

(K)EINE ADRESSE

KANN ARCHITEKTUR ZUR
GESELLSCHAFTLICHEN TEILHABE
WOHNUNGSLOSER MENSCHEN
BEITRAGEN?

MASTERTHESIS ARCHITEKTUR
WINTERSEMESTER 2022/23
JULIA TIMPERT







**BERGISCHE
UNIVERSITÄT
WUPPERTAL**

Bergische Universität Wuppertal

Fakultät für Architektur und Bauingenieurwesen

Abschlussarbeit zur Erlangung des Grades „Master of Science Architektur“

Entwurf:

Neue Bühnen der Stadt Köln

Lehrstuhl Entwerfen und Gebäudekunde

Betreuende Professorin: Frau Prof. Susanne Gross

Schriftliche Vertiefung:

(K)EINE ADRESSE

Kann Architektur zur gesellschaftlichen Teilhabe wohnungsloser Menschen beitragen?

Lehrstuhl Ökonomie des Planes und Bauens

Betreuender Professor: Herr Prof. Dr. Roland Busch

Verfasserin: Julia Timpert

Hainstraße 87

42109 Wuppertal

julia.timpert@googlemail.com

Matrikel-Nr. 1620726

Wuppertal, den 06.03.2022

Eidesstattliche Erklärung

Hiermit versichere ich, Julia Timpert, eidesstattlich, dass ich die vorliegende Arbeit eigenständig und ausschließlich unter Verwendung der im Quellen- und Literaturverzeichnis aufgeführten Werke angefertigt habe. Jede direkte oder indirekte Bezugnahme, die wörtlich oder dem Sinn nach auf Publikationen anderer Autoren beruht, ist als solche kenntlich gemacht. Die Arbeit wurde bisher keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegt und auch nicht veröffentlicht.

Wuppertal, den 06.03.2022

Ort, Datum

Julia Timpert

Kurzfassung

Die vorliegende Masterthesis „(K)eine Adresse. Kann Architektur zur gesellschaftlichen Teilhabe wohnungsloser Menschen beitragen?“ wird im Zusammenhang mit einer Entwurfsaufgabe angefertigt. Die Thesis beschäftigt sich mit der Aufwertung des vom Kölner Hauptbahnhof nördlich gelegenen Breslauer Platzes, in Form eines hybriden Gebäudeensembles, welches zusätzlich zu der Funktion des Bühnenhauses einen Ort für die Unterkunft, Verpflegung und Beschäftigung von Bedürftigen bietet.

Vor diesem Hintergrund ist das Ziel dieser Arbeit, die Beantwortung der Frage, ob Architektur zur gesellschaftlichen Teilhabe wohnungsloser Menschen beitragen kann und in welcher Form jenen Betroffenen Raum zur Verfügung gestellt werden kann, um einerseits möglichst eigenständig ihre Lebensqualität zu verbessern und andererseits eine unterstützende Stadtkultur zu fördern.

In diesem Sinne erfolgt zunächst eine theoretische Einführung in das Thema Wohnungslosigkeit bzw. Wohnungslosenhilfen, sowie die Erörterung der gegenwärtigen Situation. Dadurch wird die Bedeutung gesellschaftlicher Teilhabe für Wohnungslose herausgestellt und es ergeben sich entsprechende Raumbedarfe sowie politische und gesellschaftliche Tendenzen in Form von Untersuchungskriterien. Auf dieser Grundlage werden durch eine Best-Practise-Analyse und Experteninterviews zunächst Erkenntnisse aus der Planungsperspektive gewonnen, welche anschließend mithilfe von Nutzerbefragungen abgeglichen und eingeordnet werden. Vor diesem Hintergrund ergeben sich Erfolgsfaktoren und Handlungsstrategien für die räumliche Planung und Umsetzung integrativer Partizipationsangebote bzw. -konzepte von Wohnungslosenhilfen. Abschließend werden die Ergebnisse auf den Entwurf Am Breslauer Platz in Köln übertragen, um beispielhaft einen Realitätsbezug herzustellen. Ein zusammenfassendes Fazit in Bezug auf die eingangs genannte Forschungsfrage fasst die wichtigsten Erkenntnisse der Arbeit zusammen und rundet die Forschungsarbeit ab.

Abstract

The present master thesis "(K)eine Adresse - Can architecture contribute to the social participation of homeless people?" is produced within the framework of a design task. This deals with the upgrade of the Breslauer Platz, located north of Cologne's main train station, in the form of a hybrid building ensemble that, in addition to its function as a concert hall, offers a place for boarding, care and employment of people in need.

The aim of this work is to answer the question of whether architecture can contribute to the social participation of homeless people, as well as, in which form space can be provided to those affected in order to improve their quality of life and promote a supportive urban culture. With this in mind, a theoretical introduction to the topic of homelessness and homeless assistance will first be given and its current situation will be discussed. The importance of social participation for homeless people is highlighted and corresponding spatial needs combined with political and social tendencies are elaborated in the form of research criteria as a basis. Subsequently, with the help of a best-practice analysis and expert interviews, insights are gained from a planning perspective, which are compared and classified with the help of user surveys. Against this background, success factors and action strategies for the spatial planning of homeless assistance and implementation of integrative participation concepts of homeless assistance emerge. Finally, the results are transferred to the design Am Breslauer Platz in Cologne, in order to establish an exemplary reference to reality. A summarizing conclusion can thus be formed in relation to the research question posed at the beginning rounds of the research work.

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	4
1.1. Beschreibung der Entwurfsaufgabe	4
1.2. Relevanz der Thematik	4
1.3. Methodische Vorgehensweise und Zielsetzung.....	6
2. Wohnungslosigkeit	7
2.1. Historie.....	7
2.2. Typologisierung von Wohnungslosigkeit	8
2.3. Gründe von Wohnungslosigkeit	10
2.4. Politische Verantwortung und Gesetzgebung	11
2.5. Auswirkungen und gesellschaftlicher Umgang mit Wohnungslosigkeit.....	13
2.5.1. Folgen von Wohnungslosigkeit	13
2.5.2. Öffentlicher Raum als Lebensmittelpunkt und Ort der sozialen Teilhabe	14
2.5.3. Defensive Architektur und gesellschaftliche Verdrängung im öffentlichen Raum.....	15
3. Differenzierung und Strategien der Obdachlosenhilfe	19
3.1. Strategien der Wohnungslosenhilfe im Vergleich (Stufenmodell vs. Housing First)	19
3.2. Arten der Wohnungslosenhilfe	22
3.3. Integrative Initiativen der Wohnungslosenhilfe.....	23
3.4. Schwierigkeiten der Wohnungslosenhilfe	23
4. Dimensionen der Wohnungslosigkeit und der Wohnungslosenhilfen	24
4.1. Makroebene: Deutschland	24
4.2. Mesoebene: Nordrhein-Westfalen.....	26
4.3. Mikroebene: Köln und Breslauer Platz.....	29
5. Zwischenfazit	34
6. Best-Practise Analyse	36
6.1. VinziRast-mittendrin, Wien	39
6.2. VinziDorf, Wien	45
6.3. Wohnanlage für obdachlose Menschen, Ingolstadt.....	50
6.4. Übernachtungsstätte für Obdachlose, Lebensraum O 16, Frankfurt.....	55
6.5. Star Apartments, Los Angeles.....	62
6.6. Neunerhaus, Wien	68
7. Auswertung der Best-Practise Beispiele und Interviews	76

8. Nutzerumfrage	82
8.1. Auswertung der Nutzerumfrage.....	83
9. Benennung und Gewichtung der Erfolgsfaktoren und Handlungsstrategien	88
10. Reflexion und Übertragung der Ergebnisse auf den Entwurf	95
11. Fazit	100
12. Literaturverzeichnis	103
13. Abbildungsverzeichnis	110
14. Anlage	113
14.1. Anlage A - Interviewleitfaden	113
14.2. Anlage B - Interview mit Herrn Christoph Lammerhuber	114
14.3. Anlage C - Interview mit Herrn Michael Müller.....	119
14.4. Anlage D - Interview mit Frau Michaela Ausfelder und mit Herr Martin Janik.....	125
14.5. Anlage E - Interview mit Herrn Alexander Hagner.....	131
14.6. Anlage F - Nutzerbefragung.....	137
14.7. Anlage G - Zusammenstellung integrativer Initiativen	138
14.8. Anlage H - Liste der Obdachlosenhilfen in Köln.....	140
14.9. Anlage J - Pläne Entwurf „Domizil – Ankommen & Zusammenkommen“	143

*„Es ist schwierig, eine Rolle zu spielen, wenn man keinen Ort mehr hat;
an seinem Platz zu bleiben, wenn man ihn verloren hat;
bei den Anderen zu sein, wenn man selbst ohne festen Wohnsitz, ohne Bleibe und fast namenlos ist.“¹*

¹ Augé, Marc: "Tagebuch eines Obdachlosen: Ethnofiktion", Beck, München 2012.

1. Einleitung

1.1. Beschreibung der Entwurfsaufgabe

Die Entwurfsaufgabe „Neue Bühnen der Stadt Köln“ des Lehrgebietes *Gebäudekunde und Entwerfen* behandelt die Aufwertung des vom Kölner Hauptbahnhof nördlich gelegenen Breslauer Platzes. Dies erfolgt in Form eines hybriden Gebäudeensembles, welches auf Bahnhofsebene alle logistischen Aufgaben erfüllt, Besucher aufnimmt, verteilt bzw. zum Aufenthalt in einen hochwertigen halböffentlichen Raum einlädt und auf weiteren Ebenen Bühnen- und Publikumsräume bietet.

Im Vordergrund der Entwurfsaufgabe steht die vernachlässigte „Rückseite“ des Kölner Hauptbahnhofs mit all ihren sozialen und räumlichen Schwächen. Bisher gilt der Breslauer Platz und das zu bearbeitende Grundstück, trotz seiner hervorragenden innerstädtischen Lage direkt am Rhein, als sozialer Brennpunkt. Er ist ein Ort, welcher im Bestand durch überwiegend provisorische Bebauungen verschiedene Aufgaben übernimmt, wie beispielsweise das Musicaldome-Zelt, die Kölner Erstkunftsstation von Flüchtlingen, ein Nothilfebuss für Obdachlose und ein Polizeicontainer. Diese Nutzungen sollen im Rahmen der Entwurfsaufgabe durch gezielte architektonische Eingriffe an dem Standort verwurzelt werden und das Grundstück in einen Ort des Ankommens, der Gastfreundlichkeit, der Sicherheit und kulturellen Begegnung verwandeln. In diesem Sinne sollen die Bühnen- und Publikumsräume für alle Bevölkerungsschichten zugänglich sein und für diverse Musikaufführungen zur Verfügung stehen. Ebenso spielt die Außenraumgestaltung im Rahmen der Entwurfsaufgabe für die sozial-integrative und räumliche Aufwertung des Ortes eine bedeutende Rolle.

1.2. Relevanz der Thematik

Ein Zuhause, eine Adresse haben - Kaum ein Zustand erscheint in krisenhaften Zeiten, in Folge der Covid-Pandemie und des Ukrainekrieges bedeutsamer. Gleichzeitig wird derzeit in den Städten das Ausmaß der Wohnungslosigkeit immer offensichtlicher. Die aktuelle globale Notlage rückt ein Thema in den Fokus, welches schon seit Jahrzehnten besteht und drängt. Die Zahl der Menschen, die von Wohnungslosigkeit betroffen sind oder Sorge tragen, wohnungslos zu werden, steigt überall auf der Welt.²

Theoretisch sollte in Deutschland niemand ungewollt wohnungslos sein. Das „Recht auf Wohnen“ ist im Artikel 11 Absatz 1 des UN-Sozialpaktes³ sogar als Menschenrecht festgesetzt. Außerdem sind in Deutschland die Kommunen rechtlich dazu verpflichtet, wohnungslose Menschen kurzfristig in Notunterkünften oder in sozialen Einrichtungen unterzubringen.⁴ Dennoch sind Wohnungslose vom Stadtbild deutscher Großstädte nicht mehr wegzudenken und die absolute Mehrheit jener Betroffenen hat sich nicht freiwillig für das Leben auf der Straße entschieden.⁵

² Vgl. Architekturmuseum der TU München: "We need to talk about homelessness", zul. aktualisiert: 07.06.2021, (Stand: 31.10.2022).

³ Vgl. Deutscher Bundestag (Hrsg.) "Soziales Menschenrecht auf angemessene Unterkunft nach dem UN-Sozialpakt", Wissenschaftliche Dienste 6: Arbeit und Soziales, Berlin 2016.

⁴ "§ 67 SGB XII Leistungsberechtigte: (SGB) Zwölftes Buch (XII) - Sozialhilfe - (Artikel 1 des Gesetzes vom 27. Dezember 2003, BGBl. I S. 3022)", (Stand: 13.11.2022).

⁵ Vgl. Talesnik, Daniel; Lepik, Andres; et. al: "Who's next?: Obdachlosigkeit, Architektur und die Stadt", 2022, S. 11.

Gleichzeitig herrscht gesellschaftlich überraschend wenig tiefgründige Kenntnis und Interesse an dieser Personengruppe vor. Oberflächliche Vorurteile prägen häufig die Haltung gegenüber jenen Betroffenen. Aber wer sind diese Menschen? Was macht ihre Lebenssituation aus? Welche Bedürfnisse im architektonischen Kontext haben sie? „Ihre offensichtliche Notlage erschwert ihre Artikulation in der Öffentlichkeit. Sie werden öffentlich kaum gehört, gesellschaftlich meist gemieden, manchmal offen gehasst oder ängstlich beäugt.“⁶

Wohnungslos zu sein bedeutet, finanziell und sozial benachteiligt zu sein sowie täglich Diskriminierung zu erfahren. „Die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben, wie am Gesundheitswesen, an Bildung, Kultur und sozialen Sicherungssystemen, ist erschwert oder bleibt gänzlich verschlossen.“⁷ Dabei ist gesellschaftliche Teilhabe die Grundlage für Demokratie und setzt „gleiche Lebensbedingungen, soziale Gerechtigkeit [und die] Integration aller Menschen“⁸ voraus.

Das Teilhabeverständnis bezieht sich in diesem Sinne auf die Partizipation am politischen, gesellschaftlichen und kulturellen Leben sowie allen Formen von Arbeit und der Verfügbarkeit von angemessenem Wohnraum.⁹ Diese Bereiche beeinflussen sich gegenseitig und die Abhängigkeiten sind vielschichtig. Demzufolge impliziert Wohnungslosigkeit sowohl soziale, medizinische, finanzielle als auch (wohnungs-)politische Angelegenheiten und resultiert aus strukturellen Defiziten in jenen Bereichen. Diese Tatsache wird häufig ignoriert und die Wohnungslosigkeit selbst auf eine einzelne individuelle Tragödie reduziert. Dabei unterliegt sie einer gesamtgesellschaftlichen Verantwortung in all ihren Dimensionen. Vor diesem Hintergrund muss eine gemeinschaftliche und räumliche Wechselwirkung geschaffen werden, wobei insbesondere die gesellschaftliche Teilhabe wohnungsloser Menschen im Fokus steht.

Insgesamt stellt Wohnungslosigkeit aktuell weltweit ein brisantes Thema in der Stadtentwicklung dar. Dementsprechend gilt es die Schnittstellen von Architektur bzw. Stadtplanung und den sozialen, politischen und ökonomischen Dimensionen der Wohnungslosigkeit zu identifizieren, um Erfolgsfaktoren zu bestimmen, welche durch architektonische Eingriffe langfristig die ganzheitliche Teilhabe wohnungsloser Personen fördern. In diesem Sinne weist die Untersuchung räumlicher Planung für Wohnungslose und deren Potentiale zur Partizipation eine starke gesellschaftliche Relevanz auf. Mögliche Bewältigungsstrategien können dazu beitragen, eine Stadtkultur insgesamt aufzuwerten, um die Lebensqualität für alle Bewohner*innen innerhalb einer Stadt zu verbessern.

⁶ Borstel, Dierk; Sonnenberg, Tim; Szczepanek, Stephanie: "Die „Unsichtbaren“ im Schatten der Gesellschaft - Forschungen zur Wohnungs- und Obdachlosigkeit am Beispiel Dortmund", 2021, S. 2–3.

⁷ SKM Köln: "Kontakt- und Beratungsstelle für Wohnungslose am Hbf Köln", zul. aktualisiert: 10.02.2022, (Stand: 06.11.2022).

⁸ "Gesellschaftliche Teilhabe", in: Fachhochschule Kiel, (Stand: 13.11.2022).

⁹ Vgl. Bracklo, Clara: "Die Bedeutung gesellschaftlicher Teilhabe", in: Integreat, zul. aktualisiert: 14.04.2021, (Stand: 12.11.2022).

1.3. Methodische Vorgehensweise und Zielsetzung

Diese Arbeit zielt auf die Beantwortung der Frage, ob Architektur zur gesellschaftlichen Teilhabe wohnungsloser Menschen beitragen kann und in welcher Form jenen Betroffenen Raum, vor allem innerhalb der Gesellschaft, zur Verfügung gestellt werden kann, um einerseits ihre Lebensqualität zu verbessern und andererseits eine unterstützende Stadtkultur zu fördern.

Die vorliegende Arbeit gliedert sich im Wesentlichen in drei Bereiche: Aufbauend auf dem empirischen Teil erfolgt eine wissenschaftliche Analyse, um abschließend Erfolgsfaktoren und Handlungsempfehlungen, ergänzend zu einer entwurflichen Auseinandersetzung, zu identifizieren.

Zunächst findet eine theoretische Einführung in das Thema Wohnungslosigkeit bzw. Wohnungslosenhilfe statt. Diese beschäftigt sich sowohl mit der Typologisierung, den Ursachen und den Auswirkungen der Wohnungslosigkeit als auch mit der gegenwärtigen politischen sowie gesetzlichen und gesellschaftlichen Situation der von Wohnungslosigkeit Betroffenen Personen.

Des Weiteren wird strategisch und typologisch auf die Verschiedenartigkeit der Wohnungslosenhilfen und ihre Bedeutung eingegangen.

Darauf aufbauend werden die aktuellen Dimensionen der Wohnungslosigkeit bzw. Wohnungslosenhilfe auf drei verschiedenen Maßstabsebenen - für Deutschland, Nordrhein-Westfalen und Köln - in Form von Statistiken und Kartierungen dargestellt, um die gegenwärtige Situation, vor allem an dem untersuchten Standort am Breslauer Platz in Köln einordnen und bewerten zu können. Dies erfolgt in einem Zwischenfazit, welches insbesondere den Raumbedarf sowie politische und gesellschaftliche Tendenzen in Form von Untersuchungskriterien, als Grundlage für den analytischen Teil der Arbeit zusammenfasst und die Bedeutung gesellschaftlicher Teilhabe für Wohnungslose herausstellt.

Anschließend wird eine Best-Practise-Analyse durchgeführt. Durch die Untersuchung bereits realisierter Fallbeispiele können einerseits positive andererseits negative Erkenntnisse für die räumliche Planung und integrative Beschäftigungs- und Partizipationskonzepte von Wohnungslosenhilfen gewonnen werden. Als Ergänzung werden Experteninterviews mit den jeweiligen Architekten der Projekte geführt. Aufbauend auf der Best-Practise-Analyse, die wesentliche Erkenntnisse vor allem aus der Planungsperspektive liefert, erfolgt die Auswertung einer Nutzerbefragung, welche im Rahmen dieser Thesis stattfindet, um eine plausible Benennung der Erfolgsfaktoren für eine räumliche Umsetzung im Sinne der sozialen Teilhabe von wohnungslosen Menschen durchzuführen. Diese liefert insbesondere Rückschlüsse für die Gewichtung der Erfolgsfaktoren aus der Nutzerperspektive sowie weitere Bedarfe und Anregungen hinsichtlich der räumlichen Planung von Hilfseinrichtungen der Wohnungslosenhilfe.

Abschließend werden die Ergebnisse auf den Entwurf Am Breslauer Platz in Köln übertragen, um beispielhaft einen Realitätsbezug herzustellen. Ein zusammenfassendes Fazit in Bezug auf die eingangs genannte Forschungsfrage, ob Architektur zur gesellschaftlichen Teilhabe wohnungsloser Menschen beitragen kann, rundet die Forschungsarbeit ab.

2. Wohnungslosigkeit

2.1.Historie

Wohnungslosigkeit gibt es schon so lange, wie die Menschen wohnen, also gewissermaßen schon immer. Die Rahmenbedingungen und der Umgang mit jenen Betroffenen hat sich aber je nach historischem Kontext in Deutschland verändert.¹⁰

Im späten 19. Jahrhundert wurde Obdachlosigkeit zum Massenphänomen.¹¹ Die Betroffenen waren auf den Polizeigewahrsam oder das Arbeitshaus angewiesen oder wurden damit bestraft, „denn Obdachlosigkeit und Landstreicherei galten als Straftatbestände und konnten geahndet werden“.¹² Der Polizeigewahrsam bot den Betroffenen lediglich für eine Nacht eine Unterkunft in überfüllten Räumen,¹³ wohingegen sie in einem Arbeitshaus für eine längere Zeit unterkommen konnten. Allerdings mussten die Betroffenen dort unter widrigen Bedingungen schweren und streng überwachten Arbeiten nachgehen und durften nicht selbst entscheiden, wann sie die Einrichtung verlassen.¹⁴ Im Rahmen des sozialpolitischen Aufbruchs in den 1880er Jahren führten die meisten Städte Obdachlosenasyllheime ein. Dies geschah meist in Kooperation mit christlichen Trägern. Allerdings wiesen auch diese exkludierende Elemente auf.¹⁵

In Folge des Ersten Weltkrieges nahmen Armutserscheinungen und Wohnungsnot sowie die Arbeitslosen- und Obdachlosenzahlen zu und die Lage der Obdachlosen verschlechterte sich, obwohl in der Weimarer Republik der Staat mehr Verantwortung für obdachlose Menschen übernahm.¹⁶ „Während des Nationalsozialismus wurde eine bereits existierende Rechtsgrundlage um Maßregeln der Sicherung und Besserung ergänzt, um sogenannte Asoziale lebenslänglich in Arbeitshäusern festzuhalten oder in Konzentrationslagern systematisch zu vernichten.“¹⁷

Daraufhin wurde sowohl in der Deutschen Demokratischen Republik als auch im demokratischen Westdeutschland zunächst auf exkludierende Fürsorgesysteme zurückgegriffen. Beispielsweise galt in der Bundesrepublik noch bis 1969 ein Gesetz (§361 (StGB) Nr.3), welches eine Geld- oder Freiheitsstrafe vorsah, wenn jemand „als Landstreicher“ umherzog.¹⁸ Durch ähnliche Gesetze wurden auch in der DDR, in der es offiziell keine Wohnungslosen gab, die Bestrafung und Diskriminierung von sogenannten „Arbeits scheuen“ fortgesetzt.¹⁹

Erst um 1970 schufen die Sozialreformen einen Wandel in der Haltung gegenüber Obdachlosen und mehr als je zuvor wurden die Betroffenen innerhalb der Gesellschaft akzeptiert und inkludiert.²⁰ Dies führte dazu, dass Obdachlosigkeit nicht mehr nur als „individuelle, sittlich-moralische Verfehlung“, sondern vielmehr als gesellschaftliches Anliegen empfunden wurde. In

¹⁰ Vgl. Schenk, Britta-Marie: "Eine Geschichte der Obdachlosigkeit im 19. und 20. Jahrhundert", (Stand: 25.11.2022).

¹¹ Vgl. ebd.

¹² Vgl. Roth, Andreas: "Kriminalisierung von Bettlern und Obdachlosen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts: In: Kriminalität und Gesellschaft im Wandel (von 1500-2000); gemeinsame Landesausstellung der rheinland-pfälzischen und saarländischen Archive; wissenschaftlicher Begleitband", Landeshauptarchiv, Koblenz 2002, S. 136.

¹³ Vgl. Horn, Friedrich: "Das Asyl für Obdachlose in Berlin: in: Der Arbeiterfreund, S. 241–264", 1869.

¹⁴ Vgl. Ayaß, Wolfgang: "Das Arbeitshaus Breitenau. Bettler, Landstreicher, Prostituierte, Zuhälter und Fürsorgeempfänger in der Korrekptions- und Landarmenanstalt Breitenau (1874–1949)", Kassel 1992.

¹⁵ Vgl. Statistisches Amt der Stadt München (Hrsg.) "Obdachlosenfürsorge in deutschen Städten", München 1910.

¹⁶ Vgl. Schenk, Britta-Marie, Eine Geschichte der Obdachlosigkeit im 19. und 20. Jahrhundert.

¹⁷ Gerull, Susanne: "Wohnungslosigkeit in Deutschland", *Bundeszentrale für politische Bildung* (2014).

¹⁸ Vgl. Ayaß, Wolfgang: "Asoziale im Nationalsozialismus", Stuttgart 1995.

¹⁹ Vgl. Gerull (2014).

²⁰ Vgl. Paegelow, Claus: "Handbuch Wohnungsnot und Obdachlosigkeit: Einführung in das Arbeitsfeld der Wohnungslosen- und Obdachlosenhilfe", C. Paegelow, Bremen 2009, S. 35.

diesem Sinne etablierte sich auch der soziale Anspruch, allen Menschen ein würdiges Leben zu ermöglichen. „Das sozialstaatliche Fürsorgesystem wurde ausgebaut und Obdachlosigkeit entkriminalisiert.“²¹

2.2. Typologisierung von Wohnungslosigkeit

Der Begriff Obdachlosigkeit bezeichnet im allgemeinen Sprachgebrauch die Situation von Menschen, die ohne festen Wohnsitz „auf der Straße leben“²². Diese Bezeichnung ist allerdings häufig negativ konnotiert. Sie schreibt den Betroffenen möglicherweise Eigenschaften zu, die nicht stimmen und spielt ihre tatsächliche Problemlage dadurch womöglich herunter.

Eine sachliche Definitions- und Bewertungsgrundlage für die Begriffsbestimmung entwickelte der europäische Verband der Wohnungslosenhilfe (*FEANTSA*) in Form einer Typologie der Wohnungslosigkeit. Die sogenannte *ETHOS-Typologie* definiert drei Eigenschaften bzw. Bereiche des Wohnens. Erstens den *physischen Bereich*: „der Besitz eines Gebäudes (Raumes), über das die Person und ihre Familie die ausschließlichen Besitzrechte ausüben kann“, zweitens der *soziale Bereich*: „in dem sie Privatheit aufrechterhalten und Beziehungen pflegen kann“ und drittens der *rechtliche Bereich*: „über den es einen legalen Rechtstitel gibt“.²³ Diese Eigenschaften definieren die vier Hauptkategorien der Typologie: Obdachlosigkeit, Wohnungslosigkeit, unsicheres Wohnen und ungeeignetes Wohnen. Diese implizieren alle einen Mangel an Wohnungen (siehe Abbildung 1: *ETHOS-Tabelle*).²⁴

Im Rahmen dieser Forschungsarbeit ist vor allem die Differenzierung der Begriffe „obdachlos“ und „wohnungslos“ von Bedeutung. Denn mit diesen Kategorien wird in den Statistiken und Rechtsgrundlagen jeweils anders umgegangen. Bei Obdachlosigkeit handelt es sich laut der Definition um eine Spezifizierung der Wohnungslosigkeit. Demzufolge sind Menschen, die keinen festen Wohnsitz haben, an öffentlichen Plätzen oder in Notschlafstellen übernachten, obdachlos.²⁵ Als wohnungslos werden gemäß der Definition des *europäischen Dachverbandes der Wohnungslosenhilfe (FEANTSA)*²⁶ und der *Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe e.V. (BAG-W)*²⁷ Menschen bezeichnet, die keinen vertraglich abgesicherten Wohnraum haben. Diese wohnen in Hilfseinrichtungen mit begrenzter Aufenthaltsdauer. Zusätzlich werden Menschen, die in betreuten Dauerwohneinrichtungen für ältere oder ehemals obdachlose Menschen leben, in diese Kategorie gezählt. Außerdem betrifft dieser Begriff Frauen, welche ihre Wohnung aufgrund von häuslicher Gewalt verlassen mussten und in Schutzeinrichtungen beherbergt sind, sowie Migrantinnen und Asylwerber in Auffangstellen.²⁸ Weitere europäische Typologien für Obdachlosigkeit und die genaue Definition können der nachfolgenden *ETHOS-Tabelle* entnommen werden:

²¹ Neupert, Paul: "Geographie der Obdachlosigkeit: Verdrängung durch die Kommodifizierung des öffentlichen Raums in Berlin" 2010), S. 2.

²² "ETHOS – Europäische Typologie für Obdachlosigkeit, Wohnungslosigkeit und prekäre Wohnversorgung", (Stand: 12.02.2023).

²³ Ebd.

²⁴ Vgl. ebd.

²⁵ Vgl. ebd.

²⁶ Vgl. ebd.

²⁷ BAG-W: "Wohnungsnotfalldefinition", zul. aktualisiert: 10.11.2022.

²⁸ Vgl. ETHOS – Europäische Typologie für Obdachlosigkeit, Wohnungslosigkeit und prekäre Wohnversorgung.

	Operative Kategorie	Wohnsituation	Definition
OBDACHLOS	1 Obdachlose Menschen	1.1 im öffentlichen Raum, in Verschlägen, unter Brücken etc.	Auf der Straße lebend, an öffentlichen Plätzen wohnend, ohne eine Unterkunft, die als solche bezeichnet werden kann
	2 Menschen in Notunterkünften	2.1 Notschlafstellen, Wärmestuben	Menschen ohne festen Wohnsitz, die in Notschlafstellen und niederschwelligten Einrichtungen übernachten
WOHNUNGSLOS	3 Menschen, die in Wohnungsloseneinrichtungen wohnen	3.1 Übergangwohnheime	Menschen die in Einrichtungen wohnen, in denen die Aufenthaltsdauer begrenzt ist und keine Dauerwohnplätze zur Verfügung stehen
		3.2 Asyle und Herbergen	
		3.3 Übergangswohnungen	
	4 Menschen, die in Frauenhäusern wohnen	4.1 Frauenhäuser	Frauen und ihre Kinder, die wegen häuslicher Gewalt ihre Wohnung verlassen haben und kurz- bis mittelfristig in einer Schutz Einrichtung beherbergt sind
	5 Menschen, die in Einrichtungen für MigrantInnen/AsylwerberInnen wohnen	5.1 Befristete Herbergen, Auffangstellen,	MigrantInnen und AsylwerberInnen in Auffangstellen, bis ihr Aufenthaltsstatus geklärt ist
5.2 Quartiere für ArbeitsmigrantInnen		Quartiere für nichtösterreichische StaatsbürgerInnen mit befristeter Aufenthalts- und Arbeitserlaubnis	
6 Menschen, die von Institutionen entlassen werden	6.1 Gefängnisse, Strafanstalten	Nach Haftentlassung kein ordentlicher Wohnsitz vorhanden	
	6.2 Spitäler, Heilanstalten	Bleiben weiter hospitalisiert weil kein Wohnplatz zur Verfügung steht	
	6.3 Jugendheime	Fallen nicht mehr unter die Jugendwohlfahrt, bleiben aber weiterhin im Heim, weil keine andere Wohnmöglichkeit zur Verfügung steht	
7 Menschen, die in Dauereinrichtungen für Wohnungslose wohnen	7.1 Langzeitwohnheime für ältere Wohnungslose	Dauerwohneinrichtungen mit Betreuungsangeboten für ältere und ehemals obdachlose Menschen	
	7.2 ambulante Wohnbetreuung in Einzelwohnungen		
UNGESICHERTES WOHNEN	8 Menschen, die in ungesicherten Wohnverhältnissen wohnen	8.1 temporäre Unterkunft bei Freunden / Bekannten / Verwandten	Wohnen ohne einen Hauptwohnsitz zu begründen und vom guten Willen anderer Menschen abhängig
		8.2 wohnen ohne bestandsrechtliche Absicherung	Wohnen ohne Rechtstitel
		8.3 illegale Land/Hausbesetzung	Wohnen unter Verletzung von Eigentumsrechten anderer Menschen
9 Menschen, die von Delogierung bedroht sind	9.1 Gerichtliches Verfahren zur Auflösung des Wohnverhältnisses ist eingeleitet	Wohnen in einer Wohnung, für die ein Verfahren zur gerichtlichen Auflösung des Wohnverhältnisses eingeleitet ist	
	9.2 mit Delogierungsbeschluss	Wohnen in einer Wohnung, für die bereits ein Gerichtsbeschluss zur Delogierung vorliegt	
	9.3 mit Enteignungsbeschluss	Wohnen in Eigenheimen für die bereits ein Räumungsbefehl an die Exekutionsabteilung ergangen ist	
10 Menschen, die in ihrer Wohnung von Gewalt bedroht sind	10.1 mit Strafanzeige gegen Täter, trotz Wegweisungsbeschluss	Wohnen in Wohnungen, in denen man trotz Polizeischutz nicht vor Gewalt sicher ist	
UNGENÜGENDES WOHNEN	11 Menschen, die in Wohnprovisorien hausen	11.1 Wohnwägen	Wohnen in Behausungen, die für konventionelles Wohnen nicht gedacht sind, die notdürftig zusammengebaut oder als Wohnwägen und Zelte gedacht sind
		11.2 Garagen, Keller, Dachböden, Abbruchhäuser etc.	
		11.3 Zelte	
12 Menschen, die in ungeeigneten Räumen wohnen	12.1 Hausbesetzung von Abbruchgebäuden	Wohnen in Gebäuden, die für Wohnzwecke gesperrt oder ungeeignet sind, die kurz vor einem Abbruch stehen oder die durch die Bauordnung als ungeeignet klassifiziert sind	
13 Menschen die in überfüllten Räumen wohnen	13.1 Unterschreitung der zulässigen Mindestquadratmeter pro Person	Wohnen in Räumen, die entgegen den Mindestanforderungen völlig überbelegt sind und von mehr Menschen als zulässig bewohnt werden	

Abbildung 1: ETHOS-Tabelle Eigene Darstellung nach Vorlage von FEANTSA (Hrg.)²⁹

Die untersuchte Personengruppen wird im Rahmen dieser Forschung auf die Personen begrenzt, welche der genannten Kategorien „obdachlos“ bzw. „wohnungslos“ entsprechen (farbig markiert) Im Folgenden wird der Begriff *Wohnungslose* verallgemeinernd für diese Forschungsgruppe verwendet. Außerdem werden in der vorliegenden Arbeit spezielle Anforderungen und Bedürfnisse der zuletzt genannten Personengruppen, wie Schutz vor verschiedenen Arten von häuslicher Gewalt oder Integrationsmaßnahmen, nicht explizit bearbeitet. Dafür existieren spezialisierte Einrichtungen, wie beispielsweise Frauenhäuser bzw. Asylheime, welche gezielt auf die Ansprüche dieser Personengruppen eingehen können. Sicherlich lassen sich diverse Parallelen und Handlungsempfehlungen übertragen. Allerdings muss eine Eingrenzung der untersuchten Personengruppen und Wohnungslosenhilfen an dieser Stelle für diese Arbeit klargestellt werden.

Außerdem ist die Unterscheidung zwischen „unfreiwilliger“ und „freiwilliger“ Wohnungslosigkeit zu erwähnen. Ein „freiwillig Wohnungsloser ist eine Person, die ohne feste Unterkunft von Ort zu Ort zieht und keinen Anspruch auf Unterbringung erhebt, weil sie diesen Entschluss auf der Straße zu leben, freiwillig gefasst hat.“³⁰ Bei einer eingeschränkten Selbstbestimmung und eigener

²⁹ Vgl. ETHOS – Europäische Typologie für Obdachlosigkeit, Wohnungslosigkeit und prekäre Wohnversorgung

³⁰ Detlef Stollenwerk (Hrsg.) "Die Bekämpfung der Obdachlosigkeit als kommunale Herausforderung", vhw-Verlag, Bonn 2009, S. 273.

Gefährdung der wohnungslosen Person, aufgrund von Hilflosigkeit, Desorientierung oder Suchtkrankheiten, kann es sich nicht mehr um eine freiwillige Wohnungslosigkeit handeln³¹ und in diesem Fall ist in Deutschland die Kommune, in der sich der Betroffene befindet, rechtlich dazu verpflichtet, die Person kurzfristig in Notunterkünften oder in sozialen Einrichtungen unterzubringen.³² Im Gegensatz dazu liegt eine Wohnungslosigkeit im rechtlichen Sinne nicht vor, wenn der Betroffene sein Recht auf Unterbringung missbraucht und beispielsweise gegen die Hausordnung der Unterkunft verstößt.³³ Seitens der Hilfsorganisationen wird vorausgesetzt, dass der Betroffene „unterbringungsfähig und unterbringungswillig“³⁴ ist. Trifft dies nicht zu, sind diese auch nicht zur Unterbringung verpflichtet.³⁵

Wenn nachfolgend der Begriff *Wohnungslose* gewählt wird, ist in Rahmen dieser Arbeit ausschließlich die unfreiwillige Wohnungslosigkeit gemeint, welche den rechtlichen Voraussetzungen entspricht.

2.3. Gründe von Wohnungslosigkeit

„Die genauen Gründe, welche in die Wohnungslosigkeit oder gar in die Obdachlosigkeit führen, sind meist vielseitig und komplex. Sie unterscheiden sich je nach individuellem Lebenslauf.“³⁶ Oft fallen mehrere Gründe zusammen. Der unfreiwilligen Wohnungslosigkeit gehen überwiegend folgende Umstände voraus: Armut, fehlende Schul- bzw. Berufsausbildung, Arbeitslosigkeit, Mangel an bezahlbarem Wohnraum, daraus resultierende Mietschulden oder Wohnungsverluste.³⁷ Migration, Alterung und Krankheiten, Suchtverhalten, psychische Störungen. Außerdem sind fehlende Resozialisierung sowie mangelnde Betreuung von Menschen, die aus Pflegeeinrichtungen oder Gefängnissen entlassen werden, häufige Ursachen von Wohnungslosigkeit.³⁸ Des Weiteren ist laut einer aktuellen Studie³⁹ die sexuelle Orientierung oder geschlechtliche Identität insbesondere bei Jugendlichen ein Risikofaktor für Wohnungslosigkeit, wenn beispielsweise das Outing familiäre Konflikte verursacht, die in einem Auszug aus dem Elternhaus resultieren.⁴⁰

Eine soziale und wirtschaftliche Absicherung schützt in den meisten Fällen präventiv vor diesen Ursachen, welche in die Wohnungslosigkeit führen können. Allerdings verschärft sich aktuell die soziale und ökonomische Lage vieler Menschen, wodurch sie diese Absicherung verlieren.⁴¹ Auch die *Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe e.V. (BAG-W)* benennt als Hauptgründe für den Anstieg der Wohnungslosigkeit: „[...] das nach wie vor unzureichende Angebot an bezahlbarem Wohnraum, die weitere Schrumpfung des Sozialwohnungsbestandes und eine

³¹ Vgl. ebd., S. 274.

³² § 67 SGB XII Leistungsberechtigte.

³³ Vgl. Stollenwerk, Die Bekämpfung der Obdachlosigkeit als kommunale Herausforderung, S. 274.

³⁴ Ebd., S. 277.

³⁵ Vgl. ebd.

³⁶ Neupert (2010), S. 12.

³⁷ Vgl. Stollenwerk, Die Bekämpfung der Obdachlosigkeit als kommunale Herausforderung, S. 273.

³⁸ Vgl. "Obdachlosigkeit - Beschäftigung, Soziales und Integration - Europäische Kommission", (Stand: 31.10.2022).

³⁹ Ohms, Constance: "Wohnungslosigkeit und Geschlecht: Sexuelle Orientierung und Geschlechtsidentität als Risikofaktoren für und in Wohnungs- bzw. Obdachlosigkeit", *gewaltfreileben* (2019).

⁴⁰ Vgl. ebd.

⁴¹ Vgl. Reuter, Timo: "Obdachlosigkeit: Bald könnte es 1,2 Millionen Menschen ohne Wohnung geben", *Die Zeit* (2019), 14.02.2019.

Verfestigung von Armut.⁴² In diesem Zusammenhang sind beispielsweise die Wohnungsmieten von 2000 bis 2018 um bis zu 60 % angestiegen, in einzelnen Großstadtvierteln sogar noch mehr.⁴³ Gleichzeitig ist vom Jahr 2000 bis 2020 der Anteil belegungsgebundener Sozialwohnungen um mehr als die Hälfte gesunken. Außerdem fällt ein Teil der Wohnungslosen aufgrund verschiedener institutioneller oder persönlicher Gründe durch das soziale Netz.⁴⁴ „Es sind also [laut der Geschäftsführerin der BAG-W, Werena Rosenke] der Bund, die Länder und Kommunen selbst, die Wohnungslosigkeit über Jahre mit schlechter Wohnungsbaupolitik und mit Lücken in den Sozialgesetzen forcierten.“⁴⁵ Dem fügt sie hinzu, dass sich der Anteil der Klient*innen der Wohnungslosenhilfe, die trotz Erwerbstätigkeit keinen festen Wohnsitz haben in den letzten zehn Jahren verdoppelt hat.⁴⁶

Auf die jeweiligen Ursachen für die genannten Umstände, welche zur Wohnungslosigkeit führen können, insbesondere auf die Wohnungslosenspolitik, wird aufgrund des begrenzten Umfangs der Arbeit nicht eingegangen. Sicherlich wäre es aber im nächsten Schritt interessant, diese Punkte im Kern zu untersuchen, um so präventiv Wohnungslosigkeit zu vermeiden. Außerdem ist es wichtig, diese Aspekte, bei der räumlichen Umsetzung im Hinterkopf zu behalten, um den architektonischen Bedarf, beispielsweise für integrierte Bildungs- bzw. Beschäftigungskonzepte mitzudenken.

2.4. Politische Verantwortung und Gesetzgebung

Wohnungslosigkeit betrifft vor dem Hintergrund komplexer individueller Lebenslagen sowohl gesetzliche als auch politische Verantwortungsbereiche.

Der 19. Grundsatz der europäischen Säulen setzt für die Europäische Union Folgendes fest:

„Hilfsbedürftigen wird Zugang zu hochwertigen Sozialwohnungen oder hochwertiger Unterstützung bei der Wohnraumbeschaffung gewährt. Sozial schwache Personen haben das Recht auf angemessene Hilfe und Schutz gegen Zwangsräumungen. Wohnungslosen werden angemessene Unterkünfte und Dienste bereitgestellt, um ihre soziale Inklusion zu fördern.“⁴⁷

Deutschland verfügt diesbezüglich über verschiedene politische Zuständigkeiten und rechtliche Regelungen. An dieser Stelle gibt es keine einheitliche nationale Agenda. Der Verantwortungsbereich des Wohnungslosenhilfesystems obliegt den jeweiligen Ländern und Kommunen selbst. Der §67 Leistungsberechtigte des Sozialgesetzbuches Buch 12 48 legt für NRW Folgendes fest:

„Personen, bei denen besondere Lebensverhältnisse mit sozialen Schwierigkeiten verbunden sind, sind Leistungen zur Überwindung dieser Schwierigkeiten zu erbringen, wenn sie aus eigener Kraft hierzu nicht fähig sind [...]“.

Den Unterbringungsanspruch betreffend liegt die Zuständigkeit bei der Behörde bzw. dem Sozialamt, an die der Betroffene sich wendet. Seine Herkunft bzw. Melderegistrierung ist dabei in

⁴² "Pressemitteilung 21.12.2021", in: Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe e.V.

⁴³ Vgl. Grewe, Rosa: "Respektvolle Häuser für Wohnungslose: Notunterkünfte und Wohnungen", zul. aktualisiert: 19.05.2020, (Stand: 04.11.2022).

⁴⁴ Vgl. ebd.

⁴⁵ Ebd.

⁴⁶ Vgl. Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe e.V., Pressemitteilung 21.12.2021 (2021).

⁴⁷ Europäische Kommission: "Die Europäische Säule sozialer Rechte in 20 Grundsätzen", (Stand: 13.11.2022).

⁴⁸ § 67 SGB XII Leistungsberechtigte.

erster Linie irrelevant.⁴⁹ Demnach sollte theoretisch niemand, der in Deutschland gemeldet ist, obdachlos sein, dennoch nimmt die Zahl jener Betroffenen in den letzten Jahren zu.⁵⁰

Dies liegt einerseits daran, dass die Sozialbehörden ihrer Verpflichtung, ausreichend geeignete Unterkünfte für die Betroffenen zur Verfügung zu stellen, nicht nachkommen und die Bedürftigen aus rechtlicher Unkenntnis der Zuständigen ohne Versorgung mit einer Unterkunft abgewiesen oder polizeilich aus dem öffentlichen Straßenraum weggeschickt werden.⁵¹ Andererseits kann niemand dazu gedrängt werden, sich in einer Hilfsunterkunft niederzulassen oder Hilfestellungen anzunehmen. Dies liegt häufig an diversen inneren und äußeren Barrieren, welche in Kapitel 3.4. beschrieben werden.

Zusätzlich zu einer existenzsichernden Unterkunft ist laut des §68-SGB (XII Abs.1)⁵² eine sozialarbeiterische Unterstützung gesetzlich garantiert, „wenn besondere soziale Schwierigkeiten mit besonderen Lebensumständen verknüpft sind und die Betroffenen selbst nicht zur Überwindung ihrer Schwierigkeiten in der Lage sind“. Diese Leistungen werden laut Abs. 2 des §68-SGB XII⁵³ „ohne Rücksicht auf Einkommen und Vermögen erbracht“.

Einerseits kommen also die jeweiligen Zuständigkeitsbereiche ihrer gesetzlichen Verantwortung aufgrund von vorhandenen Kapazitäten oder anderen Gründen nicht nach. Andererseits besteht auch erheblicher Handlungsbedarf in der Wohnungspolitik, welche „die Versorgung und Sicherung der Bevölkerung mit bezahlbarem und bedarfsgerechtem Wohnraum zur Aufgabe hat“⁵⁴, denn auch die Zahl der Wohnungsnotfälle in Deutschland nimmt zu.⁵⁵ Um gegen diese beiden Widersprüchlichkeiten vorzugehen, müsste es, laut Werena Rosenke, Geschäftsführerin der BAG-W, flächendeckend zentrale Fachstellen geben, welche die Präventionsarbeit auf kommunaler Ebene koordinieren.⁵⁶

Im Allgemeinen ist in Deutschland das politische Interesse an wohnungslosen Personen als äußerst gering einzustufen. Unter anderem, weil man sich ohne Adresse nicht als Wähler*in registrieren lassen kann, verfügen Wohnungslose kaum über Wählerpotential oder über eine einflussreiche Lobby. Im Gegenteil stehen große Teile der Gesellschaft ganz nach dem „Nicht vor meiner Tür-Prinzip“ Wohnungslosigkeit unsolidarisch gegenüber.⁵⁷

Außerdem ist das Hauptziel der Städte, sich als attraktiver Investitions- und Lebensstandort darzustellen. Dafür muss sich die Politik in vielen Fällen zwischen sozialen und wirtschaftlichen Interessen entscheiden. Diese scheinen den Umgang mit Wohnungslosigkeit betreffend, konträr zu sein. Ebenso setzen sich in den meisten Fällen, die vom Profit geleiteten und der Mehrheit der Wähler*innen entsprechenden Interessen durch.⁵⁸ Dies verdeutlicht die „doppelte Perfidität des derzeitigen Systems. [Wohnungslosigkeit wird in diesem System] einerseits geschaffen und andererseits zunehmend systematisch ausgegrenzt.“⁵⁹ Unter diesen Umständen kann in Deutschland nicht von einer vertretbaren Wohnungslosenpolitik die Rede sein.⁶⁰

⁴⁹ Stollenwerk, Die Bekämpfung der Obdachlosigkeit als kommunale Herausforderung.

⁵⁰ Gerull (2014).

⁵¹ Ebd.

⁵² "§ 68 SGB 12 - Einzelnorm", (Stand: 14.11.2022).

⁵³ Ebd.

⁵⁴ Lotties, Sarah: "Statistikbericht 2020: Zu Lebenslagen wohnungsloser und von Wohnungslosigkeit bedrohter Menschen in Deutschland":

⁵⁵ Vgl. ebd.

⁵⁶ Reuter (2019).

⁵⁷ Vgl. Heitmeyer, Wilhelm: "Deutsche Zustände: Folge 10", Suhrkamp, Frankfurt am Main 2016.

⁵⁸ Vgl. Neupert (2010), S. 43.

⁵⁹ Ebd.

⁶⁰ Vgl. ebd.

2.5. Auswirkungen und gesellschaftlicher Umgang mit Wohnungslosigkeit

2.5.1. Folgen von Wohnungslosigkeit

Die Folgen von Wohnungslosigkeit sind vielseitig und bedingen einander. Auf persönlicher Ebene sind in den meisten Fällen Verwahrlosung und Verelendung der Betroffenen die Folge. Laut Sozialpsychologen verändert sich bereits nach sechs Monaten das Wesen der wohnungslosen Person nachhaltig, was eine Resozialisierung beeinträchtigt.⁶¹ Darüber hinaus verschlechtert sich bei zunehmender Dauer der Wohnungslosigkeit ihr Gesundheitszustand erheblich, wodurch auch der innere Antrieb gegen Suchterkrankung, Arbeits- und Wohnungslosigkeit aktiv zu werden, sinkt.⁶² Dies gilt vor allem für diejenigen, die auf der Straße leben, welche sich häufig in besonders schweren Problemlagen befinden.⁶³

Aus diesem Grund ist die Krankenpflege von wohnungslosen Personen ein wichtiger Aspekt, welcher aufgrund der erheblichen Kosten Auswirkungen auf städtischer Ebene mit sich bringt, wodurch Wohnungslosigkeit als gesellschaftliche Belastung wahrgenommen wird. In diesem Sinne berichtet Christine Heinrichs vom *Frankfurter Verein für soziale Heimstätten e.V.*, in einem Interview: „Am teuersten ist die Krankenhilfe. So kostet zum Beispiel ein Transport ins Krankenhaus 700 bis 800 Euro. Wir haben in Frankfurt Spitzenfälle, die bis zu zehnmal im Monat eingeliefert werden. Da kommen locker schon mal 5000 bis 8000 Euro [monatlich für eine Person] zusammen. Außerdem fallen noch Kosten für Notunterkünfte, Gesundheits- und Sozialprogramme und auch für die Kommunikation mit dem Bürger an.“⁶⁴ Dabei können „die Kosten für die notwendigen Dienstleistungen zwischen etwa 20 Euro täglich für ambulante Unterstützung bis hin zu dreistelligen Eurobeträgen für die Rund-um-die-Uhr-Hilfe in Kriseneinrichtungen“⁶⁵ betragen. Eine Untersuchung der Stadt Hamburg hat im Jahre 2011 die Ausgaben von Obdachlosigkeit auf 46 Millionen Euro beziffert. Spenden und Gelder von zahlreichen freien oder kirchlichen Hilfsvereinen sind dabei nicht inbegriffen. Die Untersuchung kam zu dem Schluss, dass die Bezahlung einer durchschnittlichen Miete für die betroffenen Personen für die Stadt kostentechnisch positiver ausfallen würde.⁶⁶ In diesem Sinne ergab eine Studie des Deutschen Städtetages folgende Erkenntnis: „Die Bezahlung der Wohnungslosigkeit ist siebenmal teurer als die Prävention der Wohnungslosigkeit.“⁶⁷

Des Weiteren sind Ausgrenzung und Gewalt häufige Folgen für die Betroffenen. Die Ergebnisse der Langzeitstudie *„Deutsche Zustände“*⁶⁸ zeigen, dass betroffene Personen in Folge ihrer Wohnungslosigkeit dem sogenannten „Syndrom: Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit“⁶⁹ unterliegen und dadurch gesellschaftlich als „ungleichwertig markiert und feindseligen Mentalitäten ausgesetzt“ sind.⁷⁰ Bei einer bundesweiten Umfrage im Rahmen der Langzeitstudie

⁶¹ Vgl. Stollenwerk, Die Bekämpfung der Obdachlosigkeit als kommunale Herausforderung, S. 273.

⁶² Vgl. Schenk, Liane Alexandra: "Auf dem Weg zum ewigen Wanderer?", Freie Universität Berlin 2004, S. 103–122.

⁶³ Vgl. Abgeordnetenhaus Berlin - 15. Wahlperiode (Hrsg.) "kleine Anfrage des Abgeordneten Rainer-Michael Lehmann (FDP)" 1952, S. 10.

⁶⁴ Dahlmann, Frank: ""Warum gibt es eigentlich immer noch Obdachlose?"" , (Stand: 31.10.2022).

⁶⁵ Gerull (2014).

⁶⁶ Dahlmann, Frank, "Warum gibt es eigentlich immer noch Obdachlose?".

⁶⁷ Ebd.

⁶⁸ Vgl. Wilhelm Heitmeyer (Hrsg.) "Deutsche Zustände: Folge 6", Suhrkamp Verl., Frankfurt a.M 2008, S. 18–19.

⁶⁹ Vgl. ebd.

⁷⁰ Vgl. ebd.

waren zwischen 30-38 % der Meinung „Obdachlose seien unangenehm und arbeitsscheu und bettelnde Obdachlose sollten aus den Fußgängerzonen entfernt werden.“⁷¹

Neben dieser Art sozialen Ausgrenzung erfahren Betroffene in Folge ihrer Wohnungslosigkeit auch institutionelle Ausgrenzung, beispielsweise auf dem Wohnungsmarkt. Vor allem die Problematik, dass in der Regel der Zugang zu einer Wohnung lediglich über ein geregeltes Einkommen möglich ist und gleichzeitig für eine Beschäftigung, welche zu einem geregelten Einkommen führt, ein fester Wohnsitz bzw. eine Adresse vorausgesetzt wird, unterstreicht dies. Dabei haben Wohnungslose in Deutschland auch ohne festen Wohnsitz ein Recht auf die Grundsicherung. Allerdings werden für den entsprechenden Antrag ein gültiger Personalausweis und eine Adresse vorausgesetzt. Dem können die meisten Wohnungslosen nicht entsprechen.⁷²

„Räumliche Segregationsprozesse, etwa im Kontext von Gentrifizierung, können ebenfalls weiter benachteiligend auf Wohnungslose und von Wohnungslosigkeit bedrohte Menschen wirken.“⁷³ Auf diese Bereiche wird allerdings aufgrund des begrenzten Umfangs der Arbeit nicht weiter eingegangen.

2.5.2. Öffentlicher Raum als Lebensmittelpunkt und Ort der sozialen Teilhabe

Eine weitere Auswirkung der Wohnungslosigkeit ist, dass der öffentliche Raum zum zentralen Lebensraum wird, denn Wohnungslose verfügen über keinen privaten Rückzugsraum. Demzufolge sind sie auf die Nutzung öffentlicher Räume angewiesen. Dies impliziert auch, dass sie ihren täglichen Bedürfnissen an verschiedenen öffentlichen Standorten nachgehen müssen und an die dafür vorgegebenen Zeiten gebunden sind, wie z. B. an Öffnungszeiten von Nachtunterkünften oder Essenausgaben. Außerdem fehlt ihnen ein Ort zur Aufbewahrung ihres Besitzes. Das „Bunkern“, also Verstecken, dieser im öffentlichen Raum bringt die Gefahr mit sich, dass jene Habseligkeiten gestohlen oder zerstört werden. Deshalb tragen viele ihren Besitz bei sich, was neben krankheitsbedingten Gründen ihre Mobilität erheblich einschränkt und ihre Notlage nach außen sichtbar macht.⁷⁴ Aus diesem Grund halten sie sich häufig in einem kleinen Radius am selben Ort auf. Dieser Ort wird als „zu Hause“ empfunden. Er ist ihnen bekannt, bietet ihnen alle Notwendigkeiten und einen regelmäßigen sozialen Austausch mit Bekannten. In diesem Sinne könnte die Immobilität auch psychologisch begründet werden.⁷⁵

Dabei ist Mobilität eine wesentliche Voraussetzung für soziale Teilhabe und Immobilität dementsprechend ein Ausgrenzungsfaktor. Aus diesem Grund ist auch Barrierefreiheit im öffentlichen Raum und innerhalb der Hilfseinrichtungen sowie die Zentralität der Hilfsangebote eine wichtige Voraussetzung auf städtischer Ebene, um Benachteiligung zu vermeiden.

In der aktuellen Literatur zur Stadtentwicklung werden verschiedene Bedeutungsebenen des öffentlichen Raums unterschieden. In den meisten Fällen wird der öffentliche Raum als „eine

⁷¹ Heitmeyer (2016).

⁷² Dominique: "Faktencheck Obdachlosigkeit: Wir beantworten Eure Fragen", zul. aktualisiert: 30.08.2022, (Stand: 31.10.2022).

⁷³ Gerull (2014).

⁷⁴ Vgl. Neupert (2010), S. 17.

⁷⁵ Vgl. ebd.

Synthese städtebaulicher, physischer Strukturen mit Prozessen des sozialen Handelns und Verhaltens der Akteure, den daraus resultierenden Machtansprüchen sowie den erlernten Formen des Umgangs miteinander⁷⁶ beschrieben. Demzufolge ist der öffentliche Raum kulturell eingebettet und spiegelt gruppenspezifische Konstruktionen und Machtverhältnisse wider, welche die Formen der Nutzung und Aneignung beeinflussen.

Um also soziale Teilhabe im öffentlichen Raum zu ermöglichen, müssen nach Peter Marcuse, Anwalt und Professor für Stadtplanung, fünf Prinzipien gesichert sein: Gleich verteilte Ressourcen für die Akteure, die prinzipielle Erreichbarkeit, kein sozial ausgrenzender Zugang sowie ästhetische Qualität und insgesamt eine nachhaltige Umweltentwicklung.⁷⁷ Bei diesen Prinzipien handelt es sich um Idealvorstellungen, welche in der Realität gegenwärtig allerdings nicht erfüllt werden, wodurch z. B. Verdrängungsprozesse und Ausgrenzung von Wohnungslosen im öffentlichen Raum stattfinden.

Vor diesem Hintergrund gilt es außerdem die Hilfsangebote und die Nutzung des öffentlichen Raums in Abhängigkeit zur Jahreszeit zu betrachten, denn der Bedarf sowie die winterlichen und sommerlichen Raumnutzungen unterscheidet sich stark voneinander.

2.5.3. Defensive Architektur und gesellschaftliche Verdrängung im öffentlichen Raum

Architektonische Gestaltung beeinflusst erheblich die Formen der Aneignung und Nutzung von Räumen. Während eine bestimmte Gestaltung auf eine Personengruppe anziehend wirkt, kann sie auf eine andere Gruppe eine abweisende Wirkung haben. Räume werden durch „Sauberkeit und Ästhetik symbolisch angeeignet und hierarchisch gegliedert.“⁷⁸ Beispielsweise kann „der exzessive Einsatz edler Baumaterialien und eine vornehme Raumeinrichtung unterschwellig ausgrenzend wirken.“⁷⁹ In diesem Sinne kann durch Architektur gezielt eine unerwünschte Nutzung erschwert oder verhindert werden. Dies kann einerseits durch exekutive Maßnahmen, wie Mauern und Zäune geschehen, welche den Zugang versperren oder andererseits, indem Bereiche vermieden bzw. umgebaut werden, damit sie nicht als Rückzugsort für z.B. Wohnungslose dienen können. Zu diesem Zweck werden häufig auch, sogenannte „Behinderungsmöblierungen“⁸⁰ eingesetzt. Das sind beispielsweise Bänke, wie in Abbildung 2 dargestellt, die zum kurzen Verweilen gestaltet sind, allerdings nicht um darauf zu liegen. Darüber hinaus verhindern häufig Metallspitzen auf Mauern sowie Blumenkästen oder Stützen das Sitzen oder Anlehnen. Des Weiteren werden öffentliche Trinkwasserspender oder Sanitäranlagen entfernt, um den Aufenthalt von Wohnungslosen an den jeweiligen Standorten zu vermeiden.⁸¹

⁷⁶ Hertzsch, Wenke: "Wie kann mit Planung den Integrationsanforderungen im öffentlichen Raum begegnet werden?", vhw Verlag 2010.

⁷⁷ Peter Marcuse (Hrsg.) "The Threats to Publicly Usable Space in a Time of Concentration" 2003, S. 2–4.

⁷⁸ Vgl. Neupert (2010), S. 8.

⁷⁹ Vgl. ebd.

⁸⁰ Vgl. ebd.

⁸¹ Vgl. ebd.

⁸² "Wem gehört die Stadt?", zul. aktualisiert: 25.11.2019, (Stand: 29.11.2022).



Abbildung 2: Beispiele für defensive Architektur ⁸²

„Besonders offensichtlich werden die Verdrängungsabsichten im öffentlichen Raum, wo umliegende Gewerbetreibende ihren Umsatz durch ein Negativimage gefährdet sehen.“ ⁸³ Auch Bahnhöfen und deren Umfeld werden zunehmend eine kommerzielle Nutzung unterworfen. Diese werden ökonomisch aufgewertet, indem Geschäfte und Dienstleistungen integriert werden. ⁸⁴ Die Passagiere werden wie Kunden behandelt, dessen Wohl an oberster Stelle steht. Gleichzeitig stellen Bahnhöfe durch ihre Zentralität und ganztägigen Betrieb sowie ihre hohe Passantenfrequenz neben den Passagieren auch einen besonderen Agglomerationsort u. a. für wohnungslose Menschen dar.

Mit ihrer Kampagne „*Service, Sicherheit, Sauberkeit*“ zielte die Deutsche Bahn AG im Jahr 2001 bundesweit durch den Ausbau der Videoüberwachung und technischen Infrastruktur sowie die Verschärfung der Hausordnung und des Sicherheitsdienstes auf die Verdrängung Wohnungsloser von Bahnhöfen ab. In diesem Sinne spricht der damalige Bahnchef Hartmut Mehdorn: „Obdachlose gehören nicht auf den Bahnhof“ ⁸⁵ und untersagt den Bahnhofsmissionen warmes Essen an Bedürftige zu verteilen, um die „Aufenthaltsqualität“ an Bahnhöfen zu erhöhen. ⁸⁶

Aus den genannten Gründen werden in Bahnhöfen häufig auch indirekte, subtile Verdrängungsmaßnahmen angewendet. Demzufolge werden Bahnhöfe unbeheizt, hell und übersichtlich konzipiert. Dafür werden kalte und reflektierenden Materialien, wie Glas, Spiegel und Metall eingesetzt. Sichthindernisse, dunkle Ecken und uneinsehbare Nischen werden vermieden. Öffentliche Sanitäreanlagen werden nur kostenpflichtig zur Verfügung gestellt und auch die Preise für die Schließfächer werden erhöht, um die Nutzung durch wohnungslose Personen einzuschränken. ⁸⁷

Auch die Hausordnungen und Beförderungsbedingungen der jeweiligen Verkehrsverbände machen den unerwünschten Aufenthalt wohnungsloser Personen deutlich, denn beispielsweise wird bereits „das bloße Verweilen ohne die Absicht zu konsumieren oder zu fahren“ ⁸⁸ in jenen Schriften kriminalisiert. An verschiedenen Bahnhöfen wird auch in Form von sich ständig wiederholender klassischer Musik Verdrängung von den Bahnbetreibern praktiziert. ⁸⁹

⁸³ Neupert (2010), S. 29.

⁸⁴ Ebd., S. 35.

⁸⁵ „Obdachlose gehören nicht in den Bahnhof“, *DER SPIEGEL*, 14.10.2001.

⁸⁶ Vgl. ebd.

⁸⁷ Vgl. Neupert (2010), S. 36.

⁸⁸ Ebd., S. 35.

⁸⁹ Linde, Christian: „Mit Beethoven gegen Bettler: Berliner Verkehrsbetriebe wollen durch Dauerbeschallung Drogenabhängige und Obdachlose vertreiben.“, zul. aktualisiert: 03.06.2014, (Stand: 19.11.2022).



Abbildung 3: defensive Architektur im ÖPNV am Beispiel der Pariser Metrostation Louvre – Rivoli (1970–2021)⁹⁰

Diese Art Sanktionierung findet auch im Bereich der Straßenmusik statt. Aufgrund des Straßen- und Lärmschutzgesetzes sind Straßenkünstler*innen in den meisten Städten dazu verpflichtet sich täglich eine Genehmigung beim Ordnungsamt einzuholen. Diese ist in den meisten Fällen kostenpflichtig, limitiert und mit verschiedenen Vorschriften verbunden, wie z. B. das Verlassen eines Standortes nach 30 Minuten Spielzeit.⁹¹

Um diese Verdrängungsmechanismen und Vorschriften zur Nutzung und Bereitstellung des öffentlichen Raums gesellschaftlich zu rechtfertigen, werden im politisch-medialen Kontext häufig strukturelle und wirtschaftliche Ursachen für Wohnungslosigkeit ausgeblendet und es wird eine „Korrelation zwischen Armut und Kriminalität“⁹² in den Vordergrund gerückt. In diesem Zusammenhang werden Randgruppen, wie beispielsweise Wohnungslose, als gesellschaftliche Belastung und Sicherheitsrisiko dargestellt. Damit einher geht eine hohe gesellschaftliche Akzeptanz für eine entsprechende Verdrängungspolitik im Konsumumfeld. Dies verdeutlicht eine Umfrage des *Institutes für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung (IKG)* bei der ca. 35 % der Bundesbürger für die „Entfernung von Obdachlosen“ aus der Fußgängerzone gestimmt haben.⁹³

Im Gegensatz dazu ist es für die menschliche Existenz allerdings unerlässlich, sowohl am privaten als auch am öffentlichen Raum teilzuhaben.⁹⁴ Demzufolge betreffen wohnungslose Menschen aufgrund ihrer Lebenslage und Angewiesenheit auf den öffentlichen Raum gesellschaftliche und politische Verdrängungsmechanismen am deutlichsten. Dennoch sei an dieser Stelle angemerkt, dass sich eine städtische Verdrängungspolitik auf „sämtliche soziale Randgruppen, die nicht den Vorstellungen der Mehrheitsgesellschaft entsprechen und als Risiko für die öffentliche Ordnung wahrgenommen werden“, ⁹⁵ auswirkt.

Wesentlich für die Planung „*integrationsfördernder öffentlicher Räume*“⁹⁶, sind demnach Gleichwertigkeit, Offenheit und Toleranz innerhalb der gesellschaftlichen Strukturen, sodass die sozialen Abstände zueinander nicht als zu groß empfunden werden“⁹⁷, sodass die Herstellung

⁹⁰ "Defensive Architektur", zul. aktualisiert: 03.11.2022, (Stand: 29.11.2022).

⁹¹ "Straßenmusik: Vorschriften, Regeln", zul. aktualisiert: 25.03.2022, (Stand: 19.11.2022).

⁹² Neupert (2010), S. 9.

⁹³ IKG - Institut für interdisziplinäre Konflikt- Und Gewaltforschung: "Bisherige Ergebnisse im Vergleich", in: Universität Bielefeld, (Stand: 20.11.2022).

⁹⁴ Vgl. Arendt, Hannah: "Vita activa oder Vom tätigen Leben", Piper, München, Zürich 1981, S. 27.

⁹⁵ Neupert (2010), S. 10.

⁹⁶ Hertzsch (2010), S. 26.

⁹⁷ Ebd.

unverbindlicher Kontakte in Form von Selbstbestimmtheit und Eigeninitiative beiderseits möglich ist.⁹⁸

In diesem Sinne wurden im Rahmen der Studie „Integration im öffentlichen Raum“⁹⁹ drei Punkte definiert, die für jene Integration im öffentlich Raum förderlich sind:

1. *Integrationsfördernde Gestaltung öffentlicher Räume kann durch die städtebauliche Form und die ortsspezifische infrastrukturelle Ausstattung unterstützt werden;*
2. *Im Zuge der Planungsprozesse beim Bau oder Umbau öffentlicher Räume kann Integration durch gezielte Kommunikationsstrukturen und Partizipationsangebote unterstützt werden;*
3. *Dabei ist die Aktivierung zur Nutzung der bestehenden Partizipationsangebote und das Initiieren von Empowerment- und Aneignungsprozessen sowie die fortlaufende Moderation resp. Mediation von Nutzungskonflikten erforderlich.*

Diese Planungsansätze machen deutlich, dass viel mehr „Kooperation und Kommunikation zwischen allen Beteiligten, eine breite Beteiligungskultur sowie eine intensive Moderation und Vermittlung unterschiedlicher Interessen, Sicht- und Denkweisen“¹⁰⁰ notwendig sind, als es zur Zeit der Fall ist und dementsprechend in diesen Bereichen deutlich Verbesserungspotential die öffentlichen Räume bzw. Strukturen betreffend besteht.

⁹⁸ Vgl. ebd.

⁹⁹ Vgl. Breitfuss, Andrea; Dangschat, Jens; Gruber, Sabine; Gstöttner, Sabine; Witthöft, Gesa: "Integration im öffentlichen Raum. Gutachten im Auftrag der MA 18 Wien", 2006, S. 28.

¹⁰⁰ Hertzsch (2010, S. 91.

3. Differenzierung und Strategien der Obdachlosenhilfe

Wohnungslosigkeit entsteht also durch Lebenskrisen und die Unfähigkeit diese zu bewältigen und Hilfestellungen zuzulassen. In den meisten Fällen sind psychische Erkrankung ein großer Faktor der Wohnungslosigkeit. Die Lebenserwartung von Wohnungslosen ist deutlich geringer, denn das Leben auf der Straße ist anstrengend und gefährlich.¹⁰¹ Es beginnt mit den Grundbedürfnissen eines jeden Menschen: Hunger, Durst und das Bedürfnis nach Wärme. Außerdem verstärken Verarmung und soziale Isolation sowie fehlende Hygiene und ein erschwerter Zugang zur medizinischen Versorgung die kritische Situation und den Gesundheitszustand der Betroffenen und haben nicht selten Suchtkrankheiten zur Folge. Darüber hinaus behindern bürokratische Hindernisse und institutionelle Ausgrenzung oft die Resozialisierung in die Gesellschaft. An diesen Stellen setzen Hilfssysteme des europäischen Raums zur Unterbringung und Resozialisierung wohnungslos gewordener Menschen an. Es gibt keine standardisierte Wohnungslosenhilfe. Jedes Bundesland verfügt über ein individuelles System von Hilfsmaßnahmen auf unterschiedlichen Ebenen, wobei sich auch hier keine generalisierten Aussagen treffen lassen. Theoretische Annäherungen an Strategien der Wohnungslosenhilfe lassen sich dennoch in der aktuellen Literatur definieren.

3.1. Strategien der Wohnungslosenhilfe im Vergleich (*Stufenmodell vs. Housing First*)

In der Literatur wird in Bezug auf Wohnungslosenhilfssysteme zwischen dem *Stufenmodell*, bzw. traditionellen Modell und dem *Housing-First* Normalisierungsansatz unterschieden. Es gilt allerdings zu beachten, dass diese Modelle keine „Methoden“ sind. Sie dienen lediglich zur Beschreibung beobachteter Systematiken in der Praxis, die sich entwickelt haben.¹⁰² Sie müssen deshalb immer vor dem Hintergrund historischer Entwicklungen und vorherrschender Auffassungen von Wohnungslosigkeit reflektiert werden.

Das *traditionelle Stufensystem* sieht „[...] einen schrittweisen Aufstieg zwischen verschiedenen Sonderwohnformen mit unterschiedlichen Graden von Autonomie und Kontrolle [vor], bevor eine Vermittlung in abgeschlossenen Wohnraum mit vollen Mieterrechten möglich ist.“¹⁰³ Es basiert auf dem Grundprinzip „*Treatment First*“.¹⁰⁴ Demzufolge steht in diesem Modell die Sicherstellung einer therapeutischen Behandlung bzw. Betreuung an vorderster Stelle, um die Menschen für das eigenständige Wohnen als Endziel vorzubereiten. Diese Herangehensweise orientiert sich an Behandlungsabläufen von psychischen Erkrankungen, da den Betroffenen dahingehend häufig Parallelen zugeschrieben werden. An dieser Stelle wird viel Kritik geübt, denn „werden die Anforderungen auf den einzelnen Stufen des Systems, insbesondere hinsichtlich von Abstinenz

¹⁰¹ Vgl. Dahmann, Frank, "Warum gibt es eigentlich immer noch Obdachlose?".

¹⁰² Vgl. Anna Maria Parnitzke: "Wohnraum für Wohnungslose: Eine vergleichende Analyse der Herausforderungen, Kosten und Strategien im Umgang mit Wohnungslosigkeit in Deutschland und Norwegen", *Technische Universität Berlin, Fakultät VI: Planen, Bauen, Umwelt Institut für Stadt- und Regionalplanung*, 2016.

¹⁰³ Busch-Geertsema, Volker: "Housing First - Housing Plus", *Festschrift 20 Jahre BAWO Wohnungslosenhilfe von A bis Z*, 2019, S. 4.

¹⁰⁴ Ebd.

und Mitwirkung, nicht erfüllt, so kann aus dem geplanten „Weg nach oben“ schnell wieder ein Sturz in den untersten Bereich mit den „niedrigschwelligen“ Angeboten werden, wobei „niedrigschwellig oftmals gleichbedeutend mit besonders schlechter Qualität und besonderen Beschränkungen von Autonomie und Privatsphäre ist“. ¹⁰⁵ Demzufolge scheitert das System oft daran, dass die Betroffenen die jeweiligen Stufen aus verschiedenen Gründen nicht bewältigen können und demnach nicht zur Eigenständigkeit und zu der Chance, eine eigene Wohnung zu erhalten, aufsteigen können. ¹⁰⁶ Außerdem führt die Unfähigkeit, auf Alkohol und Drogen zu verzichten, meist bereits im Vorfeld dazu, dass Betroffene von den Notunterkünften und Programmen ausgeschlossen werden.

Eine weitere Kritik an dem Modell ist, dass die Kosten des Systems im Vergleich zur Effektivität, also zur Menge der Menschen, welche als rehabilitiert angesehen werden können, zu hoch ist. ¹⁰⁷ Denn auch in dem Fall, dass die Betroffenen alle Stufen erfüllen und die Chance auf eine „Normalwohnung“ mit voller Autonomie erhalten, verbleiben sie aufgrund des Mangels an ausreichendem und bezahlbarem Wohnraum sowie Stigmatisierung durch die Vermieter häufig noch jahrelang in Ersatzunterkünften. ¹⁰⁸ Demzufolge fallen weiterhin hohe Kosten für die Kommunen und andere Kostenträger an ¹⁰⁹ und die Betroffenen leiden weiterhin in Ersatzsystemen unter nachhaltigen Folgen der Ausgrenzung. ¹¹⁰ In diesem Sinne verweist Busch-Geertsema, Professor der Sozialwissenschaften, auf schwedische Studien und kritisiert, dass durch das Stufensystem Wohnungslosigkeit nicht reduziert oder beendet, sondern vielmehr verwaltet oder sogar verstärkt wird. ¹¹¹

Auf der anderen Seite werden in der Studie von Johnsen und Teixeira aus dem Jahr 2010 einige Argumente für das Stufensystem genannt, die postulieren, dass sie durchaus auch geeignet sein können, um wohnungslose Personen zunächst „von der Straße zu holen“ und auf das eigenständige Wohnen vorzubereiten. ¹¹²

Diesem in der Kritik stehendem Ansatz steht ein modernerer Ansatz, das sogenannte *Housing-First* Hilfssystem, gegenüber. Bei diesem Modell steht im Vergleich zum ersten nicht die Betreuung an erster Stelle, welche auf das eigenständige Leben vorbereitet, sondern der bedingungslose Einzug in eine reguläre Wohnung. ¹¹³ Daraufhin erfolgt die Betreuung durch interdisziplinäre Teams, bestehend aus Fachpersonal mit medizinischen, psychiatrischen und sozialen Kenntnissen. ¹¹⁴ Auf dieser neuen, stabileren Grundlage werden dann die anderen Schwierigkeiten, wie Suchtkrankheiten oder Arbeitslosigkeit, bearbeitet. Die wichtigste und innovative Voraussetzung bei diesem Ansatz ist die Wahlfreiheit des Betroffenen, sowohl bei der

¹⁰⁵ Ebd.

¹⁰⁶ Vgl. Pleace, Nicholas: "Housing First Guide Europe", York 2016, S. 17.

¹⁰⁷ Vgl. ebd.

¹⁰⁸ Vgl. Busch-Geertsema (2019), S. 4.

¹⁰⁹ Vgl. ebd.

¹¹⁰ Vgl. Busch-Geertsema, Volker: „Housing First“, ein vielversprechender Ansatz zur Überwindung von Wohnungslosigkeit.", *Widersprüche: Zeitschrift für sozialistische Politik im Bildungs-, Gesundheits- und Sozialbereich*, 2011, S. 42.

¹¹¹ Ebd.

¹¹² Vgl. Johnsen, S.; Teixeira, L.: "Staircases, Elevators and Cycles of Change. „Housing First“ and Other Housing Models for Homeless People with Complex Support Needs", *Crisis*, 2010, S. 4–5.

¹¹³ Vgl. Busch-Geertsema (2011), S. 43.

¹¹⁴ Vgl. Tsemberis, S.: "Housing First: Ending Homelessness, Promoting Housing First: Ending Homelessness, Promoting Recovery, and Reducing Costs: In: Gould Ellen, I./O'Flaherty, B. (Hrsg.): *How to House the Homeless*. New York", (2010), S. 43.

Art der Betreuung und Mitwirkung, als auch bei der Unterbringung.¹¹⁵

Dementsprechend werden im Gegensatz zum traditionellen Ansatz die einzelnen Zwischenstufen, die Mögliche Barrieren in der Bewältigung von Wohnungslosigkeit darstellen könnten, übersprungen (siehe Abbildung 4). Das Ziel des *Housing First*-Ansatzes ist, die Betroffenen dauerhaft und zuverlässig von der Straße zu holen, um dementsprechend auch die Notunterkünfte reduzieren zu können.¹¹⁶

Die Effektivität und damit einhergehenden Kosteneinsparungen des Modells wurden in verschiedenen Studien belegt.¹¹⁷ Der Anteil der „verbleibenden Teilnehmer in ihren Wohnungen“ wird beispielsweise zwischen 75-90 % beziffert.¹¹⁸ Diese Erkenntnisse haben ein grundlegendes Umdenken bzw. eine Neuausrichtung der Wohnungslosenhilfe zunächst in den USA ausgelöst.¹¹⁹ Derzeit steht die *Housing First* - Strategie „auch international stark in der öffentlichen, politischen und wissenschaftlichen Diskussion.“¹²⁰ Für den eingangs genannten europäischen Verband *FEANTSA*, sowie für einige Länder in Europa, wie u. a. Norwegen, Finnland, Dänemark, Frankreich, Irland und die Niederlande ist *Housing First* bereits der primäre Ansatz.¹²¹

Vor diesem Hintergrund wurde von der europäischen Kommission das Projekt *Housing First Europe* von 2011 bis 2013 umgesetzt. Dabei handelt es sich um eine groß angelegte und von hoher politischer Ebene finanzierte Studie, die die Relevanz des Ansatzes unterstreicht.¹²²

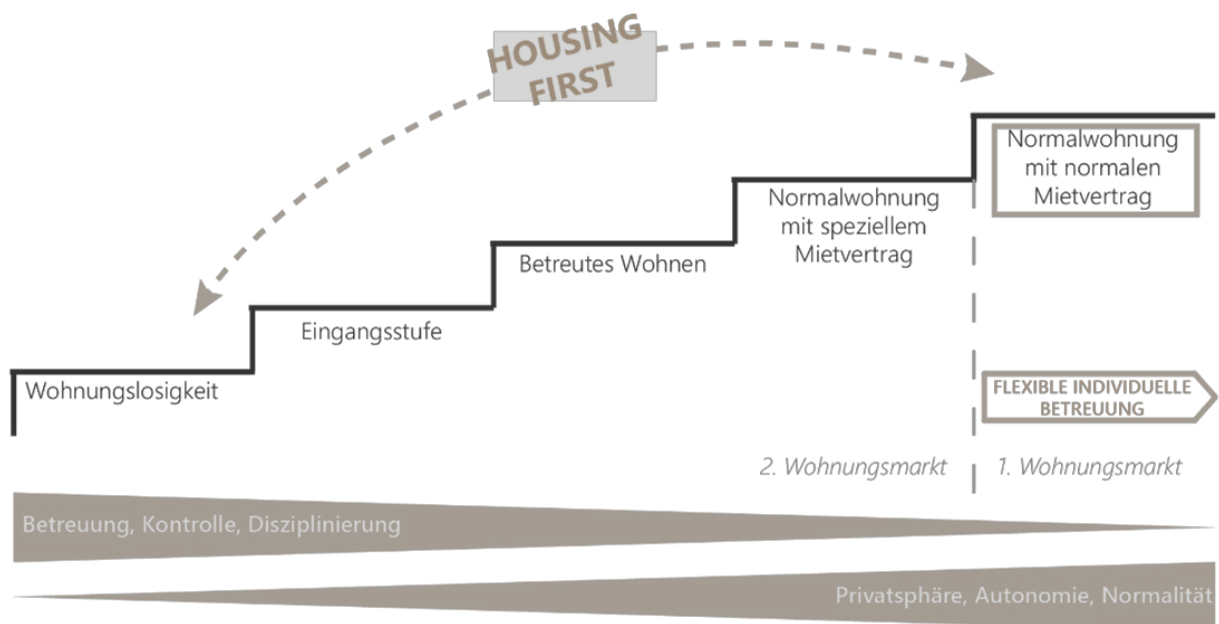


Abb. 4: Strategien der Wohnungslosenhilfe im Vergleich (Stufenmodell vs. Housing First)
– Eigene Darstellung nach Vorlage¹¹⁷

¹¹⁵ Vgl. ebd.

¹¹⁶ Vgl. Wieland, Andrea: "Hilfe für Wohnungs- und Obdachlose", zul. aktualisiert: 06.08.2019, (Stand: 01.11.2022).

¹¹⁷ Vgl. Busch-Geertsema, Volker: "Housing First Europe: Final Report", (Stand: 26.11.2022).

¹¹⁸ Vgl. Busch-Geertsema (2011), S. 44.

¹¹⁹ Vgl. Tsemberis (2010), S. 43.

¹²⁰ Pleace, Nicolas: "Housing First: In: European Observatory on Homelessness", 2012, S. 6.

¹²¹ Vgl. ebd.

¹²² Vgl. Busch-Geertsema, Volker, Housing First Europe (2013).

¹²³ Busch-Geertsema (2011), S. 49.

3.2. Arten der Wohnungslosenhilfe

In der Wohnungslosenhilfe sind im Wesentlichen die Kommunen als Akteure verantwortlich, die Hilfsangebote zu organisieren und zu finanzieren. In vielen Fällen arbeiten diese sehr eng mit Nichtregierungsorganisationen (NGOs) bzw. freien Trägern zusammen, die die Hilfen umsetzen und anbieten.¹²⁴

Um einen Überblick und besseres Verständnis für den räumlichen Planungsprozess im Sinne der Resozialisierung zu erhalten, sind in der folgenden Tabelle verschiedene Unterbringungsarten zusammengefasst:

ART	AUFENTHALT	FUNKTION	ANGEBOT
KONTAKT-STELLEN UND TAGESZENTREN	ganztägig	Erste Anlaufstelle Vermittlung von Hilfestellungen und Unterkünften ganztägiger Rückzugs-/ Ruheraum (Safe Place)	<ul style="list-style-type: none"> • Verpflegung • Kleidung • Hygiene(-ausstattung) • Wäsche waschen • Lagermöglichkeiten • Internetzugang • Beratungsangebot • Medizinische und psychische Betreuung • Betreuung im Zusammenhang mit Drogenkonsum und Sucht • behördliche Dienstleistungen • Beschäftigungsmöglichkeit • Gemeinsame Aktivitäten und Freizeitangebote
NOT-UNTERKÜNFTE	kurzfristig (für eine Nacht)	Schlafplatz, Übergangslösung	<ul style="list-style-type: none"> • Schlafmöglichkeit • Hygiene(-ausstattung) • Sanitäranlagen • Lagermöglichkeiten
WÄRMESTUBEN	kurzfristig	Akutunterbringung bei besonderem Bedarf z.B. bei Kälte	<ul style="list-style-type: none"> • Schlafmöglichkeit • Hygiene(-ausstattung) • Sanitäranlagen • Verpflegung • Lagermöglichkeiten
BETREUTES WOHNEN	langfristig o. vorübergehend	Hilfe bei dem Wiedereinstieg in ein selbstständiges Leben	<ul style="list-style-type: none"> • Eigenständiges Wohnen • Betreuungsnetzwerk • Hilfestellung und Beratung • Wohnungsverwaltung und -vermittlung • Kooperation mit relevanten Institutionen der Wohnungslosenhilfe
MOBILE HILFEN/ VERSORGUNGS-DIENSTE	Kurzfristiger Kontakt		<ul style="list-style-type: none"> • Beispiele: • Kältebus • Medizinische Versorgung • Trinkwasserstationen

Abbildung 5: Tabelle Arten der Wohnungslosenhilfe – Eigene Darstellung

¹²⁴ Vgl. Busch-Geertsema, Volker: "The Potential of Housing First from a European Perspective", *European Observatory on Homelessness (EOH): European Journal of Homelessness*, 2012.

3.3. Integrative Initiativen der Wohnungslosenhilfe

Kunst und Kultur dient als Bindeglied der Gesellschaft. Zur gesellschaftlichen Teilhabe und einem gesunden eigenständigen Leben gehört auch eine sinnvolle Gestaltung der Freizeit. Um Ausgrenzung zu vermeiden, werden Kontakte und gemeinsame Projekte von Wohnungslosen und Nicht-Wohnungslosen innerhalb der Städte organisiert und kulturelle Angebote und Aktivitäten geboten. Außerdem trägt eine tägliche Beschäftigung dazu bei, einem geregelten Alltag nachzugehen und Selbstbestimmtheit und Selbstbewusstsein zu entwickeln. Die Arbeitsinitiativen bringen häufig auch finanziellen Nutzen für die Betroffenen mit sich.

Innerhalb der Hilfesysteme gibt es einige etablierte Arbeits- und Beschäftigungsinitiativen für wohnungslose Menschen. Eine ausführliche Zusammenstellung von deutschlandweiten Beteiligungsinitiativen mit Wohnungslosen ist im Anhang als Anlage F beigefügt.

Die integrativen Initiativen sind sehr vielseitig und reichen von Obdachlosen-Zeitungen, -Blogs, -Schreibwerkstätten und Fotoprojekten zu Kooperationen zwischen Obdachlosen mit Bildungseinrichtungen, Sportveranstaltungen und den Medien.

Speziell in Köln sind Wohnungslose beispielsweise als Stadtführer unterwegs z.B. „*die Bürger und Berber Stadtführung*“¹²⁵ oder als Zeitungsverkäufer z.B. von der Kölner Straßenzeitung „*Draussenseiter*“¹²⁶. Auch viele Bühnenbezogene Initiativen, in denen Kunst und Kultur gemeinsam praktiziert wird, haben sich in den letzten Jahren bewährt. Beispielsweise in Form von Theaterprojekten oder Straßenchören, wie z.B. dem „*Menschensinfonieorchester Köln*“.¹²⁷

Auf bundesweiter Ebene findet einmal jährlich der „*Aktionstags gegen Wohnungslosigkeit*“¹²⁸ statt. Dafür organisieren die Träger der Wohnungslosenhilfen eine Vielzahl von Aktionen in den Großstädten u. a. auch in Kooperation mit der Stadt Köln.¹²⁹

3.4. Schwierigkeiten der Wohnungslosenhilfe

In erster Linie liegen die Schwierigkeiten der Wohnungslosenhilfen an zu wenig vorhandenen Kapazitäten oder finanziellen Möglichkeiten. Außerdem an der perfiden Tatsache, dass vor allem das System der Notunterkünfte darauf angelegt ist, mit geringer Privatsphäre etc. möglichst wenige Anreize für den dauerhaften Aufenthalt zu bieten.¹³⁰ Jedoch werden auch bei ausreichender Verfügbarkeit die Angebote aus verschiedenen Gründen nicht aufgesucht. „Obdachlose sind oft Einzelgänger. Viele fürchten die Gesellschaft, den Schmutz, die Möglichkeit, der letzten Habseligkeiten beraubt zu werden oder die Gefahr, sich mit Krankheiten bzw. Läusen anzustecken. Andere wollen sich nicht von strikten Öffnungszeiten eingrenzen lassen. Enge und Alkoholkonsum führen häufig zu Streit oder Gewalt untereinander [...]. Außerdem gibt es zu wenige Einrichtungen nur für Frauen und es ist oft untersagt, seinen Hund mit hineinzunehmen. Generelle Alkohol- und Drogenverbote schrecken zudem viele Süchtige ab.“¹³¹

¹²⁵ "DRAUSSENSEITER Köln – Die Stimme der Strasse", (Stand: 26.12.2022).

¹²⁶ Ebd.

¹²⁷ "Menschensinfonieorchester", (Stand: 26.12.2022).

¹²⁸ BAG-W: "wohnung_los!: Veranstaltungen im Bundesgebiet zur Kampagne", (Stand: 26.12.2022).

¹²⁹ Stadt Köln: "Tag der Wohnungslosen", zul. aktualisiert: 12.09.2022, (Stand: 26.12.2022).

¹³⁰ Vgl. Talesnik / Lepik / et. al (2022), S. 12.

¹³¹ Neupert (2010), S. 20.

4. Dimensionen der Wohnungslosigkeit und der Wohnungslosenhilfen

Nachfolgend werden die aktuellen Dimensionen der Wohnungslosigkeit bzw. Wohnungslosenhilfen auf drei verschiedenen Maßstabsebenen - für Deutschland (Makroebene), Nordrhein-Westfalen (Mesoebene) und Köln (Mikroebene) - in Form von Statistiken und Kartierungen dargestellt, um die gegenwärtige Situation, vor allem an dem untersuchten Standort am Breslauer Platz in Köln einordnen und bewerten zu können.

4.1. Makroebene: Deutschland

Bis vor Kurzem waren keine aussagekräftigen Daten zum Umfang und Ausmaß von Wohnungslosigkeit auf Bundesebene und für die meisten Bundesländer vorhanden. Erkenntnisse in diesem Bereich beruhen auf mit größeren Unsicherheiten behafteten Schätzungen. Seit dem Beschluss des *Wohnungslosenberichterstattungsgesetzes (WoBerichtsG)* vom 4. März 2020 wird ab 2022 eine jährliche Erhebung durchgeführt. Dieser Erhebung des *Statistischen Bundesamtes (DESTATIS)* sind folgende Daten entnommen.¹³²

Allerdings muss angemerkt werden, dass es sich hierbei lediglich um die untergebrachten wohnungslosen Personen in Deutschland handelt. Demzufolge sind diejenigen, welche aus verschiedenen Gründen (wie in Kapitel 3.4. beschrieben) keine Wohnungslosenhilfen aufsuchen oder bei Bekannten unterkommen, nicht inbegriffen. Ausgeschlossen werden außerdem Menschen, welche zwar in einer Hilfseinrichtung untergekommen sind, bei denen es aber nicht primär um die Abwendung von Wohnungslosigkeit geht. In diesem Sinne stellen auch geflüchtete Personen einen Sonderfall dar. Diese werden lediglich in der Statistik berücksichtigt, wenn sie in Einrichtungen des *Wohnungsnotfallhilfesystem* und nicht über das *Asylbewerberleistungsgesetz* untergebracht waren. Aus den genannten Gründen ist davon auszugehen, dass die tatsächliche Zahl der Wohnungslosen deutlich höher ist. Beispielsweise gaben bei einer Umfrage der Diakonie im Jahr 2018 von 1.135 in ganz Deutschland befragten wohnungslosen Personen ein Anteil von 14,1 % zu ihrer Wohn- oder Übernachtungssituation an, auf der Straße, in einem Zelt o. ä. zu übernachten und 14,7 % der Befragten gaben an, übergangsweise bei Bekannten zu wohnen.¹³³



Abbildung 6:
Übersicht Mikro-, Makro-, Mesoebene

¹³² Vgl. Prosch, Johannes: "Fachinformation zur Statistik untergebrachter wohnungsloser Personen ab 2022", in: Statistisches Bundesamt (Destatis), zul. aktualisiert: 16.09.2021, (Stand: 11.11.2022).

¹³³ Statista: "Wohn- oder Übernachtungssituation wohnungsloser Menschen in Deutschland 2018", in: Deutschland; EBET; Diakonie Deutschland; ASH Berlin, zul. aktualisiert: 12.11.2022, (Stand: 12.11.2022).

Am 31. Januar 2022 betrug die Zahl der untergebrachten wohnungslosen Personen in Deutschland 178.145.¹³⁴ Davon waren 41 % alleinstehend, 33 % innerhalb eines gemeinsamen Haushalts als Paar mit Kindern untergebracht und 13 %, einschließlich der Kinder, lebten während der Unterbringung in einem Alleinerziehenden-Haushalt. 3 % waren als Paare ohne Kinder untergebracht. Für die übrigen 10 % wurde der Haushaltstyp „sonstiger Mehrpersonenhaushalt“ angegeben oder ihr Haushaltstyp war unbekannt.¹³⁵ „62 % der untergebrachten wohnungslosen Personen waren Männer und 37 % Frauen; für 1 % der Fälle wurde das Geschlecht mit „unbekannt“ angegeben. Durchschnittlich waren die untergebrachten wohnungslosen Personen zum Stichtag 32 Jahre alt. Mehr als ein Drittel (37 %) der untergebrachten wohnungslosen Personen war jünger als 25 Jahre. Knapp 10 % der untergebrachten wohnungslosen Personen waren 60 Jahre und älter.“¹³⁶ „31 % der untergebrachten wohnungslosen Personen hatten die deutsche Staatsangehörigkeit, 64 % eine ausländische. Bei knapp 5 % der untergebrachten wohnungslosen Personen lagen entweder keine Angaben zur Staatsangehörigkeit vor, sie war ungeklärt oder es handelte sich um Staatenlose.“¹³⁷

Weitere statistische Daten können der folgenden Abbildung 6 entnommen werden:

GESAMTZAHL	100% = 178.145 Wohnungslose in Deutschland (Stand: 31.01.22)			
HAUSHALTSTYP	41% alleinstehend	33% Familie	13% allein- erziehend	13% sonstige
GESCHLECHT	63% Männer		37% Frauen	
ALTER	37% < 25 Jahre	25% 25-40 Jahre	27% 40-60 Jahre	27% > 60 Jahre
NATIONALITÄT	31% deutsch	69% ausländisch o. unbekannt		
ART DER ÜBERLASSUNG	27% kurzfristig	13% stationär	60% sonstige Angebote	
UNTERBRINGUNGS- DAUER	26% < 6 Monate	13% 0,5-1 Jahr	15% 1-2 Jahre	46% > 2 Jahre

Abbildung 7: Übersicht Statistik Wohnungslose in Deutschland – eigene Darstellung¹³⁸

Die Entwicklung der Wohnungslosigkeit betreffend, beruhen die Zahlen wie eingangs genannt auf mit größeren Unsicherheiten behafteten Schätzungen. Dennoch folgt zur Einordnung eine kurze Zusammenfassung nach Schätzungen der *Bundesarbeitsgemeinschaft für Wohnungslosenhilfe* (BAG-W). Die Jahresgesamtzahl¹³⁹ wohnungsloser Menschen im

¹³⁴ Vgl. Statistisches Bundesamt: "Pressemitteilung Nr. 299 vom 14. Juli 2022: Erstmals bundesweite Statistik untergebrachter wohnungsloser Personen verö entlicht", zul. aktualisiert: 14.07.2022, (Stand: 11.11.2022).

¹³⁵ Vgl. ebd.

¹³⁶ Ebd.

¹³⁷ Ebd.

¹³⁸ Ebd.

¹³⁹ Mit der Jahresgesamtzahl werden auch die Menschen erfasst, die vor bzw. nach dem Stichtag wohnungslos waren, es aber zum Stichtag nicht sind. Deshalb liegt eine Jahresgesamtzahl immer deutlich höher als eine Stichtagszahl. Sie misst im Unterschied zu einer Stichtagszahl die tatsächliche Zahl der im Verlauf eines Jahres von Wohnungslosigkeit betroffenen Menschen und bildet somit das gesellschaftliche Ausmaß des Problems besser ab.

Wohnungslosensektor - also aller Betroffenen inklusive Geflüchteter - ist um 8 % von 237.000 Menschen im Jahr 2018 auf 256.000 im Jahr 2020 gestiegen.¹⁴⁰ Die Jahresgesamtzahl der wohnungslosen anerkannten Geflüchteten in Gemeinschaftsunterkünften oder dezentraler Unterbringung wurde von der BAG-W für das Jahr 2020 auf ca. 161.000 Personen geschätzt. Im Vergleich zum Jahr 2018 ist an dieser Stelle ein Gesamtrückgang von ca. 64 % zu verzeichnen.¹⁴¹ Dieser Rückgang geschieht parallel zu der seit 2017 stark abnehmenden Anzahl geflüchteter Personen, die in Deutschland untergebracht wurden. Aktuell ist aufgrund des Krieges gegen die Ukraine diese Zahl kürzlich wieder stark angestiegen, allerdings noch nicht in Form von Statistiken verzeichnet. Demzufolge und aus verschiedenen resultierenden wirtschaftlichen Gründen, auf die in dieser Forschungsarbeit aufgrund des begrenzten Umfangs nicht weiter eingegangen wird, ist auch mit einem Anstieg der Gesamtzahl wohnungsloser Personen in Deutschland in den folgenden Jahren zu rechnen.

Zu der Anzahl Wohnungsloser, die aufgrund niedriger Temperaturen im Winter ums Leben gekommen sind, existieren ebenfalls keine offiziellen Statistiken des Bundes oder der Kommunen. Auf der Grundlage von Medienberichten und Schätzungen sind laut der BAG-W im Winter 2020/21 23 Obdachlose erfroren. Diese Anzahl ist im Vergleich zu den Vorjahren angestiegen. Die Zahl betrug im Winter 2014/2015 7 Personen und im Winter 2018/2019 12 Personen. Auch hier ist laut des Verbandes von einer hohen Dunkelziffer auszugehen.¹⁴²

Im Bundesvergleich waren am Stichtag laut des Statistischen Bundesamtes in Baden-Württemberg und Nordrhein-Westfalen mit jeweils fast 36 000 Personen die meisten Personen wegen Wohnungslosigkeit untergebracht, gefolgt von Berlin mit fast 26 000 Personen. Am wenigsten untergebrachte Wohnungslose leben in Sachsen-Anhalt (365 Personen).¹⁴³ Im Verhältnis zu den Einwohnerzahlen (Stand 31.12.2021) der jeweiligen Bundesländer verzeichnet Baden-Württemberg mit ca. 0,27 % vor Nordrhein-Westfalen mit ca. 0,20 % die höchste Wohnungslosendichte.

4.2. Mesoebene: Nordrhein-Westfalen

2011 wurde in Nordrhein-Westfalen als Weiterentwicklung zu der seit 1965 jährlich durchgeführten Obdachlosenstatistik die *integrierten Wohnungsnotfallberichterstattung* eingeführt, um eine zielgenaue sozialpolitische Planungsgrundlage für die Wohnungslosenhilfe zu schaffen.¹⁴⁴ Außerdem wurde im Jahr 2019 aufgrund steigender Wohnungslosenzahlen die Landesinitiative „*Endlich ein ZUHAUSE!*“ geschaffen, „um Wohnungslosigkeit und Wohnungsnotlagen in NRW auf der Grundlage eines umfassenden Konzepts strategisch zu bekämpfen.“¹⁴⁵ Diese landesweite Initiative hat drei wesentliche Ziele definiert: Erstens

¹⁴⁰ Vgl. Rosenke, Werena, »Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe e.V. (BAG W)«, in: Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge e.V. (Hrsg.), *Fachlexikon der Sozialen Arbeit*, Baden-Baden 2022, S. 132–133, hier: S. 1.

¹⁴¹ Vgl. ebd., S. 2.

¹⁴² Vgl. Statista: "Im Winter erfrorene Obdachlose bis 2021 | Statista", zul. aktualisiert: 12.11.2022, (Stand: 12.11.2022).

¹⁴³ Vgl. Statistisches Bundesamt, Pressemitteilung Nr. 299 vom 14. Juli 2022 (2022).

¹⁴⁴ IT.NRW-Statistisches Landesamt (Hrsg.) "Integrierte Wohnungsnotfall-Berichterstattung 2021 in Nordrhein-Westfalen. Struktur und Umfang von Wohnungsnotfällen: Kurzanalyse 2/2015 Sozialindikatoren - aktuelle Entwicklungen" 2022, S. 1.

¹⁴⁵ Ebd.

Wohnungsverluste verhindern, zweitens Wohnraum für Menschen ohne Wohnung schaffen und drittens „die Lebenslagen obdachloser, wohnungsloser und von Wohnungsverlust bedrohter Menschen verbessern“.¹⁴⁶

Im Rahmen der *integrierten Wohnungsnotfallberichterstattung*, welche die folgenden Daten entnommen sind, werden neben „kommunal und ordnungsrechtlich untergebrachten wohnungslosen Personen auch solche erfasst, die über die freien Träger der Wohnungslosenhilfe untergebracht oder den Fachberatungsstellen als wohnungslos bekannt sind. Hierzu gehören neben den untergebrachten wohnungslosen Personen auch Personen, die informell untergekommen sind [...],

ohne Unterkunft sind oder nur ungesicherte Ersatzunterkünfte bewohnen oder zum Zeitpunkt der Zählung außerhalb der Wohnungslosenhilfe institutionell untergebracht sind [...] sofern diese in Kontakt zu einer Fachberatungsstelle stehen.“¹⁴⁷ (siehe Abbildung 8) Da dies nicht immer der Fall ist, muss auch hier von einer Dunkelziffer ausgegangen werden. Im Juli 2021 lebten nach Schätzungen der *BAG-W* 5.300 Personen auf der Straße oder in diversen Hilfsunterkünften - also 3.800 Personen mehr als in der Landesstatistik verzeichnet waren.¹⁴⁸



Abbildung 8: Schematische Darstellung der erfassten Personengruppen– eigene Darstellung nach Vorlage¹⁴³

UNTERBRINGUNG		2016	2017	2018	2019	2020	2021
KOMMUNEN NACH DEM OBG (71,3%)	Wohnungslose Personen	11.637	19.459	30.736	32.623	36.082	34.405
	Veränderung zum Vorjahr	+13,2%	+57,2%	+58,0%	+6,1%	+10,6%	-4,6%
FREIE TRÄGER (28,7%)	Wohnungslose Personen	13.414	12.833	13.698	13.987	13.905	13.880
	Veränderung zum Vorjahr	+13,2%	+57,2%	+58,0%	+6,1%	+10,6%	-4,6%
INSGESAMT (100%)	Wohnungslose Personen	25.051	32.292	44.434	46.610	49.987	48.285
	Veränderung zum Vorjahr	+14,6%	+28,9%	+37,6%	+4,9%	+7,2%	-3,4%

Abbildung 9: Wohnungslose Personen in NRW 2016-2021 (Stand 30.06) nach zuständiger Trägerschaft - eigene Darstellung nach Vorlage¹⁴⁸

¹⁴⁶ Vgl. Arbeit.Gesundheit.Soziales: "Endlich ein ZUHAUSE!", (Stand: 11.11.2022).

¹⁴⁷ IT.NRW-Statistisches Landesamt, Integrierte Wohnungsnotfall-Berichterstattung 2021 in Nordrhein-Westfalen. Struktur und Umfang von Wohnungsnotfällen, S. 1.

¹⁴⁸ Vgl. ebd., S. 2.

Insgesamt wurden am 30.06.2021 (Stichtag der Erhebung) 48.285 Personen in NRW von den Kommunen (71,3 %) und von Einrichtungen der Wohnungslosenhilfe in freier Trägerschaft (28,7 %) als wohnungslos gemeldet. (siehe Abbildung 9) Damit hat sich die Zahl der erfassten wohnungslosen Personen in den letzten fünf Jahren fast verdoppelt. Allerdings ist erstmalig seit Einführung der Erhebung im Jahr 2021 im Vergleich zum Vorjahr ein Rückgang von -3,4 % zu verzeichnen. Wird die etwas geringere Rücklaufquote der Erhebungsdaten in diesem Jahr bedacht, ist an dieser Stelle eher von einer erstmaligen Stagnation der Wohnungslosenzahlen auszugehen. Zuvor, von 2016 bis 2020, war ein deutlicher Anstieg der Wohnungslosenzahlen zu verzeichnen (siehe Abbildung 9). Der Grund für den Zuwachs ist hauptsächlich die stark gestiegene Zahl der kommunal und ordnungsrechtlich untergebrachten Personen. Diese sind im Jahr 2017 um 57,2 %, 2018 um 58,0 %, 2019 um 6,1 % und 2020 um 10,6 % jeweils gegenüber dem Vorjahr gestiegen. Laut der Kommunen war der wesentliche Grund für diesen starken Anstieg in den Jahren davor auf die Unterbringung anerkannter Asylbewerber*innen und dem damit verbundenen Mangel an bezahlbaren Wohnraum verbunden.¹⁴⁹ Im Jahr 2021 war dies nicht mehr der ausschlaggebende Punkt, hier nahm die Zahl der nichtdeutschen Wohnungslosen mit 49,6 % um -0,3 % ab. Diese Entwicklung wird vermutlich aufgrund des gegenwärtigen Krieges gegen die Ukraine in den folgenden Erhebungen der nächsten Jahre wieder anders ausfallen.

GESAMTZAHL	100% = 48.285 Wohnungslose in NRW (Stand: 30.06.21)			
HAUSHALTSTYP	67% alleinstehend		8% allein- erziehend	25% Mehrpersonen- haushalte
GESCHLECHT	65% Männer		35% Frauen	
ALTER	22% < 18 Jahre	23% 18-30 Jahre	36% 30-50 Jahre	19% > 50 Jahre
NATIONALITÄT	50,4% deutsch		49,6% ausländisch o. unbekannt	

Abbildung 10: Übersicht Statistik Wohnungslose in NRW – eigene Darstellung¹⁵⁰

Eine weitere Erkenntnis der Erhebung war, dass nach wie vor in allen Altersgruppen mehr männliche als weibliche Wohnungslose vorhanden sind. Insgesamt beträgt der Anteil männlicher Wohnungslose in NRW 65%.¹⁵¹ Zur demografischen Struktur der erfassten Wohnungslosen ergibt sich außerdem, dass mehr als ein Fünftel der Wohnungslosen (22,2 %) der Altersgruppe unter 18 Jahre entsprachen. Allerdings ist im Vergleich zum Vorjahr der Anteil dieser Altersgruppe um -2,6 % gesunken, obgleich ihr Anteil an allen wohnungslosen Personen im Vergleich zum Vorjahr um +0,3% gestiegen ist. Diese Entwicklung korrespondiert damit, dass der Anteil der Mehrpersonenhaushalte inklusive Kinder insgesamt etwa 25 % ausmacht. Die Anteile von wohnungslosen Erwachsenen von 18 bis 40 Jahren und von 40-65 Jahren haben sich kaum verändert mit 35,0 % bzw. 29,1% der wohnungslosen Personen insgesamt. Ebenso gilt dies für die weiterhin am wenigsten vertretene Gruppe von den über 65-jährigen Wohnungslosen mit einem Anteil von 4,5 % (2020: 4,3 %).¹⁵²

¹⁴⁹ Vgl. ebd., S. 6–7.

¹⁵⁰ Ebd.

¹⁵¹ Ebd.

¹⁵² Ebd.

Den regionalen Zusammenhang betreffend ist in NRW laut der *Sozialberichterstattung NRW* die Wohnungslosigkeit in den (Groß-)Städten deutlich stärker verbreitet als in ländlichen Gebieten.¹⁵³ Dies liegt einerseits an der viel höheren Einwohnerdichte und dem damit zusammenhängenden angespannten Wohnungsmarkt, andererseits bieten (Groß-)Städte deutlich mehr und vielfältigere Angebote von Hilfseinrichtungen und Unterbringungsmöglichkeiten.

Im Vergleich zu den anderen Regierungsbezirken Nordrhein-Westfalens hatte im Jahr 2021 der Regierungsbezirk Köln mit 0,39 % vor Düsseldorf mit 0,24 % die höchste Wohnungslosendichte. Auch in den vergangenen Jahren hatte Köln im Vergleich die höchsten Wohnungslosenzahlen zu verzeichnen. Vor allem ist die jährliche Zunahme seit Beginn der Berichterstattung in Köln im Vergleich zu den anderen Regierungsbezirken deutlich höher.¹⁵⁴ (siehe Abbildung 11)

REGIERUNGS- BEZIRK	2021	2020	2019	2018	2017	2016	2015	2014	2013
DÜSSELDORF	12.570	13.736	13.763	14.071	10.756	7.533	6019	6189	6189
KÖLN	17.240	16.793	15.336	13.391	10.749	8.582	7.989	7.720	7.720
MÜNSTER	6.305	6.539	5.784	5.733	3.823	2.585	1.986	2.275	2.275
DETMOLD	5.065	5.725	4.831	4.720	2.909	2.773	2.096	1.671	1.671
ARNSBERG	7.105	7.194	6.896	6.519	4.049	3.572	2.906	2.613	2.613
NRW	48.285	49.987	46.610	44.434	32.286	25.045	20.996	20.468	20.468
STADT KÖLN	8.170	7.193	6.198	5.967	6.037	4.871	4.683	4.584	4.374

Abbildung 11: Wohnungslose Personen in NRW 2014-2021 (Stand 30.06) nach Verwaltungsbezirken - eigene Darstellung nach Vorlage¹⁵⁵

4.3. Mikroebene: Köln und Breslauer Platz

4.3.1. Köln – Statistik zur Wohnungslosigkeit

Im Rahmen der erstmalig durchgeführten Erhebung des *Statistischen Bundesamtes (DESTATIS)* wurden am Stichtag, den 31.01.2022 für die Stadt Köln insgesamt 7.235 Wohnungslose verzeichnet.¹⁵⁶ Davon waren 58 % männlich und 42 % weiblich. Mit 68 % haben mehr als zweidrittel der wohnungslosen Personen eine ausländische Staatsangehörigkeit. Bezüglich der Altersverteilung sind ca. 38 % der Betroffenen unter 25 Jahre alt. Knapp die Hälfte ist im Alter zwischen 25-60 Jahren und den kleinsten Anteil machen mit 11,4 % die Wohnungslosen im Alter über 60 Jahre aus. Laut den Zahlen der Wohnungsnotfall-Berichterstattung in NRW von 2021 (siehe auch Abbildung 11) lässt sich seit 2013 mit 4.374 Wohnungslosen ein kontinuierlicher Anstieg verzeichnen. Die Anzahl der Wohnungslosen hat sich bis heute fast verdoppelt.¹⁵⁷

¹⁵³ Vgl. ebd., S. 19.

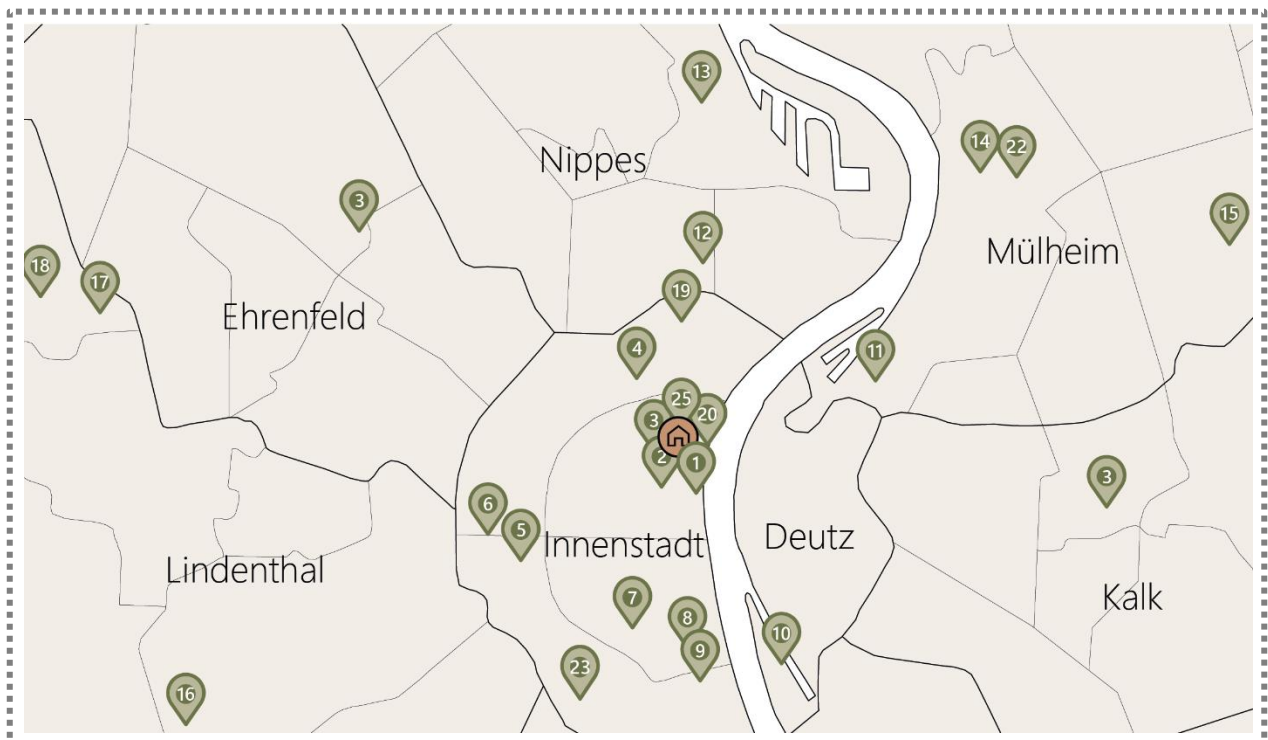
¹⁵⁴ Ebd.

¹⁵⁵ Ebd., S. 22.

¹⁵⁶ DESTATIS: "Statistisches Bundesamt Deutschland - GENESIS-Online: Ergebnis 22971-0005", (Stand: 12.11.2022). Ergebnis 22971-0080

¹⁵⁷ Vgl. IT.NRW-Statistisches Landesamt, Integrierte Wohnungsnotfall-Berichterstattung 2021 in Nordrhein-Westfalen. Struktur und Umfang von Wohnungsnotfällen, S. 25.

4.3.2. Köln – Kartierung der Wohnungslosenhilfen



- 1 ganztägige Hilfsstation „Gulliver“
- 2 Kontakt- und Beratungsstelle für Wohnungslose am Hbf
- 3 SKM Köln - Kontakt- und Notschlafstelle für Drogenabhängige
- 4 Hotel Köln - Notschlafstelle (inkl. Cafe Victoria)
- 5 Comeback - Notschlafstelle für wohnungslose Frauen
- 6 ZoHus by Stadtwächter e.V. - Mobiler Hilfsdienst
- 7 Gubbio - katholische Obdachlosenseelsorge
- 8 Vringstreff.e.V. - Fachberatungsstelle und Begegnungsstätte
- 9 Johanneshaus des Johannesbundes e.V. - Notunterkunft- und Verpflegungsstelle, mobiler Hilfsdienst, betreutes Wohnen
- 10 „OASE“ Benedikt Labre e.V. – Kontakt- und Beratungsstelle
- 11 Freunde der Kölner Straßen ihrer Bewohner e. V. - Mobile Hilfe
- 12 LITTLE HOME e.V. - mobile Wohnboxen
- 13 Gesundheit für Wohnungslose e.V. - medizinische mobile Hilfe
- 14 HIK Heimatlos in Köln e.V. - Gemeinnütziger Verein zur Hilfe von wohnungslosen Frauen
- 15 Arche für Obdachlose
- 16 Dr. Peter Deubner-Stiftung
- 17 Die Heilsarmee – Erik-Wickberg-Haus, Männerheim
- 18 Bürger für Obdachlose e.V.
- 19 LORE - LOBBY REStaurant für Berber und Banker
- 20 B.O.J.E. - Beratung und Orientierung für Jugendliche
- 21 Bahnhofsmission KölnerHbf
- 22 WORK4YOU im Don-Bosco-Club
- 23 Wohnungslosenhilfe Diakoniehhaus
- 24 Haus Rosalie Rendu
- Betreutes Wohnen und Notaufnahme für Frauen
- 25 Care 4 Cologne e. V. - mobiler Hilfsdienst/
„Jutta’s Suppenküche“/ „Suppe am Dom“- EFG Köln



Standort Breslauer Platz



Abbildung 12: Kartierung der Wohnungslosenhilfen in Köln – eigene Darstellung

* Weitere Informationen zu den jeweiligen Hilfsstationen sind in einer ausführlichen Liste im Anhang als Anlage H beigefügt.

4.3.3. Breslauer Platz – Beschreibung und Kartierung



Abbildung 13: Übersicht Entwurfsgrundstück – eigene Darstellung nach Vorlage ¹⁵⁸

Der Breslauer Platz und das östlich angrenzende Entwurfsgrundstück werden in folgenden Ausführungen als eine Einheit betrachtet.

Die Stadt Köln weist die sozialen Struktur betreffend erhebliche Unterschiede zwischen den Stadtteilen auf. Der Innenstadtbereich, in dem das Entwurfsgrundstück gelegen ist, wird im *1. Kölner Lebenslagenbericht* als „sehr gut aufgestellter Stadtteil“ ¹⁵⁹ gekennzeichnet.

Das Entwurfsgrundstück befindet sich linksrheinisch im Kölner Stadtteil Altstadt-Nord und grenzt an die nord-östliche Seite des Kölner Hauptbahnhofs. An dieser Stelle gibt es vom Breslauer Platz aus, zusätzlich zu dem Bahnhofsvorplatz auf der anderen Seite am Kölner Dom, zwei Haupteingänge in den Kölner Hauptbahnhof. Dementsprechend befinden sich an diesem Ort viele Fahrradfahrer und Passanten.

Allerdings teilt der Hauptbahnhof den Kern der Kölner Innenstadt in zwei verschiedene Bereiche. Während die Südseite sich mit dem Dom und verschiedenen kulturelle Angebote und Geschäften gepflegt repräsentiert, ist das Pendant, der nördliche gelegene Breslauer Platz, die soziale und ästhetische Rückseite. Touristen und Besucher orientieren sich dementsprechend zur Südseite hin, gleichzeitig entwickelte sich der Breslauer Platz und das angrenzende Entwurfsgrundstück zu einem sozialen Brennpunkt und Agglomerationsort eines sozial schwächeren Milieus. Außerdem weist der Ort kaum räumliche Qualitäten oder Grünflächen auf.

Das Entwurfsgrundstück ist zu jeder Tages- und Nachtzeit sehr stark vom Straßen- bzw. ÖPNV-Verkehr auf verschiedenen Höhenebenen geprägt. Neben Taxiständen, dem zentralen Kölner

¹⁵⁸ cologne aerial: "Kölner Dom Luftbild Bahnhof", (Stand: 04.01.2023).

¹⁵⁹ Dietrich Engels (Hrsg.) "1. Kölner Lebenslagenbericht 2020: Sozialbericht der Stadt Köln", Köln 2020, S. 295.



Abbildung 14: Foto Entwurfsgrundstück

Busbahnhof und Anfahrten des Individualverkehrs befindet sich unter dem Platz die U-Bahn-Umsteigehaltestelle „Hauptbahnhof/Breslauer Platz“. Wie u. a. im Lageplan (Anlage J) sichtbar ist, umgeben südlich die höher gelegenen Bahngleise des Hauptbahnhofs, welche eine Unterführung auf Platzebene ausbilden, die lange Seite des dreieckigen Grundstücks. Nördlich verläuft die vierspurige Goldgasse und im Osten befindet sich die stark befahrene Konrad-Adenauer-Ufer-Straße, welche die direkte Verbindung zur Rheinuferpromenade herstellt. An allen Ecken des Grundstücks befindet sich jeweils eine Art Kreisverkehr oder mehrheitliche Kreuzung.

Des Weiteren ist das Grundstück im Bestand von einer Ansammlung diverser Provisorien geprägt. Dort befindet sich neben Parkflächen für Autos- und Fahrräder der ursprünglich provisorisch errichtete Musical Dom, welcher im Entwurfskontext, ebenso wie das Kommerzhotel zur Disposition steht. Außerdem befindet sich auf dem Grundstück eine provisorische Zeltanlage als Erstantkungsstation für Flüchtlinge sowie aufgrund von starkem Bedarf an dem Standort eine provisorische Containerwache der Bundespolizei. Verschiedenen Medienberichten zur Folge kommt es an dem Ort nicht selten zu Ausschreitungen und Kriminalität.^{160 161} Aus diesem Grund wurden auch Überwachungskameras auf dem Platz aufgestellt.¹⁶²

Neben dem kurzen Aufhalten von Passanten und Touristen versammeln sich auch Menschen aus verschiedenen Gründen für einen längeren Aufenthalt auf dem Vorplatz. Ein großer Teil dieser Menschen scheint von Armut und Arbeitslosigkeit betroffen zu sein. Darauf lässt die äußere

¹⁶⁰ General-Anzeiger: "Vergleich von Straftaten an Bahnhöfen: Kölner Hauptbahnhof bei Drogen-Kriminalität vorn", *General-Anzeiger Bonn*, 03.02.2021.

¹⁶¹ Brühl, Jannis: "Wer hinter der Hooligan-Demo in Köln steckt", *Süddeutsche Zeitung*, 27.10.2014.

¹⁶² Taab, Daniel: "Erfolg für Kölner Polizei vor Gericht: Kameras am Breslauer Platz dürfen aufzeichnen", *Kölnische Rundschau*, 19.05.2022.

Erscheinung und das Verhalten schließen, welche im Rahmen eines längeren Besuchs persönlich festgehalten wurde. Aufgrund von Bettelschildern kann auch darauf geschlossen werden, dass ein Teil davon bedürftig und wohnungslos ist.

In der folgenden Karte sind die Plätze in der Umgebung des Grundstücks markiert, an denen sich diese Personen überwiegend aufhalten. An dieser Stelle lässt sich häufig eine Übereinstimmung mit städtebaulich besonders schön ausgestalteten Plätzen mit beispielsweise Grünflächen und Bänken schließen. (Abbildung 15) Dies deutet an dieser Stelle auf einen Zusammenhang hin. Es ist allerdings auch offensichtlich, dass diese Plätze überwiegend auf der Südseite gelegen sind, während sich die markierten Orte, an denen sich Obdachlose aufhalten, überwiegend nord-östlich des Bahnhofs befinden. Das Entwurfsgrundstück stellt in diesem Sinne definitiv ein Ballungsort der Obdachlosigkeit dar. Außerdem sind die Hilfseinrichtungen, die sich in der unmittelbaren Umgebung des Entwurfsgrundstücks befinden, markiert. Diese lassen ebenfalls auf den Bedarf jener Betroffenen an der Stelle schließen.

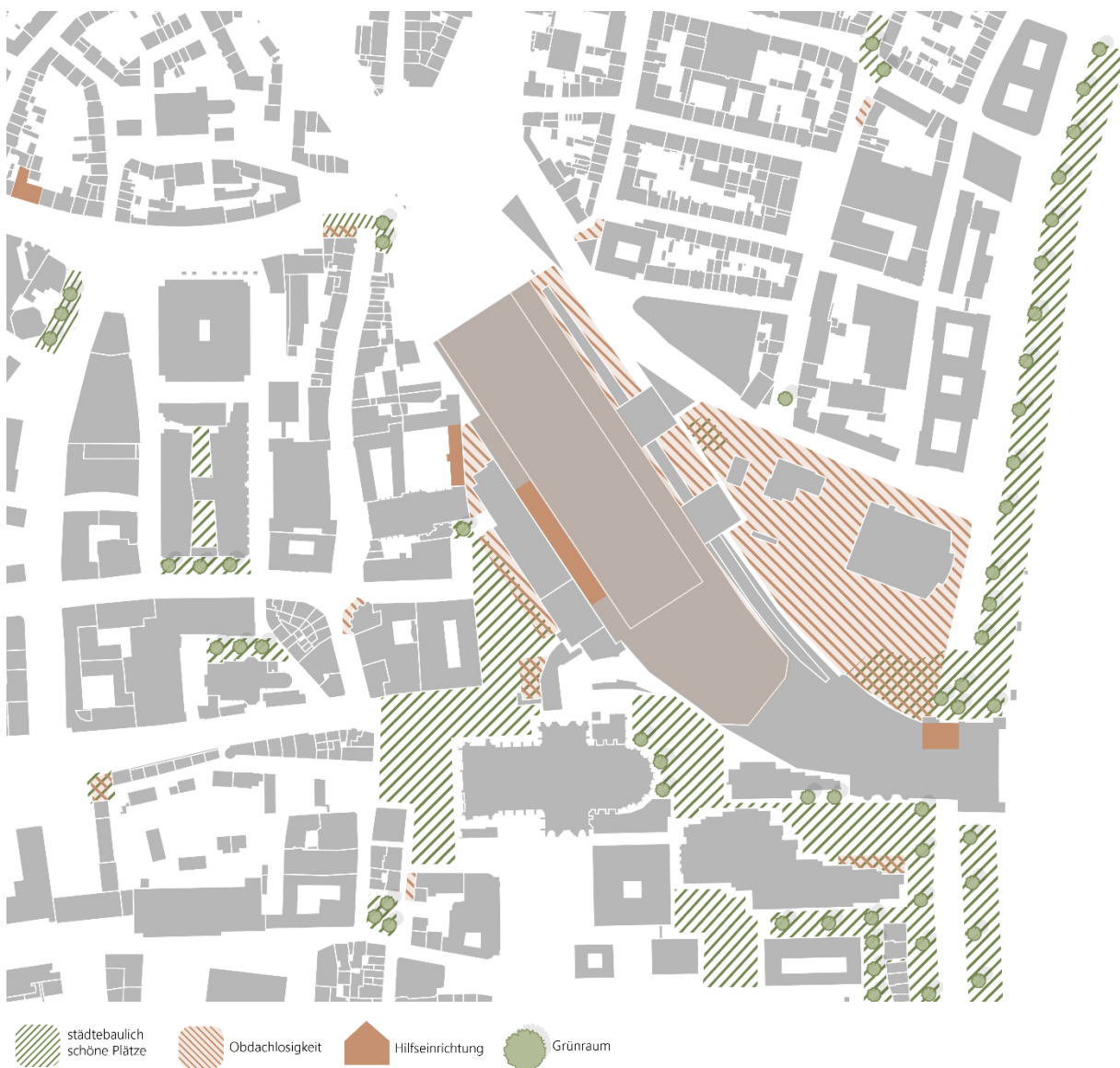


Abbildung 15: Kartierung – Breslauer Platz

5. Zwischenfazit

Als Abschluss des ersten Abschnittes, werden im Folgenden die wesentlichen Ergebnisse der wissenschaftlichen Untersuchung zusammengefasst.

Die vorangegangenen Statistiken und Erläuterungen zur aktuellen Lage haben den Anstieg der Wohnungslosigkeit und den entsprechenden Bedarf an vielseitigen Wohnungslosenhilfen herausgestellt. Es wurde deutlich, dass wohnungslose Menschen vielfältige und oft existenzielle Problemlagen aufweisen und vielen Widrigkeiten schutzlos ausgesetzt sind. Sie verfügen über keinen privaten Rückzugsraum oder Sicherheit. In den meisten Fällen fehlt es darüber hinaus an ausreichender Versorgung von Nahrung, Hygieneartikel und Medizin, sowie Witterungsschutz. Diese Umstände schaden nicht nur ihrer Lebensqualität und führen zu sozialer Isolation, sondern gefährden auch ihrem körperlichen und seelischen Zustand. Hinzu erleben sie täglich Stigmatisierung, Diskriminierung, sowie nicht selten Gewalterfahrungen.¹⁶³ Obgleich es auch einige etablierte integrierte Initiativen und Beschäftigungsprojekte von, für und mit Wohnungslosen gibt, die endgegenwärtig arbeiten und viele positive Erfahrungen und Erfolge mit sich bringen, stehen diese längst nicht flächendeckend zur Verfügung und auch das politische Interesse, diese auszubauen, ist aus den verschiedenen genannten Gründen unzureichend. Die gesellschaftliche Haltung gegenüber Wohnungslosen scheint überwiegend negativ und unsolidarisch zu sein. Wohnungslosigkeit spiegelt sich häufig beispielsweise in den Medien sogar als eine vermeintliche Belastung für die Gesellschaft u. a. in Form von Kosten wider, wodurch die gesellschaftliche Abneigung wächst und Maßnahmen der Verdrängung beispielsweise in Form von defensiver Architektur resultieren. Dies hat zudem häufig Ausgrenzung und „gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit“¹⁶⁴ zur Folge. Ungeachtet dessen, dass Wohnungslosigkeit überwiegend aus strukturellen gesellschaftlichen Gründen heraus entsteht. Insgesamt wird ein konträrer Zusammenhang von Wohnungslosigkeit und gesellschaftlicher Teilhabe deutlich.

Auch durch die Darstellung der Ursachen und Auswirkungen von Wohnungslosigkeit wurde im ersten Abschnitt herausgestellt, dass Wohnungslosigkeit auf diversen Ebenen soziale Exklusion impliziert, also auf allen Dimensionen das Gegenteil von gesellschaftlicher Teilhabe für die Betroffenen bedeutet.

Laut der *Ottawa-Charta der Weltgesundheitsorganisation* hat Diskriminierung negative Folgen für die Gesundheit.¹⁶⁵ Gesellschaftliche Teilhabe ist dementsprechend wesentlich für den Gesundheitszustand, das Gefühl der Zusammengehörigkeit und um eine aktive Partizipation innerhalb der Gesellschaft zu schaffen.

Es gilt Angebote und Strategien zu etablieren, um die gesellschaftliche Teilhabe wohnungsloser Menschen zu stärken und ihrer Isolation aus der Gesellschaft entgegenzuwirken. Vor diesem Hintergrund ist „die Forderung nach gleicher und voller Teilhabe am politischen, wirtschaftlichen und sozialen Leben untrennbar verwoben mit der Idee der Menschenrechte.“¹⁶⁶ Die Menschenrechte sollen die Selbstbestimmung eines jeden Menschen in allen Lebensbereichen sichern, wobei „Teilhabe als ein untrennbarer Bestandteil dieser Selbstbestimmung und damit als

¹⁶³ Engels, 1. Kölner Lebenslagenbericht 2020, S. 268.

¹⁶⁴ Heitmeyer, Deutsche Zustände, S. 18–19.

¹⁶⁵ Weltgesundheitsorganisation - Europa: "Ottawa-Charta zur Gesundheitsförderung", (Stand: 20.11.2022).

¹⁶⁶ Elke Diehl (Hrsg.) "Teilhabe für alle?!: Lebensrealitäten zwischen Diskriminierung und Partizipation", Bonn 2017, S. 15.

Kern der Menschenwürde gesehen wird.“¹⁶⁷ Die Situation der Wohnungslosen entspricht dem aktuell nicht. Für eine gleichberechtigte Teilhabe jener Betroffenen bedarf es die Herstellung gleichberechtigter struktureller Rahmenbedingungen als Grundlage. Dies betrifft insbesondere „den rechtlichen Zugang und den Zugriff auf gesellschaftliche Ressourcen.“¹⁶⁸ Damit einher gehen Partizipationsprozesse und die Nutzung der gesellschaftlichen Teilhabemöglichkeiten¹⁶⁹ sowie ästhetische Qualität und insgesamt eine nachhaltige Umweltentwicklung.¹⁷⁰ Die Voraussetzung dafür sind auf der einen Seite die wohnungslosen Personen, die zur Teilhabe bereit sind und sich beteiligen möchten und auf der anderen Seite eine Gesellschaft inklusive diverser Institutionen, die jenen Betroffenen Teilhabe ermöglichen.¹⁷¹ In diesem Sinne scheint sich die Politik durch die erstmalig bundesweit durchgeführte Wohnungslosenstatistik und verschiedener neu ins Leben gerufene Initiativen aktuell zum Positiven zu entwickeln. Darauf müssen nun Aktionen und strukturelle Veränderungen folgen. Denn „eine fach- und ressortübergreifende Maßnahmenplanung mit überprüfbaren Handlungszielen setzt neben Daten zum Ausmaß und zur Ausprägung von Wohnungslosigkeit [...] auch den politischen Willen voraus.“¹⁷² Aufgrund einer fehlenden nationalen Strategie zur Überwindung von Wohnungslosigkeit sind die regionalen Unterschiede allerdings noch groß.¹⁷³ Demzufolge ist eine ganzheitliche Strategie zur Bekämpfung der Wohnungslosigkeit auf allen Ebenen, bundesweit, auf Länderebene und lokal, erforderlich.¹⁷⁴ Der Weg dorthin erscheint jedoch noch weit.

In der Theorie basiert das Hilfesystem in Deutschland dennoch auf starken gesetzlichen Grundlagen. Dennoch tauchen in der Realität jene geschilderten individuelle und institutionelle Schwierigkeiten auf. Aber wie die wissenschaftliche Untersuchung, vor allem die der unterschiedlichen Strategieansätze der Wohnungslosenhilfe „*Stufenmodell vs. Housing First*“, auch gezeigt hat, entwickelt sich das Hilfesystem aktuell im Sinne der Bedürfnisse der Wohnungslosen. Insbesondere ein niederschwelliger bedingungsloser Zugang und die Begegnung auf Augenhöhe, im Sinne des „Housing First“-Ansatzes, ist bei der Bewältigung der Wohnungslosigkeit von besonders großer Bedeutung. Diese gewonnen Erkenntnisse im Bereich der Unterbringung von wohnungslosen Personen gilt es auf integrative Initiativen und andere Hilfseinrichtungen, die soziale Teilhabe fördern, zu übertragen. Das „Housing First“-Modell könnte zu einem „Partizipation First“-Modell weiterentwickelt werden.

Vor diesem Hintergrund hat der wissenschaftliche Teil außerdem manifestiert, dass die Gründe für Wohnungsnotfälle vielfältig und die Personengruppen der Wohnungslosen sehr heterogen sind und dementsprechend individuell ausgerichtete Hilfeangebote benötigen. Dafür dient in den meisten Großstädten Deutschlands, wie beispielsweise Köln, bereits ein differenziertes Hilfesystem mit möglichst niederschwelligem Zugang. Dieses reicht von ganztägigen Kontakt- und Beratungsstellen, sowie kurzfristige Notunterkünfte und Wärmestuben bis hin zu mobilen Hilfen und Versorgungsdiensten. Insbesondere die gesellschaftliche Teilhabe betreffend sind integrative Initiativen und Beschäftigungskonzepte ein wichtiger Bestandteil. Für die mittel- und längerfristige

¹⁶⁷ Ebd., S. 14.

¹⁶⁸ Bayerischer Jugendring: "Gleichberechtigte Teilhabe und Partizipation", (Stand: 13.11.2022).

¹⁶⁹ Ebd.

¹⁷⁰ Marcuse, *The Threats to Publicly Usable Space in a Time of Concentration*, S. 2–4.

¹⁷¹ BAGSO: "Soziale Teilhabe", (Stand: 13.11.2022).

¹⁷² Gerull (2014).

¹⁷³ Ebd.

¹⁷⁴ Vgl. BAG-W (Hrsg.) "Aufruf zu einer Nationalen Strategie zur Überwindung von Wohnungsnot und Armut in Deutschland", Berlin 2014, S. 5.

Unterbringungen dienen betreute Wohnanlagen von Kommunen oder freien Trägern. Die betroffenen Personen, werden innerhalb der meisten Hilfestellen auf vielfältige Weise bei der Bewältigung ihrer Problemlagen unterstützt. Beispielsweise bei der Unterbringung oder Vermittlung von angemessenem eigenem Wohnraum. Im Zuge dessen wurde aber auch deutlich, dass sich die Wohnungslosenhilfe nicht nur auf das eigenständige Wohnen sowie die Schaffung und Vermittlung von Wohnraum beschränken darf, sondern soziale Exklusion in all seinen Dimensionen zum Thema machen muss. „Die Bewältigung der existenziellen Notlage darf nicht in die Verantwortung des Einzelnen [Betroffenen] verlagert werden [...]. Die Überwindung der Notlagen Einzelner braucht solidarisches Handeln, das die kollektive gesellschaftliche Aufgabe übernimmt, jedem Menschen das Recht auf ein menschenwürdiges Leben zu sichern.“¹⁷⁵ Die Umsetzung dieser Solidarität als Haltung und Handlungsform ist eine gemeinsame Aufgabe von der Politik und Gesetzgebung sowie der Zivilgesellschaft¹⁷⁶ und dadurch nicht zuletzt eine Aufgabe der Architektur. Wie die Architektur in diesem Sinne durch räumliche Umsetzung für die gesellschaftliche Teilhabe wohnungsloser Menschen ihren Beitrag leisten kann, soll im Anschluss in Form von Fallbeispielen untersucht werden.

6. Best-Practise Analyse

Im Rahmen der Best-Practise-Analyse werden sechs realisierte Einrichtungen der Wohnungslosenhilfe auf Basis von Untersuchungskriterien sowie ihrer Vor- bzw. Nachteile insbesondere in Bezug auf integrative Beschäftigungsstrategien analysiert.

Bei der Analyse der Beispielprojekte werden Aspekte wie Standortbedingungen, gesellschaftlicher Kontext sowie die Bau- bzw. Nutzungsart und der architektonische Anspruch untersucht. Außerdem werden die Besonderheiten der einzelnen Projekte erörtert, um die Vielfältigkeit der Wohnungslosenhilfen herauszustellen.

Die Methodik der Best-Practise-Analyse dient in diesem Fall dazu, Erfolgsfaktoren für ein optimales Raum- und Nutzungsprogramm von Wohnungsloseneinrichtungen für die heutige Zeit herauszustellen und weitergehend auf ein neu entwickeltes Entwurfskonzept für die Hilfe von Wohnungslosen *am Breslauer Platz* anzuwenden. Aus diesem Grund wurden bewusst auch negative Aspekte der Fallbeispiele beleuchtet, um auch dadurch Rückschlüsse für Verbesserungen oder für Alternativen zu schließen. Die Fallstudien wurden aufgrund ihrer Relevanz die Entwurfsaufgabe betreffend und ihres architektonischen Anspruchs ausgewählt. Außerdem war die Kombination und Integration von Unterkünften für Wohnungslose mit weiteren Nutzungsformen oder integrativen Initiativen wesentlich für die Auswahl. Alle Fallbeispiele bieten Bedürftigen das Wohnen in einer persönlichen Unterkunft und die Versorgung mit Hygieneartikeln, Verpflegung und Kleidung zur Abdeckung der primären Bedürfnisse an. Zudem werden in allen Einrichtungen Unterstützung bei behördlichen bzw. medizinischen Belangen geleistet sowie ein soziales Netzwerk in Form von Gesprächs- und Beschäftigungsmöglichkeiten angeboten. Diese Versorgungs- und Betreuungsangebote sind vorausgesetzt und werden in den einzelnen Best-Practise-Beispielen nicht explizit bearbeitet.




Im nächsten Schritt wurden als Ergänzung der Recherchearbeit Experteninterviews geführt, um

¹⁷⁵ Steckelberg, Claudia: "Wohnungslosigkeit als heterogenes Phänomen", zul. aktualisiert: 17.02.2022, (Stand: 13.11.2022).

¹⁷⁶ Ebd.

die Best Practice Beispiele zu ergänzen und weitere Stärken, Schwächen sowie Erfolgsfaktoren und Handlungsstrategien für die räumliche Umsetzung im Sinne der sozialen Teilhabe von wohnungslosen Menschen herauszuarbeiten.

Übersicht - Gegenüberstellung der Best-Practise Beispiele

PROJEKT	VINZIRAST, WIEN	VINZIDORF, WIEN	OBDACHLOSENHEIM, INGOLSTADT
FOTO			
ART	Umbau, Dachaufstockung Blockrandbebauung	Sanierung, Erweiterung	Neubau; drei freistehende Baukörper
WOHNEN	26 Einzelzimmer in 10 WGs (zusätzlich. Kochnische und Bad)	16 Wohnmodule, 8 Zimmer Altbau	14 Wohneinheiten
ZUSÄTZL. NUTZUNG	Gemeinschaftsräume auf den Etagen; Büro-/Beratungsräume, Gastronomie, Werkstätten, Dachatelier mit Dachgarten	Wohnen, Büro, Gastronomie	Büro, Werkstatt, Gruppenräume
STANDORT	innerstädtisch, gut angebunden	außerhalb gelegen, aber gut angebunden	außerhalb, abgeschottet, weniger gut angebunden
GESELLSCH. KONTEXT	aus gemeinschaftlicher Idee von Studierenden und Obdachlosen entstanden und gemeinsam umgesetzt	16 Jahre, 7 Grundstücke wegen ablehnenden Nachbarschaften, allerdings auch viel Zuspruch, Unterstützung und Spenden	Erneuerung einer bestehenden stark kritisierten Containeranlage
ARCH. ANSPRUCH	Funktion als „Botschafterin für ein Miteinander in der Stadt“, maximale Effizienz trotz begrenzter Mittel	Individualität, Privatsphäre, stimmiges Ensemble trotz kostengünstigen und zusammengewürfelten Materialien	schlicht und funktional, Rückzugsraum bieten, Selbstbestimmtheit
ZITAT	„Mangel nicht mit Mangel beantworten.“ „Maximaler Einsatz und Kreativität veredelten hier Wertloses zu Atmosphäre.“	„keine Notlösung[...], sondern Architektur, die Bescheidenheit nicht als qualitatives Hindernis begreift.“	„kostengünstig allerdings gleichzeitig langlebig und einladende Architektur“
BAUWEISE	Einrichtung durch Spenden in besonderer Weise; Bestandgebäude als besonders passend erachtet	dörfliche Modulbauweise, hauptsächlich durch Spenden finanziert	kompakt in kostengünstiger, robusten, pflegeleichten vorgefertigter Bauweise, kurze Bauzeit, sehr gleichförmig
BESONDERHEIT	Café inkl. Integrierte Beschäftigung, als Schnittstelle zur Öffentlichkeit, partizipativer Umsetzungsprozess	Außenraumbezug, persönliche Dörflichkeit, Individualität trotz Containerarchitektur	funktionale Bauweise im Vordergrund z.B. extra beschichtete Räume als Medizinräume
ERSCHLIEßUNG	offenen begrünten Laubengängerschließung, um natürlich belichtete Begegnungsorte zu ermöglichen und Konflikte in unübersichtlichen, dunkleren innenliegenden Gängen zu vermeiden	Separate Erschließung und eigene Eingänge, Gemeinschaftsbereiche durch Vordächer	separate Erschließung und einzelne Eingänge der WE; Bezug zum Außenraum

*Die Allgemeinen Informationen der Best-Practise Beispiele in den Beschreibungskästen sind folgender Quelle entnommen:

Talesnik, Daniel; Lepik, Andres; et. al: "Who's next?: Obdachlosigkeit, Architektur und die Stadt", 2022

PROJEKT	O16, FRANKFURT	STAR APARTMENTS, LOS ANGELES	NEUNERHAUS, WIEN
FOTO			
ART	moderner freistehender Neubau, mäanderförmig	Umbau, Neubau (Aufstockung über Bestand)	Abriss, Neubau einer Blockrandbebauung
WOHNEN	20 Einzelzimmer, 58 Mehrbett-zimmer,	102 Wohnmodule	79 Wohnungen
ZUSÄTZL. NUTZUNG	Büro-/Betreuungsräume, Gemeinschaftsräume, Arztzimmer	Gesundheitsamt, Klinik, Beratungsstelle, Fitnessraum, Gemeinschaftsraum, -garten, Kunstsaal, Bibliothek, Sportplatz	Büro, Ärztezentrum, Essensausgabe, Sozialbetreuung, Gemeinschaftsräume
STANDORT	außerhalb auf einem Parkgelände allerdings nahe des Frankfurter Ostbahnhofs	innerstädtisch, gut angebunden	innerstädtisch, gut angebunden
GESELLSCH. KONTEXT	Erneuerung einer bestehenden Containeranlage	Reaktion auf Anstieg der Obdachlosigkeit, Mehrwert für alle Bewohner durch Sondernutzungen im EG	Partizipative Entwicklung; Nutzungen reagieren auf den bestehenden Bedarf, vorher auch Obdachlosenheim
ARCH. ANSPRUCH	Individualität und Wertschätzung; das Gegenteil von Container-architektur; Außenwelt aufmerksam machen, wohnlichen Rückzugs-raum bieten; Privatsphäre; Selbstbestimmung	Inspiration um Aufmerksamkeit zu generieren u. Ausgrenzung entgegen wirken, Knotenpunkt/ Interaktion mit Nachbarschaft, hochwertige Architektur, Wertschätzung vermitteln	Privatsphäre trotz Dichte, Selbstbestimmung; Gemeinschaft, hochwertige Architektur im Sinne der sozialen Gerechtigkeit, Wertschätzung vermitteln
ZITAT	„Die Übernachtungsstätte ist ein an Schmuck erinnerndes Designobjekt geworden, das im Einklang mit den Nutzerbedürfnissen steht“	„Restriktionen in Potentiale umwandeln“ (aus der Not eine Tugend machen“	„[...] auf die soziale Anforderung und den hohen Beanspruchungsgrad wurde mit einem klaren Bekenntnis zur Qualität [reagiert].“
BAUWEISE	Langlebige, funktionale und leicht zu reinigende Materialien, anspruchsvolle Architektur, eindrucksvolles Fassadenkonzept	innovativ, kostengünstig schnell, praktisch, hochwertig	hochwertig, gleichzeitig konventionell und abstrakt.
BESONDERHEIT	partizipativer Planungsprozess mit verschiedenen Akteuren u.a. mit Obdachlosen, Künstlern etc. 1:1 Modellstudien	innovative eindrucksvolle Architektur trotz Modulbauweise	hochwertige, abstrakte Architektur, besonderer Erschließungsweg
ERSCHLIEßUNG	offenen Treppenträume und Laubengänge als Erschließung und überdachte Begegnungsmöglichkeiten	Separate Erschließung und eigene Eingänge, Gemeinschaftsbereiche dazwischen	„mäandrierenden Weg“ mit unterschiedlichsten Raumerlebnissen, als Erschließung und Begegnungszone

Abbildung 16: Vergleichstabelle Best-Practise-Analyse - Eigene Darstellung

6.1. VinziRast-mittendrin, Wien

Architektur: gaupenraub +/-

Bauherr/Träger: Vinzenzgemeinschaft St. Stephan

Adresse: Währinger Straße 19, 1090 Wien

Projekttyp: Renovierung und Erweiterung eines Biedermeierhauses mit Dachneubau

Projektierung und Bau: 2010-2013

Programm: Dauerwohnheim für min. ein Jahr; versch. Gemeinschaftsbereiche + Café

Zielgruppe: Obdachlose und Studierende

Wohneinheiten: 10 Wohnungen mit je 3 Zimmern

Kosten: keine genauen Angaben möglich aufgrund vieler eingeflossenen Materialspenden



Abbildung 17: Lageplan VinziRast
- Eigene Darstellung nach Vorlage¹⁷⁷



Abbildung 18: Fotos - VinziRast mittendrin¹⁷⁸

¹⁷⁷ Vgl. Detail (Hrsg.) "Bauen für die Gemeinschaft in Wien", München 2021.

¹⁷⁸ Ebd.

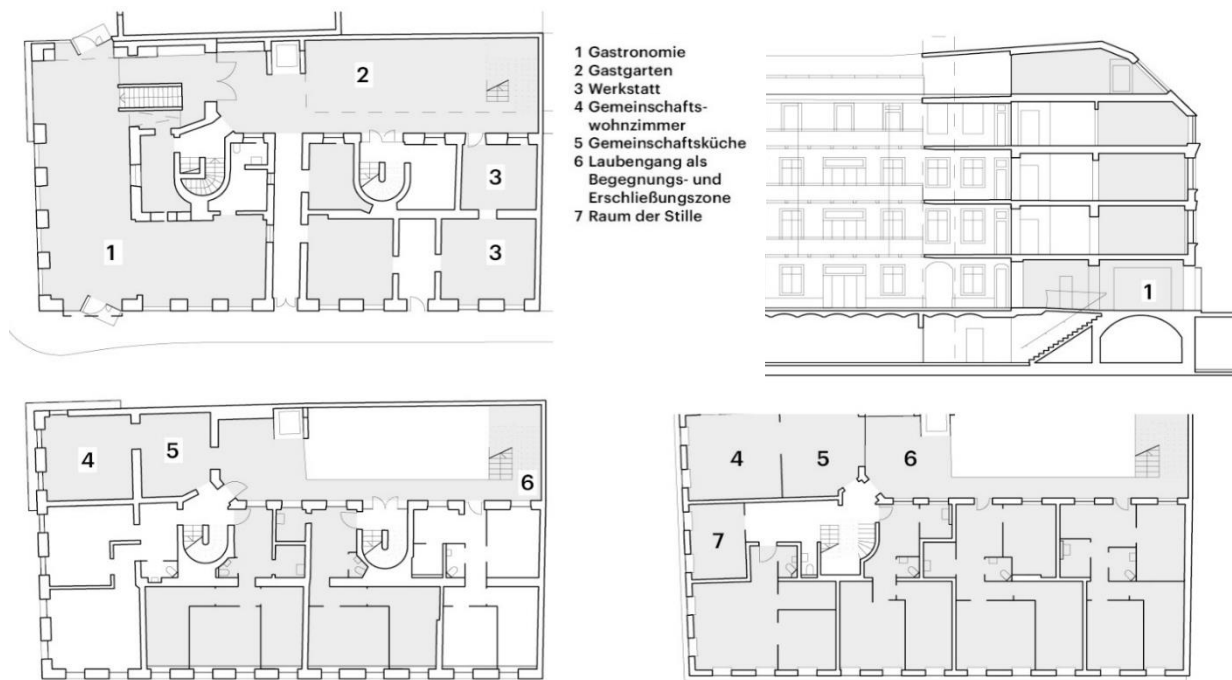


Abbildung 18: Pläne VinziRast-mittendrin¹⁷⁹

Allgemeines zur Vinzenzgemeinschaft:

Die Vinzenzgemeinschaft ist ein Zusammenschluss verschiedener Hilfsorganisationen, die sich im Sinne christlicher Mitverantwortung ehrenamtlich für in Not befindliche Mitmenschen, insbesondere Obdachlose, einsetzen.¹⁸⁰ Die *VinziWerke* der Vinzenzgemeinschaft führen inzwischen fast 40 Einrichtungen in ganz Österreich. Zu den *VinziWerken* zählen beispielsweise das *VinziHaus*, eine Anlaufstelle für Hilfesuchende und Helfer, sowie die Notschlafstellen *VinziNest*, *VinziSchutz* und *VinziHerz*, die Krankenstation für Bedürftige *VinziMed* und zahlreiche andere Projekte wie der *VinziBus*. Auch die folgenden Best-Practise Beispiele aus Wien - *VinziRast* und *VinziDorf* - gehören zu der Vinzenzgemeinschaft.¹⁸¹

Standort:

Das *VinziRast-mittendrin* ist in einer sehr belebten Innenstadtlage im 9. Wiener Bezirk an der Währinger Straße, eine der wichtigsten Ausfallstraßen in Wien, gelegen. Unmittelbar angrenzend befinden sich diverse Universitätsinstitute und Wohngebäude sowie zahlreiche Gastronomie- und Freizeitangebote. Der Innenstadtlage zur Folge ist der Standort sehr gut an das ÖPNV-Netz angeschlossen. Der Hauptbahnhof befindet sich in 4,9 km Entfernung und die Stadtmitte in ca. 3km Entfernung.

Gesellschaftlicher Kontext:

VinziRast-mittendrin ist ein von Studierenden initiiertes und in Partnerschaft mit dem Verein *Vinzenzgemeinschaft St. Stephan* realisiertes Wohn- und Beschäftigungsprojekt, bei dem ehemals Obdachlose und Studierende zusammenleben und arbeiten.¹⁸² Dieses einzigartige Projekt bringt viele Vorteile mit sich. „Einmal fördert es die Wiedereingliederung der Obdachlosen in der

¹⁷⁹ Ebd.

¹⁸⁰ Vgl. VinziRast: "Konzept - VinziRast", (Stand: 21.11.2022).

¹⁸¹ Vgl. VinziWerke: "Über uns", zul. aktualisiert: 18.10.2022, (Stand: 29.11.2022).

¹⁸² Vgl. Dipl. Ing. Architekt Alexander Hagner"Anlage E - Interview über die Projekte VinziRast und VinziDorf in Wien", 05.01.2023.

Gesellschaft enorm, und die Studierenden gewinnen an Lebenserfahrung. [...] [Darüberhinaus dient es] als sozialer Treffpunkt für Menschen aus allen Lebensbereichen, von denen viele kaum oder garnicht mit Obdachlosigkeit in Kontakt kämen.“¹⁸³

Die Idee zu dem Projekt *VinziRast-mittendrin* entstand in Folge von Studentenprotesten im Jahr 2009, bei denen Studierende gemeinsam mit Obdachlosen das *Audimax* der Universität Wien besetzten und anschließend die Intention hatten, das Miteinander fortzusetzen. Daraufhin wurde das Projekt durch die Vinzenzgemeinschaft entwickelt. Durch die Mithilfe der *Haselsteiner Familienstiftung* wurde das Gebäude gekauft. Durch Unterstützung von Spenden und sehr vieler ehrenamtlichen Helfer*innen, darunter auch viele Wohnungslose und derzeitige Bewohner*innen, wurde das Haus generalsaniert. Der Aus- und Umbau wird mit einem Bankkredit und einem Wohnbaukredit der Stadt Wien finanziert und langfristig zurückgezahlt.¹⁸⁴

Bauart und Nutzung:

Bei dem Gebäude handelte es sich um ein ehemaliges leerstehendes Biedermeierhaus. Die 4-geschossige Blockrandbebauung wurde vom Büro *gaupenraub +/-* generalsaniert und das Dach des Bestandes wurde in ein bewohnbares Dachgeschoss umgebaut. Das Projekt ist für das Architekturbüro eine Herzensangelegenheit. Der Büroinhaber Alexander Hagner fungierte im Realisierungsprozess laut eigenen Angaben als „Architekt, Vorarbeiter, Polier, Mediator, Therapeut und mehr.“¹⁸⁵ Er entrümpelte beispielsweise gemeinsam mit einigen Obdachlosen und späteren Bewohner*innen den Bestand.

Im Erdgeschoss befindet sich das *VinziRast-Lokal* mit diversen Nebenräumen. Dieses bildet die Schnittstelle zur Öffentlichkeit und wird gemeinschaftlich von den Bewohner*innen, ehrenamtlichen Helfer*innen und angestellten Fachkräften betrieben. Die Einrichtung erfolgte überwiegend durch Sach- und Materialspenden.¹⁸⁶ Bereits der Umbau glich einem gemeinschaftlichen, sozialen Projekt. „Maximaler Einsatz und Kreativität veredelten hier Wertloses zu Atmosphäre.“¹⁸⁷ Die Decke und Wandpfeiler des Cafés im Erdgeschoss wurden beispielsweise von Ehrenamtlichen mit 5800 Einzelbrettchen alter Obst- und Gemüseboxen, die ein Tischler ehrenamtlich auf gleiche Breite gehobelt hatte, eingedeckt. Den Boden bedeckt ein flügelgeglätteter Estrich, die Bänke sind mit alten Jutesäcken überzogen. „Konsumzwang gibt es nicht.“¹⁸⁸

Der Hof verbindet als schattiger Kommunikationsraum, das Café mit der Fahrradwerkstatt und den Räumlichkeiten des Projekts für Flüchtlinge: *VinziRast-Chance* „*Sinn finden in der Zeit des Wartens*“. Dieses befindet sich ebenfalls im Erdgeschoss. Außerdem führt der Innenhof über das Treppenhaus mit einer offenen, begrünten Laubengangerschließung zu dem Wohnbereich in den Obergeschossen. Die Erschließung wurde an dieser Stelle bewusst in den Außenraum verlegt, um offene, natürlich belichtete Kommunikationsbereiche und Begegnungsorte zu ermöglichen und Konflikte in unübersichtlichen, dunkleren innenliegenden Gängen zu vermeiden.¹⁸⁹

In den drei Obergeschossen befinden sich die zehn Wohngemeinschaften mit jeweils drei Zimmern. Die einzelnen Wohneinheiten enthalten neben den privaten Zimmern eine Kochnische

¹⁸³ Vgl. Talesnik / Lepik / et. al (2022, S. 206).

¹⁸⁴ Vgl. *VinziRast*, Konzept - *VinziRast*.

¹⁸⁵ Detail, Bauen für die Gemeinschaft in Wien, S. 83.

¹⁸⁶ Vgl. *gaupenraub +/-*: „*VinziRast*“, (Stand: 21.11.2022).

¹⁸⁷ Detail, Bauen für die Gemeinschaft in Wien, S. 83.

¹⁸⁸ Ebd.

¹⁸⁹ Vgl. Rack, Jochen: „Gemeinschaftswohnprojekt - Architektur für Benachteiligte“, in: Deutschlandfunk, (Stand: 25.11.2022).

und ein Bad. Auf jeder Etage ist zusätzlich eine Gemeinschaftsküche und /-wohnzimmer geplant. Außerdem stehen Büro-/ und Beratungsräume sowie ein Studierzimmer, ein Veranstaltungsraum und drei Werkstätten zur Verfügung. Im Dachgeschoss bietet ein lichtdurchflutetes Dachatelier mit Dachgarten und Gemüsebeeten Platz für externe und interne Veranstaltungen.¹⁹⁰

Aufgrund der prekären Situationen und verschiedenen Hintergründe der Betroffenen ist es laut des Architekten unabdinglich private Einzelzimmer zur Verfügung zu stellen. Denn nach dem Motto: „Wenn ich mich nicht räumlich zurückziehen kann, ziehe ich mich in mich selber zurück“¹⁹¹, sind Mehrbettzimmer für den Gesamtzusammenhang einer Wohnungslosenhilfseinrichtung negativ wirkend, denn „die Nutzer müssen dann gezwungenermaßen kompatibel sein, mit anderen, was gerade in ihrer Not mit ihrer psychischen Belastung durch Flucht, Leben auf der Straße, existenzbedrohende Situationen ganz schlecht geht.“¹⁹² Vor diesem Hintergrund gilt es „Gemeinschaft lediglich als Angebot anzubieten und niemals als Zwang.“¹⁹³

Architektonischer Anspruch:

Die Architekten von graupenraub +/- fassen den Architektonischen Anspruch des Projekts und ihre Umsetzung folgendermaßen zusammen: „Damit VinziRast-mittendrin eine große Chance hat und auch ihre Funktion als Botschafterin für ein Miteinander in der Stadt, für Diversität und gegen „Monokulturen“ entwickeln kann, haben wir versucht, alle Werkzeuge, die die Architektur hinsichtlich Inhalten, räumlicher Organisation und Gestaltung zu bieten hat, im Rahmen der begrenzten Mittel maximal effizient einzusetzen.“¹⁹⁴

Vor allem die Tatsache, dass es sich bei dem Projekt um den Umbau eines Bestandsgebäude handelt, erachten die Architekten in dem Kontext und im Bezug zur Nutzergruppe als besonders passend. Dementsprechend wenig Aufmerksamkeit nimmt das Projekt äußerlich im Stadtraum ein. Das ist bewusst so entschieden worden, denn ihr Ziel war es, „dass die Bewohnerinnen, ein Teil der Gesellschaft sind, bleiben oder sich selbst ermöglichen, das wieder in die Hand zu nehmen. Und da wäre [eine auffällige Gestaltung] kontraproduktiv gewesen.“¹⁹⁵ Denn es ging den Architekten insbesondere auch darum, der Gesellschaft zu zeigen, dass ein von obdachlosen Menschen betriebenes Lokal und eine durchmischte Bewohnerschaft inklusive ehemals Obdachloser auch „ein ganz normaler schöner Ort sein kann.“¹⁹⁶ Denn Obdachlosigkeit ist für die Architekten ein „Rest-Produkt“¹⁹⁷ der Gesellschaft, also, sowohl ein Teil der Gesellschaft, als auch ein Teil des Verantwortungsbereich der Gesellschaft und wird dementsprechend in der Planung und Umsetzung genauso ihrerseits behandelt.

Eine wichtige Erkenntnis während der Proteste und anschließend in der Projektentwicklung war zudem, dass es zunächst sehr viel mehr Konflikte zwischen den Studierenden und den dazugestoßenen Obdachlosen gab. „Bis man diese Menschen nicht mehr ignoriert, sondern involviert hat [...]“¹⁹⁸

¹⁹⁰ Vgl. Detail, Bauen für die Gemeinschaft in Wien, S. 83.

¹⁹¹ Dipl. Ing. Architekt Alexander Hagner, 05.01.2023.

¹⁹² Ebd.

¹⁹³ Ebd.

¹⁹⁴ graupenraub +/-, VinziRast.

¹⁹⁵ Dipl. Ing. Architekt Alexander Hagner, 05.01.2023.

¹⁹⁶ Ebd.

¹⁹⁷ Ebd.

¹⁹⁸ Rack, Jochen, in: Deutschlandfunk, Gemeinschaftswohnprojekt - Architektur für Benachteiligte (2015).

Vor diesem Hintergrund ist der verantwortliche Architekt Alexander Hager der Meinung, dass die Architektur Möglichkeiten eröffnet, „Entspannung zu bieten und Druck rauszunehmen“¹⁹⁹, indem Räume und beispielsweise die Erschließung, wie in diesem Projekt, dazu dienen, Konflikte zu entschärfen. In diesem Sinne verdeutlicht er, dass es vor allem im Kontext von obdachlosen Menschen aufgrund ihrer schwierigen Hintergründe und „beschädigten Psyche“ „noch mehr Sensibilität [braucht], hinsichtlich das, was Raum kann.“²⁰⁰ Außerdem merkt er an, dass die Architektur bei den meisten Projekten für schwierige soziale Randgruppen das Problem eigentlich noch steigert, indem beispielsweise in Form von Massenquartieren versucht wird, „alles rauszureißen, was das wenige Geld, was da ist, hergibt, damit man wenigstens die Menschen, die man versorgen könnte, auch versorgt. Aber halt nicht gut.“²⁰¹

In diesem Sinne und vor dem Hintergrund der Schwierigkeiten des Miteinanders in prekären Situationen, wie der Wohnungslosigkeit, ist für den Architekten der wesentliche Entwurfsansatz „Mangel nicht mit Mangel [zu] beantworten.“²⁰² Unter diesem Motto steht das Projekt *VinziRastmittendrin*. Auch wenn es bei Sozialprojekten wie diesem immer darum geht, so kostengünstig wie möglich zu bauen, merkt der Architekt an, dass die Kapitalfrage nicht die einzige Grundlage darstellen darf, weil letztlich ist es nicht für das Geld gemacht, sondern für die Menschen“²⁰³ und auch wenig Geld kann „gut eingesetzt oder in den Sand gesetzt werden.“²⁰⁴ An dieser Stelle setzt die Architektur des Projekts an und es wird deutlich, dass die Verantwortung des Architekten darin liegt, Räumlichkeiten zu erschaffen, die einem langfristig funktionierenden Konzept entsprechen bzw. dieses ermöglichen. Darüber hinaus betont Alexander Hagner im Interview die „Riesenverantwortung der Architektur“²⁰⁵ hinsichtlich der stadträumlichen Lage: „Was wir hier bauen, betonierte den Status Quo.“²⁰⁶ Vor diesem Hintergrund war sein Ziel hinsichtlich der Heterogenität und Diversität von Obdachlosigkeit, echte Alternativen im Vergleich zu städtischen Einrichtungen zu bieten, die aufgrund der Verwendung von öffentlichen Geldern und Richtlinien sehr eingeschränkt und wenig vielseitig sind. Seiner Meinung nach sind „die richtigen [Hilfsangebote], die unterschiedlichsten und wenn es der Stadt Wien wirklich ernst wäre, möglichst wenig Obdachlosigkeit in der Stadt zu haben, würden Sie mehr unterschiedliche Angebote machen, an unterschiedlichen Orten.“²⁰⁷ Denn seiner langjährigen Erfahrung nach reicht es nicht aus nur eine Unterbringung bzw. Notschlafstelle zu bieten, um die Betroffenen zu unterstützen, „wieder Teil der Gesellschaft zu sein, wieder Fuß zu fassen, selber wieder auf die Beine zu kommen oder einen geschützten Raum zu haben [...], denn Menschen wollen sich entwickeln, Menschen wollen und brauchen Nahrung, aus denen sie ihr Selbstwertgefühl füttern und das sind Erfolgserlebnisse.“²⁰⁸

Aus diesen Gründen besteht der architektonische und konzeptuelle Anspruch des Projekts darin, ein „Hybrid in alle Richtungen“ zu sein, also sowohl die Nutzung, als auch die Bewohnerschaft betreffend. Es geht darum, die Projekte möglichst vielschichtig aufzubauen und eine

¹⁹⁹ Dipl. Ing. Architekt Alexander Hagner, 05.01.2023.

²⁰⁰ Ebd.

²⁰¹ Rack, Jochen, in: Deutschlandfunk, Gemeinschaftswohnprojekt - Architektur für Benachteiligte (2015).

²⁰² Ebd.

²⁰³ Ebd.

²⁰⁴ Ebd.

²⁰⁵ Dipl. Ing. Architekt Alexander Hagner, 05.01.2023.

²⁰⁶ Ebd.

²⁰⁷ Ebd.

²⁰⁸ Ebd.

Beschäftigung zu bieten, um wieder in den Arbeitsrhythmus zu kommen und Hoffnung zu schöpfen.²⁰⁹ Die Bedeutung und positiven Effekte integrierter Mischnutzungen, welche das Wohnprojekt mit seinem Umfeld und der Nachbarschaft verknüpfen, verdeutlichen das Projekt beispielhaft. „Es sollte ein Teil der Stadt sein, ist es auch.“²¹⁰ Täglich nehmen ca. 300-400 Menschen über das Café, die Werkstätten und Veranstaltungsräume an dem Projekt teil.²¹¹ Das *VinziRast-mittendrin* bietet dadurch „nicht ‚nur‘ Wohnplatz für knapp 30 Menschen, sondern vor allen Dingen auch ein Knotenpunkt, [...] zwischen einem sozialen Rand und dem Rest der Stadt.“²¹²

Demzufolge sind auch die innerstädtische Lage und die entsprechenden Standortbedingungen für die architektonischen Hintergründe und Ausgestaltung des Projekts von hoher Bedeutung. „Wenn das irgendwo im Randbereich wäre, dann würde die Architektur anders aussehen, auch die Nutzung und es würde anders laufen,“²¹³, so der Architekt. Aber die Möglichkeit und das Potential in der Stadt so ein hybrides Projekt zu verwirklichen, wurde erkannt und genutzt. Dabei stand der Wunsch im Vordergrund, dass auch nicht betroffene Menschen sich in erster Linie aufgrund der Lage und Atmosphäre unabhängig von dem Sozialprojekt im Café und den Werkstätten aufhalten und mit der Zeit Sympathie und Interesse für das Thema entwickeln. Aus der solidarischen Verantwortung heraus, dass Obdachlosigkeit in der Gesellschaft entsteht, ist für die Architekten entsprechend hinter diesem Projekt das Ziel, „mit der Gestaltung, mit der räumlichen Verortung, mit der Konzeption Menschen abzuholen, die sich unter anderen Umständen nicht beteiligen würden an solchen eigenverantwortlichen Aufgaben einer urbanen Gesellschaft.“²¹⁴ Das bedeutet „je attraktiver die Architektur ist, das hilft nicht nur den Nutzer*innen, es hilft auch der Akzeptanz seitens der Anrainerschaft“²¹⁵ und trägt dazu bei, dass sich mehr Leute ehrenamtlich engagieren. Also „über die Architektur, über das Design Menschen zum Mitwirken ansprechen. Das kann Architektur, wenn sie es drauf anlegt, ganz einfach!“ betont Alexander Hagner.

Durchmischung ist das Stichwort für ihn. Es geht bei dem Projekt darum, Menschen zu vermischen und nicht in verschiedenen Kategorien an verschiedenen Orten zu trennen. Demzufolge sollten die grundlegenden Eigenschaften einer Stadt, also die symbiotischen Effekte durch die Vermischung, Diversität, Heterogenität, auch innerhalb der Nutzung der Projekte forciert werden. Die Architekten erachten dies als ihren übergeordneten konstruktiven Ansatz, um „Empathie in der Stadt“ zu fördern und dadurch das „Auseinanderfallen der Gesellschaft“ zu vermeiden und den „sozialen Frieden“ zu gewährleisten.²¹⁶ Denn einerseits ist der Mensch von Natur aus dem Fremden gegenüber skeptisch und ablehnend eingestellt. Andererseits ist der Mensch auch ein neugieriges Wesen. Wenn also Orte in der Stadt geschaffen werden, die Neugierde und Interesse wecken, wie z.B. eine Fahrradwerkstatt im Gegensatz zu Müllräumen und Tiefgarageneinfahrten im Erdgeschoss, entstehen automatisch Begegnungen und Kontakte unabhängig des sozialen Status.²¹⁷ An dieser Stelle setzt der architektonische Ansatz bzw. das Projekt an.

²⁰⁹ Vgl. ebd.

²¹⁰ Rack, Jochen, in: Deutschlandfunk, Gemeinschaftswohnprojekt - Architektur für Benachteiligte (2015).

²¹¹ Vgl. ebd.

²¹² Ebd.

²¹³ Ebd.

²¹⁴ Ebd.

²¹⁵ Dipl. Ing. Architekt Alexander Hagner, 05.01.2023.

²¹⁶ Rack, Jochen, in: Deutschlandfunk, Gemeinschaftswohnprojekt - Architektur für Benachteiligte (2015).

²¹⁷ Vgl. ebd.

6.2. VinziDorf, Wien

Architektur: gaupenraub +/-

Bauherr/Träger: Vinzenzgemeinschaft Eggenberg

Adresse: Boergasse 7, 1120 Wien

Projekttyp: Neubau vorfabrizierter Wohnmodule und Renovierung des Bestands

Projektierung und Bau: 2010-2018

Programm: Sozialwohnung mit Betreuung, Gemeinschaftsgarten /-räume

Zielgruppe: suchtkranke „Schwerstobdachlose“

Wohneinheiten: 24 Wohnmodule mit je 1 Bett

Tatsächliche Kosten: 1.500.000 €

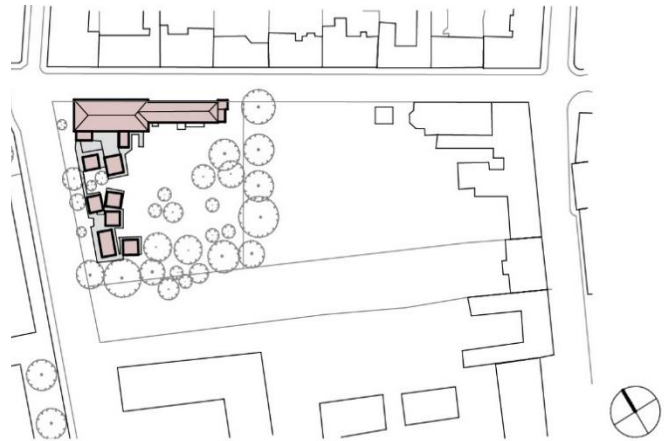


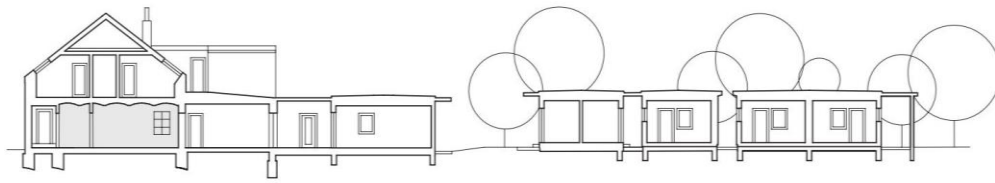
Abbildung 20: Lageplan VinziDorf
- Eigene Darstellung nach Vorlage²¹⁸



Abbildung 21: Fotos - VinziRast Wien²¹⁹

²¹⁸ Vgl. Detail, Bauen für die Gemeinschaft in Wien, S. 87.

²¹⁹ Ebd.



Schnitt a-a

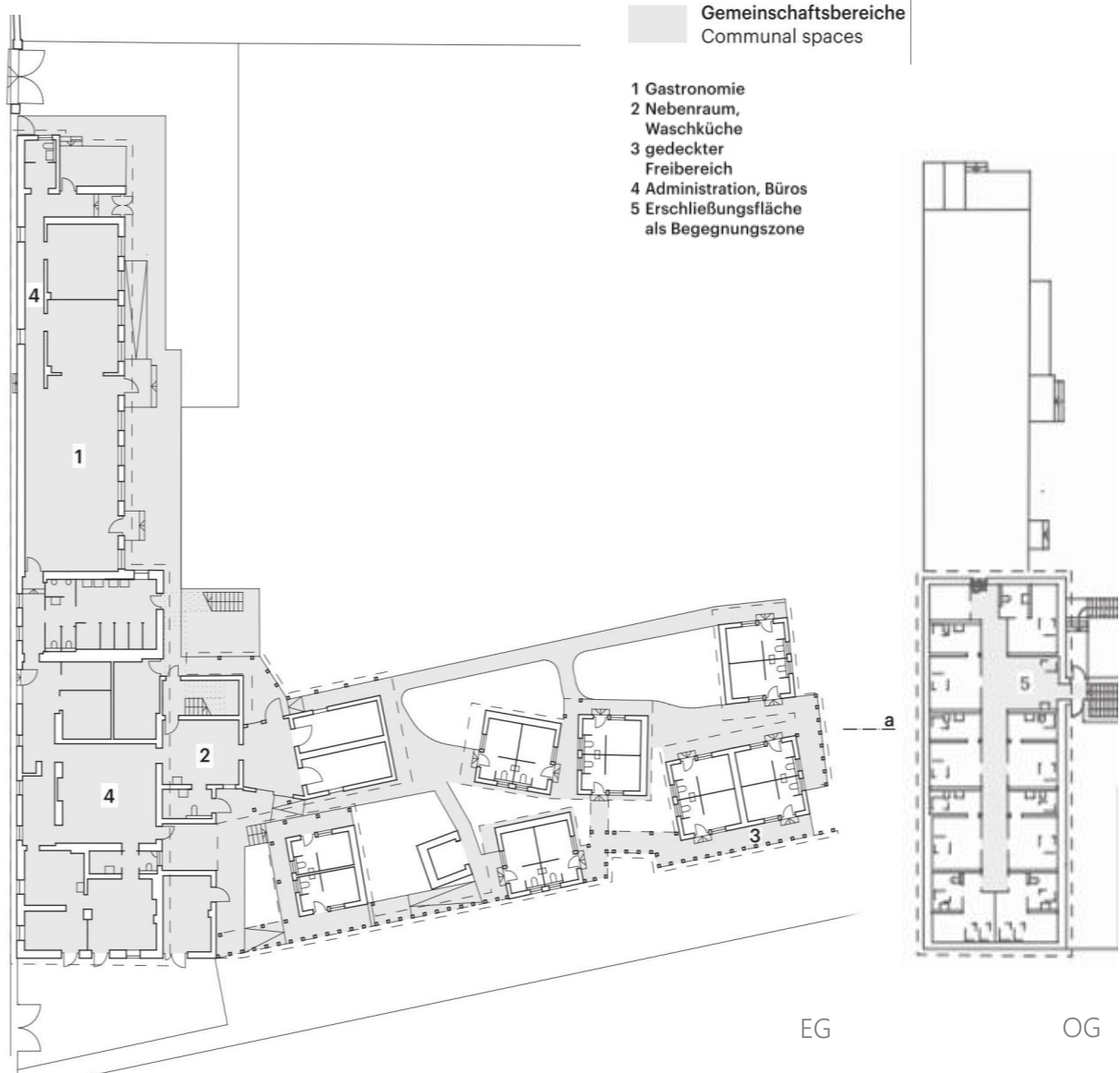


Abbildung 22: Pläne - VinziDorf Wien²²⁰

Standort:

Das *VinziDorf* liegt etwas außerhalb, im 12. Wiener Gemeindebezirk in einem Ort namens Hetzendorf, etwa 3km vom Schloss Schönbrunn und 8km vom Wiener Hauptbahnhof entfernt. Die Obdachlosenunterkunft ist freistehend an einem Straßenzug gelegen, allerdings von Grünflächen umgeben. Zudem ist es aufgrund der städtischen Lage gut an das Straßenbahnnetz und somit am ÖPNV-Netz Wiens angebunden. Außerdem befinden sich diverse Versorgungseinrichtungen und Freizeitangebote in der direkten Umgebung.

²²⁰ Vgl. Detail, Bauen für die Gemeinschaft in Wien, S. 87

Bauart und Nutzung:

Das *VinziDorf* in Wien ist als Nachfolger des *VinziDorf* in Graz, ebenfalls eine Dauerherberge für alkoholranke Schwerstobdachlose – für Menschen, die in bestehenden Einrichtungen nicht akzeptiert werden, dort nicht mehr zugelassen werden oder solche für sich nicht akzeptieren können. Also jene, die in der Obdachlosigkeit derart verfestigt sind, dass sie aus ihrer Situation eigenständig nicht mehr rauskommen. Bei dem *VinziDorf* Konzept geht es darum, diesen Menschen im letzten Lebensabschnitt noch ein Zuhause in der Gesellschaft zu bieten.²²¹

Insgesamt leben 24 Männer selbstbestimmt, unbefristet und bedingungslos im *VinziDorf* und erhalten auf Wunsch Unterstützung durch Freiwillige und Sozialarbeiter*innen.

Die Anlage besteht aus 16 Wohnmodulen in Holzbauweise, welche zwischen dem alten Baumbestand des Obstgartens eines ehemaligen Exerzitenhauses in dörflicher Weise unregelmäßig platziert sind. Die einzelnen Wohnmodule sind jeweils anders ausgerichtet, sodass alle Bewohner*innen viel Privatsphäre und einen individuellen Außenraumbezug erhalten. In einem gemeinsamen Projekt haben die Schüler*innen der HTL-Mödling Schule die Module in Holzrahmenbauweise vorgefertigt und am Bauplatz aufgebauten. Die ca. 9 m² großen Module enthalten einen Schlafraum und ein WC und sind im Inneren mit OSB-Platten verkleidet. Die Installationen sind auf Putz verlegt. Die Möbel, Baumaterialien, Türen und Fenster wurden gespendet. „Ein verbindendes Holzdach und eine gemeinsame Rückwand entsprechen der Vorgabe einer geschlossenen Bauweise und schaffen kleine Vorbereiche, Wege und Plätze, die den dörflichen Charakter des Ensembles verstärken.“²²²

Zusätzlich zu den Wohnmodulen steht ein vollständig saniertes ehemaliges Wirtschaftsgebäude, als „*Gasthaus*“ der Gemeinschaft zur Verfügung. Das Gasthaus beinhaltet einen großen Saal mit vielen Öffnungen zum Garten, der zum Essen und sozialen Austausch dient. Außerdem bietet es Platz für die notwendige Infrastruktur wie Küche, Duschräume, Waschküche, Personalräume, die Büroräumlichkeiten. Im ausgebauten Dachgeschoss befinden sich acht weitere Wohnplätze mit Bädern.

Gesellschaftlicher Kontext

16 Jahre hat die Realisierung des lang geplanten *VinziDorfs* gedauert. Laut des Architekten sind alle *VinziRast*-Projekte nur entstanden, weil die Errichtung des *VinziDorf* immer wieder, auf insgesamt sechs Grundstücken, verhindert wurde. Dies lag allerdings nicht an fehlenden Spenden oder Freiwilligen, denn Spenden von rund einer Million Euro und ein Darlehen von 500.000 Euro flossen in das Projekt. Der Grund für die jahrelange Aufschiebung waren die Nachbarschaften, die sich gegen die Projekte wehrten.²²³ „Oft sagten die Leute: Ein tolles Projekt, aber nicht hier.“²²⁴ Der Architekt erlebte auch bei anderen *Vinzi*-Bauten für Wohnungslose viel Widerstand, bis hin zu Morddrohungen. Die Vorurteile der Menschen basieren auf irrationalen Ängsten, „die sich in keinem der gebauten Projekte bewahrheitet haben. Erst, wenn man die Wohnungslosen aus der Stigmatisierung herausbringt, verschwinden diese Vorurteile.“²²⁵ Deshalb steht Kommunikation seiner Meinung nach an erster Stelle bei der Umsetzung dieser Art Projekte. Für ihn eine klare Aufgabe an die Architekt*innen und die gebaute Architektur sowie eine Frage des persönlichen Kontaktes zu den Nachbarn. „Im Falle von Randgruppen müssen wir noch mehr kommunizieren, weil es noch diese riesige Hürde der Hemmschwelle, der Stigmatisierung und Vorurteile zu

²²¹ Vgl. Dipl. Ing. Architekt Alexander Hagner, 05.01.2023.

²²² Vgl. Jury wienwood: "VinziDorf Wien", (Stand: 25.11.2022).

²²³ Vgl. Dipl. Ing. Architekt Alexander Hagner, 05.01.2023.

²²⁴ Grewe, Rosa, Respektvolle Häuser für Wohnungslose: Notunterkünfte und Wohnungen (2020).

²²⁵ Ebd.

überwinden gilt.“²²⁶ In diesem Sinne geht es im Betrieb darum, „Knotenpunkte“ zu schaffen, an denen sich die Bewohner und Nachbarn begegnen, wie im *VinziRast*-Projekt, in Form eines Cafés etc. Aber auch im Vorhinein und im Planungsprozess ist es seiner Meinung nach wichtig, die Nachbarschaft einzubeziehen und je nach Standort „geeignete Formate“ zu etablieren. Also „Settings zu schaffen, wo man sie mit der Idee konfrontieren kann, aber im Zwiegespräch und auf Augenhöhe.“²²⁷ So sollen auch Gespräche über Ängste und Befürchtungen stattfinden können, um gemeinschaftlich konstruktive Lösungen zu finden und im besten Fall auch die Eigeninitiative der Nachbarschaft zu wecken und sie zum „Mitreden und Mitmachen“²²⁸ zu animieren.

Letztendlich verlieh nach vielen Jahren der oberste Gerichtshof der Baubewilligung für das bebaute Grundstück unanfechtbare Gültigkeit²²⁹ und auch der Architekt ist der Meinung: „man darf kein Projekt verhindern können, nur weil man künftige Nutzer*innen nicht will“.²³⁰

Die *Zentralvereinigung der Architekt*innen Österreichs* fasst im Rahmen des verliehenen Bauherrenpreis 2021 zusammen: „Maßgeblich für den letztendlichen Erfolg war nicht nur die Beharrlichkeit [...] des kirchlichen Vereins *Vinzenzgemeinschaft*, die seit 2002 für das Projekt gekämpft hat, sondern auch die Belastbarkeit des Architekturbüros *gaupenraub +/-*, das für immer neue Situationen Entwürfe vorlegte und am Ende doch keinen gestalterischen Kompromiss einging. Und dass, obwohl das *VinziDorf* mit äußerst geringen finanziellen Mitteln auskommen muss.“²³¹ Ein großer Teil besteht aus privaten Spenden oder aus ehrenamtlichen Arbeitsstunden und verdeutlicht trotz der vorangegangenen Schwierigkeiten mit der Nachbarschaft auch den Zuspruch und die gesellschaftliche Teilhabe an dem Projekt.

Architektonischer Anspruch:

Auch im achtsamen Umgang mit dem Bestand spiegelt sich die respektvolle Haltung zur Bewohnerschaft wider. Aus diesem Grund wurden beispielsweise sowohl die Kastenfenster als auch die putzbefreiten Wienerberger Ziegel bewahrt.²³²

Individualität und Selbstbestimmung scheinen die wesentlichen Parameter des architektonischen Konzepts darzustellen. Das Erscheinungsbild der Anlage wirkt sehr einfach, individuell und wie selbst zusammengebastelt. Dies verdeutlicht beispielsweise die unterschiedlichen Buchstaben an der Fassade des „*Gasthauses*“. Darüber hinaus hat jedes Haus seine eigene Farbkombination aus Eternitplatten, seine eigene Position, sein eigenes Fenster, sein eigenes WC und eine eigene Tür. „Jedes Interieur ist längst individueller Lebensraum.“²³³ Die Anordnung der Hausmodule ermöglicht den Bewohner*innen maximale Privatsphäre und „[diese] ist für die ehemals Obdachlosen das Wichtigste.“²³⁴ Die Vordächer ermöglichen gleichzeitig der einzelnen Wohnmodule, als verbindende Elemente zwischen den Häusern einen vor Witterung geschützten Weg, der sinnbildlich für den Gemeinschaftsgedanken der Anlage steht.

Trotz der kostengünstigen und zusammengewürfelten Materialien in verschiedensten Farben ist es den Architekten gelungen ein stimmiges Ensemble zu schaffen. Vor allem auch durch die

²²⁶ Dipl. Ing. Architekt Alexander Hagner, 05.01.2023.

²²⁷ Ebd.

²²⁸ Ebd.

²²⁹ Zentralvereinigung der ArchitektInnen Österreichs: „VinziDorf Wien“, in: Architekturstiftung Österreich, (Stand: 25.11.2022).

²³⁰ Detail, Bauen für die Gemeinschaft in Wien, S. 29.

²³¹ Zentralvereinigung der ArchitektInnen Österreichs, in: Architekturstiftung Österreich, VinziDorf Wien (2019).

²³² Vgl. Detail, Bauen für die Gemeinschaft in Wien, S. 29.

²³³ Ebd., S. 87.

²³⁴ Zentralvereinigung der ArchitektInnen Österreichs, in: Architekturstiftung Österreich, VinziDorf Wien (2019).

Platzierung der Wohnmodule, sodass sich die großzügige Gartenanlage mit den vielen Blumen und Bäumen ganzheitlich entfalten kann. Alles in allem präsentiert sich das *VinziDorf* nicht als Notlösung, „sondern als Architektur, die Bescheidenheit nicht als qualitatives Hindernis begreift.“²³⁵ Den Grund dafür sieht die verantwortliche Architektin, Ulrike Schartner, vor allem auch an dem architektonischen Anspruch bei der Verarbeitung und Integration von Sachspenden und Materialien.²³⁶ Dies wird durch die Tatsache verstärkt, dass die Module mit einfachen Mitteln und in Gemeinschaft mit Schüler*innen erschaffen worden sind. Darüber hinaus wird das Projekt im Sinne der Kreislaufwirtschaft auch einem nachhaltigen Anspruch gerecht.

In einem Interview beschreibt ein Bewohner das *VinziDorf* mit den Worten: „Mein Paradies“.²³⁷ Das *VinziDorf* ist folglich nicht nur ein vorbildliches Projekt ehrenamtlichen Engagements, sondern „führt auch mit all seinen gestalterisch klugen und ökonomischen Mitteln vor Augen, was unsere Existenz ausmacht.“²³⁸

In diesem Sinne sind die soziale Verantwortung und die architektonische Haltung der Architekten hervorzuheben, die sich aus Eigeninitiative den Projekten angenommen haben. Sie haben sich ihrer eigenen Aussage nach zum Ziel gemacht, hinsichtlich der Planung und Umsetzung dieser Art Sozialprojekte „Samen zu säen“, damit sich das „Miteinander und Füreinander multipliziert“, um mit der aktuell exorbitant schlimmer werdenden Entwicklung der Situation für von Armut Betroffene „zumindest ein bisschen Schritt halten zu können.“²³⁹ Der Architekt Alexander Hagner erläutert, dass es ihm dabei um „rationales, logisches Denken“ und „Humanität als politische Grundlage seines Tuns“²⁴⁰ geht. Er fühlt sich durch seine Kompetenz und Werkzeuge als Architekt dazu verpflichtet, jedem Menschen ein schönes Zuhause zu schaffen. „Vor allem Architektur dahin zu bringen, wo sie fehlt. [...] Denn es gibt, inmitten unserer Gesellschaft, Menschen, die kein Zuhause haben [...] und da [ist es] noch dringender“²⁴¹ und noch mehr wert. In diesem Sinne erläutert er im Rahmen des Interviews: „Unsere Kompetenz als Architekt*innen ist in dem Kontext gefragter als in jedem anderen. In jedem anderen geht es um Verbesserung [...] dort geht es um gravierende grundlegende Verbesserung, [eigentlich um Erschaffung von menschlichen Grundlagen] [...] und was uns bestärkt, noch mehr zu tun in die Richtung, ist das so wahnsinnig viel zurückkommt.“²⁴² Seiner Meinung nach kann nur über die Umsetzung von Projekten positive Veränderungen hinsichtlich des Themas Obdachlosigkeit und der Akzeptanz innerhalb der Gesellschaft angestoßen werden: „Wir haben den Anspruch und noch mehr die Verpflichtung, alles, was gedacht wird, für Menschen, für die zu wenig gedacht wird, in Sachen Architektur, zu denen zu bringen und nicht nur in Diskussionen als Vorschläge [in Form von Ausstellungen oder Vorträgen etc.] einzuwerfen.“²⁴³ Denn es geht seiner Meinung nach darum: „Perspektiven einzuschreiben in das Raumprogramm, ins Konzept, in die Umsetzung, in das Gebaute“²⁴⁴ um letztendlich den Bedürftigen wieder Hoffnung zu geben.

²³⁵ Jury wienwood, *VinziDorf Wien* (2021).

²³⁶ Vgl. urbanize!: "VinziDorf Wien", in: *dérive-Verein für Stadtforschung*, zul. aktualisiert: 20.01.2020, (Stand: 25.11.2022).

²³⁷ *Detail*, *Bauen für die Gemeinschaft in Wien*, S. 87.

²³⁸ Zentralvereinigung der ArchitektInnen Österreichs, in: *Architekturstiftung Österreich, VinziDorf Wien* (2019).

²³⁹ Dipl. Ing. Architekt Alexander Hagner, 05.01.2023.

²⁴⁰ Ebd.

²⁴¹ Ebd.

²⁴² Ebd.

²⁴³ Ebd.

²⁴⁴ Ebd.

6.3. Wohnanlage für obdachlose Menschen in Ingolstadt (3.Bauabschnitt)

Architektur: Ebe|Ausfelder|Partner Architekten

Bauherr/Träger: Gemeinnützige Wohnungsbaugesellschaft Ingolstadt

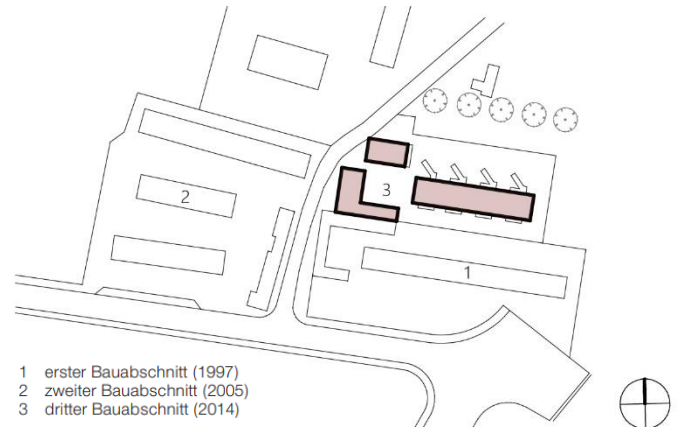
Adresse: Am Franziskanerwasser 17a, Ingolstadt

Projekttyp: Neubau

Projektierung und Bau: 2012-2014

Programm: Wohnen, Büro, Werkstatt, Gruppenräume

Wohneinheiten: 14 Wohnungen für jeweils 2 bzw. 4 Bewohner



- 1 erster Bauabschnitt (1997)
- 2 zweiter Bauabschnitt (2005)
- 3 dritter Bauabschnitt (2014)

Abbildung 23: Lageplan – Wohnanlage für Obdachlose in Ingolstadt - Eigene Darstellung nach Vorlage²⁴⁵



Abbildung 24: Fotos Wohnhaus - Wohnanlage für Obdachlose in Ingolstadt²⁴⁶

²⁴⁵ Vgl. Schreiber, Florian: "Wohnanlage für Obdachlose in Ingolstadt", *Detail Zeitschrift*, 2016, S. 60.

²⁴⁶ Ebd., S. 62.

- 4 Werkstatt
- 5 Gemeinschaftsraum
- 6 Müllraum
- 7 Waschraum
- 8 Hausanschlussraum
- 9 Putzraum
- 10 Lager
- 11 Heizung / Pelletlager
- 12 Diele / Küche
- 13 Bad
- 14 Wohn- / Schlafrum
- 15 Terrasse
- 16 Büro
- 17 Teeküche
- 18 Balkon

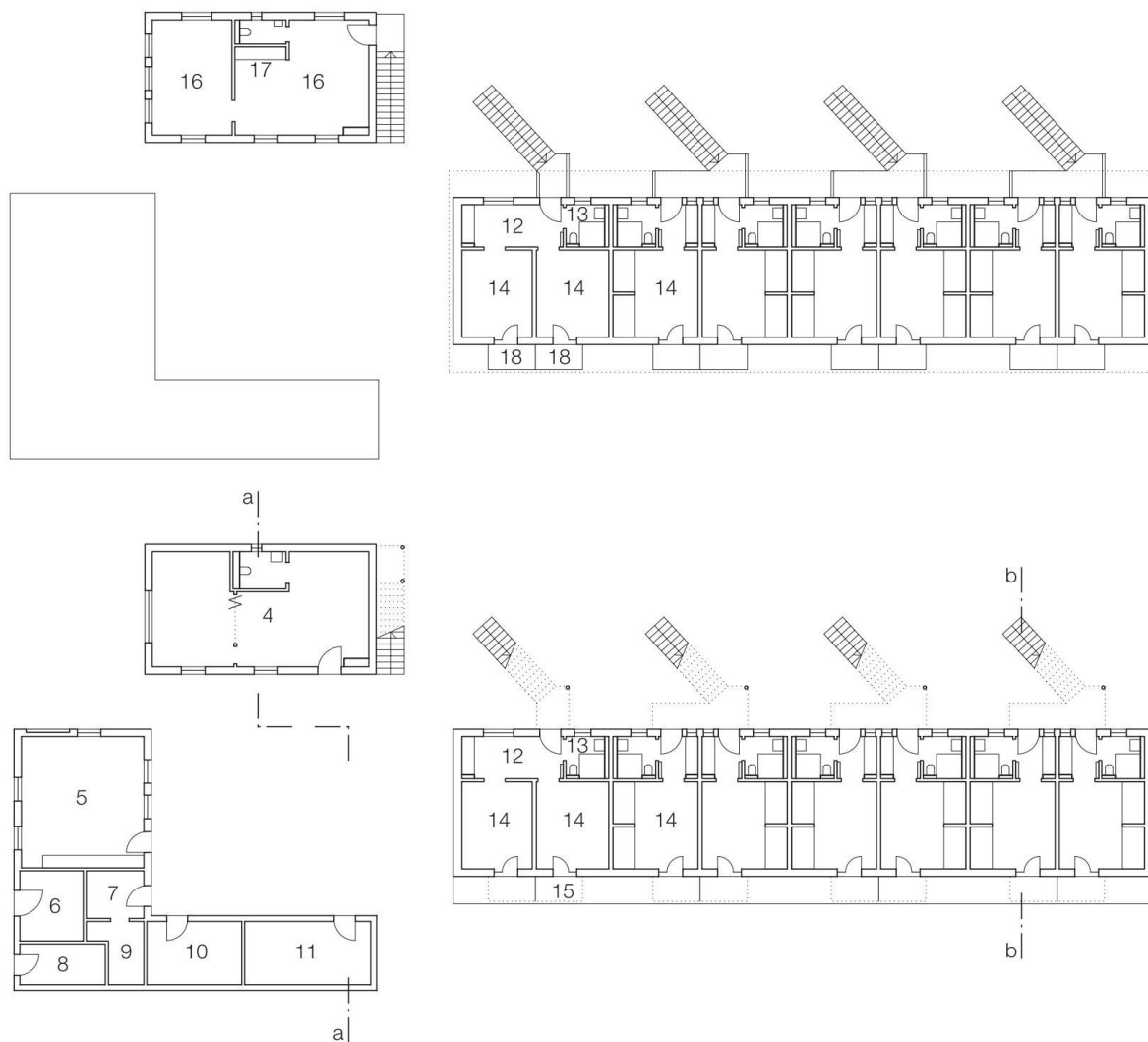
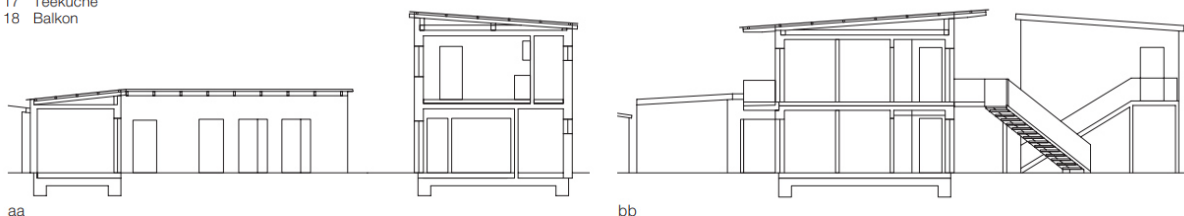


Abbildung 25: Pläne - Wohnanlage für Obdachlose in Ingolstadt²⁴⁷

²⁴⁷ Ebd., S. 61.

Standort und Gesellschaftlicher Kontext:

Die Wohnanlage befindet sich am östlichen Rand von Ingolstadt. 4,3km vom Hauptbahnhof Ingolstadt und 4,7km von der Altstadt entfernt. Das sind jeweils ca. 1h Fußweg und 30min Fahrtzeit mit öffentlichen Verkehrsmitteln. 5min fußläufig von der Wohnanlage entfernt befindet sich eine Bushaltestelle, ansonsten ist die Wohnanlage eher abgeschottet und außerhalb von Ingolstadt in einem Gewerbegebiet südlich an einer Grünanlage der Donau gelegen. Die nächstgelegene Wohnsiedlung ist 3,5km entfernt. In direkter Umgebung befinden sich außer diversen Büro- und Industriegebäuden lediglich eine Lebenshilfwerkstatt in ebenfalls ca. 5min fußläufiger Entfernung. Zu dieser besteht jedoch keine kooperative Verbindung.

Im Allgemeinen beschreiben die Architekten den Standort als „Fehlplatzierung von Anfang an“²⁴⁸, welche aus der Not heraus entstanden ist. Dies führte in den ersten beiden Bauabschnitten auch zu einer kritischen Betreuungssituation, da die Einrichtung so weit außerhalb liegt und unkontrollierbar wurde.²⁴⁹ Die Umgebung wird von den Architekten als „schwieriges Milieu“ beschrieben, welches nicht in der Lage ist zu kommunizieren und dadurch eine gute fördernde Nachbarschaft herzustellen, u. a. auch weil es sich um ein Industriegebiet handelt und es kaum direkte Nachbarn gibt.²⁵⁰ Im Gesellschaftlichen Kontext ist die Anlage laut der Architekten: „[E]infach unbekannt. Also es fällt gar nicht auf.“²⁵¹ Es gibt keine Schnittstellen und Berührungspunkte zwischen der Einrichtung und der Umgebung.

Bauart:

In den ersten beiden Bauabschnitten haben die Architekten sehr viele Erfahrungen sammeln können, besonders in Bezug auf die Bauweise und Materialwahl, die sie trotz manchmal kostenintensiveren Lösungen, aber aufgrund der Robustheit im 3. Bauabschnitt angepasst haben.

Bei dem 3. Bauabschnitt der Wohnanlage handelt es sich um drei Gebäude, welche sich um einen Innenhof gruppieren. Die einzelnen Baukörper sind kompakt in meist kostengünstiger, vandalensicherer Massivbauweise aus vorgefertigten, gut zu transportierenden und mit Leerrohren versehenen Sichtbeton-Sandwichelementen²⁵² errichtet worden. Diese bieten im Gegensatz zu einem Wärmedämmverbundsystem und Gipskartonkonstruktionen im Inneren auf beiden Seiten eine stabile, schlagsichere Oberfläche. Die Bauzeit für alle Gebäude betrug lediglich neun Monate.²⁵³ Im Kontrast zu den sehr schlichten Sichtbetonfassaden in hellgrau bzw. anthrazit wirken die leuchtend gelben Eingangstüren und Sichtschutzwände als starker Farbakzent und dienen durch ihre Symbolik zur einfachen Orientierung. Bis auf eine Wohneinheit, die für Kurzaufenthalte oder temporärer als medizinisches Behandlungszimmer genutzt werden kann und dementsprechend „mit einer dampfdruckbeständigen Wand- und Bodenbeschichtung versehen“²⁵⁴ wurde, sind alle Wohneinheiten in einem „einfachen, pflegeleichten

²⁴⁸ Dipl. Ing. Frau Michaela Ausfelder und Dipl. Ing. Herr Martin Janik "Anlage D - Interview über die Notunterkunft in Ingolstadt", 13.12.2022.

²⁴⁹ Vgl. ebd.

²⁵⁰ Vgl. ebd.

²⁵¹ Ebd.

²⁵² Vgl. Schreiber (2016).

²⁵³ EAP Architekten und Stadtplaner: "Wohnen für obdachlose Menschen, Ingolstadt":

²⁵⁴ Vgl. ebd.

Ausstattungsstandart“²⁵⁵ ausgeführt worden. Um auch den Kostenrahmen möglichst gering zu halten, besteht der Innenausbau aus PVC-Böden, gespachtelten und gestrichenen Wänden sowie einfach gefliesten Bädern. Aus Sicherheitsgründen wurde auf Heizkörper verzichtet, weshalb an dieser Stelle die teurere Lösung einer Fußbodenheizung realisiert wurde.

Nutzung:

Im östlich gelegenen, zweigeschossigen länglichen Riegel (siehe Lageplan Abbildung 23) befinden sich 14 Wohneinheiten mit jeweils 2 bzw. 4 Betten. Diese sind mit einem Wohnraum, einer Küchenzeile in der Diele sowie einer Badeinheit ausgestattet. Als private Freifläche ist jeder Wohnung entweder ein Garten oder ein Balkon mit Sichtschutz zugeordnet. Die Erschließung erfolgt von außen über Einzeltreppen zu jeweils zwei Wohneinheiten und dient einerseits der Kosteneinsparung, denn „die Erstellung eines Laubengangs mit zwei Treppen wäre teurer gewesen.“²⁵⁶ Andererseits tragen sie zu der „gewünschten Selbstständigkeit der einzelnen Einheiten und der minimalen gegenseitigen Beeinträchtigung“²⁵⁷ bei.

Im L-förmige Nebengebäude befindet sich ein „Gruppenraum zum gemeinsamen Kochen und für Veranstaltungen sowie ein Waschraum und Nebenräume für Haustechnik, Lager und Müll. Im dritten, farblich abgesetzten Gebäude sind eine Werkstatt im Erdgeschoß für die Herstellung von Kerzen, zur Fahrradreparatur u. a. und im Obergeschoß Büroräume für das Sozialamt Ingolstadt untergebracht.“²⁵⁸ Diese Räumlichkeiten für gemeinschaftliche Nutzung und Verwaltung wurden im dritten Bauabschnitt laut der Architekten aus der Not und Erfahrung heraus integriert, da in den ersten beiden Bauabschnitten, bei denen ausschließlich private Wohneinheiten geplant waren, deutlich wurde, dass es ohne diese Art Räumlichkeiten nicht geht. Die Einrichtungen haben nicht funktioniert und sind unkontrollierbar geworden.²⁵⁹

Architektonischer Anspruch:

Der architektonische Anspruch kostengünstig, allerdings gleichzeitig langlebig und einladende Architektur zu schaffen, wurde in diesem Projekt verfolgt. Es geht bei diesem Bauvorhaben nicht darum, eine große Geste zu schaffen, um ein Zeichen zu setzen oder besondere Aufmerksamkeit zu erlangen. Hier steht die Funktionalität im Vordergrund und einen optimalen Rückzugsraum für die Betroffenen herzustellen.

Die Architekten haben häufig die Kritik erhalten, dass die Wohneinheiten vor allem durch die Balkone etc. „zu schön“ seien, dafür dass es sich nur um Räumlichkeiten für eine Übergangssituation handeln soll. Sie verfolgen dennoch im Sinne der Wertschätzung und Gleichberechtigung einen klaren Anspruch hinsichtlich gestalterische Qualität und Aufenthaltsqualität. Sie unterscheiden bei ihrer Herangehensweise an dieser Stelle nicht, ob es sich um bedürftige oder nicht-bedürftige Menschen handelt. Lediglich die von Förderprogrammen und aus Kostengründen vorgegebenen Rahmenbedingungen schränken ihre Mittel ein. Die verantwortlichen Architekten verfolgen dennoch stets das Ziel: „[D]as Maximum

²⁵⁵ Ebd.

²⁵⁶ Ebd.

²⁵⁷ Ebd.

²⁵⁸ Ebd.

²⁵⁹ Vgl. Dipl. Ing. Frau Michaela Ausfelder und Dipl. Ing. Herr Martin Janik, 13.12.2022.

[für die Nutzer] herauszuholen.“²⁶⁰ Dafür bedarf es besonders bei sozialen Projekten eine ausführliche Standortanalyse und Recherche in Form einer Leistungsphase 0²⁶¹, um den Entwurf optimal an den Ort und das Klientel anzupassen sowie Risiken zu vermeiden. Auf ihrer Erfahrung beruhend sind die Architekten zudem der Meinung das Architektur allein nicht zur gesellschaftlichen Teilhabe wohnungsloser Menschen beitragen kann. Die Betreiber einer solchen Einrichtung und im Allgemeinen die Verantwortlichen in der Politik müssen einen wesentlichen Teil dazu beitragen, damit es funktionieren und auch Akzeptanz in der Nachbarschaft generiert werden kann.²⁶² Diese Voraussetzungen sollten laut Martin Janik viel früher „unabhängig von der baulichen Ausführung in diese Projekte implementiert werden.“²⁶³ Laut seiner Kollegin Michaela Ausfelder scheitert es in den meisten Fällen an der Kommunikation, an einer geregelten Zuständigkeit sowie dem zur Verfügung stehenden Budget bzw. politischen Interesse für solche Projekte.²⁶⁴ Aus der Sicht der Planer würden sie sich einen ganzheitlichen Rahmenplan als frühzeitige Pflichtmaßnahme seitens der Kommunen und mehr Offenheit und Weitsicht innerhalb der Politik und Gesellschaft wünschen.²⁶⁵

²⁶⁰ Ebd.

²⁶¹ Vgl. ebd.

²⁶² Ebd.

²⁶³ Ebd.

²⁶⁴ Vgl. ebd.

²⁶⁵ Vgl. ebd.

6.4. Übernachtungsstätte für Obdachlose, Lebensraum O 16, Frankfurt

Architektur: Studio MC Darmstadt,
HKS Architekten (Ausführung)

Bauherr/Träger: Frankfurter Verein für soziale
Heimstätten

Adresse: Ostparkstraße 16, 60385 Frankfurt

Projekttyp: Neubau

Projektierung und Bau: 2009-2017

Programm: Notunterkunft, Büro, Gruppenräume

Zielgruppe: Obdachlose, Bedürftige, Suchtkranke

Wohneinheiten: 78 WE mit 1-4 Bett-Zimmern

Kostenvoranschlag: 1.300.000€

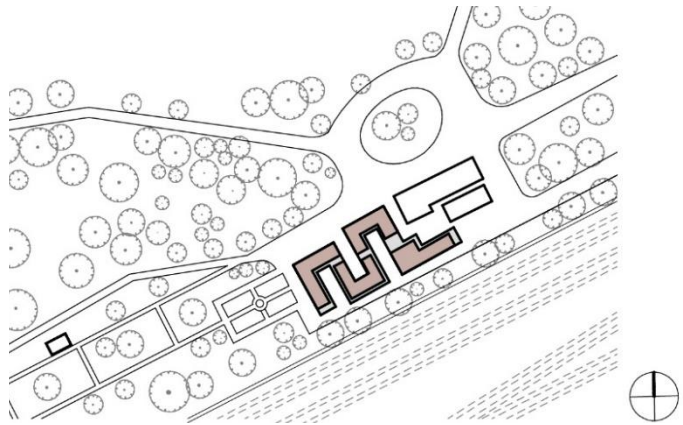


Abbildung 26: Lageplan Übernachtungsstätte in Frankfurt
- Eigene Darstellung nach Vorlage²⁶⁶



Abbildung 27: Fotos - Übernachtungsstätte Frankfurt²⁶⁷

²⁶⁶ Vgl. Baunetz Wissen: "Obdachlosenunterkunft in Frankfurt", (Stand: 03.11.2022).

²⁶⁷ "Übernachtungsstätte für Obdachlose im Ostpark, Frankfurt am Main", in: STUDIO MC, (Stand: 24.11.2022).



Abbildung 28: Konzeptzeichnungen des Künstlers Jan Lotter ²⁶⁸



Abbildung 29: Pläne - Übernachtungsstätte Frankfurt ²⁶⁹

²⁶⁸ Vgl. Baunetz Wissen, Obdachlosenunterkunft in Frankfurt. (Stand: 03.11.2022)

²⁶⁹ Vgl. ebd.

Standort:

Die Übernachtungsstätte befindet sich etwa 3km außerhalb der Innenstadt im denkmalgeschützten Ostpark des Frankfurter Stadtteils Ostend. Über die südlich gelegene Ostparkstraße ist der Frankfurter Ostbahnhof ca. 1,5km, also 20 Minuten fußläufig entfernt. Entlang dieser Straße befinden sich zwei weiße Containeranlagen. Diese sind zweistöckig und durch Stahltreppen miteinander verbunden. Sie dienen ebenfalls zur Unterbringung wohnungsloser Menschen, was am äußeren Erscheinungsbild allerdings nicht offensichtlich wird.

Südwestlich, in etwa 4,6km Entfernung, das sind etwa 1h Fußweg, befindet sich der Hauptbahnhof. Die Anlage liegt im Grünen zwischen dem Bornheimer Hang und der südlich angrenzenden Bahntrasse in Richtung Hanau. Bis auf einen kleinen Parkkiosk und das Vereinsheim des lokalen Fußballvereins im Nord-Osten der Anlage gelegen, sind keine weiteren Gebäude in unmittelbarer Umgebung des Gebäudes.

Gesellschaftlicher Kontext

Eine Übernachtungsstätte für Obdachlose gibt es an diesem Standort schon sehr lange. Aus einem in den neunziger Jahren aus der Not heraus entstandenen Zeltlager wurde im Laufe der Jahre eine Unterkunft aus Containern, ähnlich der noch bestehenden Containeranlage in der Ostparkstraße.²⁷⁰ Diese ehemalige Anlage geriet aufgrund einer Reportage in die öffentliche Kritik und wurde als „eine der schlimmsten Einrichtungen für obdachlose Personen Deutschlands“²⁷¹ bezeichnet. Die dort herrschenden Bedingungen und baulichen Mängel führten letztendlich zur Intervention des Frankfurter Trägervereins für soziale Heimstätten. Nach 9 Jahren Erarbeitungsphase wurde der Neubau im Jahr 2017 fertiggestellt.²⁷²

Innerhalb dieser Zeit entwickelte der verantwortliche Architekt Michel Müller in einem aufwendigen Partizipationsverfahren die Idee zum Bauwerk und seinen Räumlichkeiten. Viele verschiedene Akteure waren beteiligt und konnten bei der Ideen- und Gestaltfindung der Einrichtung mitwirken. Neben dem Trägerverein, dem Grünflächenamt und der Stadt Frankfurt, als Eigentümer der Fläche, waren beispielsweise der aktive Beirat engagierter Bürger und Vertreter der Obdachlosen und ein Team aus Kooperationspartnern wie den Künstlern Heiner Blum und Jan Lotter Teil des Planungsprozesses. Außerdem nahmen obdachlose Personen teil, welche durch die partizipative Herangehensweise ihre Erkenntnisse und Wünsche einbringen konnten. „Für die Wohnräume und ihre Möblierung, die Sanitäreinrichtungen und die Fassadengestaltung wurden Modelle im Maßstab 1:1 angefertigt, diskutiert und modifiziert. Der Verlauf nahm viel Zeit in Anspruch, aber wurde von allen Beteiligten als sehr lehr- und hilfreich beschrieben“.²⁷³

Weniger angenehm und produktiv, wie diese Zusammenarbeit, verliefen, laut des Architekten, verschiedene Bürgerbeteiligungen, bei denen Ablehnung und Unverständnis für das besondere Projekt an diesem Ort deutlich wurden.²⁷⁴ „Die Bedenken, Auflagen und Hürden waren bei dem Projekt am Anfang enorm. Dass das Gebäude mit seinem mäandernden Grundriss und seiner schillernden Fassade nun so dasteht, auf diesem geologisch, geografisch und technisch

²⁷⁰ Vgl. Dipl. Ing. Michael Müller, Architekturbüro MC Studio

„Anlage C - Interview über die Übernachtungsstätte O16 in Frankfurt“, 06.12.2022.

²⁷¹ Gutzmer, Alexander: "B12/2019: Architektur für Obdachlose", *Baumeister - Georg GmbH & Co. KG* (2019), S. 45.

²⁷² Vgl. ebd.

²⁷³ Ebd.

²⁷⁴ Dipl. Ing. Michael Müller, Architekturbüro MC Studio, 06.12.2022.

schwierigen Grundstück, mit einer sensiblen, bürgerlichen Nachbarschaft und in relativ prominenter Lage – das ist eine kleine Sensation.“²⁷⁵

Bauart und Nutzung:

Bei der Übernachtungsstätte handelt es sich um einen modernen freistehenden zweigeschossigen Neubau in Stahlbetonkonstruktion mit einem Flachdach hinter einer unregelmäßig gefalteten Attikakante. Der prägnante Mäander bietet Wohneinheiten und Verpflegung für insgesamt 150 Obdachlose unabhängig von jeglichen Voraussetzungen. Der Aufenthalt ist von der individuellen Situation der Person abhängig und für eine Übernachtung oder ganzjährig möglich.²⁷⁶ Menschen mit Abstandsbedürfnis können Einzelzimmer beziehen, während Paare die seltene Möglichkeit haben, gemeinsam in einem Zimmer zu wohnen. Darüber hinaus können sogar Haustiere mitgebracht werden.²⁷⁷

Das Raumprogramm besteht aus 20 Einzelzimmern und 55 Zweibettzimmern und drei Vierbettzimmern, die sich jeweils einen Vorraum mit WC-Zelle teilen, welcher wiederum von dem äußeren Erschließungsgang zugänglich ist. Raumhohe schmale Milchglasfenster belichten die zueinander versetzten Vorbereiche ohne Einblicke zu gewähren. Gemeinschaftsduschen und -küchen befinden sich auf beiden Etagen, im Erdgeschoss befinden sich außerdem Empfang, Arzt- und Wartezimmer sowie Räume für Personal und soziale Betreuung.²⁷⁸

In Form des partizipativen Planungsprozess mit den 1:1 Modellstudien wurden die auf eine minimale Fläche reduzierten Zimmer optimal auf die Wünsche und Bedürfnisse der Bewohner*innen ausgerichtet. Den Bettnischen als persönlicher Rückzugsbereich wurde eine besondere Bedeutung zugeschrieben. Bei den Stockbetten wurde beispielsweise darauf geachtet, dass die unten schlafende Person, sich nicht eingeeengt fühlt und sich aufsetzen kann. Weitere Ausstattungswünsche der Bewohner*innen waren Steckdosen am Bett, ein Fernseher, Kühlschrank und abschließbare Schränke in jedem Zimmer.²⁷⁹ Langlebige, funktionale und leicht zu reinigende Materialien sowie anspruchsvolle Architektur und ein eindrucksvolles Fassadenkonzept runden das räumliche Konzept ab.²⁸⁰

Durch die mäandrierende Form des Gebäudes ergeben sich insgesamt drei begrünte Innenhöfe, welche mit Verweilmöglichkeiten ausgestatteten der Gemeinschaft zur Verfügung stehen. Während zwei Innenhöfe zum Bahndamm gerichtet schützende Begegnungs- bzw. Rückzugsflächen bieten, lässt der dritte Innenhof gerichtete Einblicke in den Innenraum der Übernachtungsstätte zu und stellt auch durch angesiedelte gemeinschaftliche Nutzungen einen Übergang zur Öffentlichkeit dar.²⁸¹ In diesem Sinne sollten laut Michael Müller auch in einem städtebaulichen Kontext Treffpunkte und Kontaktmöglichkeiten zur Gesellschaft ermöglicht werden. In Form einer im ursprünglichen Entwurf angesiedelten gemeinsamen Eingangs- und Begegnungszone mit einem integrativen Café, haben die verantwortlichen Planer großes Potential gesehen, Normalität für die Betroffenen zu schaffen und durch Engagement und

²⁷⁵ Grewe, Rosa, Respektvolle Häuser für Wohnungslose: Notunterkünfte und Wohnungen (2020).

²⁷⁶ Vgl. Baunetz Wissen, Obdachlosenunterkunft in Frankfurt.

²⁷⁷ Denk, Andreas: "Edelstein im Lotus: O16, Übernachtungsstätte für Obdachlose, Frankfurt / Main, von Michel Müller, Studio MC, Darmstadt, 2017", in: BDA der architekt, (Stand: 23.12.2022).

²⁷⁸ Vgl. Baunetz Wissen, Obdachlosenunterkunft in Frankfurt.

²⁷⁹ Vgl. Gutzmer (2019), S. 45.

²⁸⁰ Vgl. Baunetz Wissen, Obdachlosenunterkunft in Frankfurt.

²⁸¹ Vgl. Dipl. Ing. Michael Müller, Architekturbüro MC Studio, 06.12.2022.

Integration Hilfestellungen zu bieten. Dieses Vorhaben ist vor allem aus Kostengründen in der Art nicht umgesetzt worden.

Ein weiteres bestimmendes architektonisches Element der Unterkunft ist die Abwechslung aus offenen und geschlossenen Bereichen. Dies „spiegelt die Schutzbedürftigkeit der Bewohner wider und offenbart den Willen, jegliche Angsträume durch größtmögliche Offenheit und Übersichtlichkeit zu verhindern.“²⁸² Vor diesem Hintergrund sind beispielsweise auch die Eingänge und Vorbereiche der jeweiligen Wohneinheiten zueinander versetzt angeordnet.

Außerdem erfolgt die Erschließung der Anlage in diesem Sinne über offenen Treppenräume sowie über zum Innenhof ausgerichteten Laubgänge aus blickdurchlässigen Gitterrosten. Diese sind aus dem Gebäudekörper „herausgeschnitten“, um überdachte Begegnungsmöglichkeiten und Sichtbeziehungen auch zwischen den Höfen zu ermöglichen. Dadurch werden auch die zwei gegensätzlichen Fassadenverkleidungen offensichtlich, die den Charakter des Entwurfes maßgeblich bestimmen und die Architekturhaltung verkörpern.

Die zum Park und damit zur Öffentlichkeit hin ausgerichtete Fassade besteht aus geschuppten und rautenförmigen Inox-Metallschindeln, deren blaugrüne Farbgebung die Umgebung des Parks reflektiert und wie eine Art schützende Rüstung wirkt.²⁸³

Die Fassadenverkleidung der introvertierten Bereiche bestehen im Gegensatz dazu aus einer changierenden, sägerauen Lerchenholzschalung, die einen unfertigen Anschein erweckt. So können beispielsweise die unterschiedlichen Rauheiten als Analogie verstanden werden, die die Individualität und Eigenständigkeit der Bewohner*innen widerspiegelt.²⁸⁴ Außerdem schafft diese Gestaltung für die Bewohner*innen eine warme behagliche Wohnatmosphäre.²⁸⁵ „Durch die unterschiedlichen Materialien erhält das Gebäude zwei sehr differenzierte Ansichten und schirmt die Außenwelt gewissermaßen vom Inneren des Gebäudekomplexes ab. Dies hilft den Klienten nicht nur bei der Orientierung, sondern wird auch ihrem Bedürfnis nach Schutz vor der Umwelt gerecht.“²⁸⁶ Außerdem zielen diese Fassadengestaltungen ebenso wie die höhenversetzten Fenster darauf ab, die Geschossigkeit sowie die Ablesbarkeit von Zimmereinheiten zu verschleiern, um einen größtmöglichen Unterschied zur vorherigen Containeranlage zu schaffen und die Individualität der Bewohner*innen sowie einer gewissen Anonymität und Freiheit gerecht zu werden. Auch diese Gestaltungselemente gehen auf die Vorschläge von den Nutzer*innen zurück, die in den partizipativen Planungsprozess eingebunden waren.²⁸⁷

Darüber hinaus versinnbildlicht die Bauweise als Stahlbetonkonstruktion im Vergleich zur zuvor geplanten Holztafelbauweise im Gegensatz zu allen vorangegangenen Provisorien Dauerhaftigkeit und Beständigkeit. Durch die einfache, aber robuste Fassadengestaltung und Raumausstattung schaden nachträgliche Änderungen und Eingriffe nicht und es bleibt Spielraum, um auf mögliche Bedarfe zu reagieren.

²⁸² Gutzmer (2019), S. 45.

²⁸³ Vgl. hks architekten GmbH: "Übernachtungsstätte für Obdachlose in Frankfurt am Main", (Stand: 03.11.2022).

²⁸⁴ Vgl. Dipl. Ing. Michael Müller, Architekturbüro MC Studio, 06.12.2022.

²⁸⁵ Vgl. hks architekten GmbH, Übernachtungsstätte für Obdachlose in Frankfurt am Main.

²⁸⁶ Ebd.

²⁸⁷ Vgl. Baunetz Wissen, Obdachlosenunterkunft in Frankfurt.

Architektonischer Anspruch:

Das Ziel des partizipativen Planungsverfahrens war es eine optimale „Verstetigung der ehemaligen Containeranlage und ein Imagewandel des Standorts“ zu schaffen.²⁸⁸ Dafür sollte sich das neue mäandrierende Gebäude deutlich vom vorherigen Erscheinungsbild absetzen. „Mit der blauen Spiegelfassade hat sich der Standort vom Stein des Anstoßes zum visuellen Anziehungspunkt gewandelt. Die Übernachtungsstätte ist ein vielleicht sogar an Schmuck erinnerndes Designobjekt geworden, das im Einklang mit den Nutzerbedürfnissen steht“²⁸⁹ und dadurch Wertschätzung für die Bewohner*innen und den Ort selbst verkörpert.²⁹⁰

Laut des Architekten war die Intention hinter der Fassade, sich durch die reflektierende Wirkung einerseits in den Ort zu integrieren und andererseits der Gesellschaft einen Spiegel vorzusetzen und vor allem den Gegner*innen und Nutzer*innen des Projekts eine „gewisse Wertigkeit [der Einrichtung] zu vermitteln.“²⁹¹ In diesem Sinne sollte diese Zwiespältigkeit und der Konflikt gewissermaßen verbaulicht werden und zur Diskussion anregen.²⁹² Vor diesem Hintergrund und im Sinne der sozialen Teilhabe und Inklusion wäre die Umsetzung der gemeinsamen Eingangs- und Begegnungszone mit einem integrativen Café laut des Architekten ein wichtiger Baustein für das Projekt gewesen.²⁹³

Die vom Projektbeirat formulierte Leitidee für den „Lebensraum O16“ lautet: „[E]inen besonderen und guten Ort für Menschen, die hier sein und bleiben dürfen, wie sie sind“²⁹⁴ zu schaffen. Der Entwurf verfolgt demnach das Ziel, durch das zur Verfügung stellen der Wohneinheiten die bestmögliche Selbstversorgung und Selbstbestimmung der Bewohner*innen zu gewährleisten. Im Entwurf entsprechen diesem Ziel neben den genannten Gründen beispielsweise auch die einzelnen Erschließungsmöglichkeiten und Zugänge in die Wohneinheiten und die Tatsache, dass jede/r einen eigenen Zugangschip erhält.

Vor diesem Hintergrund konnte das Projekt auch die Annahme widerlegen, dass die Bewohner*innen aufgrund ihrer komplexen Problemlagen nicht viel Wert auf Architektur und Gestaltung legen. Es wurde aufgezeigt, welchen Einfluss eine angenehme und funktionale Umgebung besitzt.

Dies verdeutlicht beispielsweise das minimal vorherrschende Aggressionspotential der Bewohner*innen und ihre Fürsorge für „ihre eigenen vier Wände“. Bei 600 Übernachtungen im Jahr 2019 wurde nur einmal die Hilfe des Ordnungsamtes benötigt. Laut des Architekten ist die Kriminalitätsrate an dem Ort nachweislich gesunken, was seiner Meinung nach die gesellschaftliche Relevanz einer durchdachten Wirkung von Architektur unterstreicht.²⁹⁵ Außerdem berichtet er, dass die Bewohner*innen ihre Sanitäranlagen selbst sehr gewissenhaft pflegen und säubern, obgleich das Personal dies täglich erledigt.²⁹⁶

Insgesamt erforderte die Planung der Übernachtungsstätte seitens des Architekten „[...] neben den üblichen Planungsthemen auch höchste Sensibilität im Bereich der sozialen Verantwortung,“ welche sich seiner Meinung nach in diesem „funktional-gestalterisch ansprechenden Gebäude

²⁸⁸ Ebd.

²⁸⁹ Vgl. ebd.

²⁹⁰ Vgl. Grewe, Rosa, Respektvolle Häuser für Wohnungslose: Notunterkünfte und Wohnungen (2020).

²⁹¹ Dipl. Ing. Michael Müller, Architekturbüro MC Studio, 06.12.2022.

²⁹² Vgl. ebd.

²⁹³ Ebd.

²⁹⁴ Baunetz Wissen, Obdachlosenunterkunft in Frankfurt.

²⁹⁵ Vgl. Dipl. Ing. Michael Müller, Architekturbüro MC Studio, 06.12.2022.

²⁹⁶ Vgl. Gutzmer (2019), S. 45.

manifestiert hat.“²⁹⁷

Im Allgemeinen legte der verantwortliche Architekt Michael Müller sehr viel Wert auf eine unterstützende Wirksamkeit von Räumen auf die Betroffenen, „auch bezogen auf deren maßstäbliche Skalierung.“²⁹⁸ Vor diesem Hintergrund analysierte er auf verschiedenen Ebenen „die Graduierung von räumlicher Privatheit“²⁹⁹, um optimale Rückzugsräume zu schaffen und gleichzeitig Abgeschiedenheit und Angsträume zu vermeiden.³⁰⁰ In diesem Sinne benannte er Privatsphäre und Individualität, als die von den Bewohner*innen am wichtigsten bewerten Aspekte. Demzufolge wurde bei der Planung auf serielle Grundrisse und gerasterte Modulbauweisen verzichtet.³⁰¹ Diese Eigenschaften standen bis in die Ausbaudetails mit unterschiedlichen Fensterformaten, unterschiedlich geschnittenen Zimmern, Pflanzenbildern statt Zimmernummern und mit eingebauten Bettnischen im Vordergrund.³⁰²

Der partizipative Entwicklungsprozesses hatte zum Ziel: „Eine größtmögliche Individualisierung des Gebäudes bei gleichzeitiger Vereinheitlichung der Raumstruktur [zu schaffen, um] den Bewohnern eine Identifizierung mit der Unterkunft [zu] ermöglichen, gleichzeitig aber auch eine genaue Zuweisung der einzelnen Einheiten [zu] unterbinden.“³⁰³

Insgesamt ist der partizipative Prozess sehr gelungen. Die gemeinsamen Leitideen sind deutlich ablesbar und entfalten ihre beabsichtigte Wirkung. Genau diese Herangehensweise und Planungsstrategie hebt der Architekt, Michael Müller, auch als besondere Stärke des Projekts hervor. Jegliche Entwurfsentscheidungen beruhen auf einem „gewissen Hintergrund“³⁰⁴ und die Ästhetik erfolgt dementsprechend aus der Funktionalität heraus.³⁰⁵ In diesem Sinne betont er im Interview mehrmals, dass auch, wenn das Gebäude wie ein Designobjekt erscheint, war es immer das Ziel, „dass [der Entwurf] einer inhaltlichen Ebene folgt und nicht einer übergeordneten formalen Ebene.“³⁰⁶

Das übergeordnete Ziel des Projektes war es laut des Architekten, zu inspirieren und zum Nachdenken anzuregen sowie einen politischen Diskurs anzuregen, um Aufmerksamkeit für das Thema und die Lebensrealität jener Betroffenen zu schaffen.³⁰⁷

²⁹⁷ hks architekten GmbH, Übernachtungsstätte für Obdachlose in Frankfurt am Main.

²⁹⁸ Dipl. Ing. Michael Müller, Architekturbüro MC Studio, 06.12.2022.

²⁹⁹ Ebd.

³⁰⁰ Vgl. ebd.

³⁰¹ Vgl. Grewe, Rosa, Respektvolle Häuser für Wohnungslose: Notunterkünfte und Wohnungen (2020).

³⁰² Vgl. Dipl. Ing. Michael Müller, Architekturbüro MC Studio, 06.12.2022.

³⁰³ Gutzmer (2019), S. 45.

³⁰⁴ Dipl. Ing. Michael Müller, Architekturbüro MC Studio, 06.12.2022.

³⁰⁵ Vgl. ebd.

³⁰⁶ Ebd.

³⁰⁷ Vgl. ebd.

6.5. Star Apartments, Los Angeles

Architektur: Michael Maltzan Architecture

Bauherr/Träger: Skid Row Housing Trust

Adresse: 240 East 6th Street Maple Avenue

Projekttyp: Umbau eines bestehenden einstöckigen Baus mit Aufstockung

Projektierung und Bau: 2008-2013

Programm: Sozialwohnung für Hilfsbedürftige, Gesundheitsamt, Tagesklinik, versch. Gemeinschaftsräume /-gärten

Zielgruppe: Langzeitobdachlose mit psychischen und körperlichen Störungen und hohem Bedarf an medizinischer Notfallversorgung

Wohneinheiten: 102 Wohneinheiten

tatsächliche Kosten: 17.500.000€

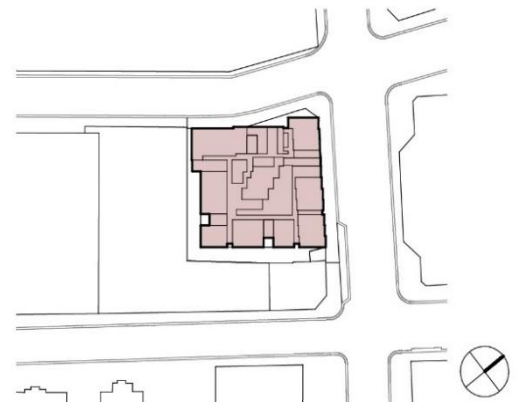


Abbildung 30:
Lageplan - Apartments in Los Angeles
- Eigene Darstellung nach Vorlage³⁰⁸



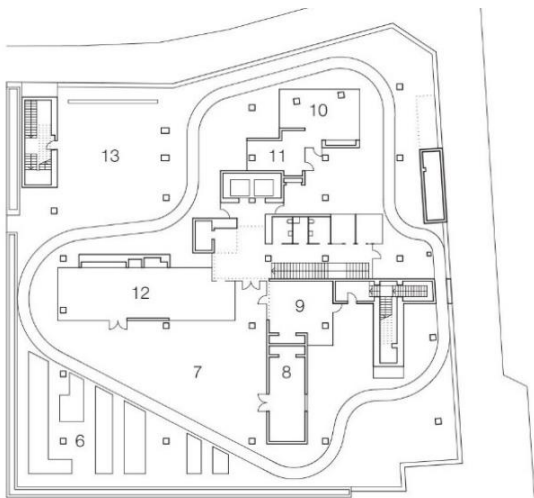
Abbildung 31: Fotos- Apartments in Los Angeles³⁰⁹

³⁰⁸ HW: "Apartments in Los Angeles", *Detail Zeitschrift*, 2015, S. 842.

³⁰⁹ Ebd., S. 843.



Abbildung 32: Fotos - Apartments in Los Angeles³¹⁰



1. Obergeschoss / First floor



4. Obergeschoss / Fourth floor



Erdgeschoss / Ground floor

- | | |
|------------------------------------|---|
| Grundrisse
Maßstab 1:750 | 12 Gemeinschafts-
küche/
Speisesaal |
| 1 Parkplatz | 13 Sportplatz |
| 2 Klinik | 14 Terrasse |
| 3 Lobby | 15 Luftraum |
| 4 Gesundheitsamt | 16 Apartment |
| 5 Mietbüro | |
| 6 Gemeinschafts-
garten | Layout plans
scale 1:750 |
| 7 Freibereich | 1 Parking area |
| 8 Fitnessraum | 2 Clinic |
| 9 Gemeinschaftsraum | 3 Lobby |
| 10 Kunstsaal | 4 Health office |
| 11 Bibliothek/
Besprechungsraum | 5 Rental office |



Abbildung 33: Pläne - Apartments in Los Angeles³¹¹

³¹⁰ HW: "Apartments in Los Angeles", *Detail Zeitschrift*, S. 844.

³¹¹ Ebd.

Standort:

Die Star Apartment befinden sich in einem stark verdichteten städtischen Umfeld von Downtown Los Angeles in der Nähe vom Stadtviertel Skid Row, welches für seine große Zahl an Obdachlosen bekannt ist. Das Gelände des Gebäudes hat eine Fassade an der East 6th Street im Nordosten, der Wall Street im Südosten und der Maple Avenue im Nordwesten. Die Anlage ist durch die innerstädtische Lage sehr gut an das örtliche ÖPNV- und Versorgungsnetz angebunden.

Gesellschaftlicher Kontext

Auch in den Vereinigten Staaten ist Obdachlosigkeit allgegenwärtig und auch dort herrscht Ausgrenzung und Kriminalisierung gegenüber jenen Betroffenen.³¹² In Kalifornien lebten 2019 fast 130.000 obdachlose Menschen – die überwiegende Mehrheit in und um Los Angeles. Vor allem das Stadtviertel Skid Row ist sehr stark betroffen.³¹³ Aus diesen Gründen wendete sich der Skid Row Housing Trust von seinem traditionellen Wirkungskreis ab und gründete 1989 eine gemeinnützige Organisation, um dem Wohnungsmangel im innerstädtischen Skid Row entgegenzuwirken, mit dem Ziel Obdachlosigkeit nicht nur zu minimieren, sondern ganzheitlich entgegenzuwirken und abzuschaffen. Dafür realisierte der Trust seither 26 Projekte, davon vier Projekte mit Michael Maltzan Architecture, die einen entscheidenden Strategiewechsel des Unternehmens markieren.³¹⁴

Die Grundlage bildet dabei eine enge Zusammenarbeit von Architekten, Bauträgern, Geschäftsleuten und Einwohnern vor Ort. Bürgerversammlungen und öffentliche Debatten sind eine Voraussetzung im Prozess, um den NIMBY-Reaktionen (*NIMBY= „not in my backyard*) der Projekte entgegenzuwirken.³¹⁵

Außerdem wird durch die Nutzungen im Erdgeschoss, die der Öffentlichkeit zur Verfügung stehen, sowohl ein Mehrwert für die Nachbarschaft als auch die Möglichkeit geschaffen, Kontakt herzustellen, um Vorurteilen und Ausgrenzung entgegenzuwirken und positive Synergien zu schaffen. Ein Vertreter der Los Angeles-Sektion des American Institute of Architects beschrieb, dass diese öffentliche Nutzung „viel dazu beiträgt, die Nachbarschaft zu beleben“ und dass das fertiggestellte Gebäude „einem Gebiet, das dringend mehr Liebe braucht, ein Gefühl urbaner Anmut hinzufügt“.³¹⁶

Das markante Profil des Projekts hat auch international viel Aufmerksamkeit erregt und erhielt im Jahr 2015 die LEED-Platinum-Zertifizierung.³¹⁷

³¹² Vgl. Gutzmer (2019), S. 54.

³¹³ Vgl. ebd.

³¹⁴ Vgl. ebd.

³¹⁵ Vgl. ebd.

³¹⁶ Kim, Eddie: "With Star Apartments, Skid Row Gets a Stunning Housing Complex", *Los Angeles Downtown News* (2014), 10.03.2014.

³¹⁷ Vgl. Holland, Gale: "Innovative apartment complex for homeless people opens on skid row", *zul. aktualisiert: 09.10.2014, (Stand: 26.11.2022).*

Bauart und Nutzung:

Bei dem Projekt „*Star-Apartments*“ handelt es sich um einen sechsstöckigen Gebäudekomplex, welcher vertikal in drei Hauptzonen organisiert ist. Zunächst befinden sich in einem eingeschossigen Bestandsbau eine öffentliche Gesundheitszone auf Straßenniveau. Dieser ehemalige Gewerbebau steht sowohl allen Bewohner*innen als auch Besuchern aus der Stadt zur Verfügung. „Hier ist das Gesundheitsamt untergebracht, eine Klinik sowie ein Wellness- und Gesundheitszentrum mit psychologischer Beratung und weiteren sozialen Einrichtungen“³¹⁸, um auch den Wohnungslosen in direkter Nähe einen möglichst niederschweligen Zugang zu bieten.

Die Innenarchitektur wurde von *Gensler Architecture* ehrenamtlich geplant.³¹⁹ Dabei wurde viel Wert auf eine hochwertige Gestaltung gelegt. Die Böden sind aus poliertem Beton, der Rezeptionstresen ist mit Altholz verkleidet und die bernsteinfarbenen Pendelleuchten wurden von einer Designfirma aus Seattle aus Wellpappe hergestellt. Die fünf Untersuchungsräume sind mit transluzenten Acrylplatten versehen. Diese bieten die notwendige Privatsphäre, aber lassen gleichzeitig Licht hinein. Ein offenes Zwischengeschoss beherbergt Räumlichkeiten für sensible medizinische Gespräche, ohne sie von den anderen Räumlichkeiten gänzlich abzutrennen.³²⁰

Der Gemeinschaftsbereich in der zweiten Etage umfasst ca. 1400m² und ist nur für die Bewohner*innen zugänglich. Mehrere Loungebereiche und verschiedene Gemeinschaftseinrichtungen, wie ein Kunstsaal oder Fitnessraum dienen als Begegnungsorte und für den sozialen Austausch. In der großen Gemeinschaftsküche werden Ernährungs- und Kochkurse angeboten, dessen Zutaten teilweise aus eigenem Anbau, in den dafür vorgesehenen großen Pflanzentrogen, stammen.³²¹

Die dritte Zone, den Rückzugsbereich, bieten aufeinandergestapelte, in Holzrahmenbauweise vorgefertigte Wohnboxen. Diese wurden im Sinne eines begrenzten Kostenrahmens und Zeitplans sowie diverser Nachhaltigkeitsziele des Projekts mit einem Kran in Position gehoben und dauerhaft mit dem Gebäudeüberbau verbunden. Daraufhin wurden alle Einheiten mit Schutzmaterial bedeckt und optisch mit einer Stuckbeschichtung vereinheitlicht.³²²

Die einzelnen Wohnboxen sind jeweils mit Haushaltsgeräten, Nasszelle und Schränken ausgestattet. Durch Gedämmte Doppelwände, natürliche Belüftung und integrierte Luftfilter erhalten sie ein angenehmes Raumklima.

Das Projekt ist, als das Erste vollständig in Fertigbauweise errichtete Wohngebäude mit mehreren Wohneinheiten einzigartig in den Vereinigten Staaten und zeichnet sich dadurch aus, obwohl es sich „lediglich“ um eine Unterkunft für Obdachlose handelt.³²³

Insgesamt wurden 102 Unterkünfte für soziale Randgruppen und ehemalige Langzeit-Obdachlose im Sinne des *Housing-First* geschaffen.³²⁴ Demzufolge ist der Wohnsitz nicht an Bedingungen geknüpft, was bedeutet, dass die Bewohner*innen nicht verpflichtet sind, sich für Hilfsprogramme

³¹⁸ Ebd.

³¹⁹ Vgl. ebd.

³²⁰ Vgl. ebd.

³²¹ Vgl. Michael Maltzan Architektur: "Star Apartments", zul. aktualisiert: 04.11.2022, (Stand: 04.11.2022).

³²² Vgl. Vaillancourt, Ryan: "Downtown's Prefabricated Architectural Star", *Los Angeles Downtown News*, 27.10.2014.

³²³ Lowery, Wesley: "Innovative housing for the homeless being built in downtown L.A.", *Los Angeles Times*, 16.12.2012.

³²⁴ Vgl. Michael Maltzan Architektur, *Star Apartments* (2013).

anzumelden, die vor Ort angeboten werden, wie beispielsweise Suchtberatung, medizinische Hilfe oder psychiatrische Beratung. Die Bewohner*innen müssen lediglich 30 % des Einkommens oder staatliche Beihilfen als Miete zahlen.³²⁵ Im Sinne des *Housing First*-Modells steht an oberster Stelle den Betroffenen ein Zuhause und ein Gemeinschaftsgefühl zu bieten, um sich von einem chronischen Drogen- oder Alkoholproblem erholen können.³²⁶

Das Ziel ist es, die Bewohner*innen durch soziale Dienste vor Ort, Gemeinschaftsräume und berufliche Entwicklung vollständig zu rehabilitieren. Einigen Erfahrungsberichten der letzten Jahre zur Folge ist dieses Vorhaben sehr gut gelungen. Die Nutzer*innen beschreiben die *Star Apartments* als „umwerfend“ und als „willkommene Zuflucht“.³²⁷

Der Direktor des integrierten Gesundheitszentrums, Marc Trotz nennt das Projekt ein „unterstützendes Wohnungslabor“ und hofft, dass es zum einen Menschen anzieht, denen es dient und zum anderen Ehrenamtliche oder Fachkräfte, die ihnen dienen.³²⁸

Dem Träger der Einrichtung ist wichtig, dass die Bewohner*innen Selbstvertrauen und Lebensqualität zurückgewinnen. Dazu zählt ein Zuhause, auf das sie stolz sein können. Dies ist bei den *Star Apartments* gelungen, sodass sie mittlerweile zum Vorbild für ähnliche Projekte wurden.³²⁹

Architektonischer Anspruch:

Der Architekt Michael Maltzan ist der Ansicht, dass Obdachlosigkeit nur dann beseitigt werden kann, wenn zuerst „die politischen, wirtschaftlichen und sozialen Strukturen aufgebrochen werden, die für die begrenzte Auswahl an Wohnalternativen für Obdachlose verantwortlich sind.“³³⁰ Seiner Meinung nach soll für die Bewohner*innen der *Star Apartments* eine möglichst ähnliche Umgebung und Lebensqualität geschaffen werden, wie „für jede/n der sich etwas Teureres leisten könnte.“³³¹ Demzufolge lässt sein Büro „die gleiche Sorgfalt walten“, wie bei der Gestaltung von Luxusapartments.³³² In diesem Sinne wurde durch eine hochwertige Gestaltung der Apartments diesen besonders viel Bedeutung verliehen – im Gegensatz „zu den dunklen, zugigen und tristen Wohnungen für Menschen mit geringem Einkommen [...] in monochromatischen Gebäuden.“³³³ Diesen Anspruch verkörpert auch die Namensgebung des Projektes *Star Apartments*.

Laut Maltzan sollen die Projekte, die in Zusammenarbeit mit dem Trust geschaffen wurden, ein deutliches Signal senden: „Obdachlosigkeit darf nicht an den Rand gedrängt werden. Wir möchten die Vorurteile und das Stigma, das dem Wohnungsbau für Obdachlose anhaftet, abbauen, indem wir der Gemeinde verdeutlichen, dass wir eine positive Ästhetik, sowohl für die Bewohner*innen, als auch für die Nachbarschaft schaffen wollen.“³³⁴ Der architektonische Anspruch beruht demnach auf der Überzeugung, „dass gutes Design für alle ein inspirierender

³²⁵ Lowery (2012).

³²⁶ Ebd.

³²⁷ Holland, Gale, Innovative apartment complex for homeless people opens on skid row (2014).

³²⁸ Ebd.

³²⁹ HW (2015).

³³⁰ Gutzmer (2019), S. 55.

³³¹ Holland, Gale, Innovative apartment complex for homeless people opens on skid row (2014).

³³² Ebd.

³³³ Lowery (2012).

³³⁴ Gutzmer (2019), S. 55.

Antrieb sein kann.“³³⁵ „Wenn die Leute dieses Gebäude betrachten, sehen sie eine Zukunftsvision.“³³⁶ Außerdem möchte er durch seine Designentscheidungen eine Interaktion zwischen den Bewohner*innen in Form eines „Mikrokosmos“ innerhalb der Stadt schaffen.³³⁷ Diese Interaktion und das resultierende Gemeinschaftsgefühl, so glauben die Verantwortlichen des Housing Trust, ist von größter Bedeutung für die Rehabilitation chronisch Obdachloser.³³⁸

Die innovative Integration und Kombination von sozialen Diensten, kommunalen Freizeiteinrichtungen und Wohneinheiten spiegelt sich entsprechend in der Bauweise und außergewöhnlichen Form wider. Es handelt sich zunächst um vorgefertigte Wohnmodule, die aufgrund ihrer Gleichförmigkeit und regelmäßigen Fenster an eine Containerbauweise erinnern könnten. Durch die spezielle Anordnung „kronen“ diese Module sinnbildlich über dem Bestandsbau und verkörpern Individualität und Wertschätzung mitten im Stadtraum.

Diese Geste zielt laut des Trusts darauf ab „die Bewohner*innen und die umliegende Gemeinde zu inspirieren.“³³⁹ Vor diesem Hintergrund sieht der Architekt den architektonischen Anspruch des Projekts darin, aus der Not eine Tugend zu machen, also „Restriktionen in Potentiale“³⁴⁰ umzuwandeln. Dieser Ansatz und die Umsetzung dessen verleiht dem Konzept ein Alleinstellungsmerkmal und stellt einen deutlichen Gegensatz zu herkömmlichen Institutionen für Obdachlose dar, welche häufig darauf ausgerichtet sind, möglichst kostengünstig zu sein, ohne die Bewohner*innen zu berücksichtigen und möglichst wenig Aufmerksamkeit zu erregen. Diese herkömmlichen Projekte werden selten mit architektonischer Innovation in Verbindung gebracht, wie es bei den *Star Apartments* der Fall ist. Diese besondere Wertschätzung überträgt sich auf die Bewohner*innen, die sich die einzelnen Wohneinheiten zu eigen machen und mit viel Hingabe nach ihren Wünschen gestalten und pflegen.³⁴¹

Da die Fertigbauweise zuvor kaum für Mehrfamilienhäuser in dieser Art eingesetzt wurde, musste im Planungsprozess sehr eng mit den Behörden zusammengearbeitet werden, um die bestehenden Vorschriften und Standards an die neuen Bedingungen anzupassen. Dies bezeichnete der Architekt als langwierigen und zweitweise frustrierenden Prozess. Allerdings erhofft er sich dadurch „einen reproduzierbaren Weg“³⁴² geschaffen zu haben, sodass sein Ansatz und der Entwurf sich als Vorbild für zukünftige ähnliche Projekte etabliert.³⁴³

³³⁵ Ebd.

³³⁶ Lowery (2012).

³³⁷ Vgl. ebd.

³³⁸ Ebd.

³³⁹ Skid Row Housing Trust: "Star Apartments", (Stand: 26.11.2022).

³⁴⁰ Gutzmer (2019), S. 55.

³⁴¹ Holland, Gale, Innovative apartment complex for homeless people opens on skid row.

³⁴² Lowery (2012).

³⁴³ Vgl. ebd.

6.6. Neunerhaus in Wien

Architektur: pool Architekten

Bauherr/Träger: WBV-GPA und Verein Neunerhaus

Adresse: Hagenmüllergasse 34, 1030 Wien

Projekttyp: Abriss und Neubau Wohngebäude

Projektierung und Bau: 2012-2015

Programm: Übergangsunterkünfte, Betreutes Wohnen, Gesundheitszentrum, Sozialarbeit Veranstaltungsbereich

Zielgruppe: Obdachlose (auch Paare)

Wohneinheiten: 79 Wohnungen mit 1-2 Bett-Zimmern

tatsächliche Kosten: 5.103.000€

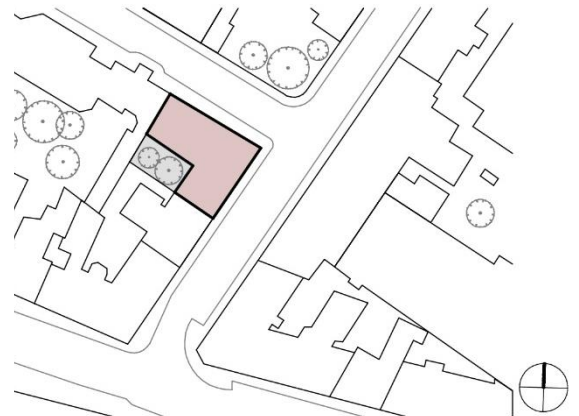


Abbildung 34: Lageplan – Neunerhaus Wien
- Eigene Darstellung nach Vorlage³⁴⁴

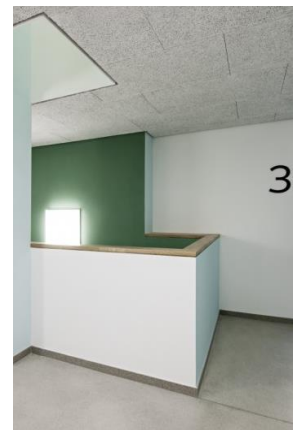


Abbildung 35: Fotos - Neunerhaus Hagenmüllergasse³³⁶

³⁴⁴ Vgl. pool Architektur: "neunerhaus – Wohnhaus für Obdachlose in Wien", (Stand: 23.11.2022).



Abbildung 363: Innenhof -Neunerhaus Hagenmüllergasse³⁴⁵

Allgemeine Informationen:

Die soziale Organisation *neunerhaus* ermöglicht obdachlosen und armutsgefährdeten Menschen ein selbstbestimmtes und menschenwürdiges Leben mit medizinischer Versorgung, Wohnmöglichkeit und Beratung.³⁴⁶ Die Angebote erstrecken sich auf verschiedene Standorte in Wien. In Form von drei Wohnhäusern, mobiler Ärzte und Sozialarbeiter*innen sowie dem *neunerhaus Gesundheitszentrum* werden wohnungslose Menschen nach dem *Housing-First* Ansatz betreut. Zusätzlich werden in der *neunerhaus Tierärztlichen Versorgung* auch die Tiere von Wohnungslosen behandelt und im *neunerhaus Café* wird jederzeit kostenlose und anonyme Beratung angeboten.³⁴⁷

Das *neunerhaus* wird vom *Fonds Soziales Wien* gefördert und hat einen aufrechten Vertrag mit der *Österreichischen Gesundheitskasse*. Einen wichtigen Beitrag leisten auch zahlreiche weitere

³⁴⁵ architektur aktuell (Hrsg.) "Neunerhaus Hagenmüllergasse" 11.2016, S. 6.

³⁴⁶ Vgl. *neunerhaus*: "Hilfe für obdachlose Menschen", (Stand: 28.11.2022).

³⁴⁷ Vgl. ebd.

Kooperationen sowie die Bewohner*innen mit der Zahlung einer Miete. Für nicht finanzierte Aufwendungen und ambitionierte Vorhaben ist das Neunerhaus auf Spenden angewiesen.³⁴⁸

Standort:

Auf einem Eckgrundstück im dritten Wiener Gemeindebezirk, innerhalb einer gründerzeitlichen Bebauungsstruktur gelegen, befindet sich die neugebaute Blockrandbebauung der Neunerhaus Organisation. Das direkte Umfeld ist sehr dicht besiedelt und durch verschiedene Gastronomie und Freizeitangebote belebt. Der Hauptbahnhof Wien befindet sich ca. 3,5km in südwestlicher Richtung und die Innenstadt ebenfalls ca. 3,5km nord-westlich entfernt. Diese sind fußläufig jeweils eine halbe Stunde und mit dem gut angeschlossenen Wiener Straßenbahnnetz 20 Minuten entfernt.

Gesellschaftlicher Kontext:

Der vorherige Bestandsbau wurde wegen Baufälligkeit abgerissen.³⁴⁹ In Form eines geladenen Wettbewerbs konnte das Wiener Architekturbüro *pool Architekten* aufgrund der innovativen und individuellen Lösungsansätze sowohl in der außergewöhnlichen Gestaltung der Gemeinschaftsräume, im Zuschnitt der Wohnungen, als auch in Form, der selbst entworfenen maßgeschneiderten Möbel überzeugen.³⁵⁰

Am selben Ort in der Hagenmüllergasse wurde zuvor bereits ein Wohnheim betrieben. Diese Nutzung war laut des verantwortlichen Architekten, Christoph Lammerhuber, bereits in seine Umgebung integriert. Aus diesem Grund gab es keine gesellschaftlichen Abneigungen dem Projekt gegenüber.³⁵¹ Es wird seitens des Betreibers auch sehr viel Wert auf ein einladendes Verhältnis mit der Nachbarschaft gelegt. Das interne Café hat zwar keine offizielle Gastronomielizenz, die Räumlichkeiten stehen der Nachbarschaft trotzdem zur Verfügung und werden beispielsweise für Kindergeburtstage etc. genutzt.

Das *Neunerhaus* ist besonders offen und liberal eingestellt, im Vergleich zu vielen anderen Institutionen dieser Art, bei denen beispielsweise keine Haustiere oder Besuch erlaubt ist. Es lässt den Bewohner*innen viele Freiheiten, was laut des verantwortlichen Architekten zu dem Erfolg der Organisation und letztendlich auch der Architektur beiträgt. Denn er ist der Meinung, vor allem durch ihre Offenheit in der Planungsphase und der produktiven Wechselwirkung zwischen dem Betreiber und des Architekturbüros, war die Entstehung eines solchen Projektes mit langfristigem Erfolg möglich.³⁵²

Gemeinsam mit dem Bauträger *WBV-GPA* und gefördert vom *Fonds Soziales Wien* wurde der Neubau realisiert. Letztendlich ist das Projekt sogar unter der Budgetgrenze der Wohnraumförderung geblieben.

Die Vorplanung ist sehr ausführlich seitens des Trägervereins durchgeführt worden. In Form eines partizipativen Planungsprozess wurden in Workshops und Diskussionen gemeinschaftlich mit den Bedürftigen und dem Architekten Anforderungen und Bedürfnisse identifiziert. Diese wurden als

³⁴⁸ Vgl. ebd.

³⁴⁹ Vgl. ORF Wien: "Neues Neunerhaus: „500 Wohnungen mehr“, zul. aktualisiert: 23.06.2015, (Stand: 28.11.2022).

³⁵⁰ Dipl. Ing. Christoph Lammerhuber "Anlage B - Interview über das Neunerhaus in Wien", 30.11.2022.

³⁵¹ Vgl. ebd.

³⁵² Vgl. ebd.

Wunschvorstellungen in einer Art „Prosatext“³⁵³ genau definiert. Dabei wurden allerdings keine genauen Vorgaben für die spätere Umsetzung vorgeschrieben.³⁵⁴

Ein wesentlicher Aspekt, den es an dieser Stelle zu beachten galt, war, laut des Architekten, die hohe Fluktuation dieser Gebäudetypologie. Also, dass die Mietverhältnisse sich ständig ändern. Die meisten Bewohner*innen wohnen maximal zwei Jahre in der Unterkunft. Demzufolge wurde in der Planung das Ziel verfolgt, „möglichst viele Vorgaben und Bedürfnisse abzudecken“³⁵⁵ und trotzdem möglichst Variabilität und Vielfältigkeit zu generieren. In diesem Sinne beschreibt ein Bewohner die Unterkunft in einem Interview: „Leicht abstrakt, aber voll genial!“³⁵⁶

Mit seinem integrierten Gesundheitszentrum, als Hauptsitz mehrerer ärztlicher Dienste, die sich ausschließlich um Wohnungslose kümmern, reagiert das *neunerhaus* auf den Bedarf der in Wien lebenden Wohnungslosen unabhängig von Herkunft und Versicherungsstatus. Insbesondere das sehr seltene ehrenamtliche Versorgungsangebot für die Tiere der Betroffenen, die ihnen in den meisten Fällen wichtiger sind als sie selbst, macht dies deutlich. Ihr Ziel ist es, nicht nur für die Bewohner*innen, sondern auch für alle Wohnungslosen in Wien einen Mehrwert zu bieten.³⁵⁷ „Ein gutes Arzt-Patienten-Verhältnis, ausreichend Zeit, eine Stärkung der Gesundheitskompetenz und kontinuierliche Hilfe“ sind die Leitfaktoren der Organisation.³⁵⁸

Bauart und Nutzung:

Der barrierefreie Neubau verfügt über Erdwärmegewinnung und erfüllt den Passivhausstandard.³⁵⁹ Er verfolgt ein anspruchsvolles Architekturkonzept, welches sich möglichst offensichtlich von den üblichen „gestapelten Normwohnungen für Obdachlose“³⁶⁰ unterscheiden soll. Die Individualität der einzelnen Wohneinheiten wird bereits in der differenzierten Fassade mit den unregelmäßigen Fensteröffnungen deutlich. „Die Bewohner sollen sich nicht in normierten, aufgereihten Einheiten verwahrt fühlen.“³⁶¹

Im Innenraum ist das Gebäude in drei Bereiche gegliedert, die sich in ihrer Öffentlichkeit unterscheiden. Im Erdgeschoß befinden sich das Ärzte- und Bürozentrum inklusive tierärztlicher Versorgung, die Essensausgabe und die Sozialbetreuung. Im Untergeschoß befinden sich belichtete Gemeinschaftsräume, das interne Café und das Lager. In den Obergeschossen befinden sich die privaten Wohnbereiche mit Gemeinschaftszonen.

Das Neunerhaus bietet insgesamt 79 kleine, individuell geschnittene Wohnungen und verschiedene Wohnungstypen an, um den unterschiedlichsten Anforderungen der unterschiedlichen Nutzer*innen gerecht werden zu können. Es werden Single- und Paarwohnungen angeboten. Die Betroffenen können zwei Jahre im *neunerhaus* wohnen und werden auch bei der Suche nach einer eigenen Bleibe unterstützt.³⁶² Die einzelnen Wohnungen

³⁵³ Ebd.

³⁵⁴ Vgl. ebd.

³⁵⁵ Vgl. ebd.

³⁵⁶ Novotny, Maik: "Neunerhaus für Obdachlose: Wieder leben lernen: Das "Neunerhaus " in Wien bietet Obdachlosen ein Zuhause auf dem Weg in die Normalität.", zul. aktualisiert: 05.07.2015, (Stand: 28.11.2022).

³⁵⁷ Vgl. Dipl. Ing. Christoph Lammerhuber, 30.11.2022.

³⁵⁸ Vgl. *neunerhaus*, Hilfe für obdachlose Menschen.

³⁵⁹ Vgl. Dipl. Ing. Christoph Lammerhuber, 30.11.2022.

³⁶⁰ *architektur aktuell*, Neunerhaus Hagenmüllergasse.

³⁶¹ Ebd.

³⁶² Vgl. ORF Wien, Neues Neunerhaus: „500 Wohnungen mehr“ (2015).

sind hochwertig mit Küche, Betten, Schränken und Garderobe basierend auf standardisierte Grundmodulen ausgestattet, sodass ausreichend Raum für die Aneignung durch die Bewohner mit persönlichen Möbeln bleibt. Dafür sind auch zusätzliche Lagereinheiten im Kellergeschoss vorgesehen, falls die Bewohner die Möbel mit persönlicher Möblierung austauschen möchten. Die Sanitäreinrichtungen der Standardeinheiten sind optimierte Kompaktzellen.³⁶³ Außerdem erhält jede/r Bewohner/in einen eigenen Schlüssel, eine eigene Adresse und einen persönlichen Postkasten.³⁶⁴

Eine Besonderheit der Einrichtung ist, dass im 1. und 2. Stock 22 der 79 Wohnungen speziell auf Obdachlose mit besonderen physischen und psychischen Beeinträchtigungen zugeschnitten sind. In diesem Sinne erfüllen auch die Bäder des Sonderbedarfswohnens alle Anforderungen für einen barrierefreien Gebrauch. Für diese Personen steht eine 24-Stunden Betreuung mit acht Sozialarbeiter*innen rund um die Uhr zur Verfügung, da sie eigenständig nicht lebensfähig sind. Aus diesem Grund wohnen diese Personen auch länger als zwei Jahre dort.³⁶⁵

Neben diesen funktionalen Bereichen haben die Aufenthalts- und Kommunikationsbereiche einen hohen Stellenwert innerhalb des Projekts. So wird die Erschließung zur Begegnungszone der Hausgemeinschaft. „Im Inneren gibt es kein Treppenhaus im eigentlichen Sinne. Ein bis unters Dach durchs Haus mäandrierenden Weg mit unterschiedlichsten Raumerlebnissen verbindet die Cafeteria im Untergeschoss, den sozialen Stützpunkt, die Büros, die Arztpraxis, den Veranstaltungs- und Aufenthaltsbereich sowie die Wohneinheiten auf sieben Etagen miteinander.“³⁶⁶ Dieser Bereich ist in jedem Geschoss anders ausgebildet – sowohl im räumlichen Zuschnitt, als auch im Ausblick in die Umgebung. Jedes Geschoss bietet eigene Situationen für verschiedene Nutzungen und Möblierungen.³⁶⁷ Die Betreuung findet beispielsweise nicht nur in den Sprechzimmern im Erdgeschoss statt, sondern in informeller Form auch in den Kommunikationszonen der Wohnetagen. „Das räumlich komplexe Erschließungssystem generiert für scheue, nicht ans Wohnen gewöhnte Menschen, halbprivate und zwanglos kommunikative Eingangssituationen zu den kargen, notwendigerweise robust, aber ausreichend dimensionierten und möblierten Apartments.“³⁶⁸ Der begrünte Hof ist für den Aufenthalt im Freien und als Zugang zur Cafeteria, welche von den Bewohner*innen selbst betrieben wird, räumlich einbezogen.

Architektonischer Anspruch:

Das Projekt wurde 2017 mit dem *österreichischen Staatspreis für Architektur und Nachhaltigkeit* ausgezeichnet, da laut der Jury: „Die Bauherren und Planer auf die soziale Anforderung und den hohen Beanspruchungsgrad richtig reagiert [haben] – nämlich mit einem klaren Bekenntnis zur Qualität.“³⁶⁹ Den Architekten ist es mit dem Projekt gelungen die im partizipativen Prozess entwickelten Funktionsbeschreibungen und Anforderungen durch ein ungewöhnliches innovatives Raumprogramm zu verwirklichen. Dieser architektonische Anspruch wurde von der

³⁶³ Vgl. pool Architektur, *neunerhaus – Wohnhaus für Obdachlose in Wien* (2015).

³⁶⁴ Vgl. *neunerhaus, Hilfe für obdachlose Menschen*.

³⁶⁵ Vgl. Dipl. Ing. Christoph Lammerhuber, 30.11.2022.

³⁶⁶ Vgl. *architektur aktuell, Neunerhaus Hagenmüllergasse*.

³⁶⁷ Vgl. pool Architektur, *neunerhaus – Wohnhaus für Obdachlose in Wien* (2015).

³⁶⁸ *architektur aktuell, Neunerhaus Hagenmüllergasse*.

³⁶⁹ Ebd.

Preisjury folgendermaßen zusammengefasst: „Wenn man Sozialarbeit „bauen“ kann, wenn man durch architektonische Konzeption Obdachlosen ein selbstbestimmtes, menschenwürdiges und betreutes Wohnen ermöglichen kann, wenn man mit Architektur die Resozialisierung unterstützen kann, so wird das in diesem vom Verein *neunerhaus* konzipierten und betriebenen und von der *WBW-GPA* errichteten Gebäude in beeindruckender Weise geleistet.“³⁷⁰

Laut Markus Reiter, dem Neunerhaus-Geschäftsführer, geht es bei dem Projekt „um die Rückkehr zur Normalität, nicht um Auffanglager-Tristesse.“³⁷¹ Deshalb bedarf es sowohl in der Gestaltung, als auch in der Ausstattung mehr als „das absolute Minimum.“³⁷² Dies verdeutlicht von außen bereits die Fassadengestaltung durch die weiß verputzten, nach außen aufgeweiteten Fensterleibungen, welche die übliche Schießscharten-Optik von Wärmedämmfassaden vermeiden und mehr Licht ins Innere bringen.³⁷³ In diesem Sinne benennt er auch die Entscheidung, vollwertige Küchen einzubauen, als einen „wichtiger Faktor für das selbstverantwortliche Wohnen“.³⁷⁴ Architekt Christoph Lammerhuber ergänzt: „Die Bewohner hier haben genau dieselben Bedürfnisse wie andere Nutzer. Die Tatsache, dass an der Ausstattung nicht gespart wird, ist auch eine Form von Gerechtigkeit.“³⁷⁵ In dieser sozialen Verantwortung gründet demzufolge der architektonische Anspruch des Projektes.³⁷⁶

Im Allgemeinen geht es bei dem Projekt seitens des Architekten bewusst nicht darum, etwas „Besonderes“ für eine „besondere“ Nutzergruppe zu schaffen. Im Interview betont der Architekt häufig, dass sowohl der Planungsprozess als auch die Anforderungen abgesehen von den persönlichen Problemlagen der Betroffenen kaum vom „normalen“ Wohnungsbauprojekten abweichen. In diesem Sinne möchte das Architekturbüro mit dem Projekt auch „kein Statement oder Zeichen im architektonischen Sinn setzen.“³⁷⁷ Diese Haltung fasst der Architekt in dem Interview mit den Worten zusammen: „Es ist genauso ein Wohnhaus wie hunderttausend Andere. Es fällt dort an seinem Standort auch gar nicht auf [...] und fügt sich einfach ein, [...] also es ist ungewöhnlich, aber es macht sich trotzdem nicht so wichtig in der Stadt.“³⁷⁸ Seiner Meinung nach verbirgt sich „die wahre Schönheit erst im Inneren“³⁷⁹. Für ihn zählt lediglich das positive Feedback von den Bewohner*innen.³⁸⁰

Diese Bescheidenheit nach außen und die konzeptuelle und räumliche Qualität im Inneren verkörpert insgesamt die architektonische Haltung des Projektes. Im Interview begründet der Architekt diesen Anspruch unabhängig von der Nutzergruppe mit der „Selbstverständlichkeit seines Architektonischen Schaffens“³⁸¹, welche seiner Meinung nach immer für den langfristigen Erfolg eines solchen Projekts entscheidend ist.

„Die hohe Qualität des Wohnens soll auch ein Signal, eine Einladung an die Bewohner [sein], ihr

³⁷⁰ Ebd.

³⁷¹ Novotny, Maik, *Neunerhaus für Obdachlose: Wieder leben lernen* (2015).

³⁷² Ebd.

³⁷³ Vgl. ebd.

³⁷⁴ Ebd.

³⁷⁵ Ebd.

³⁷⁶ Vgl. Dipl. Ing. Christoph Lammerhuber, 30.11.2022.

³⁷⁷ Ebd.

³⁷⁸ Ebd.

³⁷⁹ Ebd.

³⁸⁰ Vgl. ebd.

³⁸¹ Ebd.

Leben zum Besseren zu verändern.“³⁸² Diesem Vorhaben wird das Projekt gerecht. Ein Bewohner beschreibt den gebotenen „gewissen Standard des Wohnens“, den er sehr zu schätzen weiß und für den er auch gerne etwas tut, mit den Worten: „Es ist zum ersten Mal ein Gefühl von Wohnen. – Nein, eigentlich ein Gefühl von Leben!“³⁸³ Weiteren Erfahrungsberichten der Bewohner zur Folge gelingt es den Architekten, trotz des dicht bewohnten Gebäudes, angenehme und dringend benötigte Rückzugsräume zu bieten: „Ich brauche eine Tür, die ich abschließen kann, einen Raum für mich allein. Die Tür ist [für mich] fast noch wichtiger als das Dach über dem Kopf.“³⁸⁴

In diesem Sinne legte der Architekt, Christoph Lammerhuber, auch viel Wert auf den sehr individuell und hochwertig gestalteten und gleichzeitig gut durchdachten Erschließungs- bzw. Gemeinschaftsbereich. Dieses schlängelt sich „mit zahlreichen Seitengängen, Winkeln und Nischen durchs Haus [und] ist mehr eine helle, freundliche innere Straße als ein neonbeleuchteter Funktionsschacht.“³⁸⁵ Ein abstraktes Farbschema begleitet diesen Bereich, der über Lufträume geschoßübergreifend verbunden ist und laut des Architekten die Räumlichkeiten größer wirken bzw. besser benutzbar machen soll. Außerdem sollen die „Ecken und Winkel“ zur geschützten Privatsphäre innerhalb der Gemeinschaftsbereiche beitragen.³⁸⁶ Dadurch werden Begegnungen „ermöglicht, aber nicht erzwungen.“³⁸⁷ Dies entspricht sowohl den Nutzerwünschen³⁸⁸, als auch dem *Housing First*-Ansatz, welchen die Unterkunft verfolgt. Im Allgemeinen zielt das Projekt zum einen räumlich und zum anderen in Form der diversen Hilfestellungen darauf ab, für die Bewohner*innen ein zwang- und bedingungsloses Angebot zu schaffen.

Im Interview betont der Architekt, dass dieser Mehrwert durch die Erkenntnis resultiert, dass „nicht immer alles einen Zweck haben muss.“³⁸⁹ Beispielsweise seien „kleine Inseln“, die in das mäandrierende Treppenhaus integriert sind und eigentlich nur einen privateren Bereich für zwei Personen schaffen, die „meist frequentiertesten Plätze“.³⁹⁰ Laut des Architekten würden diese sonst nie gebaut werden, aber an dieser Stelle entsprechen sie den Bedürfnissen der Bewohner*innen wohl optimal, indem sie ihnen eine Art öffentliche Privatsphäre bieten. Solche Zusammenhänge können den Planern im Vorhinein des Projekts nicht bekannt sein und es hängt laut des Architekten immer auch vom Klientel ab. Die Architektur kann lediglich die Rahmenbedingungen bieten.³⁹¹

Anders als in vielen anderen Projekten für oder gegen Wohnungslosigkeit, scheut der Architekt in diesem Projekt nicht davor, unübersichtliche Bereiche und räumliche Engstellen zu schaffen. Dadurch wird sogar ein Mehrwert u. a. in Form von „Stolz“ bei dem Bewohner*innen über ihre individuellen Vorbereiche generiert.³⁹² Allerdings benennt der Architekt auch die vorangegangene Sorge, dass die Räumlichkeiten zu kompliziert seien und spricht über „unliebsamen Begegnungen“ und Gewalterfahrungen in jenen Bereichen. Als Lösung hat sich in diesem Fall eine Einweisung zu den Räumlichkeiten, für neue Mitarbeiter etabliert, um in

³⁸² Novotny, Maik, *Neunerhaus für Obdachlose: Wieder leben lernen* (2015).

³⁸³ Ebd.

³⁸⁴ Ebd.

³⁸⁵ Ebd.

³⁸⁶ Dipl. Ing. Christoph Lammerhuber, 30.11.2022.

³⁸⁷ Novotny, Maik, *Neunerhaus für Obdachlose: Wieder leben lernen* (2015).

³⁸⁸ Ebd.

³⁸⁹ Dipl. Ing. Christoph Lammerhuber, 30.11.2022.

³⁹⁰ Ebd.

³⁹¹ Vgl. ebd.

³⁹² Ebd.

brenzlichen Situationen einen Ausweg zu kennen. „[M]an muss dieses Haus nur bewusst betrachten und einmal abgehen und damit hat sich das Thema auch erledigt“. ³⁹³

Laut des Architekten prägt die Aneignung der Räumlichkeiten und die entsprechende Wechselwirkung mit den Bewohner*innen dieses Projekt maßgeblich. Dadurch, dass die Gemeinschaftsbereiche besonders „vielfältig und variabel“ gestaltet wurden, „wird die größtmögliche Entwicklung über die Jahre zugelassen“ ³⁹⁴ und jedes Mal, wenn der Architekt das Neunerhaus besucht, schauen die Räumlichkeiten laut eigener Aussage anders aus. ³⁹⁵ Die Bewohner eignen sich die Räumlichkeiten ihren Interessen entsprechend an. Zurzeit handelt es sich beispielsweise um eine sehr fitnessaffine Bewohnerschaft, „deshalb stehen überall Fitnessgeräte rum“. ³⁹⁶ „Es ist bewusst [sowohl von der Architektur, als auch von den Betreibern] so organisiert, dass diese Bereiche sich wandeln können.“ ³⁹⁷

Da sehr viele Klienten ursprünglich aus der Gastronomie kommen, ist vor diesem Hintergrund auch das interne Café mit Hof entstanden. Der Verein organisiert die Lebensmittel und die Materialien für dieses Caféhaus und alles weitere organisiert sich unter den Bewohner*innen. „Teilweise ist es monatelang geschlossen und dann ist wieder Hochbetrieb, je nachdem, wie die Besetzung im Haus ist.“ ³⁹⁸ In diesem Café werden beispielsweise von den Bewohner*innen selbstgekochte Menüs zum Selbstkostenpreis an die anderen Bewohner*innen verkauft. Dies hat verschiedene Vorteile und Mechanismen zur Folge. Die Heimleitung führt zum Beispiel an, dass es ihr lieber ist, wenn ein Bewohner in der eigenen Gastronomie des Hauses vier Bier trinkt, als dass er in der Kneipe nebenan in anderer Gesellschaft mehr trinkt. ³⁹⁹

Auch in den Ausführungsdetails des Cafés ist „die psychologisch relevante Nische“ ⁴⁰⁰ gestalterisch integriert worden. An dieser Stelle wurde eine Bar mit kammartige Ausbuchtungen entworfen, an denen man sich, wenn man möchte, gegenüber sitzen kann. Außerdem dient das Café, laut Markus Reiter dazu, das Thema Wohnungslosigkeit in das Stadtviertel zu integrieren, um Scham und Stigmatisierung entgegenzuwirken. ⁴⁰¹

Zusammenfassend liegt laut der Architekten der architektonische Anspruch des Projekts darin, optimale und möglichst flexible Rahmenbedingungen für die individuellen Mechanismen zu schaffen. Der Erfolg des Konzepts und damit auch der Architektur hängt von der Betreibereinstellung und vor allem von den Bewohner*innen selbst ab. ⁴⁰² Insbesondere das Zusammenspiel jener Akteure ist laut des Architekten sowohl in der Planung als auch im laufenden Betrieb langfristig entscheidend. Letztendlich ist ein Haus, das in erster Linie ein „normales Wohnhaus“ darstellen soll, „etwas ganz Eigenes geworden, eine Typologie für sich.“ ⁴⁰³

³⁹³ Vgl. ebd.

³⁹⁴ Ebd.

³⁹⁵ Ebd.

³⁹⁶ Ebd.

³⁹⁷ Ebd.

³⁹⁸ Ebd.

³⁹⁹ Vgl. ebd.

⁴⁰⁰ Novotny, Maik, Neunerhaus für Obdachlose: Wieder leben lernen (2015).

⁴⁰¹ Ebd.

⁴⁰² Vgl. Dipl. Ing. Christoph Lammerhuber, 30.11.2022.

⁴⁰³ Novotny, Maik, Neunerhaus für Obdachlose: Wieder leben lernen (2015).

7. Auswertung der Best-Practise Beispiele und Interviews

Als letzter Teil der Best-Practise Analyse werden die sechs analysierten Fallbeispiele in der folgenden Auswertung gegenübergestellt und auf der Grundlage der Untersuchungskriterien miteinander verglichen, um somit eine abschließende Übersicht über die Vor- und Nachteile sowie die Erfolgsfaktoren für die räumliche Umsetzung im Sinne der sozialen Teilhabe von wohnungslosen Menschen zu erhalten.

Zunächst einmal ist festzuhalten, dass sich die Projekte sowohl in der Bauart bzw. -typologie als auch in der Erscheinung sehr stark voneinander unterscheiden. Sowohl das Bauen im Bestand als auch der reine Neubau bringen Vorteile mit sich. Während die Projekte im Bestand durch ihren Charme und ihre gutvernetzten Innenstadtlagen bei den Bewohner*innen punkten, verfolgen die Neubauten an etwas abgelegeneren Standorten in Form verschiedener architektonischer Mittel vor allem das Ziel, sich möglichst stark von vorangegangenen Containerbauanlagen abzugrenzen. Dieses Bestreben im Sinne des architektonischen Anspruchs wird auf räumlicher Ebene unterschiedlich in den untersuchten Projekten umgesetzt, beispielsweise, indem die Geschossigkeit verschleiert wird und die einzelnen Wohneinheiten möglichst individuell gestaltet werden und nach außen nicht ablesbar sind. Dies verkörpern auch eine gewisse Freiheit und Anonymität, welche den Betroffenen sehr wichtig ist.

Vor diesem Hintergrund gibt es allerdings auch Unterschiede. Für den Neubau in Ingolstadt steht beispielsweise die Funktionalität, sowohl in der Bauweise als auch im Erscheinungsbild, im Vordergrund. Der architektonische Anspruch begründet sich im Wesentlichen darin, einen angenehmen Rückzugsraum zu schaffen, der Privatsphäre und Selbstbestimmtheit fördert. Der Fokus wird dementsprechend auf den Bewohner bzw. die Bewohnerin gelegt. Die Architektur ist lediglich Mittel zum Zweck und dadurch eher funktional und gleichförmig, als dass sie Individualität ausstrahlt. Das Projekt ist introvertiert konzipiert, es fordert keine Aufmerksamkeit innerhalb der Stadt ein oder schafft Begegnungsräume.

Im Gegenteil dazu ist das *VinziRast* ein extrovertiertes Projekt, bei dem durch das integrative Lokal der Bezug zur Öffentlichkeit im Vordergrund steht. Dennoch ist das äußere Erscheinungsbild ebenfalls unscheinbar und es wird bewusst nicht deutlich gemacht, dass es sich um ein soziales Projekt handelt. Dies wird bezweckt, um aus der solidarischen Verantwortung heraus, die Intention zu verstärken, dass Obdachlosigkeit ein Teil der Gesellschaft ist und ein von obdachlosen Menschen betriebenes Lokal, sowie ein Wohngebäude mit einer durchmischten Bewohnerschaft „ein ganz normaler, schöner Ort sein kann.“⁴⁰⁴ In diesem Sinne soll eine attraktive Architektur Sympathie und Interesse für das Thema wecken und zum Mitwirken anregen.

Dementsprechend hat sich bei der Untersuchung der Fallbeispiele für die Standortbedingungen herausgestellt, dass es nicht unbedingt einen Zusammenhang zwischen der Lage und der architektonischen Haltung der Projekte gibt. (siehe Abbildung 37) Ein innerstädtisches Projekt verfolgt nicht zwingend ein extrovertiertes Konzept. Dies wird u.a. am Beispiel des Projekt *neunerhaus* deutlich. Andererseits bedeutet es nicht, wenn es sich um ein außerhalb gelegenes Projekt handelt, dass dies auch automatisch eine introvertierte architektonische Sprache spricht und den Fokus darauflegt, einen möglichst ruhigen Rückzugsraum für die Bewohner zu schaffen.

⁴⁰⁴ Dipl. Ing. Architekt Alexander Hagner, 05.01.2023.

Im Gegensatz zu der Unterkunft in Ingolstadt, zielt beispielsweise der ebenfalls etwas abgelegene extrovertierte Neubau *Lebensraum O16* in Frankfurt durch anspruchsvolle Architektur und ein eindrucksvolles Fassadenkonzept darauf ab, durch sein Erscheinungsbild in eine Interaktion mit seiner Umgebung zu treten und Aufmerksamkeit zu wecken.

Außerdem liegt der architektonische Anspruch des Frankfurter Beispiels darin, Wertschätzung und Individualität zu verkörpern, was wichtige Parameter für die Bewohner sind. Gleichzeitig steht der Entwurf dem Beispiel aus Ingolstadt in der Funktionalität in nichts nach und wurde durch einen partizipativen Planungsprozess und 1:1 Modellstudien optimal auf die Nutzerbedürfnisse ausgerichtet. Außerdem wird den Bewohnern ein wohnlicher Rückzugsraum und möglichst viel Privatsphäre geboten. Mit dem Vorhaben, ein integratives Café zu errichten, zielte das Projekt im Planungsprozess darauf ab, darüber hinaus auch persönliche Interaktionen mit der Nachbarschaft zu ermöglichen und so die soziale Teilhabe der Betroffenen zu fördern.

Dieser Anspruch im Sinne der gesellschaftlichen Interaktion ist auch einer der Leitziele des Projekts *Star Apartments* in Los Angeles, welche durch ihr umfangreiches Angebot an zusätzlichen Nutzungen zudem einen Mehrwert für alle Bewohner*innen des Stadtteils bieten. Dadurch wird über die integrativen Möglichkeiten der Betroffenen hinaus, gesellschaftliche Akzeptanz generiert, welche häufig, wie die Fallbeispiele gezeigt haben, bei Projekten dieser Art nicht gegeben ist.

Die *Star Apartments* zielen darauf ab, ihre Umgebung und die Bewohner zu inspirieren und ein Signal zu senden, um Aufmerksamkeit für das Thema Wohnungslosigkeit zu schaffen und Ausgrenzung entgegenzuwirken. Außerdem soll durch eine hochwertige Architektur im Sinne der sozialen Gerechtigkeit, den Bewohnern bzw. Bewohnerinnen Wertschätzung vermittelt werden. Dieses Vorhaben gelingt durch die innovative und eindrucksvolle Architektur trotz der auf Funktionalität und Effizienz ausgerichteten Modulbauweise hervorragend.

An dieser Stelle ergeben sich sehr starke Parallelen zu dem Projekt *VinziDorf* in Wien, wo die Wohneinheiten ebenfalls überwiegend einer Modulbauweise entsprechen. Allerdings handelt es sich hierbei um eine gegensätzliche Herangehensweise vor allem in der Gestaltung. Während die *Star Apartments* auf hochwertige Architektur Wert legen und im Sinne der sozialen Gerechtigkeit, dem „Luxus“ so nah wie möglich kommen wollen, impliziert das *VinziDorf* „eine Architektur die Bescheidenheit nicht als qualitatives Hindernis begreift“⁴⁰⁵, sondern trotz kostengünstigen und zusammengewürfelten Materialien ein stimmiges Ensemble darstellt, welches Individualität und Selbstbestimmung forciert. Das Projekt setzt im Gegensatz zu den *Star Apartments* weniger Wert auf extrovertierte Gesten und gesellschaftliche Angebote sowie Bezüge zum Stadtraum, als auf introvertierte Gestaltung, die in Form von viel Freiraum und gewohnten Bezug zum Außenraum, den Bedürfnissen der Bewohner entsprechen. Diese Unterschiede sind sicherlich auch den unterschiedlichen Standortbedingungen und der Menge und Art der untergebrachten Personen geschuldet. Während die *Star Apartments* sich an den Anforderungen einer städtischen Großstadt orientieren und ihren Bewohnern und Bewohnerinnen möglichst denselben Standard ermöglichen möchten, um sie zu unterstützen gesellschaftlich wieder Fuß zu fassen, zielt das *VinziDorf* auf eine von Persönlichkeit und Privatsphäre geprägte Dörflichkeit ab und möchte den ausschließlich männlichen Bewohnern in ihrem letzten Lebensabschnitt einen sicheren Hafen bieten.

⁴⁰⁵ Jury wienwood, *VinziDorf* Wien (2021).

Wie in den Interviews deutlich wurde, gibt es an dieser Stelle keinen richtigen oder falschen Ansatz, um soziale Teilhabe von wohnungslosen Personen zu fördern. Denn dies hängt immer von den gegebenen Rahmenbedingungen ab.

Außerdem ist die untersuchte Nutzergruppe der Wohnungslosen ebenso heterogen und hat unterschiedliche Vorlieben und Bedürfnisse. Demzufolge sollten symbiotischen Effekte durch die Vermischung, Diversität und Heterogenität in Form von hybriden Konzepten sowohl innerhalb der Nutzung und Bewohnerschaft als auch im städtischen Kontext der Projekte forciert werden. Es gilt Menschen zu vermischen und nicht in verschiedenen Kategorien an verschiedenen Orten zu trennen, sondern möglichst unterschiedliche Hilfsangebote zu etablieren, um echte Alternativen im Vergleich zu städtischen Einrichtungen zu bieten, die aufgrund der Verwendung von öffentlichen Geldern und Richtlinien sehr eingeschränkt und wenig vielseitig sind.

Es sind auch einige Gemeinsamkeiten bei der Untersuchung der Best-Practise Beispiele zu beobachten. Alle Fallbeispiele verfügen über eine offene natürlich belichtete Erschließung mit separaten Eingänge und teilweise eigenen Schlüsseln, um maximale Selbstbestimmung und Privatsphäre zu bieten. In diesem Sinne bieten die meisten Fallbeispiele neben der Ausstellung einer Hauptwohnsitzbestätigung auch persönliche Briefkästen oder Postfächer an.

Außerdem steht die Erschließung in den meisten Fällen in Form von Laubengängen, Innenhöfen, gerichteten Ausblicken und Sichtbeziehungen zum Außenraum und ermöglicht dadurch übersichtliche Kommunikation und Begegnungsorte, die häufig als Gemeinschaftsbereiche deklariert sind. Es gilt Konflikte oder das Gefühl von Enge in dunklen, innenliegenden Gängen zu vermeiden und in brenzlichen Situationen immer einen zweiten Ausweg zur Verfügung zu haben.

Vor diesem Hintergrund wird bei allen Beispielen außer der Übernachtungsstätte in Ingolstadt sowohl bei der Erschließung als auch bei dem Zuschnitt und der Anordnung der Wohneinheiten auf Gleichförmigkeit und gerasterte Anordnungen verzichtet, um räumlich dem Individualitätsanspruch und den unterschiedlichen Nutzungsbedürfnissen gerecht zu werden.

Des Weiteren hat die Analyse gezeigt, dass sich der moderne *Housing First*-Ansatz auf die Architektur und die Konzepte der Fallbeispiele auf verschiedenen Weisen übertragen hat. Insbesondere einen niederschweligen Zugang sowie eine bedingungslose Anteilnahme zu ermöglichen, steht dabei im Vordergrund.

Bei den Wohneinheiten sollte es sich aufgrund der prekären Situationen und verschiedenen Hintergründe der Betroffenen um private Einzelunterbringungen handeln. Die Ausstattung der Wohneinheiten umfasst in allen Fallbeispielen neben dem Wohn- bzw. Schlafbereich eine integrierte Küchenzeile und Badeinheit. Aufgrund der überwiegend hohen Fluktuation der analysierten Gebäudetypologie wurde in der Planung der Projekte überwiegend das Ziel verfolgt, „möglichst viele Vorgaben und Bedürfnisse abzudecken“⁴⁰⁶ und trotzdem möglichst vielfältige flexible Räumlichkeiten zu generieren. Des Weiteren ist vollständige Barrierefreiheit hinsichtlich der häufig eingeschränkten körperlichen und psychischen Lage der Bedürftigen außerdem von Vorteil.

Außerdem verfügen alle Fallbeispiele über Büroräume für die Verwaltung oder Betreuungsangebote sowie über Gemeinschaftsräume, um den Bewohnern und Bewohnerinnen bei Bedarf sozialen Austausch und gesellschaftliches Miteinander zu ermöglichen. Dabei gilt es

⁴⁰⁶ Vgl. Dipl. Ing. Christoph Lammerhuber, 30.11.2022.

jedoch „Gemeinschaft lediglich als Angebot anzubieten und niemals als Zwang.“⁴⁰⁷ Vor diesem Hintergrund haben sich die Gemeinschaftsbereiche auf unterschiedliche Weise in allen Fallbeispielen als wesentlicher Erfolgsfaktor herausgestellt. Sie dienen dazu, soziale Teilhabe und ein Zugehörigkeitsgefühl zu fördern und sind im Sinne der persönlichen Aneignung und einer größtmöglichen Entwicklung bzw. Anpassung an diverse Bedürfnisse über die Jahre möglichst vielfältig und variabel gestaltet. Innerhalb dieser Gemeinschaftsbereiche werden häufig neben den behördlichen und medizinischen Betreuungen auch gemeinsame Freizeitaktivitäten angeboten. In allen Fällen haben die Gemeinschaftsbereiche einen Bezug zum Außenraum und verknüpfen die Wohneinheiten miteinander. In einigen Fällen stellen sie auch eine Schnittstelle zur Öffentlichkeit und vor allem auch eine Anlaufstelle und ein Hilfsangebot für andere in der Stadt lebenden Wohnungslose her.

Insbesondere integrierte Angebote der Gesundheitsvorsorge bzw. medizinischen Versorgung, darunter auch die tiermedizinische Versorgung, bieten als kooperative integrierte Nutzung aufgrund des Bedarfs und im Sinne der sozialen Verantwortung viele Vorteile für die Bedürftigen, wie das *neunerhaus* in Wien beweist.

Darüber hinaus können solche Mischnutzung in Form von Vermietung entsprechender Räumlichkeiten bzw. gemeinsamer Nutzung auch ein Mehrwert für das ganze Stadtviertel generieren. Wenn ein Projekt in Form von öffentlichen Angeboten einen Bezug zur Nachbarschaft verfolgt, sind diese in den Fallbeispielen aufgrund der Nähe zum Straßenraum und den Passanten in der Erdgeschosszone untergebracht. Die Mischnutzung mit einer Art Gastronomie tritt am häufigsten auf. Aber auch Werkstätten sind sinnvoll, um möglicherweise Bedarfe und Interessen der Nachbarschaft zu decken und dadurch soziale Interaktion und gesellschaftliche Teilhabe herzustellen.

Außerdem schaffen diese zusätzlichen Nutzungen in vielen Fällen die Möglichkeit integrierte Beschäftigungsinitiativen für die Bewohner*innen. Sie erhalten dadurch die Möglichkeit einer geregelten Beschäftigung und einem festen Tagesablauf nachzugehen. Teilweise können sie sich etwas dazuverdienen, neue Interessen entwickeln oder sich gebraucht und zugehörig fühlen. Dies wirkt sich sehr sinnstiftend und hilfreich bei der Bewältigung ihrer Problemlagen aus.

Am Beispiel des Wiener Projekts *VinziRast* wird deutlich, dass hybride Konzepte, also integrative Beschäftigungskonzepte und partizipative Umsetzungsprozesse, wie das zusammen Leben und Arbeiten von Studierenden und ehemals Wohnungslosen erfolgreich funktionieren können und viele Vorteile für die Förderung gesellschaftlicher Teilhabe mit sich bringen.

Diese Wechselwirkung kann nicht nur in der Umsetzungs- bzw. Nutzungsphase erfolgreich sein. Auch partizipative Planungsprozesse gemeinsam mit der Nutzergruppe, der Nachbarschaft oder anderen städtischen bzw. kreativen Akteuren wurden in den meisten Fallbeispielen durchgeführt und brachten immer erfolgreiche Ergebnisse sowie minimierte Risiken mit sich. Es dient vor allem dazu, gesellschaftliche Akzeptanz sowie Eigeninitiative und Engagement zu generieren, sodass nicht nur Zeichen gesetzt und Aufmerksamkeit für das Thema geweckt wird, sondern auch entsprechende Taten und Hilfen folgen oder sich wenigstens die Haltung und Einstellung der Menschen ändert bzw. solidarischer wird. Das Ziel ist, Ausgrenzung und Vorurteilen einer ablehnenden Nachbarschaft entgegenzuwirken. Diese ist im Rahmen der Analyse als Hauptrisiko innerhalb der Planung identifiziert worden. (Siehe Abbildung 37)

⁴⁰⁷ Dipl. Ing. Architekt Alexander Hagner, 05.01.2023.

Für den Erfolg eines solchen Projekts ist aus der Erfahrung der interviewten Architekt*innen eine ausführliche Standortanalyse und Recherche in Form einer Leistungsphase 0 unabdinglich, um den Entwurf optimal an den Ort und das Klientel anzupassen. Außerdem sind sich alle befragten Personen einig, dass Architektur allein nicht zur gesellschaftlichen Teilhabe wohnungsloser Menschen beitragen kann. Die Betreiber*innen einer solchen Einrichtung und im Allgemeinen die Verantwortlichen in der Politik müssen einen wesentlichen Teil zum Erfolg beitragen. Außerdem sei mehr Offenheit und Weitsicht innerhalb Gesellschaft eine wichtige Voraussetzung. Ein Vorschlag seitens der Architekten und Architektinnen ist, einen ganzheitlichen Rahmenplan für möglichst unterschiedliche Hilfsangebote als frühzeitige Pflichtmaßnahme seitens der Kommunen zu etablieren. In diesem Sinne sind bereits bei der Planung der Einsatz und die Beharrlichkeit der Architekturbüros und Bauherren bzw. Bauherrinnen entscheidend. Außerdem ist Kommunikation in alle Richtungen von großer Bedeutung um Hürden, Hemmschwellen, Stigmatisierung und Vorurteile zu überwinden. Um die Nachbarschaft zum „Mitreden und Mitmachen“ zu animieren und ihre Eigeninitiative zu wecken, können unter anderem auch Nachbarschaftsfeste oder ähnliches im Vorfeld der Planung dienen. Dies wurde beispielsweise am oft abgelehnten Projekt VinziDorf in Wien deutlich.

Es bedarf seitens der Planenden „höchste Sensibilität im Bereich der sozialen Verantwortung“⁴⁰⁸ und muss sich für die Verantwortlichen um eine „Herzensangelegenheit“ aus Überzeugung im Sinne von humanitären Absichten handeln. Denn Schwierigkeiten sind aufgrund der speziellen Nutzergruppe und bestehenden gesellschaftlichen Vorurteilen im Planungsprozess, wenn die Nutzung nicht zuvor bereits an dem Standort durch eine vorangegangene Containeranlage etc. verortet war, vorausgesetzt. Außerdem handelt es sich aufgrund der eingeschränkten Mittel und nicht vorhandenen Lobby von Wohnungslosen in der Politik nie um besonders repräsentative Projekte. Allerdings herrschen trotz der analysierten Schwierigkeiten bei der Realisierung in den Fallbeispielen viel Zuspruch und ehrenamtliche Unterstützung in Form von Sach- und Arbeitsspenden innerhalb der Projekte vor, welche die Entwürfe teilweise auch maßgeblich prägen.

Eine weitere Gemeinsamkeit aller Projekte, und das bringt wohl die Nutzungstypologie und die damit verbundenen Ressourcen mit sich, ist außerdem, dass sie sowohl in der Planung als auch in der Umsetzung maximale Effizienz trotz begrenzter Mittel anstreben. Aufgrund der Funktionalität wird überwiegend, sowohl bei der Bauweise als auch bei der Einrichtung, viel Wert auf hochwertige, langlebige und pflegeleichte Materialien gesetzt. Dennoch spielt der begrenzte Kostenrahmen immer eine wesentliche Rolle im Entwicklungsprozess der Projekte. Verschiedene Ausstattungs- oder Erschließungsmöglichkeiten müssen im Sinne des Kosten-Nutzen-Verhältnis in der Planung miteinander verglichen und entsprechend angepasst werden.

Interessant ist an dieser Stelle, dass alle Projekte ein „klares Bekenntnis zur Qualität“⁴⁰⁹ verfolgen, die Herangehensweisen bzw. Auslegung ist dabei jedoch unterschiedlich.

Einige Projekte legen viel Wert auf hochwertige Architektur. Dies äußert sich in der Ausstattung und dem Konzept der Gebäude, wie beispielsweise im *neunerhaus*, aber auch in Form von Innovation. Diese manifestiert sich beispielsweise in der Bauweise des Projektes aus LA oder im Fassadenkonzept des Beispiels in Frankfurt.

⁴⁰⁸ hks architekten GmbH, Übernachtungsstätte für Obdachlose in Frankfurt am Main.

⁴⁰⁹ architektur aktuell, Neunerhaus Hagenmüllergasse.

Im Gegensatz zu dieser Herangehensweise, setzen die Projekte der *VinziGemeinschaft* insbesondere das *VinziDorf* auf Einfachheit und Bescheidenheit. Die Qualität und Innovation wird an der Stelle durch die Integration von Sach- und Arbeitsspenden in der Architektur verkörpert. Dies überträgt sich außerdem sowohl auf die räumliche und inhaltliche Gestaltung des Planungs- und Umsetzungsprozesses als auch auf die Betreibermodelle der Projekte in Form von ehrenamtlichen Tätigkeiten und Beschäftigungskonzepten – wie am Beispiel des *VinziRast Lokals* deutlich wird.

Im Wesentlichen verfolgen alle Projekte gemeinsam den architektonischen Anspruch, „Mangel nicht mit Mangel“⁴¹⁰ zu beantworten, sondern im Gegenteil „Restriktionen in Potentiale umzuwandeln“⁴¹¹ und aus der Not eine Tugend zu generieren. Also durch ihr Konzept und die gestalterisch-räumliche Strategie einen Mehrwert zu bieten.

Während einige überwiegend den Fokus auf die Nutzerbedürfnisse und entsprechende Funktionalität und architektonische Gestaltung legen, setzen andere zusätzlich auf extrovertierte Gesten und integrative Angebote, um als „Botschafter für ein Miteinander in der Stadt“ soziale Teilhabe von Bedürftigen zu fördern und gesamtgesellschaftliche Vorteile zu bieten.

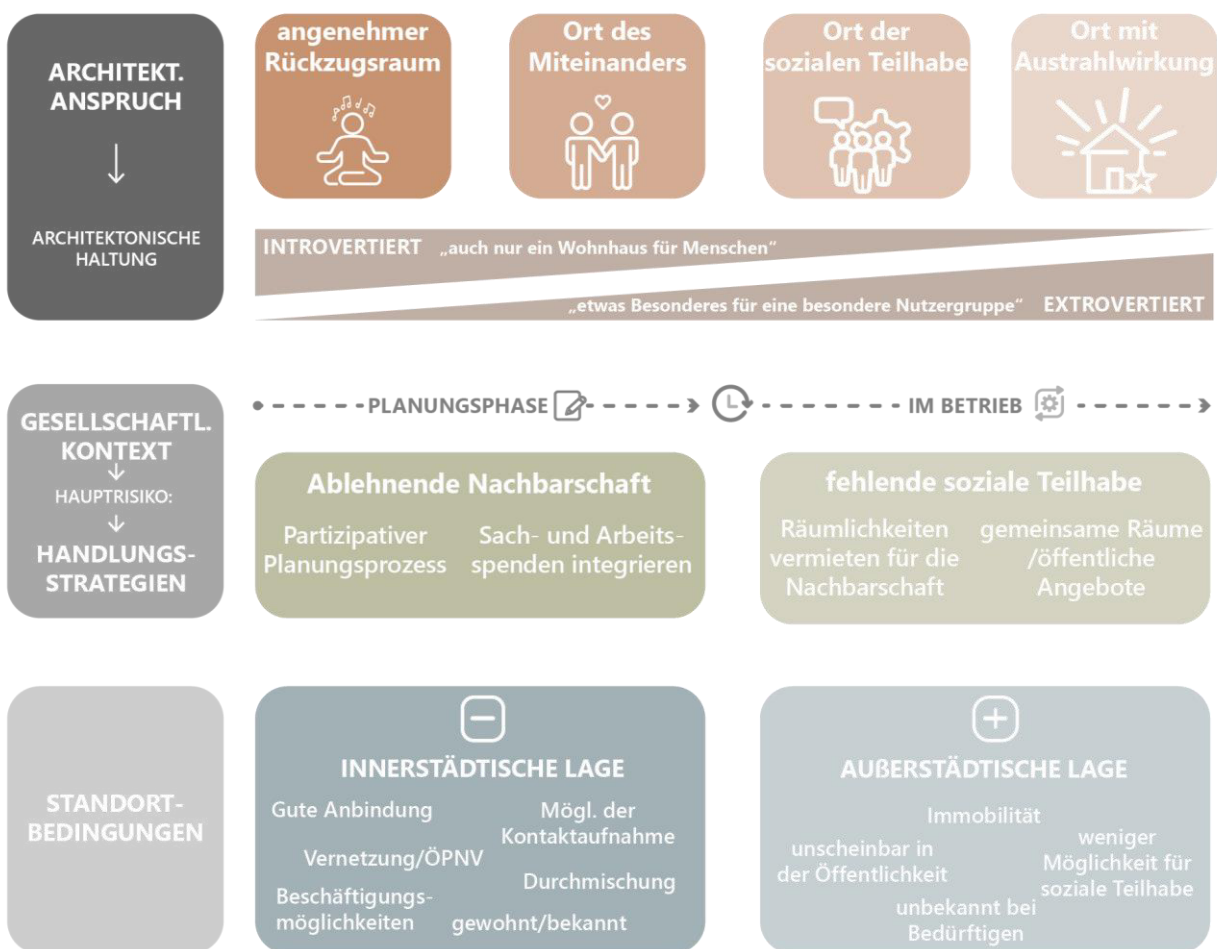


Abbildung 37: Auswertung der Best Practise Beispiele nach Untersuchungskriterien – eigene Darstellung

⁴¹⁰ Rack, Jochen, in: Deutschlandfunk, Gemeinschaftswohnprojekt - Architektur für Benachteiligte (2015).

⁴¹¹ Gutzmer (2019), S. 55.

8. Nutzerumfrage

Um abschließend eine plausible Benennung der Erfolgsfaktoren für eine räumliche Umsetzung im Sinne der sozialen Teilhabe von wohnungslosen Menschen durchführen zu können, wird im Rahmen dieser Forschungsarbeit eine Nutzerumfrage durchgeführt.

Im Anschluss an die vorrangegangenen Best-Practise-Analyse, die wesentliche Erkenntnisse vor allem aus der Planungsperspektive geliefert hat, soll nun die Nutzerseite genauer untersucht werden. Auf diese Weise soll herausgestellt werden, ob sich die angewandten Herangehensweisen und architektonischen Ansätze der Architekten und Architektinnen wirklich mit den Nutzeransprüchen decken und dementsprechend den realen Bedürfnissen der Betroffenen entsprechen. Dies liefert Rückschlüsse für die Gewichtung der Erfolgsfaktoren. Außerdem können weitere Bedarfe und Anregungen hinsichtlich der räumlichen Planung von Wohnungslosenhilfseinrichtungen gewonnen werden.

Zu diesem Zweck wurde zunächst im Rahmen der Recherche die Kölner *Überlebensstation Gulliver* besucht. Dort wurden Eindrücke gesammelt und ein Gespräch mit dem verantwortlichen Betreuer geführt.

Außerdem wurde eine Onlineumfrage mit insgesamt 13 Fragen durch das Programm *LimeSurvey* erstellt. Der Interviewfragen sind als Anlage F im Anhang beigefügt.

Am 20.12.2022 wurde die Umfrage in persönlichen Gesprächen gemeinsam mit insgesamt acht Personen in der Caritas Hilfseinrichtung für alleinstehende Wohnungslose in Solingen durchgeführt.

Die Nutzerumfrage ist insgesamt in drei Teile gegliedert.

Im ersten Abschnitt werden mit drei Fragen allgemeine Informationen der Befragten bezüglich ihres Alters, des Geschlechtes und der Dauer der Wohnungslosigkeit bzw. der Inanspruchnahme der Hilfseinrichtung gesammelt. Diese Informationen können möglicherweise für Querauswertungen einzelner Fragen genutzt werden.

Der zweite Abschnitt der Befragung beinhaltet acht Fragen hinsichtlich des Befindens und der Bedürfnisse der Betroffenen sowie deren Einstellung zu und Erfahrungen mit integrativen Initiativen.

Im dritten Abschnitt werden die für die Bedürftigen wichtigsten Eigenschaften einer Hilfseinrichtung sowie Wünsche und Anregungen zum Angebot und zur Ausstattung jener abgefragt.

Im Anschluss erfolgt die Auswertung der gesammelten Umfrageergebnisse und eine Art zusammenfassender Erfahrungsbericht, um durch die Erkenntnisse der Befragung und persönlichen Beobachtungen Rückschlüsse für die abschließenden Erfolgsfaktoren und Handlungsempfehlungen zu erlangen.

8.1. Auswertung der Nutzerumfrage

Alle Befragten waren alleinstehende Männer über 50 Jahre, die seit mehreren Jahren, teilweise schon 5-10 Jahre lang, regelmäßig, also mindestens einmal die Woche, die Hilfseinrichtung aufsuchen. Die befragte Nutzergruppe ist dementsprechend insgesamt sehr homogen, dennoch repräsentativ, denn laut des verantwortlichen Sozialarbeiters der Caritas Hilfseinrichtung Norbert Zimmermann macht die Personengruppe mit den vorliegenden Eigenschaften auch den mit Abstand größten Anteil der betreuten Bedürftigen aus.

In den meisten Fällen beantworteten die Nutzer*innen die Frage nach der Häufigkeit ihrer Besuche: „Ich komme so oft wie es geht und die Einrichtung geöffnet ist!“⁴¹² Sieben von acht Befragten schätzen die Einrichtung sowie die Hilfsangebote und die Mitarbeiter sehr und schreiben der Funktion der Einrichtung, „einen integrativen Ort des Miteinanders zu bieten“ die meiste Bedeutung zu. Diese Eigenschaft – also die Gesellschaft und der soziale Austausch – wurde auch als Hauptgrund für die Inanspruchnahme der Wohnungslosenhilfe genannt. Als weitere Gründe für die Inanspruchnahme der Einrichtung wurden das Stillen der menschlichen Bedürfnisse, wie Hunger, Durst und Wärme und die Benutzung der Sanitäreinrichtungen und Waschmaschinen genannt. Außerdem standen die Möglichkeit der gebotenen Postadresse und Kontoanlage sowie die Hilfe und Beratung bei behördlichen und rechtlichen Angelegenheiten im Fokus. Die Besitzzlagerung ist ebenfalls für einen kurzen Zeitraum möglich und verhilft den Betroffenen zur Ruhe zu kommen, was ebenfalls als einer der Hauptgründe genannt wurde. Insgesamt also die Möglichkeit in einer behaglichen, sicheren Umgebung zur Ruhe zu kommen.

Im Rahmen der Befragung ist zu beachten, dass die angegebenen Gründe und im Anschluss auch die Bedürfnisse und die Bereitschaft zur Teilnahme an jeglicher Art Initiativen und Angeboten stark vom Wohnstatus und der allgemeinen gesundheitlichen Verfassung der Befragten abhängt.

Der Wohnstatus der Befragten ist unterschiedlich: 25 % sind obdachlos und schlafen derzeit auf der Straße oder in Notunterkünften. 50 % wohnen in betreuten Wohnanlagen mit einem besonderen Mietvertrag und die restlichen 25 % haben ein eigenes Mietverhältnis.

Keiner der Befragten hat bereits an einer integrativen Initiative oder einer Art Beschäftigungsmodell teilgenommen. Alle wären aber, in Abhängigkeit von der jeweiligen Aufgabe, zu einer Teilnahme bereit. Einen Computerkurs würde sich z. B. einer der Befragten wünschen. Der verantwortliche Sozialarbeiter Norbert Zimmermann könnte sich vor allem auch Hol- und Bringdienste als Beschäftigungsmodell vorstellen. Die meisten Befragten würden allerdings am liebsten einer handwerklichen Beschäftigung nachgehen, da sie selbst beruflich aus dem Handwerk kommen. Norbert Zimmermann berichtet in diesem Sinne von gemeinsamen Renovierungsprojekten der Einrichtung, die immer ausschließlich durch die Mithilfe der Klienten erfolgten und sowohl für die Einrichtung als auch für die Betroffenen, ein großer Erfolg waren.

Diese Bereitschaft ist mir auch bei meinem Besuch aufgefallen. Während sich ein Befragter als „Küchenchef“ herausstellte, der sich täglich ehrenamtlich um das Kaffeekochen und Küche-Sauberhalten kümmert, pflegt ein anderer die Zimmerpflanzen der Einrichtung hingebungsvoll. Es ist auch allgemein bekannt, dass dies seine Aufgabe ist, berichtet er, was ihn stolz macht.

⁴¹² Nutzerbefragung: "Kann Architektur zur gesellschaftlichen Teilhabe wohnungsloser Menschen beitragen?: "Bergische Universität Wuppertal - Studentische Umfragen", zul. aktualisiert: 20.12.2022, (Stand: 20.12.2022).

Demzufolge wurden aus Eigeninitiative Aufgaben für die Gemeinschaft übernommen, die laut eigenen Angaben den Bewohnern selbst sehr gut tun. Der „Küchenchef“ beschreibt dies mit den Worten: „Ich brauch das! Ich will nicht allein zu Hause sein, den ganzen Tag. Dann werde ich nur zur ‚Pulle‘ greifen. Das tut mir nicht gut. Ich brauche Menschen und Reden mit Menschen.“⁴¹³

In vielen Fällen war neben der Sucht die unter anderem auch dadurch forcierte Arbeitslosigkeit der Grund für die Wohnungslosigkeit der Betroffenen. Demzufolge erscheint es lohnenswert, Jobvermittlung oder Beschäftigungsmodelle an der Einrichtung selbst zu praktizieren. Denn laut ihrer persönlichen Erfahrung ist es vor allem für die in die Jahre gekommenen, älteren Herren, mit nicht selten körperlichen Leiden sehr schwierig einen Job vermittelt zu bekommen. „In meinem Alter und mit meiner Vorgeschichte nimmt mich doch keiner mehr!“⁴¹⁴ berichtet ein Befragter, obwohl er sich eine Beschäftigung wünschen würde.

Auf dem nebenliegenden Grundstück der Kirche fand am Besuchstag ein gemeinnütziger Flohmarkt statt und ohne aufgefordert zu werden, haben die meisten Nutzer der Einrichtung geholfen, die Tische aufzustellen und die Ware aus dem Keller zu holen.

Die Einrichtung vermittelt im Allgemeinen eine sehr heimliche Atmosphäre. Die Nutzer fühlen sich dort überwiegend sichtlich wohl und gewissermaßen auch verantwortlich für die Räumlichkeiten. Einige wirkten auf mich wie Gastgeber. Ein Befragter erzählte von Veranstaltungen, wie Weihnachts- oder Jubiläumsfeiern, die stark besucht und von den Nutzern sehr genossen werden. Beispielsweise berichtete er von einer Lesung, die dort vor 4 Jahren von einem städtischen Autor stattgefunden hat, die ihm und seinen Freunden so viel Freude bereitet hat, dass sie sich heute noch gerne daran zurückerinnern und darüber lachen.

Insgesamt herrschen also eine sehr große Bereitschaft und ein außerordentliches Interesse an Initiativen und Angeboten jeglicher Art vor. Andererseits berichten die Befragten auch von negativen Ereignissen und respektlosem Verhalten von Besuchern, die verteiltes Essen oder Ähnliches nicht zu schätzen wissen und direkt vor der Tür in den Müll schmeißen oder die Kleiderkammer bzw. den Keller verwüsten. In diesem Sinne beantwortet auch der Sozialarbeiter die Frage nach der Bereitschaft für integrative Initiativen, dass diese von Mensch zu Mensch unterschiedlich sei und immer auch von seiner psychischen und gesundheitlichen Verfassung abhängt.

Dies ist auch durch die Befragung deutlich geworden: Diejenigen, die schon länger auf der Straße leben und am Ende ihrer Kräfte sind, fehlt selbstverständlich die Bereitschaft und das Interesse für derartige Initiativen. Diesen Personen ist die äußere bzw. räumliche Gestaltung der Unterkunft gleichgültig, denn sie kämpfen täglich um ihr Überleben. Diejenigen, die sich derzeit in einer etwas besseren Lage befinden, sind vor allem hygienische Verhältnisse wichtig und sie empfinden eine schöne Ausstattung als hilfreich, um sich wohl und wertgeschätzt zu fühlen. Allerdings sind sich alle einig, dass es ihnen gleichbedeutend ist, wie das Gebäude von außen aussieht und es bedarf ihrer Meinung nach keine besondere Aufmerksamkeit innerhalb der Gesellschaft. Vielmehr

⁴¹³ Nutzerbefragung: "Kann Architektur zur gesellschaftlichen Teilhabe wohnungsloser Menschen beitragen?, Bergische Universität Wuppertal - Studentische Umfragen

⁴¹⁴ Nutzerbefragung: "Kann Architektur zur gesellschaftlichen Teilhabe wohnungsloser Menschen beitragen?, Bergische Universität Wuppertal - Studentische Umfragen.

würden sie sich wünschen, dass an anderen Stellen auf städtischer und politischer Ebene dem Thema mehr Aufmerksamkeit geschenkt und Verantwortung übernommen wird.

Ein Befragter, Micha 63 Jahre alt, lebt derzeit auf der Straße und erzählt sehr ausführlich von Gewalterfahrungen sowie von diversen Verdrängungsprozessen innerhalb der Stadt und von willkürlichen Maßnahmen seitens der Polizei. Außerdem nennt er die eingeschränkte Mobilität als großes Problem hinsichtlich der Versorgung, denn um beispielsweise eine warme Mahlzeit zu erhalten, müsste er in einen anderen Stadtteil fahren. Allerdings ist ihm dies aus gesundheitlichen Gründen durch die täglichen Strapazen vor allem in der Kälte nicht möglich, weil er zu schwach geworden ist. Aufgrund dessen befindet er sich in einem „Teufelskreis“, denn Schwarzfahren würde ihn strafbar machen und eine Straftat zu begehen möchte er verhindern. Da er sich aber während der Befragung nichts mehr gewünscht hat, als eine warme Suppe, betont er andererseits, dass es ihm wahrscheinlich im Gefängnis besser gehen würde als zur Zeit, denn wenn es so weiter geht, würde er das anstehende Jahr 2023 nicht überleben. In diesem Sinne wünscht er sich mehr Stellen im Umkreis, die warme Mahlzeiten anbieten.

Darüber hinaus bemängelt er auch die unzureichende Bereitstellung öffentlicher Sanitäranlagen. Er müsste sich täglich strafbar machen und im Freien urinieren, weil vor allem ab einer bestimmten Uhrzeit selbst die wenigen vorhandenen öffentlichen WC-Anlagen geschlossen werden. Diese an strikte Uhrzeiten gebundene Regelungen bemängelt er auch an Notunterkünften, die erst ab 22 Uhr öffnen und die Nutzer*innen schon um 6 Uhr morgens entlassen. „Und was dann?“ sagt er. „Dann bleibt uns nichts anderes übrig [...]“ und macht ein Handzeichen, was das Trinken andeutet.

Außerdem wünscht er sich mehr Freiheiten innerhalb der Unterkünfte, vor allem seinen Hund betreffend. Da Haustiere nirgends erlaubt sind, sein Hund allerdings sein treuer Begleiter seit Jahren ist, bleibt es ihm verwehrt, diese Angebote in Anspruch zu nehmen. Er empfindet dies als hochgradig „ausgrenzend und unmenschlich“. Er selbst war früher Tierpfleger und der Hund ist das Einzige, was ihn zur Ruhe bringt. Vor diesem Hintergrund beschreibt er weiter, dass er nicht zur Ruhe kommen kann, geschweige denn schlafen kann, wenn er sich beispielsweise in Notunterkünften mit völlig fremden Menschen, die sich selbst in sehr problematischen Situationen befinden, ein Zimmer teilen muss, da er Angst empfindet und sich sorgt, seinen Besitz zu verlieren. Allerdings ist dies auch der Fall, wenn er auf der Straße schläft. Langfristig wünscht er sich nichts mehr als eine Einraumwohnung mit Küche und Bad. „Von mir aus auch so eine Wohnung auf Rollen. Hauptsache gut erreichbar und für mich allein. Dann würde ich auch was investieren.“

In diesem Sinne berichtet er von einer Wohnung im siebten Stock, die ihm, nachdem er sich knapp acht Monate jeden Tag beim Wohnungsamt melden musste, vermittelt wurde und die er sich mit einem fremden Drogenabhängigen teilte. „Das funktioniert vorne und hinten nicht. Ist klar, dass das nicht klappt! Und dann bin ich am Ende der Unvermittelbare. Aber ich kam nicht einmal die Treppen mit meinen Sachen hoch. Einmal habe ich mein Fahrrad nicht hochgeschleppt und dann wurde es mir geklaut. Das bedeutet keine Arbeit, kein Essen [...]. Dann bin ich natürlich ausgerastet. Und bei der ersten Gelegenheit wurde ich von den Vermietern vertrieben, auch weil ich nichts investiert habe.“⁴¹⁵

Hinsichtlich seiner Erfahrung stimmt der seit vielen Jahren in der Einrichtung beschäftigte Sozialarbeiter Nobert Zimmermann in einem abschließenden Interview den Forderungen des

⁴¹⁵ Ebd.

Betroffenen zu: „Es geht immer darum für die Betroffenen eine Rückzugsmöglichkeit, einen persönlichen Bereich zu schaffen. Genauso wichtig ist es allerdings auch Kontaktmöglichkeiten und Freizeitgestaltung anzubieten.“ Dabei sei zu bedenken, dass diese immer unter professioneller Anleitung durch Sozialarbeiter*innen betreut werden müssen und die Betroffenen sich nicht selbst überlassen werden können. Denn Sucht, körperliche Einschränkungen und psychische Erkrankungen sind immer ein großer Faktor. Aus diesem Grund würde auch eine Kooperation mit medizinischen und therapeutischen Angeboten in jedem Fall Sinn ergeben. Des Weiteren betont er auf die Frage, was besonders wichtig für eine Hilfseinrichtung dieser Art ist, dass Sicherheit gewährleistet sein muss, beispielsweise in Form eines Alarmsystems, denn Ausschreitungen sind nicht selten in diesen Einrichtungen.

Außerdem sieht er großes Potential in der Integration von Beschäftigungsinitiativen und spricht an dieser Stelle auch die Verantwortung bei der Sozialarbeit an, um die Bereitschaft und das Empowerment der Betroffenen zu wecken. Für seine Einrichtung wünscht er sich eine Tischtennisplatte, da er auch Sportmöglichkeiten als ein sehr sinnvolles Angebot zur Stärkung des Miteinanders und für die Freizeitgestaltung einschätzt. Auch Werkstätten bewertet er als sehr sinnvoll, da viele Betroffenen handwerklich begabt sind und sich gerne nützlich machen.

Er betitelt den Wohnungsmangel und die sinkenden finanziellen Mittel durch z. B. Arbeitslosigkeit als derzeit größtes Problem im Kampf gegen Wohnungslosigkeit. In einem gemeinsamen fiktiven Gedankenexperiment hat sich ergeben, dass ein durchmisches System, bei dem in jedem neuen Wohnungsbauprojekt ein bis zwei Wohnungen zur Unterbringungen von Obdachlosen mitgedacht werden müssen, im Vergleich zu einem ausschließlich für Obdachlose konzipiertem Gebäude, mehr Vorteile mit sich bringt. Denn er beschreibt, dass ein Ort nur einen bestimmten Anteil an Problematik verträgt. In einer solchen Hilfseinrichtung treffen zu viele Problemlagen aufeinander und dementsprechend potenziert sich die negative Lagen. In einem durchmischten Wohnungsbauprojekt würden die Betroffenen sich eher von den Nachbarn „mitziehen lassen“, die sich in einer besseren Lage befinden und einem geregelten Alltag nachgehen.

Dieser Zusammenhang lässt sich auf integrative Konzepte übertragen. Dementsprechend würden gemeinsame Initiativen von Betroffenen und Nicht-Betroffenen seiner Meinung nach auf fruchtbaren Boden stoßen.

Diese Argumente des Sozialarbeiters stehen der allgemeinen Annahme entgegen, dass solche Konzepte an zu viel Scham und Scheu voreinander scheitern würden. Allerdings ist auch an dieser Stelle keine Verallgemeinerung möglich, denn die Bereitschaft ist, wie beschrieben, von der persönlichen Verfassung jedes Einzelnen abhängig. Auch im Rahmen des Interviews habe ich zuvor damit gerechnet, dass die Bereitschaft der Betroffenen, über ihre persönlichen Problemlagen zu sprechen, viel geringer ist. Aber die Befragten waren sehr offen und eine Antwort in diesem Kontext war: „Ich schäme mich zwar manchmal für meine Situation, aber das ist mein Leben, also die Realität, deshalb spreche ich gerne darüber! Ein anderer sagte daraufhin: „Sonst ändert sich ja nie was und das Thema wird weiter totgeschwiegen!“

In diesem Kontext muss dennoch immer bedacht werden, dass Wohnungslosigkeit ein vielseitiges komplexes Problem ist, auf das nur mit einem vielschichtigen System reagiert werden kann und es dennoch niemals gänzlich gelöst werden wird.

Zusammenfassend kann für die Untersuchung von Hilfseinrichtungen festgehalten werden, dass für die Nutzer die Befriedigung der menschlichen Grundbedürfnisse primär ist. Erst, wenn die sogenannten *Defizitbedürfnisse* nach Maslow (siehe Abbildung 38), also die physiologischen Existenzbedürfnisse – das Bedürfnis nach Sicherheit und nach sozialen Kontakten – erfüllt ist, spielen die *Wachstumsbedürfnisse* wie Individualitätsbedürfnisse nach Wertschätzung und Anerkennung sowie das Bedürfnis zur Selbstverwirklichung eine Rolle. Die architektonische Gestaltung einer Hilfseinrichtung dieser Art sollte sich demnach an dieser Bedürfnispyramide orientieren, um den Nutzern räumlich gerecht zu werden.



Abbildung 38: Bedürfnispyramide nach Maslow – eigene Darstellung nach Vorlage⁴⁰⁰

⁴¹⁶ Maslow, Abraham H.: "Motivation und Persönlichkeit", Rowohlt, Reinbek bei Hamburg 2021.

9. Benennung und Gewichtung der Erfolgsfaktoren und Handlungsstrategien

Im letzten Schritt werden nun die Erfolgsfaktoren und Handlungsstrategien, welche sich sowohl aus der Analyse der Planungsperspektive als auch aus der Nutzerbefragung ergeben haben, zusammengefasst und verglichen. (siehe Abbildung 39)

Im Rahmen der Best-Practise Analyse haben sich auf der Grundlage der Untersuchungskriterien⁴¹⁷ aus der Planungsperspektive zunächst zwei konträre architektonische Haltungen herausgefiltert. Während einige Architekturbüros extrovertierte Konzepte verfolgten, indem sie „besonders eindrucksvolle Projekte für eine besondere Nutzergruppe“ entwickelten, machten andere im Sinne eines introvertierten Konzeptes deutlich, dass es für sie in erster Linie keinen Unterschied macht, ob es sich bei der Nutzergruppe um Bedürftige handelt – weder in ihrer Arbeitsweise noch im äußeren Erscheinungsbild. Daraus ergaben sich, den architektonischen Anspruch betreffend, zunächst vier Hauptintentionen, die sich entsprechend der Introvertiertheit bzw. Extrovertiertheit in der Gewichtung unterscheiden: 1. *Ein angenehmer Rückzugsraum*, 2. *Ein Ort des Miteinanders* (Bedürftige unter sich) 3. *Ein Ort der sozialen Teilhabe* (in Kooperation mit der Öffentlichkeit) 4. *Ein Ort mit Ausstrahlungswirkung*. (siehe Abbildung 39)

Im Vergleich zur Nutzerperspektive hat sich herausgestellt, dass sich die vier Kategorien auf die Anforderungen der Nutzer übertragen lassen, allerdings in ihrer Bedeutsamkeit abnehmen bzw. aufeinander aufbauen. Demzufolge ist den Nutzern in erster Linie ein *sicherer angenehmer Rückzugsort* wichtig, in dem sie die Möglichkeiten haben, sozialen Austausch mit Gleichgesinnten (*Ort des Miteinanders*) zu pflegen und dadurch ihre *Defizitbedürfnisse* zu erfüllen. Erst dann können sie sich auf integrative Initiativen mit der Öffentlichkeit einlassen (*Ort der sozialen Teilhabe*), die ihren *Wachstumsbedürfnissen* entsprechen.

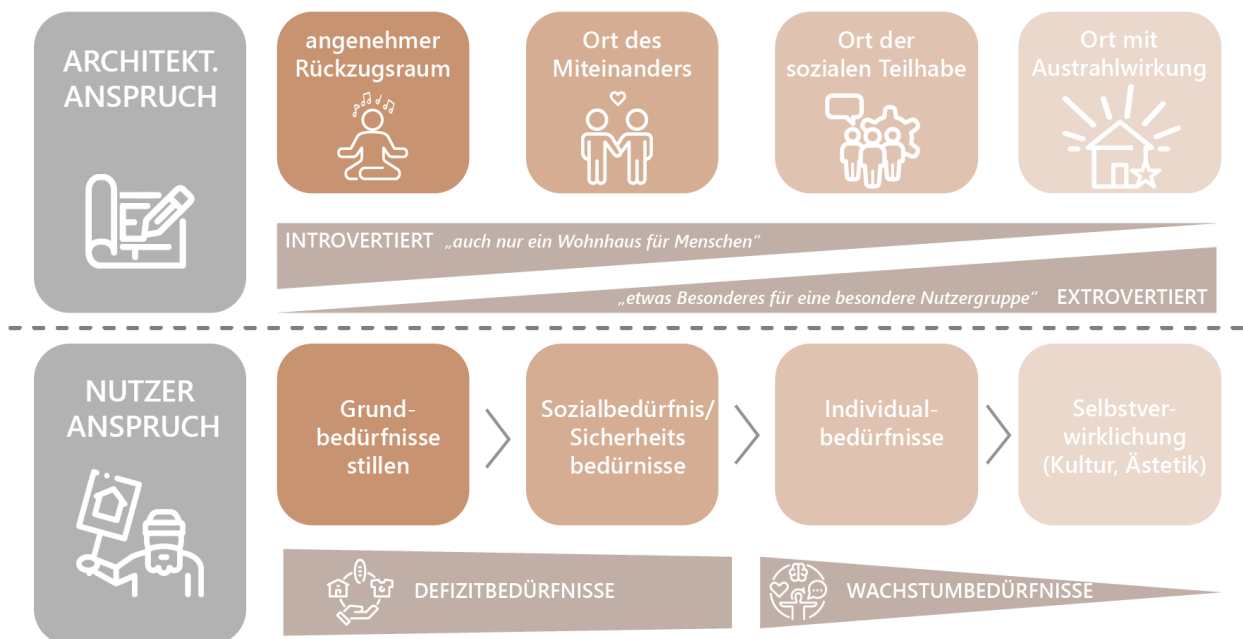


Abbildung 39: Unterscheidung Architekt. Anspruch vs. Nutzeranspruch – eigene Darstellung

⁴¹⁷ Die Untersuchungskriterien der Best-Practise Analyse lauteten: *Architektonischer Anspruch bzw. Haltung, Gesellschaftlicher Kontext, Standortbedingungen, Bau- bzw. Nutzungsart, Alleinstellungsmerkmale bzw. Besonderheiten.*

Die *Austrahlwirkung* eines Gebäudes ist den Nutzern selbst unwichtig, obgleich sie sich Veränderungen die Haltung und Verantwortung betreffend innerhalb der Politik und Gesellschaft wünschen, was die Architekten in den meisten Fällen mit einer besonders eindrucksvollen Gestaltung bezwecken möchten.

Den ersten Schritt bzw. die Grundlage bei der Errichtung und Konzeption einer Wohnungslosenhilfseinrichtung mit dem Ziel, die soziale Teilhabe wohnungsloser Personen zu fördern, bildet also die Erfüllung der *Defizitbedürfnisse*.

An dieser Stelle wurden die Erfolgsfaktoren *Grundbedürfnisse stillen, Sicherheit/Schutz, Privatsphäre, Gemeinschaft/Zugehörigkeit* definiert. (siehe Abbildung 43)

Es gilt also in erster Linie mit der Architektur die Grundbedürfnisse zu stillen und niederschwellig warme Räume zur Essensausgabe und Hygiene- bzw. Sanitäreinrichtungen sowie Kleidung und Schlaf- bzw. Besitzlagerplätze zur Verfügung zu stellen. Ebenso auch eine Hauptwohnsitzbestätigung bzw. Postadresse zu bieten. Außerdem sind Therapie- und Beratungsangebote bei medizinischen oder behördlichen Belangen von großer Bedeutung. Dies Bedarf ebenfalls entsprechende Räume und Ausstattung bzw. ein professionelles Personal.

Um Schutz und Sicherheit sowohl für die Bedürftigen als auch für die Betreuer zu gewährleisten, ist es planerisch notwendig immer zwei Auswege zu bieten und gegebenenfalls ein Alarmsystem zu integrieren. Es sollten möglichst enge Räume und versteckte Nischen vermieden und eine räumliche Übersichtlichkeit generiert werden, bei der sich die Nutzer*innen allerdings nicht kontrolliert oder beobachtet fühlen und bei Bedarf zurückziehen können. Architektonisch kann dies beispielsweise in Form einer offenen, natürlichen belichteten Erschließungszone umgesetzt werden. In diesem Sinne ist eine vollständige Barrierefreiheit essenziell, um jeder Person ganzheitliche Hilfestellung zu bieten und Ausgrenzung zu vermeiden. Dies gilt auch für die persönlichen Rückzugsbereiche, welche im Zusammenhang mit einer Wohnnutzung als private Einzelunterbringung geboten werden sollten. Diese sind wesentlich für das Bedürfnis der Betroffenen nach Privatsphäre und Ruhe. Um dies zu verstärken und Konflikte zu vermeiden sind separate Erschließungszonen oder zueinander versetzte Eingänge von Vorteil.

Innerhalb einer Hilfseinrichtung durch bestimmte Räumlichkeiten, die Gesundheit und die Existenz der Bedürftigen zu sichern, sowie Schutz zu bieten vor Gewalt und anderen Gefahren stillt auch grundlegend das Sicherheitsbedürfnis. Dies steht allerdings auch immer in der Verantwortung der Hilfsorganisation, ebenso wie die Herstellung von Strukturen und Regeln. An dieser Stelle kann Architektur allein keinen Mehrwert bieten und ist wesentlich von der Betreuung und Verantwortung zuständiger Personen abhängig. Dies gilt ebenso auch für die sozialen Bedürfnisse. Die Gruppenzugehörigkeit kann auch auf der Straße erfolgen. Architektur im Zusammenhang mit einer professionellen Betreuung kann lediglich dazu führen, einen positiven Zufluchtsort zu bieten und möglicherweise durch Freizeitangebote bzw. ein Beschäftigungsmodell oder eine integrative Initiative jene sozialen Bedürfnisse zu fördern. Zu diesem Zweck müssen im Sinne der individuellen Aneignung möglichst vielfältige flexible Gemeinschaftsbereiche integriert werden, die bestenfalls einen Bezug zur Erschließung und zum Außenraum haben und als verbindendes Interessen- und kontaktförderndes Glied fungieren, um sozialen Austausch und Kommunikation zu ermöglichen.

Weitere Erfolgsfaktoren zur Erfüllung der *Defizitbedürfnisse*, die weniger die Architektur betreffen, sind: Ganzjährige und ganztägige Öffnungszeiten, professionelle Sozialarbeit und Anleitung von

Verantwortlichen innerhalb der Unterkunft, Angebote zur Verbesserung der Mobilität von Bedürftigen sowie die Möglichkeit, Haustiere mitzubringen und zu versorgen.

Der zweite Schritt, bei der Errichtung und Konzeption einer Wohnungslosenhilfseinrichtung ist die Einhaltung der *Wirtschaftlichkeit*. (siehe Abbildung 43)

Hier wurden die Erfolgsfaktoren *Qualität, Kosteneffizienz, Funktionalität* und *Innovation* definiert.

Zunächst ist für den Erfolg eines solchen Projekts eine ausführliche Standortanalyse und Recherche in Form einer Leistungsphase 0 notwendig, um den Entwurf optimal an seine Umgebung und das Klientel anzupassen, – denn die Standortbedingungen sind entscheidend. Insbesondere eine Innenstadtlage (siehe auch Abbildung 40) hat sich als Erfolgsfaktor vor allem für hybride Konzepte herausgestellt, um entsprechende Risiken zu vermeiden.

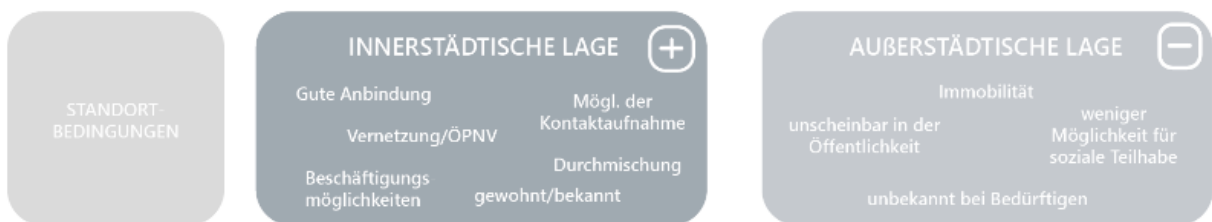


Abbildung 40: Standortbedingungen Innenstadtlage vs. Außenlage – eigene Darstellung

Dies gilt auch für ein gut durchdachtes Betreiberkonzept, denn die Träger einer solchen Einrichtung und im Allgemeinen die Verantwortlichen in der Politik müssen engagiert sein und einen wesentlichen Teil zum Erfolg beitragen. Außerdem ist mehr Offenheit und Weitsicht innerhalb der Gesellschaft eine wesentliche Voraussetzung, weshalb frühzeitige Kommunikation seitens der Planenden in alle Richtungen der Schlüssel zum Erfolg ist.

Vor diesem Hintergrund wurde deutlich, dass Architektur allein nicht zur gesellschaftlichen Teilhabe wohnungsloser Menschen beitragen kann. Sie kann allerdings einen wesentlichen Beitrag leisten, indem sie z. B. einerseits sozial fördernde Bedingungen schafft, Konfliktpotential entschärft, aber auch Wertschätzung vermitteln und Aufmerksamkeit und damit Engagement generieren kann.

Bei Projekten für Bedürftige steht hinsichtlich der *Wirtschaftlichkeit* sowohl in der Planung als auch in der Umsetzung maximale Effizienz trotz begrenzter Mittel im Vordergrund. Dementsprechend wird aufgrund der hohen Fluktuation innerhalb der Gebäudetypologie und entsprechender Funktionalität sowohl bei der Bauweise als auch bei der Einrichtung viel Wert auf hochwertige, langlebige und pflegeleichte Materialien gesetzt. Dabei werden teilweise qualitativere und damit kostenintensivere Materialien bzw. Lösungen bevorzugt, da sie bei der Betrachtung des Lebenszyklus und der Nutzung entsprechend effizienter sind. Dennoch spielt der begrenzte Kostenrahmen immer eine wesentliche Rolle im Entwicklungsprozess der Projekte. In diesem Sinne ist auch eine modulare, vorgefertigte kompakte Bauweise vorteilhaft. Ebenso von Vorteil ist eine möglichst flexible Gestaltung der Räumlichkeiten im Sinne der Drittverwendbarkeit und Doppelnutzung, z. B. eine spezielle Beschichtung der Zimmerwände, um diese bei Bedarf auch als Medizinräume umfunktionieren zu können. Außerdem werden im Sinne der Kosteneffizienz häufig Sach- und Arbeitsspenden auf innovative Weise in die Architektur integriert.

Diese innovative Herangehensweise überträgt sich außerdem zum einen auf die räumliche und inhaltliche Gestaltung des Planungs- bzw. Umsetzungsprozesses und zum anderen auf die Betreibermodelle der Projekte. Dabei geht es darum durch das Konzept und die gestalterisch-räumliche Strategie sowohl für die Bedürftigen als auch für die Öffentlichkeit einen Mehrwert zu schaffen, also soziale Teilhabe von Bedürftigen zu fördern und gesamtgesellschaftliche Vorteile zu bieten. Dies geschieht auch durch besonders innovative Lösungen, beispielsweise in der Fassade oder Bauweise, die u. a. mediale Aufmerksamkeit innerhalb der Öffentlichkeit und damit für das Thema Wohnungslosigkeit generieren, mit dem Ziel dadurch mehr Solidarität und Veränderungen innerhalb der Gesellschaft anzustoßen.

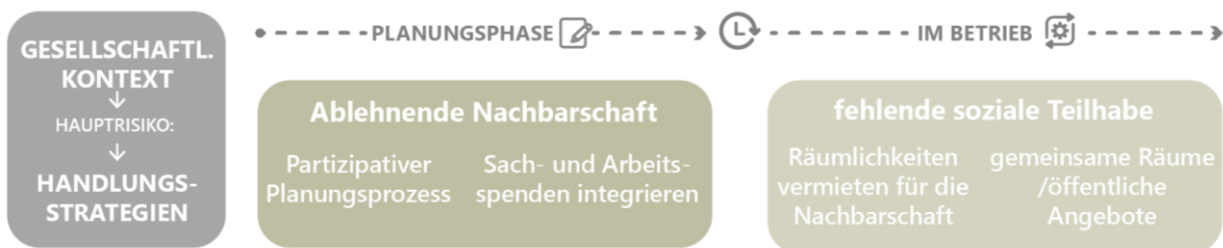


Abbildung 41: Gesellschaftlicher Kontext – eigene Darstellung

In diesem Sinne könnte einer ablehnenden Nachbarschaft, welche bei der Untersuchung des *gesellschaftlichen Kontextes* (siehe Abbildung 41) als Hauptrisikofaktor in der Planungsphase identifiziert wurde, entgegengewirkt werden. Insbesondere partizipative Planungsprozesse gemeinsam mit den Bedürftigen, der Nachbarschaft oder anderen städtischen bzw. kreativen Akteuren dienen dazu, gesellschaftliche Akzeptanz und Eigeninitiative herbeizuführen, sodass nicht nur ein Zeichen gesetzt und Aufmerksamkeit für das Thema geweckt wird, sondern auch entsprechendes Engagement und Hilfeleistungen folgen.

Im Betrieb der Einrichtungen wurden *Ausgrenzung* und *fehlende soziale Teilhabe* als Hauptrisiken definiert. (siehe Abbildung 41) Als Handlungsempfehlungen haben sich in diesem Fall hybride Konzepte in allen Richtungen und Bereichen als sehr erfolgreich herausgestellt. Also sowohl die Nutzung als auch die Bewohnerschaft betreffend. Es geht darum, die Projekte möglichst vielschichtig aufzubauen und eine Beschäftigung zu bieten, um den Nutzern die Möglichkeit zu geben, wieder in einen Alltagsrhythmus zu kommen und Hoffnung zu schöpfen. Außerdem tragen sie wesentlich zur Inklusion und Akzeptanz der Einrichtungen bei. Mischnutzungen wirken als Knotenpunkt, um die Hilfseinrichtungen mit ihrem Umfeld und ihrer Nachbarschaft zu verknüpfen, weshalb die „Symbiose-Fähigkeit“⁴¹⁸ nicht nur innerhalb der Nutzungen, sondern auch stadträumlich ein sehr entscheidender Faktor ist. Außerdem können Mischnutzung für die Querfinanzierung einen wirtschaftlichen Vorteil bieten.

Diejenigen Projekte, die dem architektonischen Anspruch nach (siehe Abbildung 39) „introvertiert“ Konzipiert sind und nicht die Möglichkeit haben, direkten Kontakt zwischen den Bedürftigen und Nicht-Bedürftigen herzustellen, könnten der Handlungsempfehlung folgen, Räumlichkeiten – meist die sowieso flexibel und vielseitig ausgestatteten, großzügigen Gemeinschaftsbereiche – an die Nachbarschaft für externe Veranstaltungen zu vermieten. An dieser Stelle bieten sich insbesondere gastronomische Räumlichkeiten an. (siehe Abbildung 42)

⁴¹⁸ Dipl. Ing. Architekt Alexander Hagner, 05.01.2023.

Dies gilt auch für die extrovertierten Projekte, die ganz bewusst eine Schnittstelle zur Öffentlichkeit und Begegnungsorte für Bedürftige und Nicht-Bedürftige etablieren möchten. Aufgrund der Nähe zum Straßenraum und den Passanten werden entsprechende Mischnutzungen bestenfalls in der Erdgeschosszone untergebracht.

An dieser Stelle bringen auch integrierte Angebote der Gesundheitsvorsorge bzw. medizinischen Versorgung, darunter auch insbesondere die tiermedizinische Versorgung aufgrund des Bedarfs und im Sinne der sozialen Verantwortung besonders viele Vorteile mit sich. Dies gilt einerseits für die Nutzer*innen der Einrichtungen, aber vor allem auch für andere in der Stadt lebenden Wohnungslose als Anlaufstelle und Hilfsangebot.



Abb. 42: erfolgreiche Mischnutzungen – eigene Darstellung

Neben der gastronomischen und medizinischen Nutzung sind u. a. Werkstätten als kooperative Mischnutzung sinnvoll, um möglicherweise Bedarfe und Interessen der Nachbarschaft zu decken und dadurch soziale Interaktion und gesellschaftliche Teilhabe herzustellen. (siehe auch Abb. 42)

All die zuvor genannten positiven Effekte entsprechen dem 3. Schritt bei der Errichtung und Konzeption einer Wohnungslosenhilfseinrichtung: Die Erfüllung der *Wachstumsbedürfnisse*. Die Erfolgsfaktoren lauten: *Individualität, Selbstbestimmtheit, Freiheit, Wertschätzung* und *Außenraumbezug*. (siehe auch Abb. 43)

In diesem Sinne schaffen zusätzliche Mischnutzungen in vielen Fällen die Möglichkeit von integrierten Beschäftigungsinitiativen für die Bewohner*innen, die häufig ursprünglich aus der Gastronomie oder aus dem Handwerk stammen. Für jene Betroffene ist es auf dem regulären Arbeitsmarkt aufgrund ihres Alters, ihrer Vorgeschichte oder körperlichen Einschränkungen schwierig. Aus diesem Grund ist ein Beschäftigungskonzept bzw. eine Jobvermittlung innerhalb einer solchen Einrichtung von großer Bedeutung. Die Bewohner erhalten dadurch Struktur, Stabilität und die Möglichkeit, einem geregelten Tagesablauf nachzugehen. Teilweise können sie sich etwas dazuverdienen, neue Interessen entwickeln oder sich gebraucht und zugehörig fühlen. Dies wirkt sich auf die Bewohner bei der Bewältigung ihrer Problemlagen sinnstiftend und hilfreich aus. Ebenso fördern auch diverse Freizeitangebote und die individuellen, interessenfördernden Gemeinschaftsbereiche das Selbstbewusstsein und die Eigeninitiative, um innere Barrieren zu überwinden und selbstbestimmt seine Lebenslage zu verbessern.

Wesentliche Voraussetzungen sind dabei eine entgegengebrachte Wertschätzung, ein achtungsvoller Umgang und persönliche Freiheiten. Dies wird u. a. durch eine eigene Zugangsberechtigung und eindrucksvolle Architektur, beispielsweise in Form von innovativen Fassaden, individuellen Grundrissen etc. architektonisch verkörpert. In diesem Sinne ist in der Planung Individualität ein Leitbegriff, wobei gleichzeitig Anonymität gewahrt bleiben soll. Das Ziel der meisten Projekte ist sich möglichst von serieller Massenarchitektur und Containerbauweise abzugrenzen. Dies geschieht architektonisch beispielsweise durch die Verschleierung der Geschossigkeit, versetzte Fenster etc. Auch die Gemeinschafts- bzw. Erschließungsbereiche sind

im Sinne der persönlichen Aneignung möglichst vielfältig und variabel gestaltet und stehen häufig in Form von Laubengängen, Innenhöfen und Gemeinschaftsterrassen im Bezug zum Außenraum, welcher sehr wichtig für die Nutzer ist und dazu beiträgt, mögliches Aggressionspotential zu reduzieren.

Insgesamt ist bei der Planung einer solchen Gebäudetypologie der persönliche Einsatz und die Beharrlichkeit der Architekt*innen entscheidend, denn Schwierigkeiten sind aufgrund der speziellen Nutzergruppe und bestehenden gesellschaftlichen Vorurteilen vorausgesetzt. Aus diesem Grund ist ein partizipativer Planungsprozess, welcher die Erfolgsfaktoren, also sowohl Wertschätzung als auch Individualität und Selbstbestimmung verstärkt, sowohl für die Nutzer*innen als auch für die Nachbarschaft und die Mitwirkenden eine wichtige Handlungsempfehlung bei der Errichtung und Konzeption einer Wohnungslosenhilfseinrichtung.

Zusammenfassend kann Architektur also Wertschätzung und Anerkennung vermittelt und darüber hinaus eine gewisse Individualität und Unabhängigkeit ermöglichen. Diese Eigenschaften sind auch als *Wachstumsbedürfnisse* für die Wohnungslosen und ihre soziale Teilhabe, als ein wesentlicher Teil der menschlichen Bedürfnisse nicht unwichtig. Sie spielen jedoch erst eine Rolle, wenn die *Defizitbedürfnisse* erfüllt sind. Diesem Zusammenhang sollte auch die Gewichtung jener Erfolgsfaktoren und Handlungsempfehlungen bei der architektonischen Gestaltung von Hilfseinrichtung entsprechen. (siehe Abbildung 43)

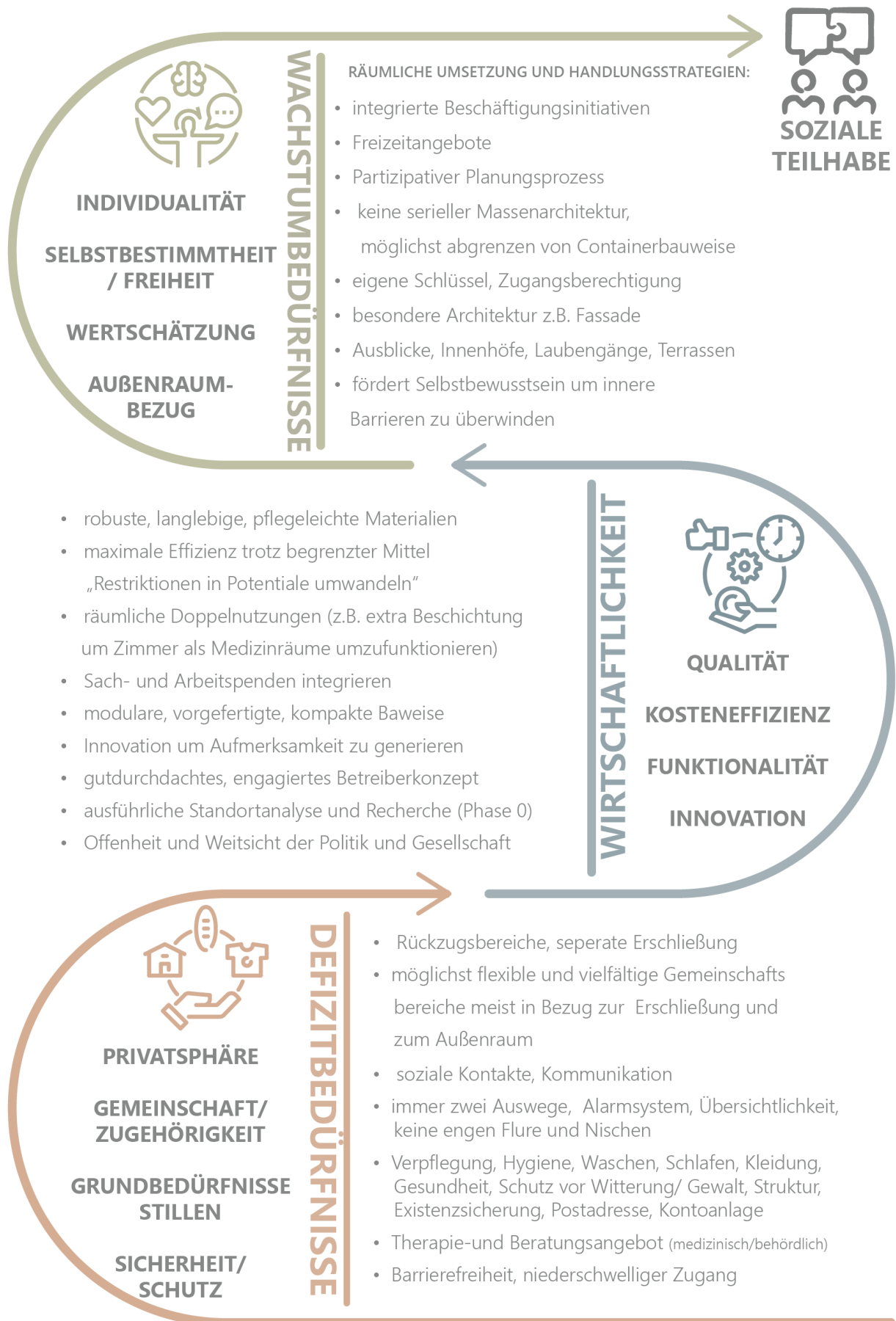


Abbildung 43: Benennung und Gewichtung der Erfolgsfaktoren und Umsetzungsmöglichkeiten – eigene Darstellung

10. Reflexion und Übertragung der Ergebnisse auf den Entwurf

Im Anhang sind als Anlage J die Pläne des Masterabschlussentwurfs „*Domizil - Ankommen und Zusammenkommen*“ zur Ansicht beigefügt.

Basierend auf der Entwurfsaufgabe *Neue Bühnen der Stadt Köln*, die in Kapitel 1.1. ausführlich erläutert wurde, soll das Entwurfskonzept zur Aufwertung der vernachlässigten „Rückseite“ des Kölner Hauptbahnhofs beitragen. Im Außenraum verbindet zu diesem Zweck eine parkähnliche grüne Promenade, die auch die südwestlich angrenzende Unterführung mit Verweilmöglichkeiten und Erlebnisbereichen aufwertet, den Breslauer Platz mit dem Entwurfsgrundstück (siehe Lageplan – Anlage J).

Im Rahmen des Entwurfskonzepts namens *Domizil – Ankommen & Zusammenkommen* wird zusätzlich zu der Funktion des Bühnenhauses ein Ort für die Unterkunft, Verpflegung und Beschäftigung von Bedürftigen geschaffen. In diesem Sinne sollen die bereits auf dem Platz provisorisch vorhandenen Aufgaben, wie die Erstankunftsstation von Flüchtlingen oder der Nothilfebus für Obdachlose in eine Wechselwirkung zwischen einem Gemeinschaftszentrum und einem Bühnenhaus übertragen werden und dadurch sowohl den Bedürftigen als auch den Bewohnern und Besuchern ein Mehrwert geboten werden.

Die Entwicklung des Gebäudekonzepts basiert auf den, in den vorherigen Kapiteln analysierten, Erfolgsfaktoren und Umsetzungsstrategien für die Planung von Wohnungslosenhilfseinrichtungen. Daraus abgeleitet ist die Konzeptidee entstanden, dass das Gebäudeensemble in Form eines gemeinnützigen, wechselseitigen Betreibermodells funktioniert. Dieses wurde aus den Erkenntnissen der vorangegangenen Best-Practise-Beispielen entwickelt. Dabei geht es im Wesentlichen darum, dass das Gemeinschaftszentrum bzw. dessen Nutzer*innen, Aufgaben des Bühnenhauses übernehmen, z. B. die Erstellung von Requisiten oder Bühnenbildern in den dafür vorgesehenen Werkstätten. Zusätzlich übernehmen sie die Bewirtschaftung der diversen Garten- und Außenanlagen und alle weiteren Aufgaben, die rund um das Zentrum anfallen, beispielsweise die Reinigung, die Gastronomie, die Spendenverwaltung etc. Die einzelnen Tätigkeiten werden unter der Anleitung und Koordination von Fachkräften ausgeführt und von Sozialarbeiter*innen betreut. Außerdem beteiligen sich die Nutzer des Gemeinschaftszentrums an der Fahrradreparaturwerkstatt, die auch kostenlos Fahrräder und Lastenfahrräder an Bedürftige verleiht, um ihrer Immobilität entgegenzuwirken und mehr Freiheiten zu ermöglichen. Sie organisieren Stadtfeste und können innerhalb der Räumlichkeiten auch selbst Kurse anbieten oder entsprechende Initiativen besuchen, seien es Sprachkurse für Flüchtlinge oder bühnenbezogene Kurse etc.

Im Gegenzug stellt das Zentrum eine Anlaufstelle für Hilfeleistungen bei rechtlichen und behördlichen Angelegenheiten und bei der Wohnungsvermittlung dar, sowie beratende und therapeutische Angebote. Außerdem erhalten die Betroffenen die Möglichkeit, einer geregelten Beschäftigung nachzugehen, also ihren Alltag zu strukturieren, Kontakte zu knüpfen etc. Dadurch soll ein integratives Miteinander entstehen, welches sich auch in den öffentlichen *urbanen Bühnen* im Außenraum widerspiegelt. Diese stehen Straßenkünstlern bedingungslos zur Verfügung und sollen als integrative kulturelle Schnittstelle im Sinne des gemeinnützigen Konzepts dienen.

Die beiden Funktionen des Gebäudes äußern sich auch im Erscheinungsbild des Kubus und werden durch eine trichterartige Erschließung miteinander verbunden (siehe Schnitt – Anlage J),

sodass eine Symbiose und Übersichtlichkeit innerhalb der Nutzungen durch Sichtbeziehungen und Ausblicke entsteht. Während der Sockel, die Funktion des Bühnenhauses übernimmt, also das kulturelle Herzstück verbirgt, „kront“ das Gemeinschaftszentrum sinnbildlich in Form einer abgesetzten Geste darüber. Eine deutliche Eingangs- bzw. Willkommengeste führt die Besucher*innen vom Bahnhof auf das Foyer des Bühnenhauses zu. Dieser leicht abgesenkte Bereich schirmt vom Trubel der Umgebung ab und bildet einen an der vom Gemeinschaftszentrum betriebenen Gastronomie und Spendenstudio angrenzenden Vorplatz mit freiem Blick zum Dom (siehe 1. UG – Anlage J). Bei dem Spendenstudio handelt es sich um eine Art Second-Hand-Laden, der allen Bedürftigen der Stadt zur Verfügung steht und auch zur Versorgung des Gemeinschaftszentrums beiträgt. Außerdem ist ein *Spenden Drive-In* inklusive *Spendenklappe* und Pfandflaschenautomat am Haupteingang des Gemeinschaftszentrums vorgesehen, um möglichst unkompliziert Spenden oder Pfandflaschen entgegenzunehmen.

Die Anforderung an eine innerstädtische Lage ist in jedem Fall erfüllt. Zentraler bzw. besser angebunden könnte der Standort kaum sein. Vor diesem Hintergrund ist das Bühnenhaus im Sinne der Gemeinnützigkeit und Drittverwendbarkeit und um auf Raumbedarfe in Krisensituationen reagieren zu können, nach einem flexiblen Bühnensystem konzipiert und lässt sich dementsprechend je nach Bedarf umorganisieren – beispielsweise in vier gleichgroße Bereiche mit jeweils zugehörigen Sanitäreinrichtungen teilen, um optimal als temporäre Flüchtlingserstaufnahmeunterkunft zu fungieren (siehe -2. UG – Anlage J). Außerdem können in der großen Halle Stadtfeste, Flohmärkte, Messen etc. stattfinden und zur sozialen Teilhabe und Integration innerhalb der Nachbarschaft beitragen.

Auf der Ebene des Hauptbahnhofes (EG) befindet sich der Haupteingang zum Gemeinschaftszentrum mit Räumlichkeiten zur Erstaufnahme und /-versorgung von Bedürftigen. Darüber, im 1. OG befindet sich das begrünte Gemeinschaftsplateau – ein etwas privaterer Außenraum mit zu bewirtschaftenden Gärten und Hobbyterrassen, wie beispielsweise dem Outdoor-Gym inkl. Tischtennisplatten. Im 2. OG befinden sich die Gemeinschafts- und Begegnungsräume des integrativen Zentrums mit Kantine und Werkstätten. Darüber befinden sich im Galeriegeschoss diverse Studios und Therapieräume sowie Beratungs- und Behördenstellen. Das oberste Geschoss (4. OG) bietet in Form eines modularen Raumsystems die Möglichkeit für individuelle Notschlafplätze oder Tages-Ausruh-Räume mit anschließenden Gärten bzw. einer Dachterrasse. Es ist in mindestens zwei separate Bereiche teilbar, beispielsweise einerseits für Familien mit Kindern und andererseits für Alleinstehende Bedürftige. Gleichzeitig könnte dieser Bereich in Form von größeren modularen Einheiten im Sommer, wenn weniger Schlafplätze gebraucht werden, für Veranstaltungen, Schulungen oder Vermietung zur Verfügung stehen und für weitere monetäre Einkünfte zur Verfügung stehen.

Das Gemeinschaftszentrum, ist bis auf die tragenden Kerne überwiegend in Holzbauweise geplant. Die Konstruktion ist nach einem möglichst modularen, langlebigen und nachhaltigen Konzept entwickelt worden, um sowohl in der Errichtung möglichst material- und energiesparend und dementsprechend kosteneffizient zu sein als auch in der Instandhaltung bei notwendigen Reparaturen oder Umstrukturierungen. Damit werden auch die definierten Erfolgsfaktoren der Wirtschaftlichkeit (siehe Abbildung 43) erfüllt.

Außerdem basiert das Gebäude auf einem Nachhaltigkeitskonzept (siehe Anlage J), denn Obdachlosigkeit und Nachhaltigkeit sind untrennbar miteinander verbunden. Je mehr sich die

Klimakrise verschlimmert, desto mehr Obdachlosigkeit wird es aus verschiedenen Gründen, wie z. B. Klimaflüchtlinge, steigende Energiepreise etc. geben. Deshalb ist es wichtig, seitens der Architektur einen Beitrag zu leisten, denn sowohl die Natur als auch die Obdachlosigkeit werden gerne an den Rand der Stadt bzw. Gesellschaft gedrängt. Beides sind Probleme, die nicht weiter ignoriert werden dürfen, da sie sich sonst potenzieren.

Des Weiteren hat ein Nachhaltigkeitskonzept, abgesehen von den vielen klimatischen Vorteilen, die es für diesen zentralen Standort in der Innenstadt hat, viele Vorteile für die Bedürftigen selbst und ihre persönliche Entwicklung bzw. die Verbesserung ihrer Lebensumstände. Neben dem allgegenwärtigen Außenraumbezug, der beruhigend wirkt und mögliches Aggressionspotential senken soll, bietet Begrünung bzw. Anbau eine selbstbewusstseinsfördernde Beschäftigung sowie die Möglichkeit zur Selbstversorgung und dementsprechend den Zugang zu kostengünstigen, gesunden Lebensmitteln. Dies ist nicht nur für die Bedürftigen von Vorteil, die Wohnungslosen haben auch die Möglichkeit der Umwelt bzw. ihrem Umfeld etwas zurückzugeben und können dadurch mehr Sympathie und Akzeptanz generieren und Vorurteilen der Gesellschaft entgegenwirken.

Das Nachhaltigkeitskonzept soll sich allerdings nicht nur auf die Dachbegrünung und den Anbau beschränken. Das Gebäude soll durch eine natürliche Kreislaufwirtschaft gespeist werden, bei der u. a. erneuerbare Energiequellen auf dem Dach, wie z. B. Photovoltaikanlagen sowie natürliche Heiz-, Kühl-, Lüftungssysteme zum Einsatz kommen. Die Wärme, die im Gebäude erzeugt wird, kann beispielsweise für den Anbau genutzt werden. Ebenso filtert eine Wasseraufbereitungsanlage das Regen- und Abwasser, reichert es mit Nährstoffen an und führt es der Bewässerung in den Gartenanlagen zu.

Das Gemeinschaftszentrums – also die Aufstockung - kann aufgrund der modularen Baukonstruktion inklusive flexiblem Innenraumsystem reproduziert und dementsprechend auf andere Hallen in den Städten übertragen werden. Dementsprechend soll das Projekt im Sinne der Suffizienz ein beispielhafter Lösungsvorschlag für die Kommunen bieten, um den steigenden Zahlen der Obdachlosigkeit entgegenzuwirken.

Gleichzeitig gelingt es durch die kulturelle Kooperation des Bühnenhauses und den Anbau auch einen Mehrwert für Nicht-Betroffene zu schaffen und Engagement und soziale Teilhabe zu ermöglichen, was auch dazu führen könnte, dass mehr Offenheit und Weitsicht innerhalb der Gesellschaft generiert wird. In diesem Sinne würde auch bei der Ausarbeitung des Projekts im Anschluss an die ausführliche Standortanalyse und Nutzerbefragung der Nachbarschaft die Möglichkeit gegeben werden, an einem partizipativen Planungsprozess teilzuhaben. Außerdem würde im Betrieb viel Wert auf eine qualifizierte engagierte Betreuung und Sozialarbeit gelegt und entsprechend auch für die Mitwirkenden in der Ausstattung entsprechend hochwertige Architektur geboten werden.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass das Domizil die Erfolgsfaktoren der 1. Kategorie - *Defizitbedürfnisse* (siehe Abbildung 43) - in jedem Fall abdeckt. Insbesondere durch den geplanten niederschweligen, ganzjährigen 24/7-Zugang im Erdgeschoss werden die Grundbedürfnisse sowie das Bedürfnis nach Sicherheit bzw. Schutz erfüllt. Außerdem werden den Bedürftigen Struktur sowie diverse Beratungs- und Hilfsangebote geboten. Insbesondere die Räumlichkeiten des Galeriegeschosses des 2. OG sind möglichst flexibel in der Beschaffenheit,

was die Fußboden- und Wandbeläge angeht, um auch als Räume zur medizinischen Versorgung zu dienen.

Die Nutzung der Räume werden in den oberen Geschossen immer privater und stellen durch die vielfältigen soziale Teilhabe und Zugehörigkeit fördernden Gemeinschaftsbereiche insgesamt einen *safe space* dar, in dem jeder seinen Interessen und Bedürfnissen nachgehen oder sich bei Bedarf in den privaten Einzelunterkünften im 4. OG zurückziehen kann.

Die Gemeinschaftsbereiche im Zusammenhang mit der Erschließung sind sehr übersichtlich und transparent gestaltet und bieten dennoch möglichst viele Rückzugsbereiche und Privatsphäre, beispielsweise in Form von entsprechenden Möblierungen, sodass auch in semi-privaten Bereichen therapeutische Gespräche geführt werden können. Die Übergänge von innen nach außen sind fließend. Die Räumlichkeiten stehen also immer in Verbindung zum Außenraum und enthalten zwei Auswege bzw. ein integriertes Alarmsystem.

Die verschiedenen Freizeitangebote sowie das gemeinnützige Betreibermodell, inklusive integrativer Beschäftigungsinitiative entsprechen den *Wachstumsbedürfnissen* (siehe Abbildung 43) nach Individualität, Selbstbestimmtheit und Wertschätzung und tragen wesentlich zu einer positiven Persönlichkeitsentwicklung und der Förderung von Selbstbewusstsein bei, um innere Barrieren zu überwinden und eigenständig seine Lebensumstände zu verbessern. Eine wichtige Voraussetzung dabei ist die zunächst bedingungslose Anteilnahme an dem Projekt. Die Grundprinzipien des *Housing First* - Ansatzes könnten in eine Art „*Partizipation First* – Ansatz“ an dieser Stelle übertragen werden.

Architektonisch wird Wertschätzung auch in Form der „kronenden Geste“ des Gemeinschaftszentrums innerhalb dieser repräsentativen Innenstadtlage verkörpert. Diejenigen, die sonst kaum Aufmerksamkeit im städtischen Kontext erhalten, stehen im Entwurf buchstäblich über allem und genießen beispielsweise den besten Ausblick. Auch innerhalb der Räumlichkeiten wurde in Form von Galeriegeschossen und dem Erschließungstrichter nicht auf gestalterisch hochwertige Architektur verzichtet (siehe Perspektiven). In diesem Sinne wird auch trotz der sehr dichten und kompakten Bauweise nicht der Charakter von Massenarchitektur vermittelt, vielmehr soll beispielsweise durch das modulare Konzept der Notschlafstellen oder Studioräume möglichst viel Individualität und Flexibilität geboten werden.

Flexibilität ist im Grunde der Kernbegriff des Entwurfskonzepts. In jedem Bereich des Gebäudes geht es darum, möglichst individuell auf Bedürfnisse, Situationen, bzw. Mengen an Bedürftigen zu reagieren, also beispielsweise auch jahreszeitabhängig. Dies impliziert auch die Innovation des Projektes – sei es durch das flexible Bühnensystem, das modulare Notunterkunftssystem, die vielseitigen Studios oder das innovative Betreiberkonzept.

Vor diesem Hintergrund wäre es im nächsten Schritt sicherlich sinnvoll, das Betreiberkonzept auf seine Wirtschaftlichkeit zu prüfen. Diese wurde aufgrund des begrenzten Umfangs der Arbeit nicht explizit untersucht und zunächst angenommen.

Insbesondere auch der Unterschied zwischen den Winter- und Sommermonaten wäre an dieser Stelle eine lohnenswerte Analyse. Denn in den Wintermonaten ist der Bedarf an Notschlafstellen sehr hoch, während im Sommer bei Bedarf die Möglichkeit bestehen würde, diese Räumlichkeiten an externe Veranstalter, an Schulen etc. zu vermieten oder die oberste Etage als Hostel oder Messeunterkünfte zu betreiben, um weitere monetäre Einkünfte zu erzielen und die

Wirtschaftlichkeit der Einrichtung zu verbessern. Aufgrund der Flexibilität der Räumlichkeiten und der geschossweise unabhängigen Einheiten im Entwurf wäre dies ohne viel Aufwand im Falle eines unwirtschaftlichen Betriebs, bzw. falls nicht ausreichend Fördermittel und Spenden zur Verfügung stehen, ein möglicher Lösungsvorschlag.

Auch auf langfristige Sicht ist die Modularität und Flexibilität des Gebäudes ein großer Vorteil für den Standort, denn falls der unwahrscheinliche Fall auftritt, dass eine solche Einrichtung für Bedürftige nicht mehr benötigt wird, ist es für sehr viele andere Funktionen und Firmen optimal umnutzbar, bzw. lässt es sich in kleinere Einheiten aufteilen und unabhängig voneinander nutzen und dementsprechend vermieten. Aber wie der erste Abschnitt der Forschungsarbeit aufgezeigt hat wird sehr wahrscheinlich das Gegenteil der Fall sein und der Bedarf wird noch steigen. In diesem Fall könnte möglichst unkompliziert aufgestockt werden, was auch in der Konstruktion, Raumaufteilung und Erschließung bedacht wurde.

Insgesamt vereint das Entwurfskonzept „*Domizil - Ankommen und Zusammenkommen*“ durch die vertikale Gliederung der Nutzungen alle vier Handlungsstrategien, sowohl den architektonischen Anspruch als auch den Nutzeranspruch betreffend (vgl. Abbildung 39). Es wird einerseits ein *angenehmer Rückzugsort*, andererseits ein *Ort des Miteinanders* und *der sozialen Teilhabe* sowie Möglichkeiten zur *Selbstverwirklichung* geboten.

Das Ziel ist es, eine Art Leuchtturmprojekt an diesem zentralen Standort zu schaffen, um diesen Ort mit einem aktuell eher dystopischem Charakter zu einem Ort mit utopischen Zügen zu verwandeln und als Inspiration für die Übertragung auf andere Orte zu dienen.

11. Fazit

Zu Beginn der Arbeit wurde die Frage gestellt: „Kann Architektur zur gesellschaftlichen Teilhabe wohnungsloser Menschen beitragen?“ Zunächst wurden die theoretischen Grundlagen zu dem Thema Wohnungslosigkeit bzw. Wohnungslosenhilfe zusammengefasst. Sowohl die Typologisierung, die Ursachen und die Auswirkungen als auch die gegenwärtige politische bzw. gesetzliche und gesellschaftliche Situation der Wohnungslosigkeit wurden dargestellt.

Des Weiteren wurde die Verschiedenartigkeit der Wohnungslosenhilfen zum einem strategisch und zum anderen typologisch erörtert und die Situation bzw. der Bedarf für den Standort am Breslauer Platz analysiert und bewertet. Dies erfolgte in einem Zwischenfazit, welches insbesondere den Raumbedarf sowie politische und gesellschaftliche Tendenzen und die wesentliche Bedeutung gesellschaftlicher Teilhabe für Wohnungslose herausgestellt hat. Vor diesem Hintergrund sowie der Best-Practise-Analyse inklusive der Auswertung der Experteninterviews und Nutzerbefragung kann die zu Beginn der Arbeit formulierte Forschungsfrage, ob Architektur zur gesellschaftlichen Teilhabe wohnungsloser Menschen beitragen kann, mit „Ja, unter bestimmten Bedingungen“ beantwortet werden. Darüber hinaus konnte die Forschungsarbeit die Verantwortung und Möglichkeiten der Architektur innerhalb einer der dringendsten Krisen unserer Zeit verdeutlichen.

Die Analyse hat gezeigt, dass Wohnungslosigkeit zunehmend größere Teile der Gesellschaft und vor allem Alleinlebende, aber auch Familien und Menschen, die trotz Erwerbstätigkeit keine bezahlbaren Wohnungen finden, betrifft. Das, obwohl sich die Welt rasant und fortschrittlich entwickelt und beispielsweise die Zahl der Wohnungsneubauprojekte überall steigt.⁴¹⁹

Im Sinne des Zitats von Peter Marcuse: „Obdachlosigkeit existiert nicht, weil das System nicht funktioniert, sondern weil es eben so funktioniert,“⁴²⁰ offenbart sich hinsichtlich der auftretenden Wohnungslosigkeit die Nachlässigkeit und Ignoranz unserer Gesellschaft in vielfacher Weise. Demzufolge impliziert sie strukturelle Defizite innerhalb des Wohnungswesens aber vor allem auch soziale, politische, und rechtliche Bereiche betreffend. „Obdachlosigkeit ist daher oft der extremste Schauplatz [...] für Herkunft, Klassenzugehörigkeit und sogar des Klimawandels.“⁴²¹

Es handelt sich bei der Wohnungslosigkeit also um ein sehr vielschichtiges, heterogenes Phänomen, dessen Entstehung unterschiedliche Ursachen hat und dennoch sind die Folgen für alle Betroffenen ähnlich. Sie befinden sich in einer Lage, in der ihnen Menschenrechte verwehrt sind, also „das Recht auf Leben, die Sicherheit der eigenen Person und einen angemessenen Lebensstandard. Dazu zählen eine angemessene Wohnung, Nahrung und der Zugang zu Wasser und Sanitäreinrichtungen.“⁴²² Außerdem verstärken fehlende Hygiene und ein erschwerter Zugang zu einer medizinischen Versorgung sowie gesellschaftliche und institutionelle Ausgrenzungsprozesse und soziale Isolation die prekäre Situation der Betroffenen.

In diesem Sinne hat die Analyse verdeutlicht, dass Wohnungslosigkeit nicht auf eine persönliche Tragödie, verursacht durch persönliches Versagen, reduziert werden darf, vielmehr ist „die individuelle Misere der Betroffenen [...] das sichtbare Resultat eines gesellschaftlichen

⁴¹⁹ Talesnik / Lepik / et. al (2022), S. 19–20.

⁴²⁰ Ebd.

⁴²¹ Ebd.

⁴²² Ebd., S. 29.

Systemversagens,"⁴²³ welches letztendlich auch Auswirkungen auf Nicht-Betroffene und die Stadtkultur hat.

Wohnungslosigkeit ist folglich international ein systemisches Problem, das dementsprechend auch „systemische Lösungen“⁴²⁴, allerdings auf lokaler Ebene erfordert. Politische Entscheidungsträger sind daher dazu verpflichtet, sich dieser Krise anzunehmen und neue Bewältigungsstrategien zu entwickeln. Ebenso steht auch die Architektur in der Verantwortung zu definieren, wie und was sich in der Gesellschaft durch Gebäude und ihre Nutzungskonzepte ändern soll. Es gilt seitens der Architektur innovative und konstruktive Ansätze in Kooperation mit den Wohnungslosen, den Hilfsorganisationen und den Kommunen zu planen und umzusetzen. Denn Architektur als Fachdisziplin impliziert einerseits die technischen Fähigkeiten zur Gestaltung der gebauten Umwelt, andererseits impliziert „Architektur eine intellektuelle Auseinandersetzung mit den räumlichen als auch den sozialen Bedingungen des jeweiligen Lebensraums.“⁴²⁵

Vor diesem Hintergrund hat die Forschungsarbeit herausgestellt, dass Architektur allein ein so komplexes gesamtgesellschaftliches Problem, wie die fehlende soziale Teilhabe von wohnungslosen Menschen nicht lösen kann. Dennoch wurden Erfolgsfaktoren und Handlungsstrategien benannt und aufgezeigt, wie Architektur mit anderen Fachbereichen zusammenarbeiten kann, um Lösungsansätze zu etablieren.

Wohnungslosenhilfseinrichtungen müssen zunächst die Defizitbedürfnisse eines jeden Menschen erfüllen, um seine Würde zu wahren. Außerdem müssen sie Sicherheit und ein angenehmes der Gesundheit dienliches Umfeld bieten und dazu beizutragen, dass der Einzelne möglichst eigenständig aus seiner Notlage herausfindet und letztendlich anstelle von Ausgrenzung gesellschaftliche Teilhabe erfährt, denn diese ist essentiell für die menschliche Existenz.

Um also nachhaltig einen Mehrwert zu schaffen, gilt es innerhalb der Architektur gemeinsam weitere hybride, „symbiose-fähige“⁴²⁶ Konzepte zu etablieren, sodass die entsprechenden Gebäude produktiv mit dem städtischen Umfeld agieren und das Problemfeld *Wohnungslosigkeit* nicht versteckt oder vernachlässigt wird, sondern angemessene Beachtung erfährt. Bei dieser Art hybriden Gebäude, von denen es derzeit viel zu wenige gibt, geht es darum, eine *Win-Win-Situation* zu generieren, sowohl für die Bedürftigen als auch für das städtische Umfeld. Dabei soll ein solches gesellschaftliches Krisenthema nicht ästhetisiert bzw. normalisiert werden, sondern die richtigen Impulse setzen, sodass die Architektur eine soziale Funktion erhält.

In diesem Sinne ist darüber hinaus eine klimaneutrale Bauweise wichtig, um der Klimakrise, die die Obdachlosigkeit verstärkt, entgegenzuwirken. Aufgrund der begrenzten Ressourcen und um dem öffentlichen Interesse zu entsprechen ist es gleichzeitig maßgeblich kosteneffizient und nachhaltig-wirtschaftlich zu bauen. Dabei gilt es insbesondere innerhalb organisatorischen bzw. politischen Strukturen, im Sinne einer Verbesserung der Gesellschaft, Innovationen zuzulassen und nicht in alten Mustern zu verharren.

Architektonisch sollte die Wirkung des Gebäudes nicht den Eindruck von Massenarchitektur ausstrahlen oder der Nutzung minderwertiger Materialien entsprechen. Im Gegenteil dazu sollten,

⁴²³ Ebd., S. 11.

⁴²⁴ Ebd., S. 22.

⁴²⁵ Vgl. ebd., S. 91–92.

⁴²⁶ Dipl. Ing. Architekt Alexander Hagner, 05.01.2023.

auch wenn es sich um kostengünstige Lösungen handelt, hochwertige Konzepte entworfen werden, um Wertschätzung und Individualität zu verkörpern und die Menschenrechte zu wahren. Im Sinne der persönlichen Aneignung müssen die Räumlichkeiten möglichst flexibel auf verschiedene Bedürfnisse und Bedarfsmengen reagieren können. In den Außenanlagen gilt es keine ausgrenzenden, sondern möglichst integrative Angebote und räumliche Situationen zu schaffen, die auch für die Nachbarschaft attraktiv sind und gemeinsame Schnittmengen bzw. Kommunikation suggerieren.

Außerdem ist es wichtig, jene Nutzer*innen der Hilfseinrichtungen in den Planungsprozess einzubeziehen, um ihre Erfahrung und Wünsche optimal in die räumliche Gestaltung zu übertragen und ihnen in Form von Beschäftigungsinitiativen Möglichkeiten zur Selbstverwirklichung und Wachstum zu bieten. Nur so kann auch eine Entwicklung und die Besserung ihrer persönlichen Lebenssituation erfolgen und letztendlich soziale Teilhabe generiert werden. Dabei stehen Vielfältigkeit, Inklusion und integrative Initiativen, die das Miteinander stärken, ebenso wie die Eigenständigkeit der Betroffenen und das Engagement von Nicht-Betroffenen im Vordergrund, denn wenn eine Gesellschaft nicht allen Menschen gleichermaßen Mitbestimmung und Partizipation ermöglicht, fehlen wichtige konstituierende Elemente der Demokratie, um ganzheitliche Entwicklungen und Chancengleichheit zu ermöglichen.⁴²⁷

Diesbezüglich ist es im Planungsprozess von Wohnungslosenhilfseinrichtungen seitens der Planenden vorteilhaft, schon frühzeitig Kommunikation in alle Richtungen zu praktizieren und ausführliche Standortanalysen im Vorfeld durchzuführen, um Risiken zu vermeiden. Es gilt Konzepte zu entwickeln, die sowohl räumlich als auch strategisch Geldgeber und Entscheider davon überzeugen, dass die Investition wirtschaftlich ist und sich langfristig lohnt.

Seitens der Politik ist es unabdingbar, basierend auf den Erfahrungen der vergangenen Jahre und im Sinne der Heterogenität der Wohnungslosigkeit Rahmenbedingungen für mehr Offenheit und Individualität innerhalb der kommunalen Hilfseinrichtungen zu schaffen und im Allgemeinen Verantwortung zu übernehmen sowie ganzheitliche Rahmenpläne zu entwickeln, um mehr Solidarität und Weitsicht innerhalb der Gesellschaft für das Thema Wohnungslosigkeit zu generieren.

Abschließend kann festgehalten werden, dass bezogen auf die eingangs genannte Forschungsfrage Architektur nicht nur zur gesellschaftlichen Teilhabe wohnungslose Menschen beitragen kann, vielmehr hat sie die humanitäre Pflicht, ihre technischen und kritischen Werkzeuge einzusetzen, um dieser globalen Krise entgegenzuwirken. Diese Verpflichtung betrifft nicht nur die praktizierenden Architekt*innen, sondern auch zukünftige Architekturgenerationen. Demzufolge sollte sich die Haltung etablieren, dass Architektur nicht nur eine künstlerische und bautechnische Disziplin ist, sondern darüber hinaus politische und gesellschaftliche Aufgaben trägt, um entsprechende Problemlagen zu lösen. Dies sollte weiterführend z. B. auch in der Lehre noch stärker verwurzelt werden, um die Bedeutsamkeit dessen aufzuzeigen und zu wahren.

⁴²⁷ Vgl. Bracklo, Clara, in: Integreat, Die Bedeutung gesellschaftlicher Teilhabe (2019).

12. Literaturverzeichnis

§ 67 SGB XII Leistungsberechtigte. (SGB) Zwölftes Buch (XII) - Sozialhilfe - (Artikel 1 des Gesetzes vom 27. Dezember 2003, BGBl. I S. 3022), [online] www.sozialgesetzbuch-sgb.de/sgbxii/67.html. (Stand: 13.11.2022).

§ 68 SGB 12 - Einzelnorm, [online] www.gesetze-im-internet.de/sgb_12/_68.html. (Stand: 14.11.2022).

Abgeordnetenhaus Berlin - 15. Wahlperiode (Hg.): *kleine Anfrage des Abgeordneten Rainer-Michael Lehmann (FDP) 1952.*

Anna Maria Parnitzke (2016): *Wohnraum für Wohnungslose.* Eine vergleichende Analyse der Herausforderungen, Kosten und Strategien im Umgang mit Wohnungslosigkeit in Deutschland und Norwegen, In: Technische Universität Berlin, Fakultät VI: Planen, Bauen, Umwelt Institut für Stadt- und Regionalplanung (2016).

Arbeit.Gesundheit.Soziales: *Endlich ein ZUHAUSE!*, [online] www.mags.nrw/endlich-ein-zuhause. (Stand: 11.11.2022).

architektur aktuell (Hg.): *Neunerhaus Hagenmüllergasse* 11.2016.

Architekturmuseum der TU München (07.06.2021): *We need to talk about homelessness*, zul. aktualisiert: 07.06.2021, [online] www.architekturmuseum.de/ausstellungen/we-need-to-talk-about-homelessness/. (Stand: 31.10.2022).

Arendt, Hannah (1981): *Vita activa oder Vom tätigen Leben*, Piper, München, Zürich (1981).

Augé, Marc (2012): *Tagebuch eines Obdachlosen.* Ethnofiktion, Beck, München (2012).

Ayaß, Wolfgang (1992): *Das Arbeitshaus Breitenau. Bettler, Landstreicher, Prostituierte, Zuhälter und Fürsorgeempfänger in der Korrektions- und Landarmenanstalt Breitenau (1874–1949)*, Kassel (1992).

Ayaß, Wolfgang (1995): *Asoziale im Nationalsozialismus*, Stuttgart (1995).

BAGSO: *Soziale Teilhabe*, [online] im-alter-inform.de/gesundheitsfoerderung/handlungsfelder/soziale-teilhabe/. (Stand: 13.11.2022).

BAG-W: *wohnung_los!* Veranstaltungen im Bundesgebiet zur Kampagne, [online] www.bagw.de/de/veranstaltungen/aktkamp/wohnung-los. (Stand: 26.12.2022).

BAG-W (Hg.): *Aufruf zu einer Nationalen Strategie zur Überwindung von Wohnungsnot und Armut in Deutschland*, Berlin 2014.

BAG-W (10.11.2022): *Wohnungsnotfalldefinition*, zul. aktualisiert: 10.11.2022, [online] www.bagw.de/de/themen/zahl-der-wohnungslosen/wohnungsnotfalldefinition.

Baunetz Wissen: *Obdachlosenunterkunft in Frankfurt*, [online] www.baunetzwissen.de/fassade/objekte/wohnen/obdachlosenunterkunft-in-frankfurt-7117348. (Stand: 03.11.2022).

- Bayrischer Jugendring.** *Gleichberechtigte Teilhabe und Partizipation*, [online]
www.bjr.de/themen/integration/wording-begriffe-im-kontext/gleichberechtigte-teilhabe-und-partizipation/. (Stand: 13.11.2022).
- Borstel, Dierk; Sonnenberg, Tim; Szczepanek, Stephanie** (2021): *Die „Unsichtbaren“ im Schatten der Gesellschaft - Forschungen zur Wohnungs- und Obdachlosigkeit am Beispiel Dortmund* (2021).
- Bracklo, Clara** (2019): *Die Bedeutung gesellschaftlicher Teilhabe*, in: Integreat, zul. aktualisiert: 14.04.2021, [online] integreat-app.de/die-bedeutung-gesellschaftlicher-teilhabe/. (Stand: 12.11.2022).
- Breitfuss, Andrea;** Dangschat, Jens; Gruber, Sabine; Gstöttner, Sabine; Witthöft, Gesa (2006): *Integration im öffentlichen Raum. Gutachten im Auftrag der MA 18 Wien* (2006).
- Brühl, Jannis:** *Wer hinter der Hooligan-Demo in Köln steckt*, In: Süddeutsche Zeitung (27.10.2014).
- Busch-Geertsema, Volker** (2011): *„Housing First“, ein vielversprechender Ansatz zur Überwindung von Wohnungslosigkeit.*, In: Widersprüche: Zeitschrift für sozialistische Politik im Bildungs-, Gesundheits- und Sozialbereich (2011) S. 39–54.
- Busch-Geertsema, Volker** (2012): *The Potential of Housing First from a European Perspective*, In: European Observatory on Homelessness (EOH): European Journal of Homelessness (2012) S. 209–216.
- Busch-Geertsema, Volker** (2013): *Housing First Europe. Final Report*, [online]
www.researchgate.net/publication/323143426_Housing_First_Europe_Final_Report. (Stand: 26.11.2022).
- Busch-Geertsema, Volker** (2019): *Housing First - Housing Plus*, In: Festschrift 20 Jahre BAWO Wohnungslosenhilfe von A bis Z (2019).
- cologne aerial:** *Kölner Dom Luftbild Bahnhof*, [online]
de.m.wikipedia.org/wiki/Datei:K%C3%B6lner_Dom_Luftbild_Bahnhof_-_cologne_aerial_%2825326253726%29.jpg. (Stand: 04.01.2023).
- Dahlmann, Frank:** *„Warum gibt es eigentlich immer noch Obdachlose?“*, [online]
www.brandeins.de/magazine/brand-eins-wirtschaftsmagazin/2012/zweite-chance/warum-gibt-es-eigentlich-immer-noch-obdachlose. (Stand: 31.10.2022).
- Denk, Andreas** (2021): *Edelstein im Lotus*. O16, Übernachtungsstätte für Obdachlose, Frankfurt / Main, von Michel Müller, Studio MC, Darmstadt, 2017, in: BDA der architekt, [online] derarchitektbda.de/kr-21-2/. (Stand: 23.12.2022).
- DESTATIS** (2022): *Statistisches Bundesamt Deutschland - GENESIS-Online: Ergebnis 22971-0005*, [online]
www-genesis.destatis.de/genesis/online?operation=abrufabelleBearbeiten&levelindex=1&levelid=1668245118764&auswahloperation=abrufabelleAuspraegungAuswaehlen&auswahlverzeichnis=ordnungsstruktur&auswahlziel=werteabruf&code=22971-0005&auswahltext=&werteabruf=starten#abreadcrumb. (Stand: 12.11.2022).
- Detail** (Hg.): *Bauen für die Gemeinschaft in Wien*, München 2021.
- Deutscher Bundestag** (Hg.): *Soziales Menschenrecht auf angemessene Unterkunft nach dem UN-Sozialpakt*, Berlin 2016.

Diehl, Elke (Hg.): *Teilhabe für alle?! Lebensrealitäten zwischen Diskriminierung und Partizipation*, Bonn 2017.

Dipl. Ing. Frau Michaela Ausfelder und Dipl. Ing Herr Martin Janik: *Anlage D - Interview über die Notunterkunft in Ingolstadt* (13.12.2022).

Dipl. Ing. Architekt Alexander Hagner: *Anlage E - Interview über die Projekte VinziRast und VinziDorf in Wien* (05.01.2023).

Dipl. Ing. Christoph Lammerhuber: *Anlage B - Interview über das Neunerhaus in Wien* (30.11.2022).

Dipl. Ing. Michael Müller, Architekturbüro MC Studio: *Anlage C - Interview über die Übernachtungsstätte O16 in Frankfurt* (06.12.2022).

Dominique (2021): *Faktencheck Obdachlosigkeit: Wir beantworten Eure Fragen*, zul. aktualisiert: 30.08.2022, [online] blog.govolunteer.com/engagiere-dich/menschen-helfen/faktencheck-obdachlosigkeit-wir-beantworten-eure-haeufigsten-fragen/. (Stand: 31.10.2022).

DRAUSSENSEITER Köln – Die Stimme der Strasse, [online] www.draussenseiter-koeln.de. (Stand: 26.12.2022).

EAP Architekten und Stadtplaner. *Wohnen für obdachlose Menschen, Ingolstadt*, [online] eap-architekten.de/project/off-wohnen-fuer-obdachlose-ingolstadt/.

Eimertenbrink, Maik (2012): *Wohnungslose Gemeinsam Aktiv!* Straßenzeitung, Stadtführung, Obdachlosenunion & Co., In: Gangway e.V. – Straßensozialarbeit in Berlin Maik Eimertenbrink, Berlin (2012).

Engels, Dietrich (Hg.): *1. Kölner Lebenslagenbericht 2020*. Sozialbericht der Stadt Köln, Köln 2020.

Europäische Kommission (2017): *Die Europäische Säule sozialer Rechte in 20 Grundsätzen*, [online] ec.europa.eu/info/strategy/priorities-2019-2024/economy-works-people/jobs-growth-and-investment/european-pillar-social-rights/european-pillar-social-rights-20-principles_de. (Stand: 13.11.2022).

Fachhochschule Kiel (2022): *Gesellschaftliche Teilhabe*, in: Fachhochschule Kiel, [online] www.fh-kiel.de/forschung-transfer/forschungsprofil/forschungsschwerpunkte/gesellschaftliche-teilhabe/. (Stand: 13.11.2022).

FEANTSA - Europäischer Dachverband der Wohnungslosenhilfe. *ETHOS – Europäische Typologie für Obdachlosigkeit, Wohnungslosigkeit und prekäre Wohnversorgung*, [online] https://www.feantsa.org/download/at__6864666519241181714.pdf. (Stand: 12.02.2023).

gaupenraub+/-: *VinziRast*, [online] gaupenraub.net/vinzirastmittendrin. (Stand: 21.11.2022).

General-Anzeiger: *Vergleich von Straftaten an Bahnhöfen: Kölner Hauptbahnhof bei Drogen-Kriminalität vorn*, In: General-Anzeiger Bonn (03.02.2021).

Gerull, Susanne: *Wohnungslosigkeit in Deutschland*, In: Bundeszentrale für politische Bildung (2014).

- Grewe, Rosa** (2020): *Respektvolle Häuser für Wohnungslose: Notunterkünfte und Wohnungen*, zul. aktualisiert: 19.05.2020, [online] www.dabonline.de/2020/03/30/respektvolle-haeuser-fuer-wohnungslose-notunterkuenfte-und-wohnungen-obdachlose/. (Stand: 04.11.2022).
- Gutzmer, Alexander** (2019): *B12/2019: Architektur für Obdachlose*, In: Baumeister - Georg GmbH & Co. KG.
- Heitmeyer, Wilhelm** (2008): *Deutsche Zustände*. Folge 6, Frankfurt a.M 2008.
- Heitmeyer, Wilhelm** (2016): *Deutsche Zustände*. Folge 10, Suhrkamp, Frankfurt am Main (2016).
- Hertzsch, Wenke** (2010): *Wie kann mit Planung den Integrationsanforderungen im öffentlichen Raum begegnet werden?*, vhw Verlag (2010).
- hks architekten GmbH**: *Übernachtungsstätte für Obdachlose in Frankfurt am Main*, [online] www.hks-architekten.de/de/news/%C3%BCbernachtungsst%C3%A4tte-f%C3%BCr-obdachlose-frankfurt-am-main. (Stand: 03.11.2022).
- Holland, Gale** (09.10.2014): *Innovative apartment complex for homeless people opens on skid row*, zul. aktualisiert: 09.10.2014, [online] www.latimes.com/local/lanow/la-me-ln-innovative-homeless-housing-20141008-story.html. (Stand: 26.11.2022).
- Horn, Friedrich** (1869): *Das Asyl für Obdachlose in Berlin*. in: *Der Arbeiterfreund*, S. 241–264 (1869).
- HW** (2015): *Apartments in Los Angeles*, In: *Detail Zeitschrift* (2015).
- IKG - Institut für interdisziplinäre Konflikt- Und Gewaltforschung** (2006): *Bisherige Ergebnisse im Vergleich*, in: Universität Bielefeld, [online] www.uni-bielefeld.de/ikg/Handout_Fassung_Montag1212.pdf. (Stand: 20.11.2022).
- IT.NRW-Statistisches Landesamt** (Hg.): *Integrierte Wohnungsnotfall-Berichterstattung 2021 in Nordrhein-Westfalen. Struktur und Umfang von Wohnungsnotfällen. Kurzanalyse 2/2015 Sozialindikatoren - aktuelle Entwicklungen 2022*.
- Johnsen, S.; Teixeira, L.** (2010): *Staircases, Elevators and Cycles of Change. „Housing First“ and Other Housing Models for Homeless People with Complex Support Needs*, In: *Crisis* (2010).
- Jury wienwood** (2021): *VinziDorf Wien*, [online] www.wienwood.at/objekte2021/projekt/vinzidorf-wien. (Stand: 25.11.2022).
- Kim, Eddie** (2014): *With Star Apartments, Skid Row Gets a Stunning Housing Complex*, In: *Los Angeles Downtown News* (10.03.2014).
- Linde, Christian** (03.06.2014): *Mit Beethoven gegen Bettler*. Berliner Verkehrsbetriebe wollen durch Dauerbeschallung Drogenabhängige und Obdachlose vertreiben., zul. aktualisiert: 03.06.2014, [online] www.ik-armut.de/inhalt/Mit%20Beethoven%20gegen%20Bettler.htm. (Stand: 19.11.2022).
- Lotties, Sarah**: *Statistikbericht 2020*. Zu Lebenslagen wohnungsloser und von Wohnungslosigkeit bedrohter Menschen in Deutschland.
- Lowery, Wesley**: *Innovative housing for the homeless being built in downtown L.A.*, In: *Los Angeles Times* (16.12.2012).

- Marcuse, Peter** (Hg.): *The Threats to Publicly Usable Space in a Time of Concentration* 2003.
- Maslow, Abraham H.** (2021): *Motivation und Persönlichkeit*, Rowohlt, Reinbek bei Hamburg (2021).
- Menschensinfonieorchester**, [online] <http://www.menschensinfonieorchester.info/>. (Stand: 26.12.2022).
- Michael Maltzan Architektur** (2013): *Star Apartments*, zul. aktualisiert: 04.11.2022, [online] www.mmaltzan.com/projects/star-apartments/. (Stand: 04.11.2022).
- neunerhaus**: *Hilfe für obdachlose Menschen*, [online] www.neunerhaus.at. (Stand: 28.11.2022).
- Neupert, Paul** (2010): *Geographie der Obdachlosigkeit*. Verdrängung durch die Kommodifizierung des öffentlichen Raums in Berlin (2010).
- Novotny, Maik** (2015): *Neunerhaus für Obdachlose: Wieder leben lernen*. Das "Neunerhaus " in Wien bietet Obdachlosen ein Zuhause auf dem Weg in die Normalität., zul. aktualisiert: 05.07.2015, [online] www.derstandard.at/story/2000018526421/neunerhaus-fuer-obdachlose-wieder-leben-lernen. (Stand: 28.11.2022).
- Nutzerbefragung**: "Kann Architektur zur gesellschaftlichen Teilhabe wohnungsloser Menschen beitragen? (20.12.2022): *Bergische Universität Wuppertal - Studentische Umfragen*, zul. aktualisiert: 20.12.2022, [online] studentische-umfrage.uni-wuppertal.de/index.php/admin/statistics/sa/simpleStatistics/surveyid/323536. (Stand: 20.12.2022).
- Obdachlose gehören nicht in den Bahnhof**, In: DER SPIEGEL (14.10.2001).
- Obdachlosigkeit - Beschäftigung, Soziales und Integration - Europäische Kommission**, [online] ec.europa.eu/social/main.jsp?catId=1061&langId=de. (Stand: 31.10.2022).
- Ohms, Constance**: *Wohnungslosigkeit und Geschlecht*. Sexuelle Orientierung und Geschlechtsidentität als Risikofaktoren für und in Wohnungs- bzw. Obdachlosigkeit, In: *gewaltfreileben* (2019).
- ORF Wien** (2015): *Neues Neunerhaus: „500 Wohnungen mehr“*, zul. aktualisiert: 23.06.2015, [online] wien.orf.at/v2/news/stories/2717508/. (Stand: 28.11.2022).
- Paegelow, Claus** (2009): *Handbuch Wohnungsnot und Obdachlosigkeit*. Einführung in das Arbeitsfeld der Wohnungslosen- und Obdachlosenhilfe, C. Paegelow, Bremen (2009).
- Pleace, Nicholas** (2016): *Housing First Guide Europe*, York (2016).
- Pleace, Nicolas** (2012): *Housing First*. In: European Observatory on Homelessness (2012).
- pool Architektur** (2015): *neunerhaus – Wohnhaus für Obdachlose in Wien*, [online] pool-arch.at/de/projekte/neunerhaus. (Stand: 23.11.2022).
- Proksch, Johannes** (16.09.2021): *Fachinformation zur Statistik untergebrachter wohnungsloser Personen ab 2022*, in: Statistisches Bundesamt (Destatis), zul. aktualisiert: 16.09.2021. (Stand: 11.11.2022).
- Rack, Jochen** (2015): *Gemeinschaftswohnprojekt - Architektur für Benachteiligte*, in: Deutschlandfunk, [online] www.deutschlandfunk.de/gemeinschaftswohnprojekt-architektur-fuer-benachteiligte-100.html. (Stand: 25.11.2022).

- Reuter, Timo** (2019): *Obdachlosigkeit: Bald könnte es 1,2 Millionen Menschen ohne Wohnung geben*, In: Die Zeit (14.02.2019).
- Rosenke, Werena** (2021): *Pressemitteilung 21.12.2021*, in: Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe e.V.
- Rosenke, Werena**: *Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe e.V. (BAG W)*. In: Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge e.V. (Hrsg.): *Fachlexikon der Sozialen Arbeit*. Baden-Baden ⁹2022. S. 132–133.
- Roth, Andreas** (2002): *Kriminalisierung von Bettlern und Obdachlosen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts*. In: *Kriminalität und Gesellschaft im Wandel (von 1500-2000)*; gemeinsame Landesausstellung der rheinland-pfälzischen und saarländischen Archive; wissenschaftlicher Begleitband, Landeshauptarchiv, Koblenz (2002).
- Schenk, Britta-Marie**: *Eine Geschichte der Obdachlosigkeit im 19. und 20. Jahrhundert*, [online] www.bpb.de/shop/zeitschriften/apuz/270884/eine-geschichte-der-obdachlosigkeit-im-19-und-20-jahrhundert/. (Stand: 25.11.2022).
- Schenk, Liane Alexandra** (2004): *Auf dem Weg zum ewigen Wanderer?*, Freie Universität Berlin (2004).
- Schreiber, Florian** (2016): *Wohnanlage für Obdachlose in Ingolstadt*, In: *Detail Zeitschrift* (2016).
- Skid Row Housing Trust**: *Star Apartments*, [online] skidrow.org/buildings/star-apartments/. (Stand: 26.11.2022).
- SKM Köln** (2017): *Kontakt- und Beratungsstelle für Wohnungslose am Hbf Köln*, zul. aktualisiert: 10.02.2022, [online] www.skm-koeln.de/kontakt-und-beratungsstelle-fuer-wohnungslose-am-hbf/#toggle-id-2. (Stand: 06.11.2022).
- Spiesser** (2019): *Wem gehört die Stadt?*, zul. aktualisiert: 25.11.2019, [online] www.spiesser.de/artikel/wem-gehört-die-stadt. (Stand: 29.11.2022).
- Stadt Köln** (12.09.2022): *Tag der Wohnungslosen*, zul. aktualisiert: 12.09.2022, [online] www.stadt-koeln.de/politik-und-verwaltung/presse/mitteilungen/24981/index.html. (Stand: 26.12.2022).
- Statista** (12.11.2022): *Im Winter erfrorene Obdachlose bis 2021 | Statista*, zul. aktualisiert: 12.11.2022, [online] de.statista.com/statistik/daten/studie/76072/umfrage/im-winter-erfrorene-obdachlose/. (Stand: 12.11.2022).
- Statista** (12.11.2022): *Wohn- oder Übernachtungssituation wohnungsloser Menschen in Deutschland 2018*, in: Deutschland; EBET; Diakonie Deutschland; ASH Berlin, zul. aktualisiert: 12.11.2022, [online] de.statista.com/statistik/daten/studie/936019/umfrage/wohn-oder-uebernachtungssituation-wohnungsloser-menschen-in-deutschland/. (Stand: 12.11.2022).
- Statistisches Amt der Stadt München** (Hg.): *Obdachlosenfürsorge in deutschen Städten*, München 1910.
- Statistisches Bundesamt** (2022): *Pressemitteilung Nr. 299 vom 14. Juli 2022*. Erstmals bundesweite Statistik untergebrachter wohnungsloser Personen verö entlicht, zul. aktualisiert: 14.07.2022, [online] www.destatis.de/DE/Presse/Pressemitteilungen/2022/07/PD22_299_229.html. (Stand: 11.11.2022).

- Steckelberg, Claudia** (17.02.2022): *Wohnungslosigkeit als heterogenes Phänomen*, zul. aktualisiert: 17.02.2022, [online] www.bpb.de/shop/zeitschriften/apuz/270888/wohnungslosigkeit-als-heterogenes-phaenomen/. (Stand: 13.11.2022).
- Stollenwerk, Detlef** (Hg.): *Die Bekämpfung der Obdachlosigkeit als kommunale Herausforderung*, Bonn 2009.
- Straßenmusik: Vorschriften, Regeln**, zul. aktualisiert: 25.03.2022, [online] <https://www.thomann.de/blog/de/auf-der-strasse-was-muss-ich-beachten-vorschriften-regeln-und-co/>. (Stand: 19.11.2022).
- STUDIO MC**: *Übernachtungsstätte für Obdachlose im Ostpark, Frankfurt am Main*, in: STUDIO MC, [online] studio-mc.de/index.php?category=2&category_1=0&category_2=155&category_3=0. (Stand: 24.11.2022).
- Taab, Daniel**: *Erfolg für Kölner Polizei vor Gericht: Kameras am Breslauer Platz dürfen aufzeichnen*, In: Kölnische Rundschau (19.05.2022).
- Talesnik, Daniel; Lepik, Andres; et. al** (2022): *Who's next? Obdachlosigkeit, Architektur und die Stadt* (2022).
- Tsemberis, S.** (2010): *Housing First: Ending Homelessness, Promoting Housing First: Ending Homelessness, Promoting Recovery, and Reducing Costs*. In: Gould Ellen, I./O'Flaherty, B. (Hrsg.): *How to House the Homeless*. New York (2010) S. 37–56.
- urbanize!** (2019): *VinziDorf Wien*, in: dérive-Verein für Stadtforschung, zul. aktualisiert: 20.01.2020, [online] 2019.urbanize.at/vinzidorf-wien/. (Stand: 25.11.2022).
- Vaillancourt, Ryan**: *Downtown's Prefabricated Architectural Star*, In: Los Angeles Downtown News (27.10.2014).
- VinziRast**: *Konzept - VinziRast*, [online] www.vinzirast.at/projekte/vinzirast-mittendrin/konzept/. (Stand: 21.11.2022).
- VinziWerke** (18.10.2022): *Über uns*, zul. aktualisiert: 18.10.2022, [online] www.vinzi.at/ueber-uns/. (Stand: 29.11.2022).
- Weltgesundheitsorganisation - Europa** (1986): *Ottawa-Charta zur Gesundheitsförderung*, [online] www.euro.who.int/_data/assets/pdf_file/0006/129534/Ottawa_Charter_G.pdf. (Stand: 20.11.2022).
- Wieland, Andrea** (06.08.2019): *Hilfe für Wohnungs- und Obdachlose*, zul. aktualisiert: 06.08.2019, [online] www.planet-wissen.de/gesellschaft/wirtschaft/armut_in_deutschland/hilfe-fuer-wohnungs-und-obdachlose-100.html. (Stand: 01.11.2022).
- Wikipedia** (2022): *Defensive Architektur*, zul. aktualisiert: 03.11.2022, [online] de.wikipedia.org/w/index.php?title=Defensive_Architektur&oldid=227634668. (Stand: 29.11.2022).
- Zentralvereinigung der ArchitektInnen Österreichs** (2019): *VinziDorf Wien*, in: Architekturstiftung Österreich, [online] zv-architekten.at/bauherrenpreis/bauherrenpreis-2021/vinzidorf-wien. (Stand: 25.11.2022).

13. Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: ETHOS-Tabelle - Eigene Darstellung nach Vorlage von FEANTSA.....	9
FEANTSA - Europäischer Dachverband der Wohnungslosenhilfe: <i>ETHOS – Europäische Typologie für Obdachlosigkeit, Wohnungslosigkeit und prekäre Wohnversorgung</i> , [online] www.feantsa.org/download/at__6864666519241181714.pdf . (Stand: 12.02.2023)	
Abbildung 2: Beispiele für defensive Architektur.....	16
Spiesser (2019): <i>Wem gehört die Stadt?</i> , zul. aktualisiert: 25.11.2019, [online] www.spiesser.de/artikel/wem-gehört-die-stadt . (Stand: 29.11.2022)	
Abbildung 3: defensive Architektur im ÖPNV am Beispiel der Pariser Metrostation Louvre – Rivoli (1970–2021).....	17
Wikipedia (2022): <i>Defensive Architektur</i> , zul. aktualisiert: 03.11.2022, [online] de.wikipedia.org/w/index.php?title=Defensive_Architektur&oldid=227634668 . (Stand: 29.11.2022)	
Abbildung 4: Strategien der Wohnungslosenhilfe im Vergleich (Stufenmodell vs. Housing First) – Eigene Darstellung nach Vorlage.....	21
Busch-Geertsema, Volker (2011): <i>„Housing First“</i> , ein vielversprechender Ansatz zur Überwindung von Wohnungslosigkeit, In: Widersprüche: Zeitschrift für sozialistische Politik im Bildungs-, Gesundheits- und Sozialbereich (2011) S. 39–54	
Abbildung 5: Tabelle - Arten der Wohnungslosenhilfe – eigene Darstellung.....	22
Abbildung 6: Übersicht Mikro-, Makro-, Mesoebene – eigene Darstellung.....	24
Abbildung 7: Übersicht Statistik Wohnungslose in Deutschland – eigene Darstellung.....	25
Statistisches Bundesamt (2022): <i>Pressemitteilung Nr. 299 vom 14. Juli 2022</i> . Erstmals bundesweite Statistik untergebrachter wohnungsloser Personen veröffentlicht, zul. aktualisiert: 14.07.2022, [online] www.destatis.de/DE/Presse/Pressemitteilungen/2022/07/PD22_299_229.html . (Stand: 11.11.2022).	
Abbildung 8: Schematische Darstellung der erfassten Personengruppen – eigene Darstellung.....	27
IT.NRW-Statistisches Landesamt (Hg.): Integrierte Wohnungsnotfall-Berichterstattung 2021 in Nordrhein-Westfalen. Struktur und Umfang von Wohnungsnotfällen. Kurzanalyse 2/2015 Sozialindikatoren - aktuelle Entwicklungen 2022; Seite 3	
Abbildung 9: Wohnungslose Personen in NRW 2016-2021 (Stand 30.06) nach zuständiger Trägerschaft - eigene Darstellung nach Vorlage.....	27
IT.NRW-Statistisches Landesamt (Hg.): Integrierte Wohnungsnotfall-Berichterstattung 2021 in Nordrhein-Westfalen. Struktur und Umfang von Wohnungsnotfällen. Kurzanalyse 2/2015 Sozialindikatoren - aktuelle Entwicklungen 2022; Seite 6	
Abbildung 10: Übersicht Statistik Wohnungslose in NRW – eigene Darstellung.....	28
IT.NRW-Statistisches Landesamt (Hg.): Integrierte Wohnungsnotfall-Berichterstattung 2021 in Nordrhein-Westfalen. Struktur und Umfang von Wohnungsnotfällen. Kurzanalyse 2/2015 Sozialindikatoren - aktuelle Entwicklungen 2022; Seite 6	
Abbildung 11: Wohnungslose Personen in NRW 2014-2021 (Stand 30.06) nach Verwaltungsbezirken - eigene Darstellung nach Vorlage.....	29
IT.NRW-Statistisches Landesamt (Hg.): Integrierte Wohnungsnotfall-Berichterstattung 2021 in Nordrhein-Westfalen. Struktur und Umfang von Wohnungsnotfällen. Kurzanalyse 2/2015 Sozialindikatoren - aktuelle Entwicklungen 2022; Seite 22	

Abbildung 12: Kartierung der Wohnungslosenhilfen in Köln – eigene Darstellung.....	30
Abbildung 13: Übersicht Entwurfsgrundstück – eigene Darstellung nach Vorlage.....	31
cologne aerial: Kölner Dom Luftbild Bahnhof, [online] de.m.wikipedia.org/wiki/ Dom_Luftbild_Bahnhof_- _cologne_aerial_%2825326253726%29.jpg . (Stand: 04.01.2023).	
Abbildung 14: eigenes Foto Entwurfsgrundstück.....	32
Abbildung 15: Kartierung des Breslauer Platz – Eigene Darstellung.....	33
Abbildung 16: Vergleichstabelle Best-Practise-Analyse - Eigene Darstellung.....	37-38
Abbildung 17: Lageplan VinziRast - Eigene Darstellung nach Vorlage.....	39
Detail (Hg.): Bauen für die Gemeinschaft in Wien, München 2021; Seite 85	
Abbildung 18: Fotos - VinziRast mittendrin.....	39
Detail (Hg.): Bauen für die Gemeinschaft in Wien, München 2021; Seite 82 + 84	
Abbildung 19: Pläne VinziRast-mittendrin.....	40
Detail (Hg.): Bauen für die Gemeinschaft in Wien, München 2021; Seite 85	
Abbildung 20: Lageplan VinziDorf - Eigene Darstellung nach Vorlage.....	45
Detail (Hg.): Bauen für die Gemeinschaft in Wien, München 2021; Seite 87	
Abbildung 21: Fotos - VinziRast Wien.....	45
Detail (Hg.): Bauen für die Gemeinschaft in Wien, München 2021; Seite 87 +89	
Abbildung 22: Pläne - VinziDorf Wien.....	46
Detail (Hg.): Bauen für die Gemeinschaft in Wien, München 2021; Seite 88 + 89	
Abbildung 23: Lageplan – Wohnanlage für Obdachlose in Ingolstadt - Eigene Darstellung.....	50
Schreiber, Florian (2016): Wohnanlage für Obdachlose in Ingolstadt, In: Detail Zeitschrift Seite 60	
Abbildung 24: Fotos Wohnhaus - Wohnanlage für Obdachlose in Ingolstadt.....	50
Schreiber, Florian (2016): Wohnanlage für Obdachlose in Ingolstadt, In: Detail Zeitschrift Seite 62	
Abbildung 25: Pläne - Wohnanlage für Obdachlose in Ingolstadt.....	51
Schreiber, Florian (2016): Wohnanlage für Obdachlose in Ingolstadt, In: Detail Zeitschrift Seite 61	
Abbildung 26: Lageplan Übernachtungsstätte in Frankfurt - Eigene Darstellung nach Vorlage.....	55
Baunetz Wissen: Obdachlosenunterkunft in Frankfurt, (Stand: 03.11.2022). [online] www.baunetzwissen.de/fassade/objekte/wohnen/obdachlosenunterkunft-in-frankfurt-7117348 .	
Abbildung 27: Fotos - Übernachtungsstätte Frankfurt.....	55
STUDIO MC: Übernachtungsstätte für Obdachlose im Ostpark, Frankfurt am Main, in: STUDIO MC, [online] studio-mc.de/index.php?category=2 (Stand: 24.11.2022).	

Abbildung 28: Konzeptzeichnungen des Künstlers Jan Lotter.....	56
Baunetz Wissen: Obdachlosenunterkunft in Frankfurt, (Stand: 03.11.2022) [online] www.baunetzwissen.de/fassade/objekte/wohnen/obdachlosenunterkunft-in-frankfurt-7117348.	
Abbildung 29: Pläne - Übernachtungsstätte Frankfurt.....	56
Baunetz Wissen: Obdachlosenunterkunft in Frankfurt, (Stand: 03.11.2022). [online] www.baunetzwissen.de/fassade/objekte/wohnen/obdachlosenunterkunft-in-frankfurt-7117348.	
Abbildung 30: Lageplan - Apartments in Los Angeles - Eigene Darstellung nach Vorlage.....	62
HW (2015): Apartments in Los Angeles, In: Detail Zeitschrift (2015); Seite 842	
Abbildung 31: Fotos 1 - Apartments in Los Angeles.....	62
HW (2015): Apartments in Los Angeles, In: Detail Zeitschrift (2015); Seite 843	
Abbildung 32: Fotos 2 - Apartments in Los Angeles.....	63
HW (2015): Apartments in Los Angeles, In: Detail Zeitschrift (2015); Seite 843	
Abbildung 33: Pläne - Apartments in Los Angeles.....	63
HW (2015): Apartments in Los Angeles, In: Detail Zeitschrift (2015); Seite 843	
Abbildung 34: Lageplan – Neunerhaus Wien - Eigene Darstellung nach Vorlage.....	68
pool Architektur (2015): neunerhaus – Wohnhaus für Obdachlose in Wien, (Stand: 23.11.2022) [online] pool-arch.at/de/projekte/neunerhaus.	
Abbildung 35: Fotos - Neunerhaus Hagenmüllergasse.....	68
neunerhaus: Hilfe für obdachlose Menschen, [online] www.neunerhaus.at. (Stand: 28.11.2022).	
Abbildung 36: Pläne - Neunerhaus Hagenmüllergasse.....	69
neunerhaus: Hilfe für obdachlose Menschen, [online] www.neunerhaus.at. (Stand: 28.11.2022).	
Abbildung 37: Auswertung der Best Practise Beispiele nach Untersuchungskriterien – eigene Darstellung.....	81
Abbildung 38: Bedürfnispyramide nach Maslow – eigene Darstellung nach Vorlage.....	87
Maslow, Abraham H. (2021): Motivation und Persönlichkeit, Rowohlt, Reinbek bei Hamburg (2021)	
Abbildung 39: Unterscheidung Architekt. Anspruch vs. Nutzeranspruch – eigene Darstellung.....	88
Abbildung 40: Standortbedingungen Innenstadtlage vs. Außenlage – eigene Darstellung.....	90
Abbildung 41: Gesellschaftlicher Kontext – eigene Darstellung.....	91
Abbildung 42: erfolgreiche Mischnutzungen – eigene Darstellung.....	92
Abbildung 43: Benennung und Gewichtung der Erfolgsfaktoren und Umsetzungsmöglichkeiten – eigene Darstellung.....	94

14. Anlage

14.1. Anlage A - Interviewleitfaden

Information:

Die Interviewlänge und Fragen wurden an den Zeitrahmen und die Gesprächsentwicklung angepasst.

Allgemeine Fragen

1. Die Forschungsfrage meiner Arbeit lautet: Kann Architektur zur gesellschaftlichen Teilhabe wohnungsloser Menschen beitragen? Was ist Ihre Meinung dazu? Was kommt Ihnen bei der Frage als erstes in den Sinn?
2. Was unterscheidet das Bauen für Bedürftige von anderen Bauaufgaben?
3. Was charakterisiert Obdachlose als Nutzergruppe? Welche Anforderungen gilt es zu erfüllen?
4. Welche Standortbedingungen erachten Sie als besonders vorteilhaft für eine Einrichtung der Obdachlosenhilfe? Bieten sich bestimmte Orte für diese Projekte an?
5. Welchen Stellenwert würden Sie einer integrativen Initiative sei es in Form eines Beschäftigungsangebot oder Café etc. innerhalb der Obdachloseneinrichtungen einräumen?
6. Warum gibt es ihrer Meinung nach so wenige Projekte die Obdachlosenunterkünfte mit integrativen Initiativen verbinden? Wie kann die Architektur da vielleicht beitragen?

Projektspezifische Fragen

7. Was sind Ihrer Meinung nach die größten Stärken des Projekts?
8. Mit welcher Strategie bzw. welchem architektonischen Anspruch sind Sie an die Entwicklung des Konzepts herangegangen?
9. Wie würden sie den gesellschaftlichen bzw. städtischen Kontext beschreiben, in dem das Projekt realisiert wurde?
10. Was waren besondere Herausforderungen, die während des Planungs- und Bauprozesses aufkamen?
11. Wie ist es in ihrem Projekt gelungen gesellschaftliche Teilhabe für die Obdachlosen zu generieren?
12. Was hätte Ihrer Meinung nach im Prozess oder beim Konzept selbst verbessert werden können?
13. Welche Strategien haben geholfen, um das Projekt möglichst kosteneffizient zu realisieren? Konnte der zuvor kalkulierten Kostenrahmen eingehalten werden?
14. Es geht gerade bei diesem Klientel darum, Wertschätzung zu vermitteln und die Betroffenen aus ihrem Aufmerksamkeitsdefizit herauszuholen. Wie haben Sie das in ihrem Projekt umgesetzt?
15. Wie bewerten Sie innerhalb des Projektes den schmalen Grat zwischen Wertschätzung vermitteln, gleichzeitig kostengünstig bauen und keine Missgunst in der Gesellschaft hervorzurufen?
16. In welche Kategorie/Reihenfolge würden Sie ihr Projekt einordnen und warum?
 - Einen Rückzugsraum bieten,
 - einen integrativen Ort des Miteinander schaffen,
 - architektonisch ein Zeichen setzten, um gesellschaftliche Aufmerksamkeit zu wecken.

Handlungsstrategien und Erfolgsfaktoren

17. Haben Sie bestimmte Leitsätze, die für den Planungsprozess im Umgang mit einem so komplexen Vorhaben sinnvoll sein können?
18. Von welchen Faktoren ist der langfristige Erfolg eines solchen Projekts abhängig?
19. Wie kann man das gesellschaftliche Interesse bzw. Akzeptanz für das Projekt generieren?
20. Wie gelingt es, sowohl die Nachbarschaft als auch die Öffentlichkeit bestmöglich in den Planungsprozess mit einzubeziehen? Muss bei einem solchen Projekt etwas besonders beachtet werden?

14.2. Anlage B - Interview mit Herrn Christoph Lammerhuber

Architekturbüro pool Architekten über das Neunerhaus in Wien

Mittwoch, 30.11.2022, 16:00-16:50 Uhr

JT: Also, meine Forschungsfrage lautet ja: Kann Architektur zur gesellschaftlichen Teilhabe wohnungsloser Menschen beitragen?

Was ist Ihre Meinung dazu? Was kommt Ihnen bei der Frage als erstes in den Sinn?

CL: Ja, also wenn man die Architektur grundsätzlich als soziales Medium abseits der Kunst betrachtet hat die Architektur was zur Wohnungslosigkeit zu sagen, das ist unbestritten. Ich glaube das Grundsätzliche ist, dass Architektur immer politisch ist oder politisch sein muss. Diese Tatsache wird heutzutage viel zu oft vergessen glaube ich. Insofern ist es natürlich sehr wichtig, dass die Architektur ihren Beitrag zur Wohnungslosigkeit leistet. Ich bin der Meinung das kann sie.

JT: Und aus ihrer Erfahrung heraus. Was würden Sie sagen unterscheidet das Bauen für Bedürftige von normalen Bauaufgaben?

CL: Letztlich hängt jede Bauaufgabe von der Qualität der Architekten aber vor allem auch von der Qualität des Bauherren ab. Beziehungsweise welche Qualität fordert er. Da war eigentlich das neunerhaus exemplarisch gut, weil sie ihre Wünsche sehr gut vorbereitet haben, aber auch sehr offen waren. Während der Planung haben wir auch immer wieder den Klienten, also den späteren Bewohnern das Projekt gezeigt und da hat sich eigentlich herausgestellt, dass die Ansprüche mehr oder weniger dieselben sind und sich auch häufig decken mit Ansprüchen des "normalen" Wohnungsbaus. Trotzdem spielen die vielfältigen Problemlagen, die Wohnungslosigkeit mit sich bringt immer eine Rolle spielen und Einfluss haben. Die einen haben sich gefreut, dass sie endlich mal wieder eine Wohnungstür haben, die sie zusperren können. Ein anderer zum Beispiel konnte es gar nicht haben, wenn seine Tür geschlossen ist, weil er dann die Angst gehabt hat, dass er dann allein ist usw. Also diese Problemlagen sind natürlich wesentlich und vielfältiger als beim normalen Wohnungsbau aber ansonsten die Ansprüche und Wünsche waren eigentlich gleich.

JT: Welche Standortanforderungen erachten Sie als besonders vorteilhaft für eine Einrichtung der Obdachlosenhilfe?

CL: Jede Integration in die Stadt und in den normalen Alltag ist natürlich von Vorteil. Um seiner Arbeit nachzugehen usw. ist natürlich ein geeigneter ÖPNV-Anschluss wichtig. Wir haben bei dem Haus auf jeden Fall den Vorteil gehabt, dass schon vorher sich an dem Standort ein Obdachlosenheim befunden hat. Das heißt es hat keine Diskussionen gegeben von den Anrainern oder von der Umgebung. Hilfe was kommen da jetzt für Menschen oder so. Die Nutzung war eigentlich schon an dem Standort integriert. Von dem her war eigentlich die Lage genauso wichtig wie beim normalen Wohnbau. Im Moment geht ja die Tendenz auch beim neunerhaus weg vom eigentlichen Obdachlosenheim, also ein Gebäude extra für die Betroffenen hin zu "Housing First". Sprich da werden eigentlich in normalen Wohngebäuden Wohnungen vom Verein angemietet, wo dann ein bedürftiger Klient einzieht, der dann mobil vom Verein bei der Bewältigung des Alltags unterstützt wird. Also das ist sozusagen eine zweite Schiene, wo die Betreuten Klienten noch besser integriert sind und noch mehr im Alltag eigentlich verhaftet sind. Das funktioniert sicher nicht für jeden. Also wir haben beim neunerhaus auch zwei Geschosse reserviert für Menschen die wirklich nie wieder ausziehen. Diese Menschen haben einfach so viel physische und psychische Probleme das die eigentlich nicht lebensfähig sind im normalen Alltag. Aber die anderen Bewohner*innen sind ja eigentlich im Schnitt 2 Jahre in diesem Haus und dann sind sie eigentlich im normalen Wohnungsmarkt wieder angekommen.

JT: Sie haben ja bereits angesprochen, dass es aufgrund des vorherigen Wohnheims keine negativen Reaktionen von der Umgebung und den Nachbarn gab. Können sie vielleicht sonst noch etwas zum gesellschaftlichen Kontext des Projekts erzählen bzw. gibt es bestimmte Strategien soziale Teilhabe und Interaktionen von Betroffenen und nicht Betroffenen zu fördern?

CL: Im Untergeschoss gibt es ja ein Café, was in erster Linie den Bewohnern zur Verfügung steht und auch keine offizielle Gastronomielizenz besitzt. Allerdings gibt es dort das Angebot Veranstaltungen abzuhalten auch von der Nachbarschaft, wie beispielsweise Kindergeburtstage etc. Bewusst wird von den Betreibenden die Nachbarschaft auch immer wieder zu Veranstaltungen in diesem Café eingeladen und die nutzen das genauso. Also man geht offen mit dieser Institution um und das liegt sehr oft an den Betreiber*innen, wie gut das funktioniert. In vielen Institutionen sind keine Haustiere erlaubt oder kein Partner darf zu Besuch kommen oder solche Dinge. Daran sieht man das unabhängig von der Architektur viel von der Institution selbst abhängt. Das neunerhaus steht da relativ allein da, weil die da einfach

vollkommen liberal sind. Also die Wohnungen werden auch nicht kontrolliert oder irgendetwas überwacht. Die Betroffenen werden einfach nur bei Bedarf unterstützt.

JT: Können Sie da vielleicht aus Erfahrung sprechen, was den Umgang mit den Wohnungen betrifft? Also wird besonders achtsam mit dem eigenen Wohnraum umgegangen oder ist eher das Gegenteil der Fall?

CL: Das ist wirklich ganz unterschiedlich. Wenn einer auszieht und der nächste einzieht wird natürlich renoviert. und da war ich natürlich ein paar Mal vor Ort. Da war ich auch überrascht, also teilweise sind die Wohnungen wie aus dem Ei gepellt und andere wiederum sind dann vollkommen verwahrlost. Also das ist meiner Meinung nach wieder genauso von der Person abhängig, wie es im normalen Wohnungsbau der Fall ist. Das hat nichts mit Wohnungslosigkeit zu tun.

JT: Jetzt haben Sie eben das Café angesprochen. Dazu würde ich gerne noch die Frage stellen: Welchen Stellenwert würden Sie einer solchen integrativen Initiative innerhalb des Gebäudekonzepts der Obdachloseneinrichtung zusprechen?

CL: Ich würde dem einen großen Stellenwert zuschreiben. Da kann ich auch etwas ausholen. Also sehr viele der Klienten kommen aus der Gastronomie, das heißt die sind vom Fach. deshalb hat sich der Verein darauf verständigt die Lebensmittel und die Materialien für dieses Caféhaus zu organisieren und der Rest organisiert sich eigentlich unter den Bewohner*innen. Es hängt immer vom Klientel ab. Teilweise ist es Monate lang geschlossen und dann ist wieder Hochbetrieb je nachdem wie die Besetzung im Hauses ist. Es werden dann also von den Bewohner*innen Menüs gekocht, die dann zum Selbstkostenpreis an die anderen Bewohner*innen verkauft werden. Die Heimleitung hat das auch mit den Worten erklärt. Ihr ist es eigentlich lieber, dass ein Bewohner in der eigenen Gastronomie des Hauses vier Bier trinkt, als das er in der Kneipe nebenan elf Bier trinkt. Also das sind alles so verschiedene Mechanismen, die ineinandergreifen und als Architekt kann man eigentlich immer nur das Angebot machen und den Rahmen schaffen und der Rest ist dann von den Bewohnern abhängig. Die Gemeinschaftsräume ändern sich auch ständig. Mal hast du eine Community die nur Fitness betreiben will und dann stehen im ganzen Haus Fitnessgeräte und dann stehen plötzlich wieder viel mehr Bücher herum, weil eine Community im Haus sich um Bücher kümmert. Also das ist bewusst auch von der Heimleitung so organisiert, dass diese Bereiche sich wandeln können. Das organisiert sich dann aber auch über die Bewohner. Das trägt natürlich zu einer viel intensiveren Identifikation bei, wenn ich da was mitzureden habe in dem Haus.

JT: Haben Sie diese Absichten und die damit verbundene Flexibilität der Räumlichkeiten in irgendeiner Form bei der Architektur mitgedacht?

CL: Ja vor allem durch den Treppenraum, der ja unterschiedlichste Nischen in unterschiedlichster Größenordnung hat. Dieser war ja letztendlich auch das ausschlaggebende Kriterium des Vereins, das man uns als Sieger von diesem Wettbewerb gekürt hat. Es handelt sich dabei ja eher um ein ungewöhnliches Konzept. Normalerweise ist es ja immer Zimmer an Zimmer und ein Gang. Aber so wird eben die größtmögliche Entwicklung über die Jahre zugelassen. Es ist lustig, weil jedes Mal, wenn ich da bin, schaut das Haus wieder anders aus, weil die Hausgemeinschaft der Meinung war, jetzt gehen wir in diese oder in jene Richtung.

JT: Ah okay sehr interessant. Jetzt haben Sie die Bewohner genannt aber auch die Betreiber und die vorgegebenen Rahmenbedingungen angesprochen, die hauptverantwortlich dafür sind, wie gut solche Initiativen oder Angebote angenommen werden. Können Sie vielleicht noch weitere Gründe nennen, warum ihrer Meinung nach so selten Obdachlosenunterkünfte mit integrativen Initiativen, sei es in Form eines Beschäftigungsangebot oder Cafés, verbunden werden, also warum so selten innerhalb der Obdachlosenhilfe Schnittstellen geschaffen werden, um Interaktion mit der Nachbarschaft zum Beispiel herzustellen?

CL: Also ich kann da nur für Wien sprechen. Eine solche hochwertige und nachhaltige Architektur wie vom neuerhaus ist ja eher ungewöhnlich, aber auch dass solche Institutionen von der Wohnraumförderung unterstützt werden. Das heißt konkret, dass ein Drittel der Baukosten von der Wohnbauförderung, also von der Stadt Wien, also von der Allgemeinheit zur Verfügung gestellt werden. Sodass wirklich hochwertigster Wohnraum für diese ohnehin schon etwas in Mitleidenschaft gezogene Personen geschaffen wird. Also optimal wäre es natürlich, wenn wir solche Einrichtungen nicht mehr brauchen würden. Um nochmal auf die Frage zurückzukommen. Es ist letztlich wohl einfach zu wenig lukrativ. Wir leben in einer kapitalistischen Gesellschaft. Dann denkt sich jeder Projektentwickler was habe ich davon. Das ist viel zu viel Aufwand. Es muss alle zwei Jahre renoviert werden. Permanent ändern sich die Mietverhältnisse es ziehen Leute ein und aus. Das ist ja eigentlich genau das, was kein Vermieter oder Eigentümer will. Im Gegenteil. Der Wunsch ist ja eigentlich immer ein Haus zu vermieten mit möglichst wenig Aufwand und damit Geld zu verdienen. Es

handelt sich hier halt um einen Verein, der mittlerweile sehr groß und angesehen ist, hier sieht es dann etwas anders aus. Aber nein, per se bringt es einfach kein Geld und deswegen tut sich das auch kaum wer an.

JT: Ja das stimmt wohl. Im Sinne der Weitsicht wäre diese Möglichkeit der gesellschaftlichen Teilhabe wahrscheinlich sehr hilfreich für die Integration oder Resozialisierung, aber da kommt eben dieser alltägliche Konflikt dazwischen, wenn man das Ergebnis nicht sofort erhält, möchte man auch nichts reininvestieren.

CL: Ja genau. Es ist auch einfach wahnsinnig aufwändig. Also es gibt ja im neunerhaus im 1. und 2. Stock für die sehr bedürftigen Menschen, eine 24h Betreuung und 7-8 Sozialarbeiter*Innen. Es gibt eine Arztpraxis, eine Tierarztpraxis. Das sind lauter Dinge die nicht nur den Bewohnern, sondern auch allen anderen wohnungslosen Menschen zur Verfügung gestellt werden. Also es ist schon sehr aufwändig, aber wenn wir uns als reiche Westeuropäer das nicht leisten können wüsste ich nicht wer sonst.

JT: Ja das stimmt. Okay, also Sie haben ja gerade schon die hochwertige Architektur und den besonderen Erschließungsweg mit den verschiedenen Gemeinschaft Bereichen angesprochen und den Passivhausstandard des Gebäudes. Sind das die größten Stärken des Projekts oder würden Sie noch weitere nennen?

CL: Ja also, aus der Sicht eines Architekten ist es natürlich das Dümmste, was man machen kann, 78 völlig verschiedene Wohnungen in so ein Haus hineinpackt. Aber das hat sich letztendlich als Glücksgriff erwiesen. Vor allem beim Erstbezug hatten wir die Sorge, dass es eventuell zu Streitigkeiten bei der Belegung der Wohnungen kommen könnte. Letztendlich hat sich herausgestellt, dass jeder nach seinen Vorlieben die Wohnung gefunden hat, die er will. Ähnlich wie es auch bei normalen Wohnprojekten der Fall ist. Jeder Mensch hat seine Vorlieben. Im Endeffekt war das Wichtigste und das war auch in diesem Wettbewerb ursprünglich so, dass der Verein schon eine gewisse Vorstellung gehabt hat, von dem was er haben will. Es wurde im Vorfeld auch mit Bewohner*Innen gemeinsam eine Art Prosatext verfasst, indem beschrieben wurde wie das Wohnen eigentlich besser und schöner sein kann. Aber auch nicht mehr. Also keine genauen Vorgaben. Sondern nach dem Motto: Ich träum einen Text, in dem ich erzähle, was ich mir vorstelle, ohne es genau zu wissen, wie es geht. Das ist auch im Allgemeinen in der Architektur sehr angenehm, wenn so eine Offenheit an den Tag gelegt wird von den Bauherren. Dann entstehen meistens Produkte, die über das hinaus gehen, was man sonst eigentlich rein dem Zweck schuldet. Dieses Haus ist wahrscheinlich auch nie fertig, es entwickelt sich noch über die Jahre.

JT: Können Sie vielleicht noch etwas zu dem gemeinsamen Planungsprozess mit den späteren Bewohnern der Unterkunft erzählen?

CL: Wir haben halt mit den Bewohnern des Obdachlosenheims, welches davor dort stand, verschiedene Workshops und Diskussionen abgehalten. Aber dabei auch immer wissend das diese Bewohner selbst gar nicht dort einziehen werden. Bis auf 2-3 Personen vielleicht. Eigentlich hat man es versucht so zu diskutieren, dass man eigentlich nichts falsch macht und trotzdem was dazulernt. Aber in Wirklichkeit kriegst du bei so einer hohen Fluktuation nie den zukünftigen Mieter an den Tisch. Also wir haben dann schon bewusst Möblierung gemacht und dann waren auch schon ein paar von denen die dann auch eingezogen sind dabei, also bei der Bemusterung mit den Einrichtungsgegenständen. Aber da hat sich auch schon wieder eine relativ klassische Bandbreite gezeigt. Dem einen war das viel zu wenig Stauraum für Bücher, dem anderen zu wenig Stauraum für Kleidung usw. Also im Großen und Ganzen ist da nichts für irgendjemanden persönlich maßgeschneidert worden. Wenn man weiß, dass die Mieter in 2 Jahren wieder ausziehen, versucht man möglichst viele Geschmäcker und Vorgaben abzudecken. Alles wird man nicht abdecken können.

JT: Ah okay sehr interessant. Würden Sie das auch als Ihre Strategie bei der Planung benennen? Oder wie würden Sie ihren architektonischer Anspruch bei dem Projekt zusammenfassen?

CL: Für uns war von Anfang an das Wichtigste eben, neben diesen sehr kleinen Wohneinheiten, den Übergangsraum vom wirklich öffentlichen Raum, also von der Straße bis zum Privaten, also den Wohnungen, möglichst vielfältig und variabel zu halten. Die Wohnungen selbst sind maßgeschneidert, das sind Maßmöbel, also die Küchen sind drin, die Tische und Kleiderschränke sind drin und dann kann jeder noch etwas mitbringen. Es gibt auch die Möglichkeit privat zu möblieren, dann werden die vorhandenen Möbel in den Keller gestellt. Aber nochmal zurück zu den möglichst vielfältigen und variablen Gemeinschaftsbereichen. Da haben wir uns im Vorfeld natürlich auch die Frage gestellt, ob die nicht räumlich zu kompliziert sind für die Bewohner*Innen, weil das ja überraschend und ungewöhnlich ist, wenn man das nicht kennt. Aber das hat sich ganz im Gegenteil herausgestellt. Beispielsweise ist dann auch ein Stolz aufgekommen, schau mal ich bin hier, weil dort ist das Stiegenhaus schöner, da habe ich meine Vorzone usw. Also es hat sich jeder eigentlich auf seine Art und Weise angeeignet. Was allerdings ein wenig unterschätzt wurde ist, dass es

teilweise auch zu unliebsamen Begegnungen kommt, auch für die Sozialarbeiter. Deshalb bekommen die Sozialarbeiter, wenn sie neu dort anfangen, eine Einschulung wie sie sich wo in diesem Treppenhaus zu verhalten haben, wenn es zu Übergriffen kommt. Das war also schon ein Thema. Es hat sich also herausgestellt, man muss nur bewusst dieses Haus betrachten und einmal abgehen, dann ist es kein Thema. Es ist halt nur wichtig auch, wenn es zum Beispiel zu gewalttätigen Ausschreitungen kommt, dass man den Ausweg kennt, um nicht in eine brenzliche Situation zu kommen. Durch diese Einführung hat sich das Problem aber dann für die Sozialarbeiter erledigt.

Zu dem Punkt wie man die Architektur beschreiben kann, das ist schwierig. Entscheidend ist glaub ich die Erkenntnis, dass nicht immer alles einen Zweck haben kann. Also genau diesen Mehrwert kann man nicht über einen Zweck definieren. Das ist in diesem Haus zum Beispiel bei so kleinen Inseln in diesem "mäandrierenden Treppenhaus" der Fall. Hier ist maximal für zwei Sessel Platz. Das würde sonst nie jemand bauen. Aber das ist einer der meist frequentiertesten Plätze, denn man ist nicht in der Wohnung, man ist schon in der Öffentlichkeit, man ist aber ein wenig weg und man kann sich dort zu zweit treffen aber nicht mehr. Und das sind alles so gewisse unlogische Dinge wahrscheinlich, die absolut notwendig sind. Man muss irgendwie auf den Endzweck ausgerichtet sein, denn weiß allerdings auch keiner, jeder glaubt er weiß es, die Projektentwickler glauben sie wissen es, die Architekten glauben sie wissen es. Aber in Wirklichkeit weiß es ja keiner.

JT: Das ist denke ich auch das besondere an Ihrem Projekt. Wenn man sich andere Beispiele anschaut, sei es für oder auch gegen Obdachlosigkeit, geht es immer darum möglichst uneinsehbare Orte und Engstellen zu vermeiden. Deshalb finde ich das so interessant, dass sie das in ihrem Projekt genau anders gemacht haben, und es trotzdem erfolgreich ist und genutzt wird usw.

In diesem Sinne würde ich auch gerne mit der nächsten Frage fortfahren, was würden Sie sagen waren die besonderen Herausforderungen oder Schwierigkeiten während des Planungs- und Bauprozesses ihres Projektes? Oder hätte Ihrer Meinung nach im Prozess oder Konzept selbst etwas verbessert werden können?

CL: Also zunächst würde man sich ein wenig mehr Budget wünschen. Beispielsweise basiert das ganze Haus darauf, dass man eigentlich nur tragende Außenwände und Innenstützen hat, sodass man es irgendwann, wenn notwendig wieder vollkommen entkernen kann und umbauen kann. Das bedingt natürlich eine Leichtbauweise im Inneren und da ist natürlich dieser ganze Trockenbau usw. natürlich nicht so robust. Da würde man sich teilweise etwas anderes wünschen mit etwas mehr Qualität auch im Sinne der Langlebigkeit. Aber das ist natürlich immer eine Kostenfrage und eigentlich ist es auch jammern auf hohem Niveau.

Bei der Entstehung auch in Zusammenarbeit mit dem Verein, war das eigentlich immer ein Weitertreiben, es wurde immer hinterfragt, ob man es nur so macht, weil man es immer so macht oder ob man es auch weiterdenken könnte, und was ausprobieren könnte. Deshalb fällt mir jetzt nicht direkt noch was ein. Vielleicht verdrängt man auch die Schwierigkeiten ein bisschen im Nachhinein, aber mir ist jetzt nichts Böses in Erinnerung geblieben. Wir haben ja sogar Erdwärmegewinnung, also ich wüsste nicht, was man sich noch hätte wünschen können. Naja, vielleicht ein bisschen mehr Radstellplätze, ja das vielleicht. (er lacht)

JT: Achso okay, also das klingt ja wirklich erfreulich. Jetzt haben Sie die Kosten angesprochen. Welche Strategien haben den noch geholfen, um das Projekt möglichst kosteneffizient zu realisieren? Konnte der zuvor kalkulierte Kostenrahmen eingehalten werden?

CL: Ja, im Zusammenhang mit der Wohnraumforderung war das unabdingbar. Da gibt es Kostenobergrenzen, die müssen zwingend eingehalten werden. Das geht gar nicht anders. Und ich kann mich erinnern, wir sind sogar unter Preis geblieben. Also wir sind ein wenig billiger gewesen als das Budget und der Bauherr hat uns trotzdem nicht das Honorar gekürzt. (er lacht)

JT: Sehr gut. (sie lacht) vor diesem Hintergrund der Wertschätzung habe ich noch eine Frage aber die Bewohner betreffend. Es geht ja häufig bei dieser Gebäudetypologie darum Wertschätzung gegenüber den Betroffenen zu vermitteln. Würden Sie sagen Sie haben diesen Aspekt bei dem Projekt architektonisch bedacht? Sie nannten eben den Einsatz hochwertiger Architektur usw. Oder hatten Sie vielleicht im Sinn in irgendeiner Art ein Zeichen mit ihrer Architektur zu setzen bzw. auf das Thema Obdachlosigkeit aufmerksam zu machen oder Ähnliches?

CL: Ich denke dieser halböffentliche Raum ist Wertschätzung genug aber ansonsten nein, das Gebäude sollte sicher kein Statement oder Zeichen im architektonischen Sinn setzen. Es ist genauso ein Wohnhaus, wie hunderttausend andere auch. Es fällt dort an seinem Standort auch gar nicht auf. Vielleicht würde es in einem Neubaugebiet auffallen, weil es eigentlich keine privaten Freibereiche gibt, also keine Balkone oder Loggien. Dagegen haben wir uns aus Kostengründen bewusst entschieden, vor allem weil das bei der Wohnungsgröße und entsprechender Miete keinen

Sinn gemacht hätte. Also es fügt sich insgesamt einfach in die Umgebung ein und wir setzten damit jetzt kein Statement für oder gegen Obdachlosigkeit.

JT: Okay, dann würde ich abschließend noch die Frage stellen: Haben Sie denn bestimmte Leitsätze für den Planungsprozess eines solchen Bauvorhaben oder können Sie vielleicht bestimmte Erfolgsfaktoren benennen?

CL: Nein ich würde hier auch wieder keinen Unterschied machen. Also es hängt eigentlich auch bei einem solchen Projekt nur von dem eigenen Zugang, den man zu seinem architektonischen Schaffen generell hat, ab. Das ist natürlich auch eine politische Frage. Jedes Haus ist auch ein politisches Statement und sonst sieht man da die Wertschätzung gegenüber den Bewohner*Innen und der Stadt allgemein. Das nicht jedes Haus dann herumschreien muss. "Ich bin hier und ich bin schöner oder hässlicher als die anderen...", also eine gewisse Selbstverständlichkeit sicher auch. Und der Rest kommt eigentlich aus dem Programm heraus. und das ist uns dort, bzw. sind viele Menschen der Meinung, dass uns das dort sehr gut gelungen ist. Indem wir letztlich das Programm in eine sehr ansprechende Form gebracht haben. Also es ist ungewöhnlich, aber es macht sich trotzdem nicht so wichtig in der Stadt. Die Schönheit offenbart sich eigentlich auch erst im Inneren. Nicht dass ich damit sagen möchte, es ist von außen hässlich. Sicher nicht. Aber von außen würde man nicht erwarten, was sich im Inneren dort abspielt. Das ist eigentlich für uns auch das Schöne daran, weil wir ja auch das Feedback zurück erhalten von den Bewohner*Innen und um die geht es ja.

JT: Ich finde das fasst ihr Projekt und auch ihre Haltung ganz gut zusammen, also diese Bescheidenheit nach außen. Wenn ich das richtig verstanden habe, geht es bei Ihnen bewusst nicht darum etwas "Besonderes" für eine "besondere" Nutzergruppe zu schaffen und Sie beschreiben ja auch den Planungsprozess bzw. die Anforderungen gar nicht als so "besonders" abweichend vom normalem Wohnungsbau. Im Gegenteil unterscheidet sich das ihrer Meinung nach ja nur gering und das äußert sich ja auch in ihrer Arbeitsweise und ihrem Selbstverständnis. Das finde ich sehr interessant, weil es da sicherlich auch konträre Haltungen und Architekturen gibt.

CL: Ja ganz genau, Sie bringen es auf den Punkt. Und oftmals zeigen sich diese Architekturen nach außen mit irgendwelchen lustigen Details oder Materialien und im Inneren sind sie dann vollkommen banal und nichtsagend. Aber es kann sich ja dann der Bauherr damit schmücken, dass das Haus von Hausen so nett aussieht. Das ist im Moment ja auch so der Zug der Zeit und das wird dann eure Generation sein, die sich damit auseinander setzten muss.

JT: Ja und wenn das der Fall ist, dann steht das sicherlich auch dem langfristigen Erfolg der Projekte im Weg. Im Vordergrund sollte ja immer auch die soziale Verantwortung stehen.

CL: Absolut. Das ist sehr wichtig. Beispielsweise sollte man auch statisch so weit runterreduzieren, sodass man auf zukünftige Bedarfe reagieren kann. Im besten aller Fälle brauchen wir in 10 Jahren diese Nutzung nicht mehr, dann nehmen wir das Innere raus und machen ganz normale 200m² Wohnungen daraus. Auch schön. In Wirklichkeit werden wir es wahrscheinlich in 10 Jahren umbauen und die Wohnungsgrößen noch einmal reduzieren.

JT: Ja interessant, auch ein sehr interessanter Ausblick den sie da beschreiben. Vielen Dank für das Gespräch, es war wirklich sehr hilfreich mit Ihnen über das Projekt zu sprechen und hat mir sehr viele Erkenntnisse gebracht. Damit sind wir auch schon am Ende. Meine Fragen sind alle beantwortet und ich bedanke mich nochmal!

14.3. Anlage C - Interview mit Herrn Michael Müller

Architekturbüro MC Studio über die Übernachtungsstätte O16 in Frankfurt

Mittwoch, 06.12.2022, 15:00-16:00 Uhr

JT: Meine Forschungsfrage lautet ja: Kann Architektur zur gesellschaftlichen Teilhabe wohnungsloser Menschen beitragen? Was ist Ihre Meinung dazu? Was kommt Ihnen bei der Frage als erstes in den Sinn?

MM: Mir kommt als erstes in den Sinn, dass der Raum grundsätzlich ein Element sein kann, der eine sozusagen Wirkung auf einen Menschen hat. Also das betrifft auch jetzt andere Beispiele. Jetzt nicht unbedingt spezifisch bezogen auf das Obdachlosenwohnheim. Das Obdachlosenwohnheim wiederum selbst ist natürlich eine ganz gute Untersuchungen oder Forschung hinsichtlich dieser Fragestellung, also wie sozusagen Raum wirkt auf den Menschen und wie er dann natürlich auch entsprechend auf sein Verhalten Auswirkungen haben kann. Das ist ja im Bereich des Obdachlosenwohnheimes nicht ganz so irrelevant. Weil, dort geht es ja in erster Linie um Einzelschicksale, also das sollte man nicht begreifen, als sozusagen eine Community oder Gruppe. Das sind Einzelschicksale, die sozusagen zusammengewürfelt, aus welchen Gründen auch immer dort ankommen und dann geht es ja um die Frage, wie sie zu einer Gemeinschaft sozusagen aus und wie sind das Verhalten in einer solchen Gemeinschaft aus, denn das geht ja so weit, dass sie dann auch zusammenwohnen. Die kleinste Einheit ist dann ja z.B. das Zwei-Zimmer-Apartment. Dann müssen sie miteinander klarkommen.

Also so gesehen ist die Wirksamkeit von Räumen auch bezogen auf die maßstäbliche Skalierung. Also spielt diese Wirkung sowohl im kleinen Raum als auch im gemeinsamen Hof, als auch im Rahmen der gesamten Anlage oder in der Stadt immer wieder eine Rolle und hat dementsprechend in jedem Fall eine Bedeutung für den Menschen.

JT: Achso ok und vor diesem Hintergrund. Was unterscheidet ihrer Meinung nach das Bauen für Bedürftige von anderen Bauaufgaben? Bzw. Was charakterisiert Obdachlose als Nutzergruppe? Welche Anforderungen gilt es zu erfüllen?

MM: Ja also, es gibt natürlich schon spezifische Verhaltensmuster und es ist natürlich so, dass bestimmte Aspekte einfach eine Rolle spielen, wie zum Beispiel Alkohol und Drogen. Natürlich spielen auch psychische Probleme eine Rolle. Es handelt sich meist doch um sehr problematisierte Menschen, die da ankommen. Und dann geht es um die Frage der Kontrollierbarkeit in dem Sinne, dass es nicht um Kontrolle geht und den Leuten gesagt wird, was sie tun sollen. Also es gibt natürlich schon Verhaltensregeln vom Frankfurter Verein dort. Aber der Raum selbst soll unterstützende Wirkung haben und eine Selbstverständlichkeit im gemeinsam Leben.

JT: Achso und haben sie vielleicht ein Beispiel, wie sie diese unterstützende Wirkung räumlich in das Projekt übertragen haben? Oder geht es einfach nur darum, übersichtliche Räume zu schaffen und möglichst versteckte Nischen oder ähnliches zu vermeiden?

MM: Ja, also da kommt einiges aufeinander. Das eine Thema ist natürlich versteckte Nischen zu vermeiden. Da denkt man sofort an Angsträume. Also Angsträume sind ja die Räume, wo ich sozusagen in die Enge getrieben werden kann. Also, dass ich nicht die Möglichkeit hab, auszuweichen, das ist ein ganz wichtiger psychologischer Aspekt. Da geht es ja dann um Gewalt oder Dominanz usw. Um das sozusagen ausschließen zu können, geht es zum Beispiel darum, dass es immer einen zweiten Weg gibt. Also Angsträume vermeiden bedeutet immer, dass man die Möglichkeit haben sollte, in eine andere Richtung ausweichen zu können, also dass man nicht in diese Zwangslage kommt. Das ist ein ganz grundsätzliches Thema. Das lässt sich am Beispiel von Rettungswegen eigentlich ganz gut beschreiben. Es muss immer zwei in unterschiedliche Richtungen geben.

Um das andere ist natürlich. Wie ich in diese einzelnen Bereiche einblicken kann, sodass ich im Prinzip einen Überblick haben kann. Dabei geht es nicht um das Panoptikum im Sinne von Knast, wo dann so jemand da oben steht, und alles überwacht. Sondern es geht um eine Selbstverständlichkeit und eine Normalität im Umgang. Deswegen ist natürlich die Stelle dort auch ganz interessant.

Der Standort an sich hat ja auch zu sehr vielen Diskussionen geführt, auch was die Öffentlichkeit betrifft. „Warum dürfen die das genau an dieser Stelle, genau da, wo so sich normale Menschen treffen werden, die mit ihren Kindern dort sein wollen, etc.“ Aufgrund des Standorts ist also auch die politische gesellschaftliche Dimension des Projekts besonders spannend.

JT: Sehr spannend. Können Sie vielleicht zu dem gesellschaftlichen Kontext noch mehr erzählen? Oder wie sie als Architekt damit umgegangen sind?

MM: Ja, kann ich gerne machen, aber vielleicht gehen wir noch mal kurz einen Schritt zurück auf die Frage, wie diese Räume gestaltet wurden oder was sozusagen zu beachten war bei den Räumen. Also das Thema des Angstraumes und wie sozusagen solche Räume entstehen, die auch eine Wirkung haben können. Dazu kann ich ein Beispiel nennen, wie

wir überhaupt an das Projekt entwerflich herangegangen sind. Also es ging darum eben nicht nur im klassischen Sinne von Planungsphasen vorzugehen. Dazu wurde man natürlich irgendwann auch gezwungen, weil das natürlich auch mit formalen Dingen zu tun hat, aber jetzt mal unabhängig davon geht es ja auch immer um die Frage, wie nähere ich mich einem Projekt an und wie finde ich denn Kriterien heraus, die wesentlich sind für so ein Projekt? Also ich würde mal sagen, das war der Hauptanteil. Also das ist auch das starke an dem Projekt, das es mit einem bestimmten Hintergrund erarbeitet wurde. Gemeinsam mit den Künstlern Heiner Blum und Jan Lotta und es gab auch einen Beirat und viele unterschiedliche Leute, die sich damit beschäftigt haben. Aus verschiedenen Disziplinen, Psychologen, Soziologen, Stadtforscher etc. und Obdachlose selbst. Und in diesem Sinne ist ein Beispiel möglicherweise interessant. Es gab einen Obdachlosen, der hatte so mehrere Brillen hintereinander auf den habe ich dann irgendwann gefragt, warum er das tut. Und da wurde mir erklärt, dass es ihm dabei um den Bezug zur Gesellschaft geht. Also, dass es ihm wichtig ist, dass eine Distanz gibt und eine Nähe allmählich entstehen kann. Also die Leute sind teilweise auch sehr scheu. Und das ist jetzt eher so eine Analogie, also eine bildhafte Übersetzung. Von einem Beispiel, wo ich mich dann gefragt habe, wie man sowas räumlich übersetzen könnte. Und so gibt es ganz viele Beispiele und das ist jetzt einer davon. Zum Beispiel, dass man von außen nicht die Möglichkeit hat in mein Zimmer zu schauen, also dass sozusagen die Anlage so konfiguriert ist, dass es immer Verschiebungen zueinander gibt. Also das war dieser Gedanke, den ich im Kopf hatte. Also wie schafft man es eine Graduierung von Privatheit zu erzeugen und gleichzeitig aber keine Abgeschiedenheit im Sinne von Angstraum vielleicht also das ist sozusagen wieder was sehr Isoliertes wird. Und das haben wir mit einem einfachen Trick letztendlich hingekriegt, dass wir sozusagen Türen oder Eingänge zueinander verschoben haben. Also das ist eigentlich das Zweite. Die Apartments haben eigentlich immer einen Vorbereich. Die Tür zu diesen Vorbereichen ist immer versetzt sozusagen zu der jeweiligen Zimmertür. In diesen Vorbereichen befindet sich natürlich noch mal eine gemeinsame Funktion. Also diese maßstäbliche Skalierungen von Gemeinschaft und Raum, bis hin zur Privatheit, die hier leider nicht hundert Prozent eingelöst ist, weil es immer diese Zweierzimmer mindestens gibt. Es gibt auch Viererzimmer. Also diese entwerfliche Entscheidung war jetzt ein Beispiel davon, wo es um dieses Themen geht. Wie können Rückzugsräume ermöglicht werden?

Die andere Frage war dann, die der möglichen Zuweisung von einzelnen Räumen. Das ist zum Beispiel auch der Grund, warum beispielsweise die Fassade immer versetzte Fenster zueinander hat, sodass nämlich jeder Raum selbst auch wieder eine individuelle Situation erzeugt. Und dass eben nicht ähnlich einer Briefkastenanlage sozusagen eine Zuweisung einzelner Personen stattfindet, sondern dass es irgendwie abstrakt bleibt. Und dadurch auch eine gewisse Anonymität oder Freiheit gewissermaßen entsteht, dass man eben nicht eindeutig identifiziert werden will als der oder diejenige, die irgendein Problem hat. Das sind so Aspekte, die dabei eine Rolle gespielt haben.

MM: Ja verstehe, das trägt ja dann auch zur Individualität des Einzelnen bei und ist damit wahrscheinlich wiederum für die eigene Selbstbestimmung oder für das eigene Selbstbewusstsein wertvoll, oder?

MM: Ja genau zum einen das und andererseits entstehen darüber spezifische Räume. Die dann auch wieder eine Form von Individualisierung in der Aneignung von Räumen mit sich bringen. Also das Fenster ist hier ein bisschen weiter links oder dort ein bisschen weiter nach oben. Dementsprechend muss gar nicht mit Zimmernummern gearbeitet werden. In diesem Sinne hatten wir auch ursprünglich den Ansatz, dass es überhaupt keine Kennzeichnung gibt mit Zahlen usw., sondern hatten wir es nur mit Farben und verschiedenen Pflanzen und Blumen gemacht. Auch jetzt wieder ein ganz interessantes Beispiel, wenn es darum geht, was sozusagen erforscht wurde und was denn letztendlich umgesetzt wurde. Also ohne jetzt die reine Designebene nur zu beschreiben im Sinne von Gestaltung. Das war nämlich nicht unbedingt der Ansatz. Das Gebäude wirkt möglicherweise wie ein Designobjekt aufgrund dieser reflektierenden Fassaden, aber die hat natürlich auch einen gewissen Hintergrund. Die Frage, die man sich dabei stellt, ist nämlich genau die um die es dabei eben geht. Warum dürfen diese Personen in einem so tollen Gebäude leben?

JT: Und was wäre jetzt ihre Antwort darauf?

MM: Das ist dann diese andere Ebene, die wir eben angeschnitten hatten. Also der politische, gesellschaftliche Hintergrund und die Frage der Akzeptanz und so weiter.

Da muss ich etwas ausholen. Also der Ort, der hat ja eine bestimmte Geschichte. Es gab den sogenannten Hammermörder in Frankfurt. Der Obdachlose erschlagen hat mit einem Hammer. Deshalb wurden dort an dem Standort der jetzigen Anlage zum Schutz Zelte gebaut. Das war der erste Schritt Obdachlosen einen Schutzraum zu bieten. Aus dem wurde eine Containeranlage. Dann nach herber Kritik und der Walraffgeschichte kam die Diskussionen auf, die dazu geführt hat, dass ich ins Spiel gekommen bin mit den Künstlern und unserem Kollektiv. Und daraus ist dann die Struktur entstanden, die jetzt da ist. Es gibt also eine gewisse Geschichte, die Orts spezifisch aus der Situation heraus entstanden ist und viele haben das natürlich ganz anders wahrgenommen. Also in dem Sinne jetzt gibt es einen Neubau für Obdachlose. Warum genau hier? Aber bestimmte Leute haben sich natürlich auch dafür engagiert, dass es an der Stelle gebaut wird. Das ist ja auch ein Wahnsinns langer Prozess gewesen. 2009 habe ich damit begonnen und 2017 war erst der erste Bauabschnitt realisiert.

JT: Haben Sie sich aus Eigeninitiative in das Projekt involviert? Oder wie hat sich das Kollektiv gebildet?

MM: Nein, es gab eine Anfrage des Vereins für Frankfurter soziale Heimstätten. Dann wurden erste Gespräche geführt und daraus hat sich das dann entwickelt. Mit dem Beirat dort usw. Also es ist kein Wettbewerb voraus gegangen. Das war auch nicht nötig, da es sich auch nicht um ein öffentliches Projekt gehandelt hat. Also sind sie quasi nicht bei der Vergabe an Richtlinien gebunden, sondern die gucken sich sozusagen dann genauer an, mit wem sie arbeiten, und dann haben sie sich für uns entschieden. Das hatte natürlich auch ein bisschen mit unseren vorangegangenen Projekten zu tun, die wir gemacht hatten also ich hatte kurz vorher etwas in Neu-Delhi in den Slums mit Jugendlichen zusammen gemacht. Das hat jetzt nicht direkt was damit zu tun. Aber es war insofern interessant, weil es natürlich da um ähnliche Fragestellungen geht bezogen auf die Entwurfsmethodik und die ist natürlich das Entscheidende, was das Obdachlosenwohnheim betrifft, in seiner ganzen Heterogenität und Entwicklung, die dabei eine Rolle spielt, also am Ende haben andere die Architekten die Bauleitung und die Organisation gemacht. Aber im es basiert dann letztendlich doch auf dem Entwurf, also dem ursprünglichen Entwurf ist es noch sehr nah und viele Aspekte wurden übernommen

JT: Würden sie sagen, dass der Entwurf also so eine Art Forschungsprojekt ist, bei dem Sie die Bedürfnisse analysiert und haben dann versucht, diese architektonisch optimal umzusetzen? Beispielsweise die Fassade, die ist ja sehr markant und Sie haben eben gesagt, die hat auch einen Grund? Welcher wäre das genau? Geht es darum Wertschätzung zu vermitteln oder ein Zeichen zu setzten?

MM: Das ist auch interessant, denn auch da gab es natürlich eine Entwicklung. Ich war natürlich interessiert daran, dass das Projekt auch eine gewisse Offenheit hat im Sinne von Planungsstrategie. Also bezogen auf Materialität und Baukonstruktion. Ich wollte sehr nah sein, an dem Prinzip des Zeltens oder des Containers. Die Verfestigung war etwas für mich, was denkbar war im Sinne von baulicher Struktur, aber nur die Struktur, die halt nicht unbedingt fest betoniert sein sollte. Und an der Stelle ist am Ende eine gewisse Diskrepanz entstanden. Das hat natürlich mit verschiedenen Projektbeteiligten zu tun. Also gab es auch Projektsteuerer, die dann irgendwann hart wurden und über Bauökonomie gesprochen haben und dann wird es aber irgendwie unangenehm. Und ich hatte vorgeschlagen eine Holzkonstruktion zu bauen mit einer diffusionsoffenen Fassade usw. Dennoch wurde die Betonkonstruktion letztendlich realisiert. Was ich nach wie vor, nicht, als die richtige Entscheidung empfinde. Denn die Idee war die, dass man ein Holzbau vorsieht, der sozusagen unfertig bleibt, nämlich mit der Holzverschalung. Also das ist auch das, was in den Innenräumen und zu den Nutzern hin sozusagen auch so geworden ist. Aber die zweite Schicht wiederum, die man üblicherweise hat, das war dann diese Metallfassade. Und da war dann der Gedanke zu sagen, dass alles, was zur Öffentlichkeit hingewandt wird und diesen Spiegel zur Gesellschaft schafft. Das ist sozusagen fertig gebaut. Ja und Spiegel deswegen auch, um das Spiel so etwas umzudrehen gegenüber den Beteiligten, die dann dagegen waren. Und um sozusagen diesen Konflikt irgendwo auch so zu verbaulichen oder irgendwie inhaltlich zu transportieren, wie auch immer man ihn versteht. Das ist auch erstmal egal, man denkt jedenfalls über irgendwas nach und dann fängt man Diskussionen darüber an, das ist schon mal ganz gut. Und das war der Gedanke dahinter, der folgt auch einer gewissen Ökonomie. Das heißt, dass man durch das Weglassen von etwas natürlich Geld sparen kann und einer anderen Stelle, sozusagen aber auch wieder aufwendiger werden kann. Und so wurde dann quasi diese Innenmöbel tatsächlich in Holz realisiert und das nach außen mit der spiegelnden Metallfassade. Diese Fassaden wurden bewusst so gewählt, dass die unterschiedliche Materialität hatten und unterschiedliche Rauheiten. Vielleicht ein bisschen krass die Analogie, aber es ging darum, dass jeder für sich, was Eigenes, also die Individualität und die Eigenständigkeit von einer Person sich dokumentiert in etwas, was eben nicht so kontrollierbar ist im Sinne von gehobelten Brettern, die alle gerade verlaufen. Entsprechend wurde das natürlich auch von der Baukonstruktion oder von der Technik umgesetzt. Also es ist alles von außen geschraubt und ganz simpel. Es ging nicht um einen Designwettbewerb, wobei es von außen wie ein Designobjekt aussieht.

JT: Das ist interessant, also ihre Absicht war es zum Nachdenken anzuregen, also schon inspirierend zu sein aber nicht mit der Absicht, abzuschirmend oder einladen zu wirken, also, das haben sie offengelassen, wenn ich das richtig verstanden habe, so dass jeder selbst interpretiert und das daraus macht, was er empfindet. Sie haben gerade gesagt sie wollten ein Signal damit senden, dass Sie den einen Bereich fertig bauen und den anderen nicht. Was war Ihre Intention dabei, dass Sie nach außen hin fertiggebaut haben und für die Nutzer diesen unfertigen Anschein erwecken wollten, warum nicht andersherum?

MM: Wir wollten nach außen eine gewisse Wertigkeit vermitteln. Es sollte als Gebäude begriffen werden, dass den Anschein erweckt, dass es fertig ist und dass es sich integriert. Die Reflektion hat natürlich auch damit zu tun, dass es mir auch darum ging, das Grüne zu reflektieren. Ursprünglich war die Metallfassade gar nicht blau entworfen, sondern grün. Das war ja sozusagen auch nicht ganz ohne ist also, das war ja auch gar nicht blau. Die ausführenden Architekten haben das dann in ihrer Wahrnehmung so übersetzt und das hätte ich natürlich anders gemacht. Auch von der Maßstäblichkeit und so weiter. Aber das könnte man auch sozusagen wie so ein Spiel begreifen, dass man etwas weitergibt. Wieso eine Art Manual. Das erste Manual, das war schon ziemlich genau geplant, weil wir auch wirklich 1 zu

1 Modelle gebaut haben. Interessant ist, wie dass dann wieder übersetzt wurde. Man kann das auch als Teil von der Planungsstrategie begreifen.

Insgesamt war die Genehmigungsfähigkeit aber auch nicht ohne. Es waren sehr viele Behörden, wie das Umweltamt beteiligt. Das lag aber auch an unseren Darstellungen und wie wir das erläutert haben. Das es letztendlich etwas ist was sich auch einfügt. Was aber auch als störend empfunden werden kann. Was aber schon versucht kontextuell auch bezogen auf Maßstäblichkeit und so weiterzuarbeiten. Und der interessante Effekt bei dem ganzen Ding ist zum Beispiel der, das hatten wir ja eingangs besprochen also sowas, was Angsträume und die ganzen Dinge betrifft, wie man sich verhält usw. Es ging natürlich auch um die Kriminalitätsrate. Die ist mit der Errichtung des Gebäudes extrem gesunken, also von vielen Übergriffen in einem Jahr zu nur einem einzigen im Jahr. Also das Projekt hat eine wahnsinnige Wirkung auf das Verhalten der Menschen. Es nimmt sozusagen die Aggression raus.

Und es ging ja dann auch noch weiter mit dem Café, das wir in Form eines integrativen Konzepts und Bestandteil des Entwurfs vorgesehen hatten, angeschlossen an einen gemeinsamen Platz, um Übergänge zu schaffen. Dies wurde nicht so umgesetzt. Letztendlich handelt es sich um einen Neubau, der sich nicht wirklich in den Entwurf einfügt und ganz normal als Café betrieben wird. Unabhängig von der Unterkunft. Wir hätten in Form dieses übergeordneten integrativen Konzept eine Chance gesehen Normalität zu schaffen, also Integration in dem Sinne, dass Leute sich für etwas engagieren und darüber auch wieder einen Zugang in die Gesellschaft finden. Das war der Ansatz gewesen und wurde leider nicht umgesetzt.

JT: Genau diese Knotenpunkte sind auch ein Schwerpunkt meiner Arbeit. Also Architektur bzw. Räumlichkeiten, die soziale Teilhabe schaffen. Sie würden also die Haltung teilen, dass das natürlich hilfreich ist und dem einen hohen Stellenwert zuschreiben, oder?

MM: Ja ganz sicher. Ich wollte sogar selbst mal darin übernachten und meine eignen Erfahrungen machen. Es geht halt immer darum, inwieweit man sich letztendlich damit auseinandersetzt. Da gibt es einfach ganz unterschiedlicher Auffassung. Also ich würde mal sagen, es graduiert zwischen reiner Dienstleistung und der Kopfpauschale bis hin zum sozialen Engagement.

JT: Ja, das ist interessant. Das ist also so eine Art zusammenschmelzen dieser Disziplinen als Aufgabe des Architekten an der Stelle.

MM: Ja, weil es ist, ja auch das Institutionelle, also wie wird sowas organisiert und wie passiert sowas? Und das beginnt ja schon mit den Planungsprozessen. Wir waren ja auch interessiert mit Obdachlosen zusammen und mit den Grünen zu beschäftigen und so weiter. Also erstmal versucht man nach den Sternen zu greifen und das Beste sozusagen rauszuholen. Aber unabhängig davon bin ich nach wie vor von einem Ergebnis überzeugt ja, weil es immerhin zu einer Diskussion geführt hat, das finde ich gut daran das gefällt mir.

JT: Sie sagten, dass die gesellschaftliche Abneigung zunächst sehr groß war. Können Sie noch etwas über den gesellschaftlichen Kontext und dessen Entwicklung erzählen?

MM: Das war dann schon so. Irgendwann werden die Dinge formaler in dem Sinne, dass es dann tatsächlich um die Frage der Realisierung geht. Wie macht man das? Und dann muss natürlich alles messbar und kalkuliert sein. Wenn das dann jenseits diesem Standard von Planung entspricht bzw. in dem Fall nicht entspricht, dann kommen bestimmte Leute damit nicht klar, dann ist es irgendwie schwierig. Dazu gehören dann natürlich entsprechende Partner. Ja, und dann muss man so ein bisschen sensibel reagieren und herausfinden, wie weit man gehen kann und wie weit nicht und was noch möglich ist und was nicht.

JT: Ich hatte bei der Frage jetzt beispielsweise an die Nachbarschaft gedacht. Wie war ihre Einstellung zu dem Projekt? Sie war zunächst abneigend eingestellt, oder?

MM: Die Nachbarschaft ist ja im Grunde die Leute, die quasi im Ost Park sind oder dort Fußball spielen. Das ist natürlich unterschiedlich, aber es gab immer Initiativen, die dageengehalten haben.

JT: Und die haben sie dann sozusagen durch die partizipativen Prozesse integriert oder wie sind sie damit umgegangen?

MM: Ja das wurde politisch und es gab auch eine Debatte und es gab auch in der Presse Artikel dazu usw. Letztendlich wurde es dann ermöglicht, dass es gebaut wurde und letztendlich ist die Situation ja auch schon besonders und irgendwie schön. Deswegen denke ich mir, dass man das auch immer in der Verhältnismäßigkeit beurteilen muss, also ich bin sozusagen nicht frustriert, dass es nicht alles im Detail so wurde, wie man es sich gedacht hat, sondern ich bin froh, dass man sozusagen dadurch, dass man sehr weit nach oben gegriffen hat in die Sterne ist man auf jeden Fall immer noch im Mittelmaß gelandet. Es ist immerhin noch ein besonderes Projekt, das finde ich schon ziemlich toll, und

das ist auch gelungen. Aber es gibt natürlich Aspekte, die sozusagen nicht so gut funktioniert haben. Aber ich glaub deswegen das Thema der Verhältnismäßigkeit man hat schon einiges erreicht und das Projekt birgt durchaus Qualitäten, also deutliche Qualitäten in diesem Projekt, wie beispielsweise, dass sich die Kriminalitätsrate verändert hat. Und dass beispielsweise das Projekt so Dinge erzeugt, wie wir beide gerade machen, dass wir uns darüber unterhalten. Es geht immer um, sozusagen den inhaltlichen Diskurs zu bestimmten Themen. Und zum anderen ist es auch so, dass das Projekt Beispielwirkung hat. Also wahnsinnig viele Leute fragen nach, was so die Aspekte waren, beim Bauen. Und was man beachten könnte, wenn solche Projekte an anderer Stelle entstehen, ja, und da ist dieses Pro 16 ein gutes Beispiel dafür.

JT: Und was waren so die größten Herausforderungen oder Schwierigkeiten innerhalb des Projekts?

MM: Also das war die Genehmigungsfähigkeit des Projekts. Das war wirklich eine Hürde. Dann kamen so Dinge dazu, die eigentlich nicht wirklich was mit dem Projekt zu tun hatten, also wurde irgendwann so ein Giffass gefunden, sodass dann in einem bestimmten Radius nicht mehr gebaut werden durfte, das hat auch wieder irgendwie eineinhalb Jahre Verzögerungen erzeugt und so sind viele unterschiedliche Dinge immer wieder eingetroffen. Also man braucht auch einen lange Atem. Mit der Genehmigung bedeutet da einfach viele Überzeugungsarbeit. Aber es war dann mit Erfolg verbunden. Es wurde genehmigt.

JT: Hätten sie denn jetzt irgendwelche Punkte, die sie verbessern würden im Nachhinein, oder die sie anders machen würden an dem Projekt?

MM: Also auch bauphysikalisch müsste es für mich eine Holzbaukonstruktion sein. Und auch bezogen auf die Haltung zum Thema Ökologie und Nachhaltigkeit. Da haben natürlich ökonomische Kriterien eine Rolle gespielt. Aber das hat auch dann wiederum mit dem Projekt Beteiligten zu tun, also wer berät wen und wer verfolgt welche Interessen?

JT: Diesbezüglich hatte ich ja noch die Frage, wie man innerhalb des Projektes, den Stellenwert zwischen Wertschätzung vermitteln, kostengünstig Bauen und Missgunst in der Gesellschaft hervorrufen bewertet. Das sind ja immer so Aspekte, die so auftauchen bei diesen Projekten.

MM: Ökonomie spielt eine Rolle ja, und ich würde mal sagen, dass das eine ist, sozusagen des Kriteriums einer suspekten Maßnahme an einem doch relativ wertigem Ort. Außerdem hat der Ort ja auch zwei Seiten. Die Rückseite ist auch nicht besonders attraktiv gegenüber den Gleisen. Also das Projekt sieht schöner aus als es ist gewissermaßen. Andererseits hat man aber auch den Park auf der anderen Seite. Und das Eingelöste ist die Reduktion der Aggressionen und Kriminalität an dem Ort, das finde ich auch gesellschaftlich relevant. Also in Bezug auf das Thema der Obdachlosigkeit auch, was das Thema politisch bedeutet, und da gibt es natürlich auch in der Richtung ganz andere Strömungen und Richtungen. Die Auflösung der Obdachlosigkeit in Deutschland könnte ja auch ein Thema sein wie kriegt man das hin? Also muss man sozusagen Gebäude bauen, die Obdachlose aufnehmen oder wie würde sowas funktionieren? Also wenn man in die Schweiz guckt, die gehen ganz anders damit um. Aber da tut sich auch gerade bei uns politisch was mit der neuen Regierung. Da gibt es jetzt ganz andere Ansätze bezogen auf Liberalität usw.

JT: Im Rahmen meiner Arbeit untersuche ich ja auch viel die Standortbedingungen solcher Projekte. Der Standort ist natürlich interessant, weil es irgendwie abgelegen ist, trotzdem auch nicht allzu weit entfernt vom Ostbahnhof. Haben Sie vielleicht noch andere Anregungen bezüglich der Standortbedingungen bei solchen Projekten?

MM: Ja es handelt sich bei dem Projekt schon um eine ziemlich gute Lage und es ist politisch und auch, was die Haltung angeht, wichtig, solche Gebäude innerstädtisch zu bauen und nicht nach außen zu schieben. Vor allem wegen Themen wie Integration, Inklusion, Diversität und so weiter. Es könnte noch viel, viel stärker sein, um einen viel selbstverständlicheren Umgang zu schaffen. Aber das hat natürlich mit Geld zu tun und mit Themen wie Gentrifizierung, mit städtebaulichen Entwicklungen und Wohnungsbau im Allgemeinen.

JT: Wie würden Sie denn im Allgemeinen ihre architektonische Haltung bei dem Projekt beschreiben? Weil ich hatte auch ein konträres Projekt untersucht, da war der Architekt der Ansicht nein, ich möchte gar nicht auffallen. Es soll so wenig wie möglich ein besonderes Gebäude, für eine besonderes Klientel sein. Wie ist ihre Haltung dazu? Würden sie sagen nein, das Projekt darf sich ruhig abheben, es sollte sich sogar abheben?

MM: Ja also erstmal bin ich eigentlich eher der Auffassung, dass eine Form von Neutralisierung gut ist, wenn es beispielsweise um Einrichtungen der Jugendhilfe geht, wo Anonymität auch ein wichtiger Faktor ist. Aber in diesem Fall vom Obdachlosenwohnheim ist es so, dass es auch einen politischen Diskurs gab und den fand ich natürlich richtig irgendwo an der Stelle, sozusagen auch eine Aufmerksamkeit zu schaffen, also von daher könnte ich jetzt für mich gar nicht grundsätzlich entscheiden. Ich will auffallen oder es muss eine Zurückhaltung sein. Ich glaub, das ist bei jedem Projekt anders. Persönlich geneigt bin ich natürlich eher daran zu integrieren als zu sagen es muss irgendwie auffallen,

um mein Architektur-Ego, irgendwie gerecht zu werden also das ist nicht unbedingt die Motivation, wobei ich natürlich auch stark interessiert bin an Ästhetik und Design.

JT: Ja die Motivation ist in diesem Fall vielleicht auch einfach, das haben sie ja auch eingangs gesagt, dass sie mit dieser besonderen Fassade einfach Wertschätzung vermitteln möchten, oder? Also sie verfolgen damit ja schon eine bestimmte Absicht. In diesem Fall fügt es sich ein in die Umgebung durch das reflektierende, Spiegelnde aber setzt der Gesellschaft gleichermaßen diesen Spiegel vor, und das ist so in sich eine sehr interessante Haltung bzw. eine sehr interessante Lösung. Das ist meiner Meinung nach auch das Besondere an dem Projekt, das alles irgendwie einen Sinn hat, das Projekt trotzdem diesen ästhetischen Anspruch verfolgt. In den meisten Fällen ist das ja so, dass Ästhetik über der Funktionalität steht und hier ist die Ästhetik aus der Funktionalität heraus entstanden ist, wenn ich das richtig verstanden habe.

MM: Ja, das war der Versuch. Ja also, dass es der inhaltlichen Ebene folgt und nicht einer übergeordneten formale Ebene. Auch wenn es so erscheint, ist es trotzdem sozusagen motiviert, aus der inhaltlichen Auseinandersetzung. Ähnlich wie beim Künstlerzimmer. Das ist ein Projekt aus Hessen. Dabei handelt es sich um ein mobiles Wohn-Atelier, sodass Künstler ein Jahr lang sozusagen auf dem Schulhof wohnen und Kunst Unterricht machen. Und dabei ist auch die Wirkung dieses architektonischen Projektes vor allem der Räume auf die Menschen in diesem Fall Schüler sehr interessant. Und es geht um das Format, also dass dadurch eine Veränderung von den Frontalunterricht stattfindet, also das sich sozusagen Dinge entwickeln. Das hat u.a. dazu geführt, dass Schüler, die die Schule abbrechen wollten, einfach weitergemacht haben.

JT: Ach echt wow. Das finde ich sehr interessant, weil genau diesen Punkt, den Sie gerade beschreiben untersuche ich ja mit den Obdachlosenunterkünften in Bezug auf die soziale Teilhabe. Ich habe lange gesucht und es gibt so wenig Projekte mit diesen integrativen Beschäftigungskonzepten oder integrativen Initiativen und ich frag mich halt warum gibt es das so selten? Vor allem in Bezug auf die Obdachlosensituation. Liegt es nur am Geld oder liegt es an den Eigenschaften der Nutzergruppe oder liegt es an der Gesellschaft? Ihr genanntes Beispiel zeigt ja, dass es klappen kann, also solche Initiativen jetzt handelt es sich hierbei natürlich um eine andere Nutzergruppe. Aber es geht ja um die räumliche Umsetzung und wenn man jetzt innerhalb der Obdachlosenunterkünfte räumlich Orte schafft, in denen Obdachlose dann vielleicht im Café arbeiten oder an einer Zeitung schreiben oder wie auch immer, dass es dadurch auch helfen kann, wieder in einen Alltag hineinzukommen und einer geregelten Beschäftigung nachzugehen. Ähnlich wie mit den Schülern, die abbrechen wollten. Die haben dann wieder einen Sinn gefunden oder Interesse entwickelt und das versuche ich im Moment auch in diesem Kontext zu erforschen.

MM: Ja das sollte so sein. Ziel müsste es sein, dass die Leute irgendwann aus der eigenen Motivation heraus irgendwelche Wünsche, Bedürfnisse formulieren. Dafür ist die Möglichkeit des Raumes relativ wichtig also, dass merkt man auch an diesem Obdachlosenwohnheim beispielsweise bezogen auf die Höfe, die von der Maßstäblichkeit so sind, dass sich kleinere Gruppen da treffen aber nie zu viele und irgendwie eine interessante Gemeinschaft, einfach ein Miteinander dort entsteht.

JT: Ja, die waren schon sehr wichtig bei ihnen im Entwurf auch um sich der Gesellschaft gegenüber zu öffnen. Es gibt die gegenüber der Trasse, die eher privater gehalten sind und ein Hof öffnet sich ja zum Park hin.

MM: Ja genau der gehört eigentlich wieder zum Park dazu. Da findet sozusagen nichts statt, der ist einfach nur begrünt.

JT: Hatten sie dabei die Absicht, indem Sie sich dem Park gegenüber öffnen, vielleicht auch soziale Teilhabe zu generieren?

MM: Ja genau da ging es darum einen Übergang vom öffentlichen ins Private zu schaffen und auch städtebaulich Treffpunkte zu schaffen. Deshalb sind in diesem Bereich auch die Nutzungen untergebracht, die die Gemeinschaft betreffen untergebracht und vor allem auch das ehemals geplante Café. In diesem Bereich befindet sich auch der Haupteingang und die Notaufnahme und es geht um den Übergang zwischen dem informellen und formellen. Also formell sozusagen, wie die Obdachlosen behandelt werden, persönlichen Gespräche etc. und informell sozusagen die Anteilnahme von Öffentlichkeit, dass man die Möglichkeit hat, einen Kaffee zu trinken, andere Leute dazu kommen, sodass eine Mischung stattfindet. Selbstverständlich geht es dabei auch um Sicherheit. Aber das ist ein anderes Thema.

JT: Ja gut, aber eigentlich haben wir auch schon alle Fragen im Gespräch beantwortet auch sehr ausführlich also vielen Dank, dass sie sich die Zeit genommen haben. Das ist wirklich sehr hilfreich für mich gewesen. Ich bedanke mich nochmal!

14.4. Anlage D - Interview mit Frau Michaela Ausfelder und mit Herr Martin Janik

Architekturbüro *EAP Architekten* über das *Obdachlosenheim in Ingolstadt*

Mittwoch, 13.12.2022, 16:30-17:30 Uhr

JT: Ja gut, dann starte ich direkt mal mit meiner Eingangsfrage. Also die Forschungsfrage zu meiner Masterarbeit heißt: Kann Architektur zur gesellschaftlichen Teilhabe wohnungsloser Menschen beitragen und da wollt ich Sie fragen, was ist Ihre Meinung dazu oder was kommt Ihnen dabei als erstes in den Sinn?

MA: Das sage ich ganz klar ja. Und was mir zuerst in den Sinn kommt, dass es sich jetzt nicht nur auf die Architektur bezieht, sondern auch auf den Außenraum, also auch auf Stadtbausteine und Plätze etc. also auf verschiedene Themen, die in der Stadt so passieren, also man kann es nicht ausschließlich auf das Gebäude und auch die Architektursprache an sich legen und nur mit Materialität oder anderen baulichen Themen erreichen, also es muss ein Zusammenspiel von Landschaft, Architektur und auch Soziologie und Psychologie geben.

JT: Genau das passt sehr gut, weil ich mich auch sehr viel mit dem Thema integrative Initiativen beschäftigt habe. Also wie Architektur in diesem Sinne Hilfestellungen leisten kann, zum Beispiel in der Form, dass in einem Obdachlosenheim ein selbst betriebenes Café untergebracht wird, um eben Interaktion zu schaffen. Diesen Nutzungen würden sie dann auch einen hohen Stellenwert zuschreiben, oder?

MA: Ja, das funktioniert auf jeden Fall mit einer guten Betreuung und auch einem guten Raum an richtiger Stelle würde ich sagen. Das funktioniert nicht einfach so, indem wir einen Gemeinschaftsraum schaffen und der dann selbst bespielt werden muss. Es muss gut betreut werden und ein Konzept dahinterstehen. Wenn man es sich selbst überlässt, dann ist es eher ein bisschen schwierig auf Dauer. Und es kommt auch immer darauf an, wo so ein Ort geschaffen wird, glaub ich, das muss schon eine sehr zielsichere Stelle sein, wo man das gut integrieren kann, so ein Konzept.

JT: Fallen Ihnen da bestimmte Standortbedingungen ein, die von Vorteil seien, können?

MA: Es kann sehr innenstadtnah funktionieren, aber ich glaube, man muss die Nachbarschaft schon mit begutachten, was da gerade in der Nähe ist und es hängt auch viel von der Qualität des Hauses ab und wie lange die Nutzung dort schon verortet ist. Also das Projekt am Franziskanerwasser ist ein ganz spezieller Fall und auch ein kritischer Fall, was den Standort angeht, weil es sich eigentlich um eine Außenanlage handelt. Also ich finde Mittellage und Innenstadtlage besser geeignet als diese Außenanlage. Das Franziskanerwasser ist dadurch auch kritisch in der Betreuung. Es ist zu weit weg und man kann nicht genau beobachten, was da passiert. Das Milieu dort ist auch mit dem Rotlichtmilieu und Förderstätten schon eine schwierige Nachbarschaft, die jetzt auch nicht in der Lage ist zu kommunizieren oder eine gute Nachbarschaft aufzubauen, das finde ich an der Stelle nicht geeignet. Bei dem Projekt handelte es sich eigentlich um eine Fehlplatzierung von Anfang an. Für den ersten Bauabschnitt wurde das außenliegende Grundstück gewählt, weil man es schnell gebraucht hat und man nichts anderes hatte. Ebenso beim zweiten Bauabschnitt. Und beim dritten hat man dann überlegt, dass es ein Büro und eine Verwaltung und Betreuung da draußen braucht, weil das war, echt ein Alleinläufer und die Situation war brisant.

JT: Interessant. Gibt es denn bei Ihnen im Projekt so eine Art Gemeinschaftsräume auch für die Nachbarschaft oder haben sie irgendwie in ihrem Projekt sei es in der Vorplanung etc. die Nachbarschaft integriert, oder?

MA: Ja, im dritten Bauabschnitt, also den hier behandelten, hat man sich dann dazu durchgerungen, ein Büro eine Verwaltung, eine Werkstatt und ein Gemeinschaftsraum dort unterzubringen, als sozial Struktur für alle Bewohner der Anlage. Um einen täglichen Ablauf zu strukturieren.

JT: Achso, aber diese Räumlichkeiten sind nur für die Bewohner und nicht für die Nachbarschaft geöffnet, oder?

MA: Nein, weil wir dort eigentlich keine Nachbarschaft. Es handelt sich dort eigentlich um ein Industriegebiet.

JT: Okay, also ist das Projekt auch nicht irgendwie auf Unmut der Öffentlichkeit gestoßen, oder so?

MA: Ist es nicht, aber es wurde immer unkontrollierbarer, also in den sozialen internen Strukturen und in den Abläufen. Täglich wurde das nicht mehr gut kontrolliere.

JT: Wie würden sie den gesellschaftlichen Kontext des Projekts im Allgemeinen beschreiben?

MA: Unbekannt! Also es fällt gar nicht auf. Die Leute wissen zwar, dass es das gibt, aber eigentlich gibt es keinen Kontakt und Berührungspunkt damit.

MJ: Ketzerisch könnte man sagen, es sind alle froh, dass die Leute möglichst weit weg sind und das normale gesellschaftliche Leben, in der Mitte nicht beeinträchtigt wird. Also, dass es halt einen Ort gibt für diese Menschen, an

dem sie sich wohlfühlen und untergebracht sind und somit auch nicht im Stadtbild immer präsent sind. Ob das jetzt bewusst oder unbewusst so gemacht wurde, weiß man nicht, aber erst mal sind sie am Stadtrand platziert.

JT: Würden Sie sagen, das war auch so Ihr Hauptziel, also den Bewohnern einen möglichst ruhigen Rückzugsort zu schaffen, oder wie würden Sie ihren architektonischen Anspruch bei der Entwicklung des Projekts beschreiben?

MA: Also wir haben den ersten und den dritten Bauabschnitt geplant und ausgeführt. Und im ersten Bauabschnitt ging es glaub ich nur darum einfach wohnen zu gestalten, mit doch einer gewissen Aufenthaltsqualität.

MJ: Mit Augenmerk auf Bauunterhalt eigentlich noch und Robustheit, oder?

MA: Das kann man jetzt beim 1. Bauabschnitt glaub ich nicht so sagen, weil da haben wir wirklich viele Holzbauteile und einfach Ausführungsdetails angewendet. Da ging es glaub ich eher so um ganz einfach, aber auch schön. Und dann ging es eher viel darum einen Gemeinschaftsort trotzdem zu schaffen.

JT: War das bei dem dritten Bauabschnitt dann anders? Haben Sie.

MA: Ja, da haben wir mit der Erfahrung sehr viel mehr über Robustheit nachgedacht und auch die Materialwahl angepasst. Da haben wir dann mit Betonfertigteilen etc. gearbeitet anstatt mit Gipskarton zum Beispiel. Also alles niet- und nagelfest und abwaschbar geplant

JT: Würden Sie sagen, dass diese Funktionalität auch so die größte Stärke des Projekts ist, oder würden Sie da noch andere Eigenschaften benennen?

MJ: Also, die guten Grundrisse würde ich noch nennen und dass man sich in diesen kleinen Wohnungen auch wohlfühlen kann und seinen eigenen ganz privaten Bereich hat.

MA: Das sollte ja eigentlich gar nicht so sein. Das haben wir immer als Kritik gekriegt, dass die Wohneinheiten zu schön und gemütlich sind.

MJ: Aber das ist ja schon die Qualität, weil man damit den Menschen ja auch adäquat irgendwo eine Wertschätzung entgegenbringt.

MA: Ja genau, das ist ja so das schwierige, weil es ja eigentlich nur eine Notunterkunft ist und die Personen sollen ja relativ schnell wieder in den Mietmarkt kommen. Und man will die ja eigentlich wieder mietfähig machen und das ist tatsächlich dort ein Problem, das sie das Gefühl bekommen: Ok, hier können wir ganz gut bleiben. Genau das ist eigentlich das Problem dabei. Das hängt damit zusammen, dass wir da auch irgendwie Balkone geplant haben und Freianlagen usw. Aber ich glaub so die Stärke liegt eigentlich in der Einfachheit und der Robustheit dieser Themen, die trotzdem einer Gestalterischen Qualität entsprechen.

JT: Und was würden Sie sagen, würden Sie verbessern in dem Projekt, wenn Sie die Möglichkeit hätten? Also Sie haben natürlich schon viel Erfahrung aus dem ersten Bauabschnitt auf den dritten Bauabschnitt übertragen. Aber hatten Sie dennoch irgendwelche Herausforderungen oder Dinge, die sie noch verbessern würden?

MA: Also in den Themen, die da aufschlagen, die ja nicht nur jetzt die Wohnungslosigkeit betreffen, sondern oft auch psychische Themen und Krankheitsbilder enthalten. Sind wir ziemlich gut aufgestellt, weil wir eben viel Erfahrung gesammelt haben und auch die Themen wie Robustheit oder eben, dass die Bewohner immer kleine Nischen suchen, um Dinge zu verstecken und dafür auch manchmal das ganze Haus zerlegen, um ihre Dinge sicher zu bewahren. Das funktioniert eigentlich mit dem, was wir da bauen und den Erfahrungen, die wir gesammelt haben in der Regel sehr gut. Also auch in der Einfachheit des Grundrisses und auch in der gemeinschaftlichen Organisation eines solchen Hauses. Also auch die Kommunikationszonen, die wir ja haben. In einer solchen Einrichtung kann ja schnell mal eine Situation eskalieren. Das haben wir eigentlich mit dem Grundsatzgedanken, dass man immer 2 Wege hat, wo man auch weggang oder eben diese kleinen Erschließungsbereiche im dritten Bauabschnitt. Also diese Einzeltreppen, wo sich maximal 2 Leute begegnen können. Das ist eigentlich in der Regel gut gelungen.

MJ: Ja, was wir auch durch die Erfahrung gesammelt haben, ist die Erkenntnis, dass ist schon die Art und Weise, wie der Kümmerer dort integriert wird, wichtig ist für diese Anlage beziehungsweise es hängt ganz stark von der Persönlichkeit des Kümmerer ab, wie gut die Anlage später funktioniert. Die verantwortliche Person muss engagiert, präsent und authentisch sein, um der Anlage eine gewisse Struktur und Ordnung zu verleihen und die Bewohner zu unterstützen. Und das ist jetzt unabhängig von der baulichen Ausführung, glaube ich, ein Thema, was man viel mehr in diese Projekte implementieren muss, was aber dann von Seiten der Stadtverwaltung immer eingespart wird, weil Gelder für diesen Arbeitsplatz in seltensten Fällen vorhanden sind, weil das natürlich ein Arbeitsplatz ist, der viel Geld kostet und wenig Ertrag bringt, weil letztendlich kümmert man sich um Leute, die zwar Hilfe brauchen, aber es gibt keinen wirtschaftlichen Erfolg eine produktive Leistung daraus. Deshalb ist es immer schwierig, diesen Arbeitsplatz zu

rechtfertigen, der aber für diese Anlagen und um letztendlich doch wieder für das Gemeinwohl auch eine gute Situation zu schaffen enorm wichtig wäre.

JT: Ja, das entspricht ja genau dem, was sie eingangs gesagt haben. Nur Architektur allein wird es nicht schaffen und da ist wahrscheinlich dieses Zusammenspiel das Wichtigste. Also jede räumliche Strategie, die man da entwirft, wird es vorgegebene Strukturen und die Aufmerksamkeit von verantwortlichen Personen nicht schaffen. Hätten sie denn in diesem Sinne bestimmte Leitsätze, die für so einen Planungsprozess gelten könnten oder irgendwelche Erfolgsfaktoren, die sie benennen würden?

MA: Also eine gute Standortanalyse ist ganz wichtig. Haben wir auch bei jedem unserer Projekte bis auf Ingolstadt tatsächlich gemacht. Also eine Analyse der Infrastruktur und der Nachbarschaft. Sodass die Bewohner einer solchen Anlage auch die Möglichkeit haben, am Stadt geschehen teilzunehmen. Und eine Leistungsphase 0 muss immer vorweggehen. Und es muss analysiert werden, wie viele Einheiten dieser Art verträgt der Ort tatsächlich? Es gibt so ein Prinzip aus der Psychologie, das besagt, dass eine gute Nachbarschaft nur einen bestimmten Prozentsatz von Problemlagen verträgt. Also dass man den Ort nicht überstrapazieren darf, das ist auch immer ganz wichtig. und dann ist natürlich auch wichtig das Klientel gut zu kennen, denn auch da gibt es extreme Unterschiede. Es gibt nicht nur eben die eine Wohnungslosigkeit, es ist vielschichtig. Da sind wir ja auch nicht die richtigen Ansprechpartner, aber das müssen wir wissen das es so ist und uns austauschen mit den Experten, um dann zu besprechen was brauchen wir überhaupt. Also auch was das gemischte Raumprogramm angeht. Das sind zum einen natürlich die Wohnungen in der entsprechenden Größe mit dem Mindestbedarf usw. aber dann auch ergänzende Raumprogramme, weil sie vielleicht nötig sind, um eine Tagesstruktur abzubilden.

JT: Haben Sie denn da im Vorhinein irgendwelche Interviews geführt oder ist das einfach durch die Erfahrung von den ersten Bauabschnitten gekommen, oder wie sind sie da vorrangegangen in der Planung oder in dieser vor Analyse des Ortes oder der Bedürfnisse der zukünftigen Bewohner?

MA: Das machen wir immer ziemlich allein. Es gibt die Kommunen, die den Auftrag vergeben, aber nur, weil eine Notsituation im Gemeinde oder Stadtrat gibt. Also es ist eigentlich ein Vorsorgeprogramm, aber von der Kommune wird es sehr ungern angepackt, weil es natürlich ein Haufen Geld verbrennt und am Ende für die repräsentativen Projekte nichts mehr übrigbleibt. Aber das sind Themen, die wir einfach haben und das kann man nicht wegdiskutieren. Der Spielball liegt immer bei der Kommune und die Kommune wartet meistens so lange, dass es echt ein Brennpunkt Thema ist. Und dann müssen wir Architekten es schnell abhandeln und schnelle Analyse machen und dann wir kommen eigentlich zu einem Zeitpunkt dazu, wo es eigentlich schon Probleme gibt. Es liegt also in der Verantwortung der Politik könnte man sagen. Insofern wäre eine klare Analyse im Vorfeld wünschenswert, weil man weiß, dass es diese Probleme gibt. Das muss eine Maßgabe werden, denn anders funktioniert es nicht. Also die Politik ist das Problem.

MJ: Die Rahmenbedingungen spielen immer eine wesentliche Rolle. Das war bei unserem Projekt in Landsberg besonders offensichtlich. Da hat ein Bauträger Reihenhäuser für sehr viel Geld gegenüber unseres Grundstücks verkauft. Unser Grundstück war laut B-Plan auch genau für eine solche soziale Nutzung vorgesehen, das wurde allerdings von dem Bauträger nicht beachtet und den Bewohnern nicht vermittelt. Als die Einrichtung dann fertig war hat es dann dazu geführt, dass die Bewohnerschaft, die sich diese Häuser gekauft haben, nie mit dieser Anlage identifizieren konnten, weil da gab es immer Ärger, egal was man gemacht hat, egal wie hochwertig wir das gebaut haben, da war von vornherein so eine Missgunst und so einen Ärger vorhanden wegen fehlender Kommunikation. Da können sie noch so gut Architektur machen. Noch so gut Stadtplanung, wenn sowas das Projekt belastet, das kriegen sie überhaupt nicht mehr eingefangen hinterher, weil das Spielen dann ganz andere Themen eine Rolle bei den Nachbarn. Wir haben Gemeinschaftsräume gebaut, wo wir gesagt haben, die können da hinkommen, um das Miteinander zu fördern. Ich weiß nicht, ob da jemals einer einen Fuß reingesetzt hat. Diese Themen, die kriegt man dann sind Planungsprozess mit und da können sie sich gar nicht wehren und das kriegen sie auch nicht mehr eingefangen und im Grunde war dann die Lösung, dass man halt diese Anlage anders ausgerichtet hat, so dass man sich dann zu diesem Nachbarn möglichst abschottet, um da wirklich wenig Berührungspunkte und direkte Überschneidungen hinzubekommen, um diese Konfliktthemen, die da waren, möglichst gering zu halten und man hat am Ende auch weniger Einheiten umgesetzt. Dann hat man zum Beispiel einen Riegel weniger gebaut, weil da die Nachbarn auf die Barrikaden gegangen sind. Dann hat die Stadt auch eingelenkt. Das ist wirklich suboptimal gelaufen. Vielleicht sogar von beiden Seiten, weil die Stadt Landsberg hat es ja auch in irgendeiner Weise genehmigt diese Reihenhäuser und haben dann vielleicht auch nicht Aufklärungsarbeit geleistet, aber da gibt es dann so viele verschiedene Schnittstellen und Reibungspunkte damit muss man einfach umgehen.

JT: Das heißt also, man muss viel früher ansetzen schon zuvor bei der Vorplanung genauer sein. Was die Haltung der Nachbarschaft und Missgunst betrifft gegenüber den Obdachlosen, hat es dann wahrscheinlich auch wenig geholfen, dass man den Entwurf umstrukturiert hat. Dann wird dieser Aspekt, der gesellschaftlicher Teilhabe innerhalb einer

solchen Hilfseinrichtung noch erschwert. Ein integratives Café oder andere Initiativen würden dann keinen Anklang finden.

MA: Ja, weil es eben ein politisches Thema ist und im Allgemeinen hat ja keiner was dagegen aber vor der eigenen Haustüre ist jeder dagegen. Das ist dann eben eine Frage der politischen Haltung. Da müsste es eigentlich einen Grundsatz für Kommunen geben, der das abstimmt, also die Bedarfe ermittelt und dann integriert in einen Flächennutzungsplan oder einer Art Rahmenplanung der jeweiligen Kommunen. Das muss einfach endlich eine Pflichtaufgabe der Kommunen sein und das wird als solche nicht ernst genommen oder unterschätzt vielleicht auch. Wir haben schon vor 20 Jahre über obdachlose Menschen gesprochen und wir leben in einer Zeit, in der das Wohnen wirklich ein Luxusgut wird, mehr und mehr. Und ich weiß nicht wie viele Menschen jetzt durch das Raster fallen und eine Wohnung benötigen. Ich weiß nicht, wie lange es da noch weiter geht „Who is next?“ war an der Stelle ein ganz passender Titel der Ausstellung.

JT: Ja, wenn man auf die Zahlen und Statistiken und Entwicklungen schaut, dann müsste man da echt viel mehr und früher Initiative ergreifen.

MA: Genau, und viel offener damit umgehen. Da sind wir tatsächlich noch sehr gehemmt. Vor allem die Entscheidungsträger sind dahingehend sehr gehemmt und denken sie könnten das Thema immer noch weiter verdrängen. Das ist nicht gut.

MJ: Das ist halt auch nicht populär. Es ist natürlich schöner vielleicht ein Museum zu bauen oder einen Kindergarten als eine Obdachlosenunterkunft, wo man sich dann tendenziell eher von allen Seiten Ärger oder Konflikte einhandelt. Das beginnt ja schon bei dem Bürgermeister, der wiedergewählt werden möchte.

MA: Ja genau. Und es bedarf natürlich extrem viel Geld und Kapazitäten. Deshalb möchte keiner diese Projekte machen. Wir beobachten das auch selbst in städtischen Konferenzen bei Projekten, bei denen wir involviert sind. Keiner will es machen. Da schiebt die Stadt das der Tochter der Stadt zu und die den für Wohnungsbauzuständigen und da dreht man sich im Kreis. Es geht ja bei diesen Vorhaben um sehr große Summen, die keiner übernehmen möchte.

JT: Dann scheint die Regelung der Zuständigkeit ein großes Problem darzustellen.

MJ: Ja, und tatsächlich muss man ja sagen, wenn man so robust baut, wie wir es jetzt dann gemacht haben. Dann ist das eher eine teurere Bauweise als eine kostengünstige Bauweise, weil Robustheit bedeutet viel Material, langlebiges Material, und das ist ja tendenziell teurer, als wenn ich jetzt irgendwie Baracken baue. Und das ist jetzt politisch inkorrekt, was ich da sage, aber das dann für obdachlose Menschen zu investieren, wo man das vielleicht an anderer Stelle vielleicht besser investiert, sehen wollte, muss man auch erstmal vermitteln. Da befindet man sich vor allem als Politiker schnell in einem Zielkonflikt.

MA: Da werden wir als Architekten auch sehr oft instrumentalisiert für solche Themen, und dann sind wir plötzlich der Spielball für Themen, die wir nicht beeinflussen können, aber das ist so.

JT: Ja, diesen Konflikt hatten sie auch eben schon angesprochen, dass man irgendwie so Neid und Missgunst in der Gesellschaft hervorgerufen durch zu schöne Gestaltung der Unterkunft. Von wem kam diese Kritik, von den Trägern oder von der Politik?

MA: Ja, also das war so ein allgemeiner Tenor. Weil es sich um schöne Wohnungen mit Balkon handelt. An einem Ort natürlich, der sehr grün und naherholend ist und da dachten alle, da bleiben die einfach zu lange, weil es ja erstmal nur eine Übergangsunterkunft seien sollte.

JT: Aber müsste man es deswegen jetzt einfacher machen oder weniger schön, oder wie ist da die ihre architektonische Haltung zu?

MA: Ich würde den Schritt nach vorne gehen. Ich glaube, dass das Thema gar nicht mehr ein Sonderthema ist, sondern dass wir ein Thema Wohnen haben und da, glaube ich, würde ich den Schritt nach vorne gehen und einfach sagen, die die Einrichtungen müssen so gut gebaut sein, dass sie einfach vielseitig nutzbar sind und wir auch eine wechselseitige Wirkung haben. Ich glaube nicht, dass es uns was bringt, dass wir sagen, jetzt hier wohnen die Obdachlosen und hier wohnen Familien ganz großartig usw. Also es muss einfach eine Mischung und Gleichberechtigung geben. Das hat ja immer mit Anerkennung usw. zu tun. Es handelt sich ja immer noch um einen Menschen als Individuum an sich und der braucht ja nicht nur weil er obdachlos ist eine andere Zuneigung und andere Anerkennung, als jetzt jemand der Familienvater ist und in die Arbeit geht jeden Tag. Die haben die gleichen Ängste und die gleichen Muster oder ähnliche Muster, die da ablaufen. Da muss man sich mal öffnen und dann ist das vielleicht der Befreiungsschlag ich weiß nicht. Aber ich glaube, das wäre eine Chance. Unser Ziel ist es grundlegend Wohnen zu schaffen in unterschiedlicher Qualität

für unterschiedliche Typologien, um für jeden Wohnraum zu schaffen. Wir können ja nur die Räume dafür schaffen und was sich dann abspielt, ist ja nochmal eine ganz andere Geschichte.

MA: Ja genau, denn die Grenzen verschwimmen. Immer mehr Menschen befinden sich in Zwangslagen und da weiß ich nicht, ob es Grenzen geben muss. Es braucht also einen ganzheitlichen Plan basierend auf einem größeren Austausch, gesteuert von einem Entscheidungsträger, also der Kommune, um gute Grundlagen zu schaffen.

MJ: Also wir versuchen mit unserer Arbeit immer die uns gestellten Aufgaben mit den uns möglichen Mitteln bestens zu bearbeiten, egal ob das jetzt ein Mehrfamilienhaus ist oder eine Einrichtung für Obdachlose. Dabei gibt uns die Aufgabe an sich gewisse Rahmenbedingungen oder eine Anforderung vor und innerhalb dieses Anforderungskataloges, der ja auch mit den Bauherren gemeinsam, mit den Nutzern gemeinsam, mit dem Baufeld und nicht zuletzt mit den Baukosten, ja irgendwie begrenzt ist, probieren wir einfach immer das Maximum rauszuholen. Das ist unsere architektonische Haltung. Also, dass wir unabhängig des Klientel immer versuchen für die Bewohner den bestmöglichen Raum zu schaffen. Letztendlich Wohnen für Alle gleichermaßen!

JT: Ist das auch ihre Strategie dahinter, dass die Einrichtungen möglichst flexibel gestaltet und auf Drittverwendbarkeit für andere Wohnformen ausgelegt sind?

MJ: Ja das finden wir prinzipiell gut, dass man sowas auch umsetzt, weil das muss ein Haus leisten. So ein Haus steht halt 60 Jahre hoffentlich und da wird sich das Klientel vielleicht ja schon mal ändern. Also das sollte ein Ziel sein bei jedem Entwurf.

JT: Hatten sie sonst irgendwelche Strategien? Weil häufig ist das bei den Obdachlosenheimen oder Notunterkünften, die an dem Standort einer ehemaligen Container Anlage entstanden sind, dass sie sich möglichst stark von der Containeranlage gestalterisch unterscheiden. Hatten sie so etwas im Hinterkopf oder ähnliche Strategien im Entwurf?

MA: Also wie gesagt, wir versuchen stets, das Beste aus dem Ding rauszuholen und der Rest ist immer abhängig von den Rahmenbedingungen und dann versuchen wir natürlich irgendwie eine gute Analyse zu machen und auf die Aufgabe bezogen, das Beste daraus zu machen. Dann treffen wir Entscheidungen für die Materialität entsprechend dem Klientel. Also Gestaltung aus der Funktionalität heraus. Deshalb werden die Betten beispielsweise auch an die Wände geschraubt und wir haben keine Gipskartonkonstruktionen mehr verwendet, weil die manchmal zerstört wurden, um die eigenen Sachen zu verstecken. Dieses Bedürfnis haben die Betroffenen einfach.

JT: Achso interessant, ich wollte jetzt eigentlich mit der Frage auf das Thema Individualität hinaus, also bei Ihnen im Entwurf sind die Wohneinheiten, ja relativ seriell und gleichförmig ausgeführt.

MJ: Ja, da kann ich auch ganz ehrlich beantworten, weil es gibt einfach eine Flächenvorgabe pro Bewohner und dann wird vorgegeben es sollen in einer Einheit 4 Leute untergebracht werden, also sprich 2x2 Stockbetten und dann kriegt die Einheit halt einfach die 16 Quadratmeter Fläche und da ist kein Bauherr und keine Kommune bereit, auch nur einen Quadratmeter mehr zu machen, weil es dann besser wäre, sondern das ist dann wirklich rein zweckgebunden wird so entschieden diese Flächen so zu machen. Vor allem aus Kostengründen natürlich. Also für die Projekte gibt ja dann auch Förderungen und wenn die dann größer bauen, dann kriegen die da keine Förderung mehr dafür also das ist dann ein rein wirtschaftlicher Gedanke. Es ist aber schon noch eine architektonische Aufgabe diese Einheit für sich dann noch zu optimieren und so angenehm wie möglich zu gestalten, z.B. wie die Möbel angeordnet sind usw. Das versuchen wir dann halt auch bis ins kleinste Detail möglichst optimal zu lösen.

Ich wollte zu dem Thema Obdachlosen generell nochmal sagen eigentlich müsste das, bevor wir überhaupt über das Bauen und Unterkunft sprechen oder die Vernetzung innerhalb der Stadt mit diesen Unterkünften müsste man mal in der Gesellschaft dieses Thema Obdachlosigkeit viel präsenter machen, weil jeder hat so ein Schreckgespenst in seinem Kopf, was ein Obdachloser ist, weil halt jeder irgendwie leider einen Menschen am Straßenrand schon mal gesehen hat, der obdachlos ist. Aber Obdachlosigkeit hat viele Gesichter. Vielen sieht man die Obdachlosigkeit gar nicht an und ich glaub das ist in der Gesellschaft überhaupt nicht klar. Also was Obdachlosigkeit eigentlich ist und welche Facetten diese Obdachlosigkeit haben kann und dass nicht jeder Obdachlose sofort irgendwie ein Problem Mensch ist, der alles kurz und klein schlägt. Das wäre halt der erste Ansatz zur Vernetzung von diesen Projekten, nämlich die Aufklärung der Menschen über dieses Thema und das findet im Moment eigentlich nicht statt

JT: Hätten Sie einen Vorschlag, wie man das von Architektenseite machen könnte, vielleicht auch räumlich. Also mein Vorschlag im Rahmen meiner Thesis ist, dass man da eben diese Räumlichkeiten schafft in Form von Cafés oder Werkstätten oder so wo dann auch Arbeitsplätze angeboten werden und die Leute dann in Kontakt kommen mit der Nachbarschaft, aber vielleicht haben sie da andere Vorstellungen oder Vorschläge?

MA: Ganz schwierig. Auch diese Cafés. Also das ist ein guter Vorschlag, aber das muss so lässig daherkommen und die Barriere muss so gering sein, dass die Leute gar nicht darüber nachdenken, dass sie es in einem Café sitzen, das von obdachlosen Menschen betrieben wird.

JT: Andererseits möchte man ja aber auch aufklären und zeigen das sind Menschen so wie du und ich und es kann jeden von uns treffen. Aber wenn die Besucher das nicht wissen, wird's ja schwierig.

MA: Aber das kann Architektur glaub ich nicht leisten. Das Gebäude an sich kann es nicht leisten. Wir haben ja also irgendwann mal so ein Café für Menschen mit Behinderung gemacht. Es ist supermodern gestaltet und man merkt nicht, dass es sich um einen Ort handelt, wo mehrfach behinderte Menschen wohnen und es interessiert auch niemanden. Aber auch nur weil, das Café so cool ist, dass man sich gerne damit identifiziert und dabei geht es ausschließlich um den Raum.

JT: Okay, vielleicht ist genau das, was die Architektur in dem Fall leisten kann, also diese Gleichwertigkeit zu schaffen funktional zu sein und dadurch dann eben genau diese Annäherung zu schaffen.

MA: Ist ganz schwierig. Aber dann müsste auf jeden Fall auch viel Budget zur Verfügung stehen, um sowas innerhalb einer Obdachlosenunterkunft umzusetzen. Das müsste gut betreut sein, super ausgestattet sein und dann würde es vielleicht funktionieren.

JT: Und dafür fehlt dann wieder die Lobby in der Politik für die Obdachlosen.

MA: Absolut und das Budget fehlt. Aber dazu braucht es viel Geld an der richtigen Stelle. Wenn, dann muss das Ganze auf einer anderen Ebene stattfinden. Vielleicht im Kindesalter schon, dass man mit dem Thema Obdachlosigkeit schon früh konfrontiert wird. Das würde vielleicht im Allgemeinen helfen. Sonst wird es immer Personen bezogen sein.

JT: Ja da sind ja auch immer also von beiden Seiten Berührungsängste im Spiel. Es ist ja auch meistens so, dass die Obdachlosigkeit mit Scham verbunden ist. Viele wollen ja gar nicht auffallen. Das ist ja immer so ein wechselseitiges Problem.

MA: Es sind immer irgendwelche Ängste, Muster und Schicksalsschläge, die sowas beeinflusst oder konstruieren. Das haben wir auch bei einem Gespräch mit einem Betroffenen in der ehemaligen Baracke erfahren. Aber vielleicht nehmen wir das jetzt auch alles nur so wahr, weil wir offen sind. Genügend unserer Kollegen würden da gar nicht hingehen, weil sie sich mit dieser Bauaufgabe gar nicht auseinandersetzen wollen, weil es eben nicht schick ist

JT: Ja und auch nicht so repräsentativ vielleicht wie andere Bauvorhaben. Naja, vielen Dank für das ausführliche Gespräch, es war wirklich sehr interessant und hilfreich. Danke, dass Sie sich die Zeit für mich genommen haben.

14.5. Anlage E - Interview mit Herrn Alexander Hagner

Architekturbüro graupenraub +/- über die Projekte VinziRast und VinziDorf

Mittwoch, 05.01.2022, 12:30-13:30 Uhr

JT: Super, ich starte dann direkt mal die Aufnahme und Sie können vielleicht etwas zu ihrem aktuellen Projekt berichten.

AH: Ja gern, also das aktuelle im Moment ist in Marburg an der Lahn und da machen wir grad erstmal Beratung und inzwischen aber auch Standort-Mit-Auswahl, also mit den Marburgern vor Ort. Denn dort wünscht sich die Politik, also der dortige Bürgermeister mit der GeWoBau im Schlepptau ein VinziDorf. Da wird dann auch immer überlegt, wie kann das dann doch kein insularer, sondern ein inklusiver Ort sein, was allerdings in diesem wirklichen VinziDorf-Konzept schwer zu vereinen ist, weil da geht es um, ich kenn keinen anderen Begriff, wir sagen Schwerst-Obdachlose Menschen. Also Menschen, die zum Teil nicht mal in der Gruppe der Obdachlosen irgendwie Teil haben, also wirklich der Rand vom Rand, wenn man so will. Also Menschen, die in der Obdachlosigkeit derart verfestigt sind, dass sie da nicht mehr rauskommen. Also da geht es nur darum, im letzten Lebensabschnitt eines Menschen, dass das doch möglich sein muss in unserer Gesellschaft, dass man da einen Platz findet oder schafft für die letzten Wochen, Monate teilweise Jahre bis zum Tod. Also das Grazer VinziDorf war das erste dieser Art, initiiert vom dortigen Pfarrer Wolfgang Bucher. Dieser hat vor 30 Jahren begonnen damit und als es 10 Jahre lang gut ging in Graz hatte er die Idee: Was so eine Kleinstadt wie Graz braucht, könnte Wien wahrscheinlich zweimal brauchen und wollte das in Wien machen. 2002 hat er dazu einen Verein gegründet mit Cecily Corti gemeinsam: Die Vinzenzgemeinschaft Sankt Stefan, mit dem Ziel in Wien ein VinziDorf zu machen. Das hat aber nicht funktioniert, weil solche Projekte mögen Anrainern nicht und dann haben wir 2004, 2 Jahre später, weil den Verein gab es schon, gesagt, dann machen wir mal irgendwas. Das war kurz vorm Winter und war dann die Notschlafstelle VinziRast, da kommt der Name her. Also eigentlich gehen die Projekte auf die Vinzenz Gemeinschaft Sankt Stephan zurück. Aber VinziRast war die Idee wir finden mal einen Platz, für damals knapp 60 Menschen, um einen Monat lang wieder auf die Beine zu kommen, sich zu erholen, was zu essen, Körperhygiene machen zu können, und dann aber wieder versuchen, im Alltag Platz zu finden und so ging das überhaupt los. Also VinziRast ist eigentlich ein Produkt der Verhinderung von VinziDorf.

In dieser langen Zeit ist klar geworden, Obdachlosigkeit ist 360 Grad, alle Facetten alles, was das Leben so zu bieten hat, total unterschiedlich und für die einen ist Beispiel Housing First genau das Richtige für die Anderen ist es genau das Falsche. Also wir haben es mit einer großen Heterogenität zu tun bei Menschen, die obdachlos sind, die keine Wohnung haben, keinen Backup haben in Form von irgendeinem fixen Setting und dadurch entwickelt sich eine sehr diverse hybride Psyche kann man sagen. Deswegen ist eben unser Grundsatz, aus den 20 Jahren Erfahrung, je mehr unterschiedliche Projekte es gibt und Angebote je mehr wird das Ziel verfolgt, Obdachlosigkeit in unserer Gesellschaft nicht zu akzeptieren.

JT: Aufgrund dieser Heterogenität, ist es wahrscheinlich auch sinnvoll entsprechend verschiedene Hilfseinrichtungen zu errichten. Ein Projekt mit integrativen Beschäftigungsinitiativen könnte wahrscheinlich mit der Personengruppe der Schwerstobdachlosen nicht erfüllt werden. An dieser Stelle macht eine Einrichtung nach dem VinziDorf Konzept wahrscheinlich mehr Sinn.

AH: Ja so etwas könnte dort gar nicht umgesetzt werden. Man muss sich vorstellen, da gibt es Männer, also es sind überwiegend Männer in den beiden Projekten, die wir kennen und auch jetzt in Marburg, und da ist noch ein zweites in Planung in Klagenfurt und auch da wird im Moment mal nur an Männer gedacht, und zwar an solche, die in bestehenden Einrichtungen nicht akzeptiert werden. Dort schon oft rausgeflogen sind, nicht mehr zugelassen werden oder solche für sich nicht akzeptieren können. Dabei geht es nicht um wollen, sondern um können. Die brauchen zum Teil morgens schon den ersten Liter Schnaps, weil sie sonst den Tag einfach nicht überleben und man kann froh sein, wenn der eine oder andere Bewohner vielleicht mal zum Mittag auftaucht. Bei manchen mehr, bei manchen weniger. Aber da gehen solche Initiativen überhaupt nicht. Urban Gardening im Hochbeet ist schon anspruchsvoll, also da geht es wirklich nur ihr seid wie ihr seid, ihr seid so geworden, warum auch immer und wir akzeptieren euch, wie ihr seid und ihr könnt hier bleiben bis zum Tod deswegen gibt es in dem Grazer Projekt auch ein Hospiz, weil wenn so jemand dann mal ein Zuhause für sich akzeptiert und wenn es dann Richtung Ende geht und dann wieder weg muss in eine Einrichtung, und dort auch natürlich nur Widerwillens, weil natürlich Menschen, die lange auf der Straße waren keine Krankenversicherung haben. Also das System fängt sie nicht auf, also bleiben bis zum Sterben. In Graz war der Zufall, dass es neben Friedhof ist, und das ist dann auch einen eigenen Bereich gibt, wo die Menschen dann ihren letzten Platz finden. Man kann sagen, unter den 30 Bewohnern etwa 20% sterben, im Jahr.

JT: Okay ja, das sind schon mal sehr viele Informationen und sehr interessant. Können Sie vielleicht noch etwas über die erwähnten Konflikte mit den Anrainern berichten und diese Hindernisse im gesellschaftlichen Kontext?

AH: Also beim Grazer Projekt hat es 6 oder 7 Grundstücke gebraucht, bis ein Platz gefunden wurde. Beim Wiener Projekt haben wir 7 Grundstücke beplant und das Siebte ist es geworden. Wir haben insgesamt 16 Jahre gebraucht. 2002 haben wir uns gemeldet als Architekten im Sinne von: Könnt ihr jemanden brauchen, der Architektur kann? Der Pfarrer Bucher meinte nur, er braucht alle und seither sind wir dabei. Erstmal haben wir 6 Grundstücke erfolglos geplant, zum Teil bis zur Einreichung. Aber es gab keine Akzeptanz. Auch beim Siebten in Wien gab es keine Akzeptanz, nur da war die Flächenwidmung ganz klar. Es ist ein kirchliches Grundstück. Die Lazaristen Pfarrei hat uns das überlassen. Wir haben da Flächenwidmung, die ein solches Gebäude ermöglicht und Anrainer durften zum Glück nicht bestimmen, welche Menschen in irgendwelchen, nach allen Regeln der Kunst gebauter Architektur, unterkommen. Also was da drinnen passiert, das dürfen die nicht entscheiden. Ja und da haben wir gesagt also hier lassen wir uns jetzt nicht mehr vertreiben. Wir fechten das durch, auch wenn es ganz schlecht ist, wenn es keine Akzeptanz hat, aber sonst kommen wir nie zum Ziel. Also nach 7 Jahren haben wir gesagt jetzt und dann haben wir noch mal 7 gebraucht und dann noch 2 für die Umsetzung und letztendlich musste du der Verwaltungsgerichtshof die Baugenehmigung dann nochmal absegnen, weil die Behörde hatte die Baugenehmigungen erteilt, die Anrainer haben wieder Einspruch eingelegt und dann hat das Verwaltungsgericht letztlich darüber entschieden, dass das rechtens ist, was wir da wollen und ja, jetzt gibt es die Unterkunft seit 4 Jahren. Ab und zu ruft mal noch jemand, die Polizei, wenn es mal laut wird, am Abend oder so aber im Großen und Ganzen klappt es. Wenn sie mal die Befürchtungen, die Ängste, die Sorgen zusammennehmen sind das vielleicht 5km und was tatsächlich davon eintritt sind vielleicht 5m und das ist beim Grazer Projekt genauso. Da gab es ja auch schon länger die Erfahrung. Wir haben den Anrainern aus Wien auch gesagt: „Bitte geht nach Graz, schaut euch das an, redet mit der örtlichen Polizeiwache.“ Als Antwort kommt da immer nur: „Ja, Graz ist anders oder Wien ist anders, was in Graz funktioniert muss und bei uns nicht auch so gehen, unmöglich und unsere Kinder und verantwortungslos und und und...“

Ja, aber es ist alles dieser Hohlraum im Kopf, die Menschen kennen keine Obdachlosen, persönlich schon gar keine Schwerstobdachlosen. Sie haben Angst, Vorurteile, Stigmatisierung. Das ist das große Problem in allen Projekten, die man für Randgruppen machen will, ob es Migrant*innen sind oder obdachlose Menschen. Also einfach nicht die Querschnittes-Materie der Mehrheitsgesellschaft. Wenn es andere sind, haben wir Vorurteile. Wir sind so, wir Menschen. Man muss bis zu Morddrohungen mit allem rechnen, wenn man sich dafür engagiert.

JT: Sie haben sich ja jetzt auch aus Eigeninitiative dem Projekt angenommen. Würden Sie sagen, dass es sich für einen Architekten aufgrund der vorprogrammierten negativen Reaktionen und Hürden immer auch um eine Herzensangelegenheit handeln muss?

AH: Also wir haben am Anfang nicht mit dieser Vehemenz gerechnet, überhaupt nicht. Wir waren völlig überrascht, mit welcher Heftigkeit der Widerstand sich abbildet, in verschiedener Weise. Es geht glaub ich gar nicht so sehr darum, dass es eine Herzensangelegenheit ist, dass natürlich auch, aber es geht eher darum: Wir haben studiert und praktizieren seit 20 Jahren, um Zuhause zu schaffen, möglichst schöne und da gibt es inmitten unserer Nachbarschaft, inmitten unserer Gesellschaft, Menschen, die haben das nicht. Also ich sehe da den direkten Kurzschluss. Es ist für mich ganz klar, das ist ein Teil unserer Aufgabe, weil es ein Teil unserer Kompetenz ist und genau da, wo gar keine Architektur ist, genau da sehe ich das noch dringender, dass wir ins Tun kommen müssen. Dabei geht es für mich eher um logisches Denken oder rationales Denken. Und einfach auch, dass ich weiß wir haben Werkzeuge, die genau da noch schärfer sind, noch besser sind. Wir machen gleich mal wieder mehr Kilometer. Wenn wir für jemanden ein neues Zuhause bauen, der vorher gewohnt hat, dann haben wir vielleicht 500 Meter gemacht. Wenn wir ein neues Zuhause bauen, für jemanden, der 5 Jahre auf der Straße war, da haben wir 5 Kilometer gemacht. Was uns bestärkt, noch mehr zu tun in die Richtung, ist das so wahnsinnig viel zurückkommt.

Unsere Kompetenz als Architekt*innen ist in dem Kontext gefragter als in jedem anderen. In jedem anderen geht es um Verbesserung, das ist die ursprüngliche Idee, warum jemand baut, oder umbaut sie oder er will was verbessern. Aber dort geht es um gravierende grundlegende Verbesserung. Deswegen ist es für mich ganz klar, dass wir hier gefragt sind.

JT: Vor diesem Hintergrund würde ich gerne fragen, möchten Sie mit den Projekten auch Signale an die Öffentlichkeit senden oder was ist Ihre Intention? Oder haben Sie vielleicht Vorschläge, wie man seitens der Architekten Veränderungen in der Gesellschaft anstoßen könnte?

AH: Nur über das Umsetzen. Ich sehe so viele Ausstellungen und Papers und Projekte und Ideen ja, das ist dann immer schön und nett und nice. Aber wirklich was bewirken, tun nur Projekte, die gebaut sind und idealerweise den Horizont wieder dehnen, Perspektiven einschreiben in das Raumprogramm, ins Konzept, in die Umsetzung, in das Gebaute. Wir wissen natürlich, dass das, was wir machen, ein Botschafter-Potential hat, also eine Botschafterin sein kann

inzwischen. Das sieht man ja auch an unserem Interview. Manchmal haben wir sogar ein bisschen Angst, dass wir unsere Existenz gefährden, als Mini-Büro, was wir sind, weil wir so viel machen für die Öffentlichkeitsarbeit und das zahlt uns ja niemand. Andererseits denken wir uns, es kann doch nicht sein, dass es uns gelingt, nach viel Mühen, teilweise 16 Jahre Mühen, ein sinnvolles Projekt in der Gesellschaft doch noch zu bauen. Und vielleicht auch noch ein Punkt zu den ganzen Papers und Ausstellungen. Wir haben den Anspruch, dass alles, was gedacht wird, für Menschen, für die zu wenig gedacht wird, in Sachen Architektur. Da haben wir noch mehr Verpflichtung diese auch zu denen zu bringen und nicht nur in Diskussionen einzuwerfen und als Vorschläge etc.

Da schwingt auch das Gefühl mit, jetzt werde ich dieses Jahr 60 so viele Projekte werden nicht mehr gehen, aber es ist zu wenig, viel zu wenig weil im gleichen Zeitraum haben wir gerade eine Preisexplosion, die Pandemie hat das Ganze noch verschlechtert die Energiethematik, die wir jetzt gerade haben, die Situation für von Armut Betroffene wird exorbitant schlimmer, noch mehr Menschen verlassen ihre Herkunftsländer, weil sie dort einfach klimatisch auch nicht mehr leben können oder wegen weiteren Verschlimmerungen kriegerischen Tuns. Das wird nicht besser. Ja, also ich bin Optimist, aber ich habe das Gefühl, da braucht es ein bisschen Realismus. Und weil ich jetzt da aber nicht mehr so viel in meiner Lebzeit machen können werde, ist es natürlich meine Hoffnung, Samen zu säen, vielleicht sogar bei jemandem wie Ihnen hier. Beziehungsweise auch durch diese Stiftungsprofessur für Soziales Bauen oder Architektur und Soziabilität, die ich jetzt im sechsten Jahr mache, Das ist meine Hoffnung, dass sich das miteinander multipliziert und dann vielleicht doch zumindest ein bisschen Schritt hält mit der Entwicklung. Wir müssen uns um die Menschen in unserer Gesellschaft kümmern, denen es nicht gut geht. Alles andere wäre inhuman. Da geht es mir eher um die Idee der Humanität als politische Grundlage unseres Tuns. Aber, wenn wir Menschen uns nicht mehr für die innerhalb unserer Spezies interessieren, denen es nicht gut geht und am besten auch für Tiere und Pflanzen, denen es nicht gut, also wenn wir uns nicht mehr für unsere Umwelt und unser Umfeld interessiert, ja, dann gehören wir der Katze oder dann war's das!

JT: Ja das stimmt wohl. Jetzt haben Sie gesagt, Sie möchten Samen säen. Hätten sie in dem Kontext vielleicht ein paar Erfolgsfaktoren oder Leitsätze, die sie einem zukünftigen Planer weitergeben würden, der so eine Art Hilfseinrichtung plant? Also vielleicht, was es zu beachten gilt besonders bei wohnungslosen Personen auch architektonisch und räumlich.

AH: Eine mögliche Lösung beinhaltet Punkt 1 Kommunikation. Es reicht in unserem normalen Architektur schaffen schon nicht gute Architektur zu machen. Wenn wir sie nicht kommunizieren können, wird sie nicht gebaut. Also wenn wir nicht mit der Baupolizei oder unserer Bauherrin oder den Handwerkern kommunizieren können, dann wird das, was wir planen und denken, niemals Architektur. Also ein gutes Projekt ist wichtig, aber die geeignete Form der Kommunikation, ohne die geht es nicht, das heißt, wir müssen relativ früh lernen, das, was wir planen und denken, in Worte zu fassen, Zeichnungen zu fassen, in Skizzen, in Filmen, was auch immer wir müssen, kommunizieren. Im Falle von Randgruppen müssen wir noch mehr kommunizieren, weil es noch diese riesige Hürde der Hemmschwelle, der Stigmatisierung und Vorurteile zu überwinden gilt. Das heißt, wir müssen und können geeignete Formate finden, wie wir jene größten Skeptiker*innen, nämlich die Anrainer*innen im Vorfeld abholen könnten. Idealerweise gibt es nämlich auch immer wieder in der Nachbarschaft Menschen, die sagen: „Gut gefällt mir nicht, dass das bei mir passiert, aber wenn es schon sein muss, dann möchte ich mitreden““ oder Anderes sagen: „Wenn es schon sein muss, dann mach ich lieber mit!“, Also mitreden und mitmachen sind die Stichworte. Dann gibt es natürlich auch diejenigen, die sagen: „Ich finde es gut, dass das bei uns ist. Ich habe mich nie getraut, aber hab auch immer darüber nachgedacht und würde euch gerne unterstützen.“ Die verliert man alle, wenn jene die absolut nicht wollen, die da bereit sind, ihr letztes Hemd zu geben, damit das Projekt nicht in ihrer Nachbarschaft passiert. Wenn die mal die Oberhand haben in einer Bürgerversammlung. Diese Formate sind nur dazu da, dass Menschen ihren Frust und ihre Aggressionen loswerden. Da geht es nicht um konstruktive Lösungsansätze. Also wir müssen geeignete Formate finden bevor so ein Projekt gestartet wird, nämlich, indem wir in der Anrainerschaft diejenigen, die sich als solche wahrnehmen könnten und das sind mehr, als man glaubt, auch Menschen, die einen halben Kilometer weit weg wohnen, die muss man versuchen abzuholen in einem Zwiegespräch. Am besten in einem Format, einem Setting, wo man sie konfrontiert mit der Idee, was da passieren soll, dann kann man wirklich konstruktiv über Ängste reden über Befürchtungen und kann auch jene finden, die vielleicht sagen ok ich, ich mach mit. Weil das Totschlagargument ist immer: „Na ja, sie sind doch Architekt, sie sind die Vereinsvorsitzende, sie müssen ja nicht dort wohnen, wir wohnen hier, wir müssen das aushalten.“ Und dann kann man nämlich sagen: „Ja, das stimmt, aber reden Sie mit Frau Meier, Herrn Müller. Das sind auch Ihre Nachbarn, die helfen mit, die machen mit, so bitte liebe Anrainer*innen redet miteinander. Überlegt euch, wie das gehen könnte.“

Seit wir diese ganzen furchtbaren Erfahrungen gemacht haben, der ersten Jahre des Scheiterns, haben wir Settings eingeführt, wie zum Beispiel einen Flohmarkt als allererstes, bevor man irgendetwas beginnt. Vor kurzem haben wir ein Nachbarschaftsfest gemacht, in einem anderen Projekt. Also wir versuchen je nach Standort, je nach Anrainerschaft ein Setting zu finden, wo man die Menschen mal mit der Überlegung konfrontiert, aber im Zwiegespräch, und zwar auf Augenhöhe. Nicht die einen hier und die anderen da. Also nicht an einem Flohmarkttisch, wo links oder dahinter steht der Verein, der das machen will und davor stehen die Anrainer, sondern Runde Tische. Man steht um einen Tisch. Dort liegt etwas. Über das kann man erst mal reden. Das ist der Eisbrecher. „Was kostet das?“ Oder: „das ist sehr schön oder keine Ahnung und dann: „ich habe gehört, ihr wollt da was für obdachlos machen...“ Aber man steht um einen Tisch also es gibt da ganz viele Möglichkeiten. Aber das ist enorm wichtig.

Das zweite Lösungsmittel wäre das Thema Hybrid. Das haben wir gelernt mit dem Projekt VinziRast mittendrin, wo Studierende und Obdachlosen Menschen zusammenleben und arbeiten. Wenn das ein Projekt gewesen wäre, nur für obdachlose Menschen, wir hätten auch da in der Anrainer schafft, große Probleme gehabt, ganz sicher. Wir hatten diesmal keine. Erstens, weil wir die Kommunikation, wie vorher beschrieben, angegangen sind, zweitens weil dort Menschen die obdachlos sind mit Menschen, die studieren, zusammenleben. Das heißt, nicht mal die ganz rechten Parteien konnten hier Angst schüren und sagen „die argen Obdachlosen und denkt an eure Kinder wie verantwortungslos seid ihr, dass ihr das in eurer Nachbarschaft haben wollt usw.“, weil, dann kann jeder sagen: „Entschuldigung, da gibt es Studierende, die Teilen mit diesen ach so schlimmen Obdachlosen, ihr Bad und ihre Toilette und ihre Küche und, und und... wo soll man da bitte Angst haben? Also das war ganz sicher, aber damals keine Strategie. Es war ja eine Initiative von Studierenden, die dass sich eingebildet hat, dass sowas passieren muss, aber wir sollten das als Hinweis nehmen, strategisch in diese Richtung zu arbeiten. Also das Hybrid hinsichtlich Bewohnerschaft bzw. Belegschaft, vielleicht, besser gesagt Mitwirkenden, in alle Richtungen. Durchmischung ist das Thema. Ebenso das Hybrid in Richtung Nutzung. Nicht nur Wohnen, sondern vielleicht auch ein Restaurant, vielleicht auch Werkstätten, vielleicht auch Veranstaltungsräume, irgendwas, das ist erstens für die Querfinanzierung ein sehr wichtiger wirtschaftlicher Faktor, aber natürlich auch für die Inklusion, für das Bindeglied, für das Teil einer Nachbarschaft zu sein und nicht Exot in einer Nachbarschaft und da geht es um das Thema parasitic vs. symbiotic. Nämlich wir müssen gerade bei sozial Projekten, Architektur vielmehr als Symbiose denken und konzipieren. Wir müssen das überhaupt ja, weil die Idee Architektur ist erstmal ein Parasit, denn das Gebäude nimmt Platz weg. Platz ist nicht reproduzierbar. Es setzt sich dahin, wirft Schatten, nimmt Licht weg, saugt sich fest dann mit der ganzen Infrastruktur Kanal, Wasser, Gas, Strom usw. Es nimmt nur, also ein reinrassiger Parasit. Aber wie wir in der Biologie gelernt haben, wenn der Wirt zu viele Parasiten hat, geht er ein. Der Wirt ist in dem Fall, der Ort oder die Stadt oder die Nachbarschaft. Nur wie heute Immobilien Projekte als Business hochgezogen werden und vielen Developern ist doch völlig wurscht, ob es da ein symbiotischen Aspekt gibt in die Anrainerschaft. Ja also, das gilt auch wieder für die Architektur insgesamt und insbesondere für solche Projekte. Aber sie sehen schon, wir sind wieder bei der Frage von vorhin, das, was Architekt*innen, können, müssen ist kommunizieren. Architektur dahin bringen, wo sie fehlt. Jetzt reden wir gerade über Symbiose versus Parasit.

Diese Punkte betreffen ja eigentlich unsere Arbeit im Kern. Vor allem in diesen Projekten, ist es ein Punkt. Wir erfahren so viel Essentielles durch Projekte für den Rand und mussten so viel lernen, was wir heute dann natürlich auch in vielen anderen Bereichen anwenden, nämlich in der ganzen Architekturarbeit, von der wir leben, die unser Büro finanziert und so weiter. Wir profitieren unheimlich von der Auseinandersetzung mit diesen. Dort, wo es ganz eng wird, dort kommen die meisten Learnings zu unserem Alltagsbusiness, wenn man so will.

Also das Hybrid in alle Richtungen, damit aber auch die Symbiose-Fähigkeit, nämlich Teil eines großen Ganzen. Beispielsweise wenn sie heute den offiziellen Stadtplan der Stadt Wien anklicken, sieht man dann das Parlament, das Rathaus, die Staatsoper und das VinziRast mittendrin. Also gleichwertig mit diesen Dingen! Dann denk ich mir: Yes, genau da wollten wir hin ja! Obdachlosigkeit ist ein Teil der Gesellschaft. Es ist nichts anderes. Ja, es ist halt ein Rest-Produkt unser aller Handlungen. Weil wir so tun, wie wir tun, gibt es halt auch Menschen, die überleben, die, wenn man so will, Verlierer oder die in dieser Gesellschaft und in dieser Geschwindigkeit nicht mitkönnen. Aber das heißt noch lange nicht, dass sie deshalb außerhalb sind. Sie sind Teil der Gesellschaft und genauso wird es unsererseits behandelt. Und je mehr wir hier multifunktional, Multi-Belegschaft... also im Hybrid denken. Also je mehr wir hier durchmischt denken, ist es natürlich nicht nur ein Inklusionsprojekt ein inklusiveres Projekt im Vergleich zu vielen exklusiven Projekten. Sondern es ist ja holistisch sinnvoll, für Alles, für die Akzeptanz, für die Bezahlbarkeit, für das Thema Inklusion eines Rands, für die Chancen jener, Teilnehmer, weil sie natürlich plötzlich wieder Kontakte haben, Menschen kennenlernen und dadurch sich Perspektiven öffnen, wo man vorher überlegt, hat ersäuf ich mich jetzt oder werfe ich mich vor den Zug? Also ja, dass wären so glaub ich die Hauptthemen. Dann kann es schon losgehen. Vielleicht noch das Thema, welche Räume sind besser oder schlechter für Konflikte? Weil wir wissen, wo Obdachlosigkeit ist, wo der Rand ist, gibt es eine beschädigte Psyche. Wo Obdachlosigkeit ist, da ist Alkoholismus, wieder beschädigt Psyche. Wir wissen, wo eine beschädigte Psyche ist. Ist das Konflikt Thema ein heikles und das heißt, wir müssen uns Räume

überlegen, die mehr Entspannung bieten und den Druck rausnehmen. Ein leuchtendes Beispiel ist der Lift. Wie gerne reden Sie guten Small Talk in einem Lift. Das ist für mich ein klassischer Raum, wie es gar nicht geht, ja wo man gar nicht kommunizieren will, nicht mal ohne beschädigte Psyche. Das heißt, es gibt Räume, die können es besser und schlechter. Die Besseren haben viel Naturbezug, viel Außenraum, viele Türen, viel Möglichkeiten. Also wissen wir, wenn wir für Menschen die Alkoholiker oder psychisch krank sind, da müssen wir noch mehr überlegen wie könnten die Räume aussehen? Wo liegt dir Schließung? Ein innenliegender Gang ohne Fenster? – schlechter. Eine außenliegende Erschließung, im Freien mit 2 Möglichkeiten, sich aus dem Weg zu gehen? – Viel, viel besser. Also es gibt immer das Bessere und Schlechtere und gerade im Kontext jetzt von obdachlosen Menschen braucht es noch mehr Sensibilität auf das, was Raum kann.

JT: Und städtebaulich? Gibt es da besondere Standortbedingungen, die es zu beachten gilt? Also, wie bewerten sie potenzielle Standorte? Ist es eher die innerstädtische Lage oder haben auch außerstädtische Projekte Potential?

AH: Ja, schwierig natürlich, weil wir haben es mit einer Randgruppe zu tun. Wenn ich die jetzt auch noch räumlich an den Rand gebe, dann trag ich das ein Stück weiter, wobei Architektur hier eine Riesenverantwortung hat, weil was wir machen betonierte diese Situation. Es ist nicht so, dass man sagen kann, in 3 Tagen, ich habe mich getäuscht, ist vielleicht doch nicht so gut, wir reden über etwas was, wenn es halbwegs gut ist 10 Jahre und wenn es gut ist, hundert und wenn es sehr gut ist 300 Jahre steht. Also das ist eine Riesenverantwortung. Was wir hier bauen, betonierte einfach den Status quo und deswegen ist es auch ganz sensibel wieder auch, was die stadträumliche Lage anbetrifft. Natürlich sind die innerstädtischen Lagen, die begehrtesten für alle, nur wir müssen sowieso dringend wegkommen, davon grad Wohnraumproduktion als irgendeinen ein Business-Modell zu betrachten. Stichwort Gentrifizierung. (...) Also das spielt da alles natürlich zusammen. Aber klar je innerstädtischer, umso mehr habe ich die Chance einen Hybrid zu machen. Es nützt mir nichts am Stadtrand ein Restaurant oder ein Veranstaltungsraum zu machen, weil keiner kommt hin. Dabei dürfen wir nicht vergessen diese Räume machen wir nicht nur für die Zielgruppe der Bewohner*innen, sondern in den meisten Fällen gibt es da auch Begleiter*innen, Betreuer*innen. Menschen, die das Verwalten, die damit arbeiten, oft ehrenamtlich. Das heißt je attraktiver wird das für die Nutzer*innen machen, umso attraktiver wird es natürlich auch gleichzeitig für jene, die mittun. Gerade in der Pandemie haben wir gesehen, das ist ganz viele Menschen, braucht die da mittun, weil oft sind diese älteren Semesters. Die sind in der Pandemie zu Hause geblieben, weil sie Sorge hatten. Das heißt, wir hatten große Not, genügend Personal zu finden für die Notschlafstelle, für andere Projekte, wo noch mehr Hilfe gebraucht wird. Das heißt je attraktiver die Architektur ist, das hilft nicht nur den Nutzerinnen, es hilft auch der Akzeptanz seitens der Anrainerschaft. Die Architektur muss mindestens genauso sexy sein, wie irgendein cooles Business Projekt. Das erhöht auch die Chance auf Menschen, die da sagen: „Bei euch gefällt es mir so gut, kann ich irgendwie mithelfen?“ Mehrmals passiert. Leute sind ins Lokal des VinziRast mittendrin gekommen, haben da mittaggegessen. Irgendwann haben sie gelesen, dass es sich bei dem Lokal um ein sozial Projekt handelt. Das sieht man ihm im ersten Moment nicht an. Sie fanden es aber so schön dort, dass sie in das Büro sind, in den 1. Stock, angeklopft haben, gesagt haben: „ich mag euer Haus, ich mag euer lokal, ihr braucht Freiwillige, mir gefällt es, mich interessiert das. Kann ich vielleicht irgendwie mitmachen? Das heißt über die Architektur über das Design Menschen ansprechen zum Mitwirken, die das gar nicht auf dem Schirm haben. Das kann Architektur, wenn sie es drauflegt, ganz einfach! Und da gehört natürlich die stadträumliche Lage unbedingt dazu. Ja.

JT: Haben Sie das bewusst so gestaltet, dass es eher in erster Linie nicht auffällt, dass es sich um ein soziales Projekt handelt, weil man hätte ja auch bewusst ein Zeichen setzen können, um auf das Thema Obdachlosigkeit und den Bedarf an der Stelle aufmerksam zu machen.

AH: Ja also dazu: Es gibt in Wien das Schwulen- und Lesbenhaus an der Wien Zeile. Das gab es schon vor unserem Projekt, und das ist sehr bunt rosa, lila, Villa und da ging es sehr darum, Aufmerksamkeit zu generieren und wirklich laut zu schreien: „Hallo, wir sind hier. Uns gibt es. Wir sind mitten in der Stadt!“ Wir haben das im Vorfeld diskutiert, aber wir haben uns dann irgendwie auch unsere Ziele nochmal vor Augen geführt. Unser Ziel ist: Wir wollen, dass die Menschen, die bei uns sind, ein Teil der Gesellschaft sind, bleiben oder sich selbst ermöglichen, das wieder in die Hand zu nehmen. Und da wäre das kontraproduktiv gewesen. Also wir haben es diskutiert. Aber wir haben uns entschieden wir wollen das nicht herausschreien. Wir haben auch Plakate im Haus hängen in den Schaufenstern vom Lokal, wo klar sichtbar ist es geht hier um Obdachlosigkeit. Aber nicht über wir schreien das hinaus, sondern wir kommunizieren das auch ein Lokal für obdachlose Menschen, von ihnen betrieben und mit der komischen Belegschaft oberhalb und so, kann ein ganz normaler, schöner Ort sein. Um das ging es dann am Ende mehr.

JT: Und es hat sie ja trotzdem das gebracht, was es sollte, nämlich dass sich Leute trotzdem dafür interessieren und sich einsetzen möchten oder diese Eigeninitiative dann zeigen. Dann wollte ich noch fragen, wenn Sie jetzt nochmal

irgendwie Verbesserungen vornehmen könnten, oder was würden Sie anders machen aus heutiger Sicht? Beim VinziRast Projekt oder beim Vinzi Dorf in Wien?

AH: Also es ist wichtig zu erkennen, dass es sich um zwei völlig verschiedene Schienen bei den beiden Projekten handelt. Das eine ist das Dorf. Da haben wir als Architekten mitgearbeitet, weil wir das so wichtig und dringend fanden und bei der VinziRast, weil das wirkliche Alternativen sind zu Einrichtungen, die die Stadt anbietet. Kurzer Nebensatz: Alle Projekte, beide, sind ohne öffentliche Gelder gebaut worden, weil wir da Alternativen bauen wollten und alles, was Obdachlosigkeit von der städtischen Seite betrifft, ist der Fonds Soziales Wien verantwortlich mit Steuergeldern. Deswegen gibt es Richtlinien, wie in Wien mit Obdachlosigkeit zu verfahren ist und das spießt sich automatisch mit der Idee: „Wir probieren mal was! Wir machen mal ein etwas anderes Projekt, eine Alternative!“

Und da sind wir wieder beim eingangs erwähnten Thema: 360 Grad, Diversität, Unterschiedlichkeit von Menschen hier in dem Bereich. Was für den einen passt, passt für den anderen gerade gar nicht. Also das ist Fakt, davon bin ich immer noch überzeugt. Es gibt in Wien sehr viel Angebote der Stadt, aber nicht die Richtigen oder zu einem großen Teil fehlen die Richtigen. Die richtigen sind die unterschiedlichsten und wenn es der Stadt Wien wirklich ernst wäre, möglichst wenig Obdachlosigkeit in der Stadt zu haben, würden Sie mehr unterschiedliche Angebote machen, an unterschiedlichen Orten. Wir haben es hier mit einem sehr hybriden Problem zu tun.

JT: Sie haben ja den Erfolg dessen mit ihren alternativen Projekten bewiesen. Also den Bedarf, dass es angenommen wird und funktioniert. Auf diese Erkenntnisse müssten jetzt bestenfalls Reaktionen bzw. Verbesserung auch in den städtischen Strukturen folgen, oder?

AH: Genau ja. Also unsere Einrichtungen würde ich sagen sind wirklich auf den Punkt. Was wir allerdings gelernt haben, ist, wenn es nicht um die VinziDorf-Idee geht, nämlich einen sicheren Hafen für die letzten Monate im Leben zu bieten, wenn es um die Idee geht, Teil der Gesellschaft zu sein, Fuß zu fassen, selber wieder auf die Beine zu kommen oder einen geschützten Raum zu haben, dann merken wir immer mehr, dass die Unterbringung alleine nicht ausreicht. Da gibt es diesen schönen Satz: „Das Zuhause ist nicht alles, aber ohne zuhause ist alles nichts!“

Das merken wir immer mehr, nämlich wenn dann mal jemand wieder diesen Hafen hat usw., also sich duschen kann und normal anziehen kann und nicht mehr ums tägliche Überleben kämpfen muss, dann ist schon das nächste und jetzt? Wir haben es ja nicht mit Güter zu tun mit Waren, die man irgendwo storen muss und dann passt das schon. Wir haben es mit Menschen zu tun. Menschen wollen sich entwickeln, Menschen wollen und brauchen Nahrung, aus denen sie ihr Selbstwertgefühl füttern und das sind Erfolgserlebnisse und die müssen auch irgendwie erleben: „hey, ich kann, was ich mach!“ Unsere Gesellschaft ist eine kapitalistische, also spielt auch eine Rolle. Ich kann mir das selbst kaufen, leisten irgendwie. Also das heißt unsere Projekte heute sind noch mehr drauf fokussiert: What's Next? Also der Gedanke wir müssen nicht nur unterbringen, wir müssen gleichzeitig die Projekte, so vielschichtig aufbauen, dass sie gleichzeitig eine „Beschäftigung light“ bieten oder so. Also das man erstmal wieder in den Arbeitsrhythmus kommt, zumindest mal 3 Stunden am Tag oder regelmäßig. Also insgesamt ist es leider nicht genug, dass ein Obdachlosenheim nur eine Notschlafstelle bietet. Das ist ja auch das Riesenproblem bei dem ganzen Thema der Unterbringung von geflohenen Menschen. Also dass man die irgendwie, wie Güter ins Regal schieben will, nach dem Motto: „ihr haltet jetzt ruhig!“ Dass das kann, nicht gehen, wir müssen in diesen Projekten immer mitdenken: Was ist der nächste Schritt? Der Mensch hält viel aus, wenn er ein Licht am Horizont sieht, wenn er das Gefühl hat, es gibt hier eine Perspektive. Was niemand aushält, ist, wenn ich in einen nassen Sack hineinkrieche und da ist dann Schluss. Das geht vielleicht für jemanden, der merkt, es geht mit mir zu Ende ja, aber dann sollte der Sack wenigstens trocken sein und nicht nass. Aber für alle anderen gilt Unterbringung unwichtig. Ganz wichtig sind dabei Einzelunterbringung, also sprich Einzelzimmer und die Idee, immer Gemeinschaft als Angebot anzubieten, niemals als Zwang. Da gibt es auch wieder diesen Satz: „Wenn ich mich nicht räumlich zurückziehen kann, ziehe ich mich in mich selber zurück.“ Und dann steht man vor dem Problem: Wie funktioniert jemand, der in sich selbst zurückgezogen ist innerhalb eines Gemeinschaftsprojekt? Und alle sozial Projekte sind Gemeinschaftsprojekte, und zwar nicht, weil Gemeinschaft und Synergien gewollt sind, sondern diese Menschen kriegen das in ihrer Not mit ihrer psychischen Belastung durch Flucht, Leben auf der Straße, existenzbedrohende Situationen das Gemeinschaftsprojekt noch obendrauf gepackt. Ja, also Sie müssen gezwungenermaßen kompatibel sein mit anderen, was gerade in der Situation ganz schlecht geht. Also es muss wenigstens der private Rückzugsraum geboten werden. Keine Doppelzimmer, schon gar nicht Dreier oder Vierer Zimmer. Das funktioniert gar nicht. Deshalb lieber viele kleine Projekte und Gemeinschaft nur als Angebot. Niemals als Zwang.

JT: Ja, vielen Dank. Jetzt haben Sie sich eigentlich auch schon alle meine Fragen beantwortet. Also wirklich dieses Interview war so hilfreich und auch so interessant, ich bin richtig begeistert von ihren Antworten. Vielen Dank!

14.6. Anlage F - Nutzerbefragung

Durchführung: Mittwoch, 20.12.2022, 09:00-15:00 Uhr

Ort: Caritas Solingen e.V. - Gefährdetenhilfe; Goerdelerstraße 74, 42651 Solingen

Die Umfrage wurde mit dem Lime Survey Tool erstellt:

[studentische-umfrage.uni-wuppertal.de/index.php/surveyAdministration/view?surveyid=323536]

TEIL 1 – Allgemeine Informationen (optional)

1. Frage: Alter
2. Frage: Geschlecht
3. Frage: Dauer der Wohnungslosigkeit
4. Frage: Dauer des Aufenthalts innerhalb einer Wohnungslosenunterkunft bzw. Inanspruchnahme einer Wohnungslosenhilfe
5. Frage: Häufigkeit des Aufenthalts bzw. Inanspruchnahme einer Wohnungslosenhilfe

TEIL 2 – Befinden und Bedürfnisse

6. Frage: Gründe für die Inanspruchnahme einer Wohnungslosenhilfe
7. Hunger/Durst; Unterkunft/Wärme; Gesellschaft/sozialer Austausch; Besitzlagerung; Sonstige
8. Fragen: Welcher Funktion würden Sie mehr Bedeutung zuschreiben? ein angenehmen Rückzugsraum oder ein integrativen Ort des Miteinander bieten?
9. Frage: Haben Sie schon einmal an einer integrierten Initiative teilgenommen?
10. Wenn ja welche? Berichten Sie von ihren Erfahrungen...
11. Wenn nein, warum nicht? Würden Sie?
12. Frage: Fühlen Sie sich manchmal von der Gesellschaft ausgegrenzt? Warum?
13. Frage: Wie wichtig ist Ihnen die äußere bzw. räumliche Gestaltung einer Obdachlosenhilfe?
14. sehr wichtig, ich empfinde das als hilfreich und wertschätzend
15. ist mir gar nicht wichtig
16. das Erscheinungsbild ist mir eigentlich egal, mir sind nur hygienische Verhältnisse wichtig

TEIL 3 – Wünsche und Anregungen

17. Frage: Was ist Ihnen besonders wichtig? Was gefällt Ihnen besonders gut?
18. Frage: Was fehlt Ihnen?
19. Frage: Wünsche oder Anregungen?

14.7. Anlage G - Zusammenstellung integrierter Initiativen

BÜHNENBEZOGEN (grau markiert Kölner Initiativen):

THEATER

1. Kulturbühne Spagat in München einen Theaterworkshop für obdachlose Menschen
Website: www.horizont-domagpark.org/kulturbuehne-spagat-3
2. Theaterwerkstatt Bethel Kooperation mit Wohnungslosen Menschen
Website: www.bethel.de/aktuelles/nachrichten-aus-bethel/theaterprojekt-von-wohnungslosen-menschen
3. Esslingen Spinnerei „Kultur am Rande“ Kunst, Kultur und Theater für Obdachlose
Website: www.regio-tv.de/mediathek/video/kultur-am-rande-fuer-obdachlose
4. Obdachlosetheater „Die Ratten“ - Workshop „Ratten 07 – Obdachlosetheater“; Berlin
Website: www.erwachsenen-street.work/images/files/Workshop-Ratten-071
5. „Kein Kies zum Kurve kratzen“ InterAct Werkstatt für Theater und Soziokultur in Graz
Website: www.interact-online.org/archiv/gruppen-und-communities/armutserfahrene-menschen/6-interact/archiv/309-kein-kies-zum-kurven-kratzen--reloaded--2
6. Trottlwar Theater in Stuttgart
Website: www.trott-war.de/trott-war-theater-team
7. „Nachbarschaft“ - Theaterstück mit obdachlosen Menschen Im Brückeladen der GeBeWo, Berlin
Website: www.gebewo.de/veranstaltungen/archiv-veranstaltungen/48-2014/274-theaterprojekt-in-kooperation-mit-brueckeladen

MUSIK

8. „Straßenchor Berlin“ besteht aus aus Obdachlosen, Drogensüchtigen, Bedürftigen und Unterstützern
Siehe: Bezirksbroschüre Tempelhof-Schöneberg 2020/21, Seite 56
9. **Menschensinfonieorchester Köln** mit Musiker*innen mit und ohne Wohnung
Website: www.menschensinfonieorchester.info
10. Schweizer Straßenchor Surprise
Website: www.surprise.ngo/angebote/strassenchor/ueber-den-chor
11. Stimmgewitter – Erster Wiener Obdachlosenchor
Website: www.stimmgewitter.org/1-Aktuell/aktuell.htm
12. Different voices of Berlin ist ein gemeinsamer Chor bestehend aus Obdachlosen und Nicht-Obdachlosen
Website: www.gitschiner15.de/pages/different-voices-of-berlin
13. Yankadi ist eine Trommelgruppe und Musikband in Frankfurt bestehend aus Bedürftigen ⁴²⁸

LYRIK/SLAMS

14. **Straßenlyrik beim OASE-Sommerfest in Köln** Redakteure des Kölner Straßenmagazins Draußenseiter lesen gemeinsam mit Kölner Prominenten lyrische Texte
Website: www.oase-koeln.de

SONSTIGE:

1. Obdachlosen-Zeitungen (z.B. Kölner Straßenzeitung „Draußenseiter“ *Website: www.draussenseiter-koeln.de*
2. Obdachlose als Stadtführer z.B. Bürger & Berber-Stadtführung Köln
[In Kooperation mit einem Kölner Anbieter von Stadtführungen bietet der Verein OASE Benedikt Labre e.V.]

⁴²⁸ Eimertenbrink, Maik: "Wohnungslose Gemeinsam Aktiv!: Straßenzeitung, Stadtführung, Obdachlosenunis & Co.", Gangway e.V. – *Straßensozialarbeit in Berlin* Maik Eimertenbrink, Berlin, 2012.

- die Stadtführung „Der doppelte Stadtplan“ an. Die Einnahmen dieser Führungen kommen zu 100% dem Kölner Straßenmagazin Draußenseiter zugute.] Website: <https://www.draussenseiter-koeln.de/was-hilft/stadtrundgang>
3. Schreibwerkstätten mit Obdachlosen (z.B. Schreibwerkstatt BISS oder z.B. Living Books in Wien Website: www.biss-magazin.de/kategorie/schreibwerkstatt; www.livinglibraryvienna.sciaustria.org/our-living-books)
 4. Obdachlose als Fotografen und andere Fotoprojekte (z.B. Off Road Kids) Website: www.offroadkids.de/
 5. Obdachlose machen Sport (z.B. Homeless Worldcup - Straßenfußballturnier) Website: www.homelessworldcup.at
 6. Obdachlose in Schulen (z.B. „Asphalt geht in die Schule“) Website: www.asphalt-magazin.de/home/schulbesuche.de
 7. „Obdachlosen-Unis“ z.B. in Berlin Website: www.obdachlosen-uni-berlin.de
 8. Obdachlose im Radio (z.B. Straßenfeger Radio)⁴²⁹
 9. Obdachlosen-Blogs (z.B. www.gobanyo.org/der-erste-blogeintrag; www.sohnmannheims.blogspot.com)
 10. Obdachlose-Arbeit/-Beschäftigungsalternativen:⁴³⁰
 - Selbsthilfewohnhaus und andere Wohnprojekte
 - Umzugshilfe (z.B. BODO)
 - Obdachlose legen Garten an
 - Obdachlose kochen für Obdachlose (z.B. „Unter Druck - Kultur von der Straße e. V.“)
 - Fahrradreparatur (z.B. Dynamo Fahrradservice)
 - Obdachlose als Verkäufer (z.B. Bodos Bücher; Vinzi Würstl)
 11. Aktionstag zum Tag der Wohnungslosen in Köln Website: www.stadt-koeln.de/politik-und-verwaltung/presse/mitteilungen/20956/index.html

⁴²⁹ Eimertenbrink, Maik: "Wohnungslose Gemeinsam Aktiv!: Straßenzeitung, Stadtführung, Obdachlosenunis & Co.", *Gangway e.V. – Straßensozialarbeit in Berlin* Maik Eimertenbrink, Berlin, 2012.

⁴³⁰ Ebd.

14.8. Anlage H - Liste der Obdachlosenhilfen in Köln

1. Überlebensstation „GULLIVER“

Adresse: Trankgasse 20, 50667 Köln (nahe Breslauer Platz)

- GULLIVER bietet als erste modellhafte Einrichtung seiner Art in Deutschland für seine Gäste ein ganztägiges Angebot, was sich auch auf die Wochenenden erstreckt.
- Die Versorgungsstelle bietet Angebote zur physischen und psychischen Versorgung: körperliche Hygiene (Duschen, Toiletten etc.), ein „Dormitorium“ – Tagesschlafrum, Waschmaschinen und Trockner, Kleiderkammer, Friseurangebot, Akkuladestation, z. B. für Mobiltelefone, postalische Erreichbarkeitsadressen, Frühstück und Abendessen, diverse kleine Mahlzeiten im Cafébereich, Info- / Jobbörse und Internetnutzung an zwei PCs, offene und geschlossene Möglichkeiten zur Gepäckaufbewahrung, Beratungs- und Gruppenangebote, regelmäßig wechselnde Kunstausstellungen und Kulturangebote
- GULLIVER ist eine der wenigen Einrichtungen, die die Schwerpunkte von Arbeit und Beschäftigung, Integration und Soziales miteinander vereint. Beispielsweise dient das Beschäftigungsprojekt, – „Aus Gästen werden Mitarbeiter!“ dazu wohnungslosen Menschen eine sinnstiftende Tätigkeit und einen Einstieg zur Integration in den Arbeitsmarkt zu bieten. So ergibt sich die Chance eigene Problemlagen zu klären und neue Lebensperspektiven zu entwickeln und umzusetzen. Ebenso das Beschäftigungsprojekt „PORT GULLIVER“ für südosteuropäische Migranten.

Website: www.koelnerarbeitslosenzentrum.de/kalz-e-v/gulliver/

2. Kontakt- und Beratungsstelle für Wohnungslose am Hauptbahnhof Köln

- Angebot: Verpflegung, Möglichkeiten zum Duschen und Waschen, Möglichkeit zur Einrichtung einer Postadresse, medizinische Versorgung durch den mobilen medizinischen Dienst des Gesundheitsamtes, seelsorgerische Begleitung
- Das Beratungsangebot umfasst: Vermittlung in Notunterkünfte, Informationen zur Orientierung über das Hilfesystem, Sicherung des Lebensunterhaltes, Unterstützung beim Erhalt von Wohnraum, Vermittlung und Begleitung zu Fachdiensten, Unterstützung in Fällen von Rechtsdurchsetzung, Hilfen bei der Wohnungs- und Arbeitssuche, Krisenintervention

Website: www.skm-koeln.de/

3. SKM Köln - Kontakt- und Notschlafstelle für Drogenabhängige

Adresse: Bahnhofsvorplatz 2a, 50667 Köln

- Es handelt sich um eine niedrigschwellige Hilfeeinrichtung für Drogenabhängige in Köln. Die Kontakt- und Notschlafstelle mit integriertem Drogenkonsumraum ist Teil des Verbundes „Suchthilfe Köln-Innenstadt“. Mit weiteren Standorten in den Stadtteilen Ehrenfeld und Kalk

Website: www.skm-koeln.de/kontakt-und-notschlafstelle-fuer-drogenabhaengige

4. Notel Köln Notschlafstelle und Krankenwohnung

Adresse: Victoriastraße 12, 50668 Köln

- Im NOTEL haben Drogenabhängige die Möglichkeit zu übernachten, zu essen, ihre Wäsche zu waschen, zu duschen und auch einmal zur Ruhe zu kommen. Kontakt-Beratungsstelle
- Die Einrichtung hat 10 Betten in drei Zimmern, Sanitärbereiche, Küche, Aufenthaltsraum, Büro, Waschküche und Kapelle.
- Krankenwohnung für obdachlose drogenabhängige Männer und Frauen: Die Krankenwohnung bietet in drei Zimmern fünf Betten für kranke drogenabhängige Obdachlose an, die an diesem geschützten Ort genesen können. Die Einrichtung versteht sich als ambulante Ergänzung zum bestehenden Hilfesystem. Aufnahme finden obdachlose Drogenabhängige nach einem Krankenhausaufenthalt oder bei akuter Erkrankung, die keine stationäre Aufnahme in einer Klinik erfordert.
- Das Sonntagscafé bietet wohnungslosen Menschen während der kalten Jahreszeit für ein paar Stunden die Möglichkeit, sich aufzuwärmen und etwas zu essen und zu trinken.

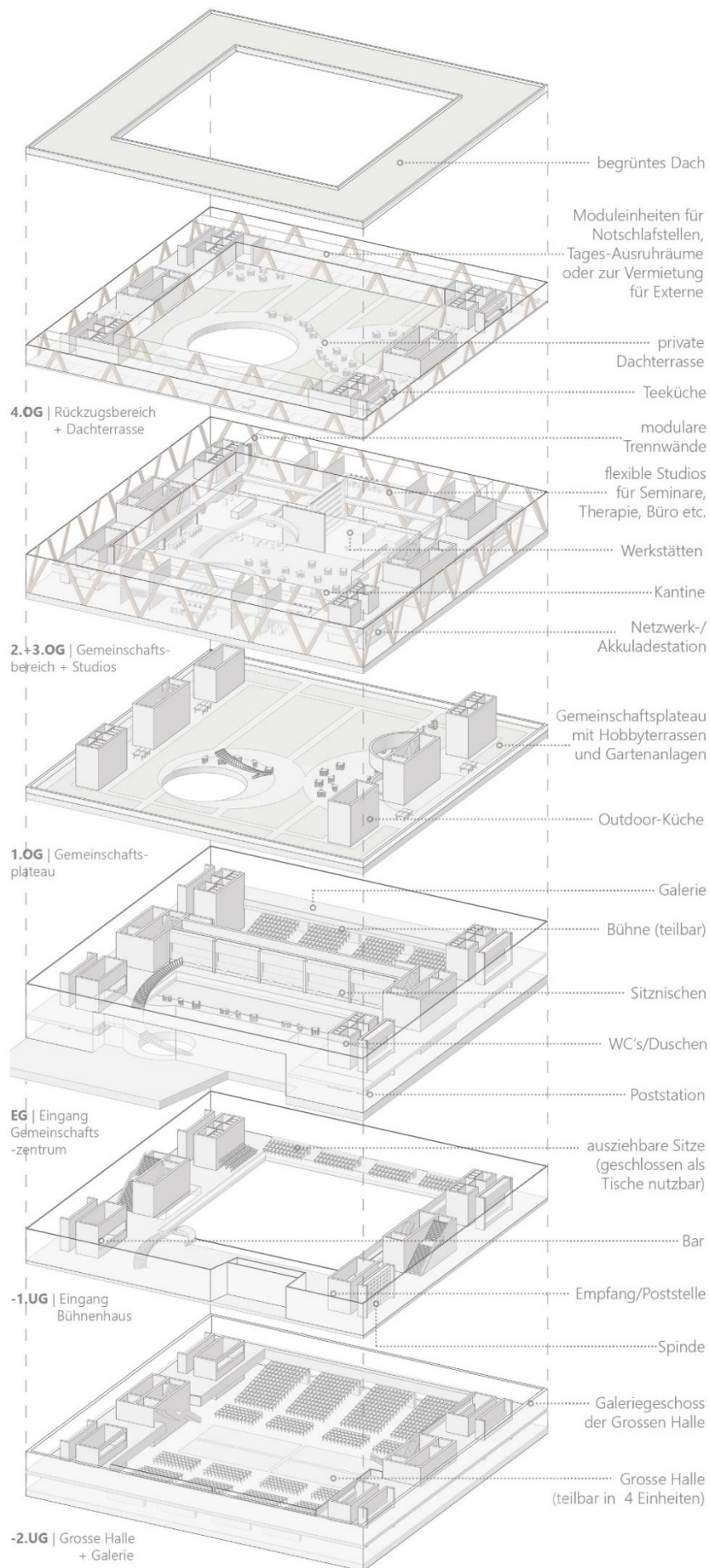
5. Comeback - Notschlafstelle für wohnungslose Frauen des SkF e.V. Köln

Adresse: Mauritiussteinweg 77-79, 50676 Köln

- Das Comeback ist ein Ruhe- und Schutzraum für eine Nacht oder für länger - ohne Anforderungen und notfalls anonym. Im Comeback können die Besucher:innen in Zweibettzimmern übernachten, sie können essen, duschen und ihre Wäsche waschen, vor allem aber zur Ruhe kommen und Hilfe finden, wenn sie das wollen. Auch Tiere sind erlaubt.

- **Café Auszeit"/Café Auszeit 2"**
 - Eine Kontakt- und Beratungsstelle für wohnungslose und von Wohnungslosigkeit bedrohte Frauen. Neben der Grundversorgung mit Essen und Trinken, der Möglichkeit zu duschen, Wäsche zu waschen und sich in der Kleiderkammer neu einzukleiden, wird den Besucherinnen Ruhe, Schutz, Sicherheit, Akzeptanz, Tagesstruktur und weitere Hilfsangebote geboten. Beim Frauenfrühstück und anderen Angeboten können sich die Besucherinnen austauschen und gemeinsam Ideen dazu entwickeln, wie sie ihr Leben und das ihrer Kinder verändern wollen. *Website: www.skf-koeln.de*
- 6. ZoHus Stadtwächter e.V.** *Adresse:* Balduinstraße 18, 50676 Köln
- Mobiler Hilfedienst verteilt Kleidung, Hygieneartikel und Verpflegung mit dem Bollerwagen. Diese wird teilweise selbst zubereitet u.a. zusammen mit obdachlosen Köchen. *Website: www.strassenwaechter.de/*
- 7. Gubbio** *Adresse:* Ulrichgasse, 50678 Köln
- Katholische Obdachlosenseelsorge; religiöse Angebote, gemeinsames Kaffeetrinken *Website: www.gemeinden.erzbistum-koeln.de/gubbio_obdachlosenseelsorge*
- 8. Vringstreff.e.V.** *Adresse:* Im Ferkulum 42, 50678 Köln
- Fachberatungsstelle und Begegnungsstätte
 - Angebot: ein Mittagstischangebot, Freizeit- und Kulturangebote. Die Begegnungsstätte des Tages wird zu einem Veranstaltungsort des Abends, an dem regelmäßig Ausstellungen, Konzerte, Theateraufführungen, Kleinkunst und Lesungen stattfinden.
 - Arbeits- und Beschäftigungsmöglichkeiten (in der Küche und im Service des Cafés)
 - Initiative Housing First Köln
 - Kölner Obdachlosen-Frühstück *Website: www.vringstreff.de*
- 9. Johanneshaus Haus des Johannesbundes e.V.** *Adresse:* Annostraße 11, 50678 Köln
- Angebot: Ambulantes betreutes Wohnen, Eingliederungshilfe, Langzeitunterkunft in Wohnheimen, „Trockendock“ (abstinentes Wohnen mit sozialtherapeutischer Begleitung); Notunterkunft- und Verpflegungsstelle; Mobiler Medizinischer Dienst *Website: www.johannesbund.de/informationen*
- 10. OASE - Benedikt Labre e.V.** *Adresse:* Alfred-Schütte-Allee 4, 50679 Köln
- Kontakt- und Beratungsstelle.
 - Angebot: Einrichtung einer postalischen Erreichbarkeitsadresse, Angebote der Grundversorgung im offenen Treff (= niederschwelliges Angebot ohne Bedingungen, bietet Raum zum Ausruhen, Aufhalten und um sich mit anderen auszutauschen); ambulante Begleitung, dazu Vermietung von 10 Plätzen in drei Wohnprojekten
 - Integrative Beschäftigungsinitiative: Strassenmagazin Draussenseiter - Obdachlose als Verkäufer, erhalten Beschäftigung und Geld *Website: www.oase-koeln.de*
- 11. Freunde der Kölner Straßen ihrer Bewohner e. V.** *Adresse:* Auenweg 185, 51063 Köln
- Unterstützung und Versorgung mit Essen, Getränken, Kleidung, Hygieneartikeln und Beratung
 - Mobiler Kältebus
 - Auch am Breslauer Platz aktiv und versorgen und betreuen die ankommenden geflüchteten Menschen aus der Ukraine *Website: www.fdk-obdachlosenhilfe.de/medien/aktionen/*
- 12. LITTLE HOME e.V.** *Adresse:* Niehler Str. 135, 50733 Köln
- Die mobilen Wohnboxen sind aus Holz und werden direkt an obdachlose Menschen verschenkt. (In einer Wohnbox befinden sich neben einer Matratze und einem Regal auch ein Erste-Hilfe-Set, ein Feuerlöscher, eine Campingtoilette, ein Waschbecken sowie eine kleine Arbeitsfläche mit der Möglichkeit zu kochen.)
 - Mit den Little Home sollen Obdachlose einen Rückzugsort bekommen, an dessen Gestaltung sie selbst mitwirken dürfen und sollen durch eine gemeinsame Anfertigung der Wohnboxen mit den Wohnungslosen sowie freiwilligen Helfern. *Website: www.little-home.eu/*
- 13. Gesundheit für Wohnungslose e.V.** *Adresse:* Trakehner Str. 18, 50735 Köln
- medical street work: Ein Team von ehrenamtlich tätigen Ärzten, Schwestern und Fahrern steht jeden Montag- und Mittwochabend mit einem Krankentransporter des Gesundheitsamtes der Stadt Köln am Appellhofplatz und bietet medizinische Erstversorgung. Und weil Wohnungslose oft Scheu vor Institutionen haben, ist dieses Angebot sehr niedrigschwellig: keine Arztkittel, keine Formalitäten und in direkter Nähe zur Essensausgabe der Emmaus Gemeinschaft. *Website: www.gesundheitfürwohnungslose.de*
- 14. HIK Heimatlos in Köln e.V.** *Adresse:* Topsisstraße 10 a, 51063 Köln
- Gemeinnütziger Verein zur Hilfe von Wohnungslosen Frauen *Website: www.hik-koeln.de/*
- 15. Arche für Obdachlose** *Adresse:* Mielenforster Kirchweg 56, 51069 Köln
- Spenden sammeln, Helfende Vereine unterstützen, Wohnungsbeschaffung (HousingFirst)
 - (Erst 2021 gegründet) 1.Nahziel: Aufbau einer Auffangstation *Website: www.arche-obdach.org/*

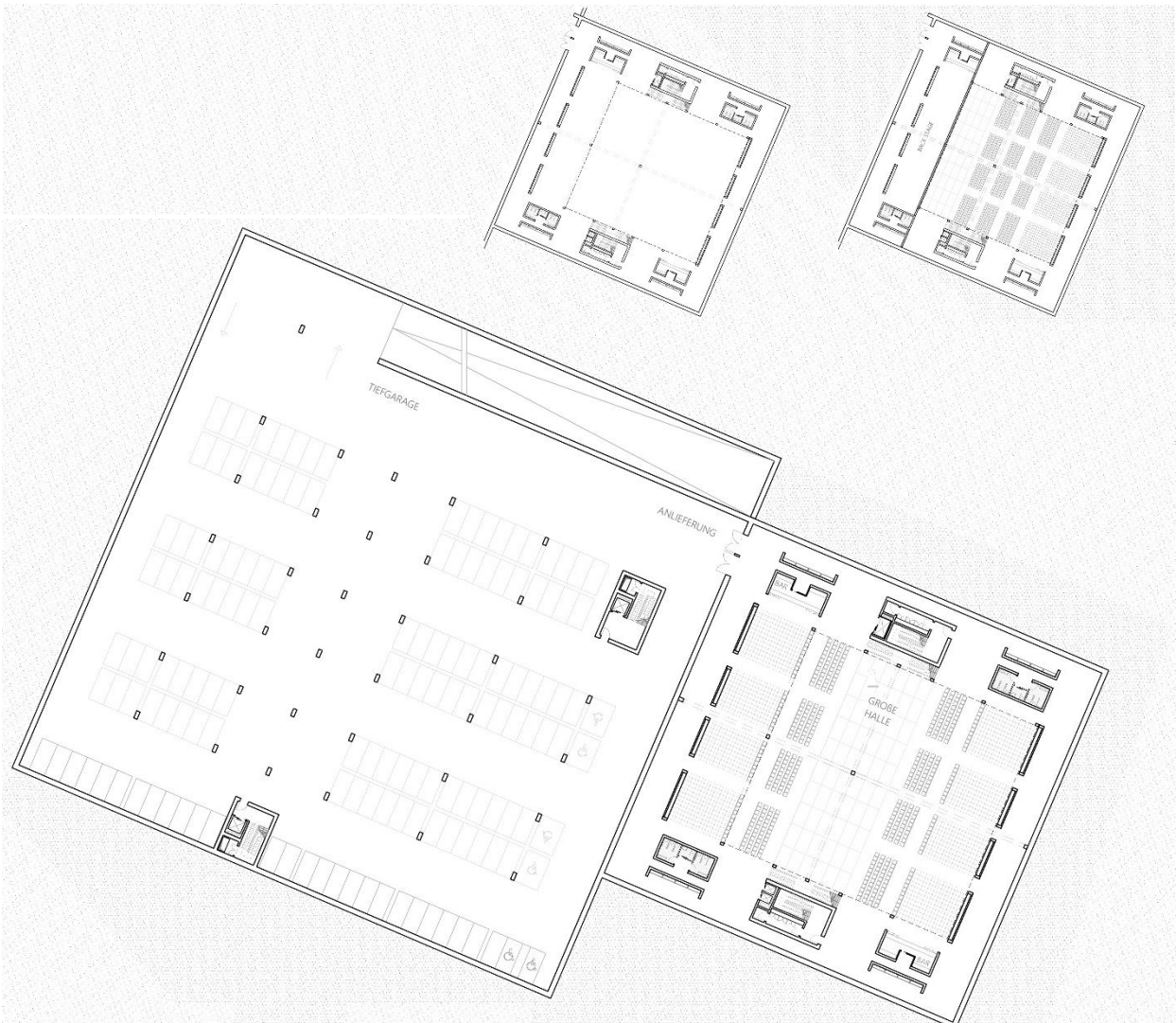
- 16. Dr. Peter Deubner-Stiftung** Adresse: Wüllnerstr. 127, 50931 Köln
- Kölner Obdachlosen-Frühstück
 - Wohngemeinschaft für Obdachlose
Website: www.deubner-stiftung.de
- 17. Die Heilsarmee – Erik-Wickberg-Haus** Adresse: Marienstraße116–118, 50825 Köln
- Bietet Wohnunterkünfte für wohnungslose Männer, Verpflegung, Beratungs- und Vermittlungsangebote
 - Beschäftigungsangebote: In der hausinternen Beschäftigung, können die Bewohner in den Bereichen: Waschküche, Haustechnik und Renovierung, Küche, Café-Bistro "Vis à vis", Garten, einem geregelten Tagesablauf nachgehen und sich ihr Taschengeld aufbessern
Website: www.heilsarmee.de/ewh/ueber-uns.html
- 18. Bürger für Obdachlose e.V.** Adresse: Silcherstraße 11, 50827 Köln <https://bfoev.de/>
- Gebrauchtgüter-Kaufhaus ist vorrangig ein Arbeitsprojekt für langzeitarbeitslose, suchtkranke, obdachlose und/oder strafentlassene Menschen, die sich freiwillig wieder ins Leben integrieren möchten (therapeutischer Zweckbetrieb)
 - Suppenküche für Bedürftige am Appellhofplatz (Mittlerweile hat sich der Appellhofplatz an diesen Abenden zu einem szenenahen Treffpunkt von Obdachlosen, Wohnungslosen und Bedürftigen untereinander und mit engagierten Bürgern entwickelt.) *Website: www.bfoev.de*
- 19. LORE - LOBBY REStaurant für Berber und Banker** Adresse: Domstraße 81, 50667 Köln
- Begegnungsraum für Menschen aus allen gesellschaftlichen Schichten
 - Das Ziel ist es, mittellosen Menschen ein preiswertes Menü anzubieten und durch eine ausgewogene Ernährung zur Gesundheitsvorsorge beizutragen. Dies alles geschieht in einer angenehmen Atmosphäre in Gemeinschaft und trägt damit auch zur Teilhabe am gesellschaftlichen Leben bei.
Website: www.koelnerarbeitslosenzentrum.de/kalz-e-v/lore/unsere-engagement/lobby-restaurant-fuer-berber-und-banker
- 20. B.O.J.E.** (Beratung und Orientierung für Jugendliche und junge Erwachsene) am Breslauer Platz
- Kontakt- und Beratungsbus für junge Menschen bis zum 27. Lebensjahr
 - Träger: „Auf Achse“ KJSH e.V. in Kooperation mit dem Gesundheitsamt der Stadt Köln
Website: www.auf-achse-koeln.de/
- 21. Bahnhofsmission am Köln Hauptbahnhof**
- 22. WORK4YOU im Don-Bosco-Club Köln für Jugendliche** Adresse: Tiefentalstr. 38-51063 Köln
- Notschlafstelle, Verpflegung, Haarschnitt
 - Hilfe eine Tagesstruktur aufzubauen: Tagesangeboten im Bereich Hauswirtschaft, Friseur/Kosmetik oder Haustechnik; sozialpädagogisch und -psychologisch Betreuung bei allen anfallenden Erledigungen: bei Ämtergängen, der Leistungsbeantragung oder jeglicher Vermittlung ins Hilfesystem.
- 23. Wohnungslosenhilfe Diakoniehaus** Adresse: Salierring 19
- Angebot: Tagestreff inkl. Frühstück, Kleiderkammer, Duschen, Waschen, Spinde, Fachberatung, Betreutes Wohnen intern und extern, Krankenwohnung inkl. Medizinische Versorgung
Website: www.diakonie-koeln.de/angebote/wohnungslose
- 24. Haus Rosalie Rendu** Adresse: Gocher Straße 45, 50733 Köln
- Träger: Vinzentinerinnen (VinzGemeinschaft)
 - Betreutes Wohnen und die Notaufnahme für Frauen
- 25. Care 4 Cologne e. V.** Adresse: Breslauer Platz/Busbahnhof 50668 Köln
- Versorgungsgänge für Obdachlose und Bedürftige rund um den Kölner Hauptbahnhof (Kostenlose Mahlzeiten, Getränke und Lebensmittel, Hygieneartikel, Kleidung und Ausrüstung)
Website: www.care4cologne.org/
- Juttas Suppenküche** Adresse: Domforum, neben der Kreuzblume 50667 Köln
- Jeden zweiten Freitag Ausgabe einer warmen Mahlzeit sowie Mitnahme von Lebensmitteln
Website: www.juttas-suppenkueche.de/
- „Suppe am Dom“** Adresse: Breslauer Platz/ EFG Köln Süd, Burgunderstraße 16, 50677 Köln
- Essen jeden Donnerstag (außer 1. Donnerstag im Monat), Kleidung jeden 3. Donnerstag
Website: www.koelnsued.de/gemeindeleben/suppe-am-dom



Explosionszeichnung



Perspektive Große Halle



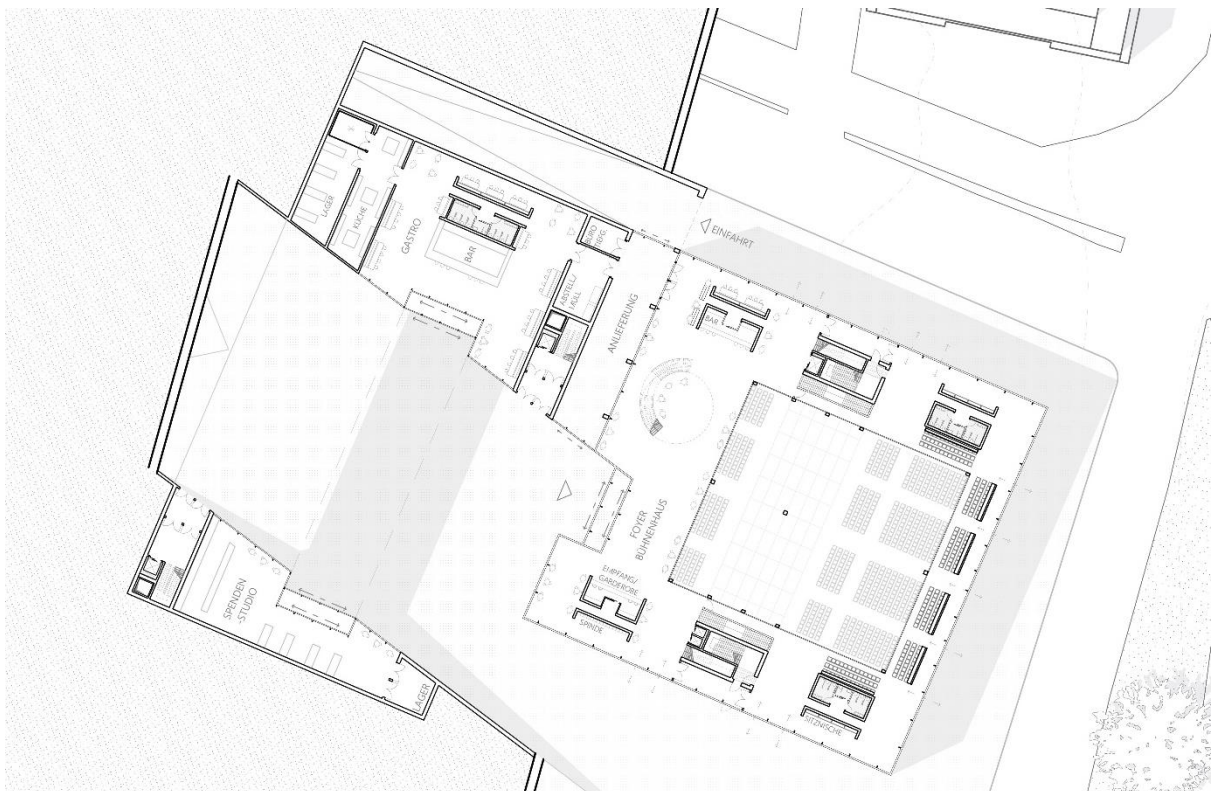
Grundriss -2.UG



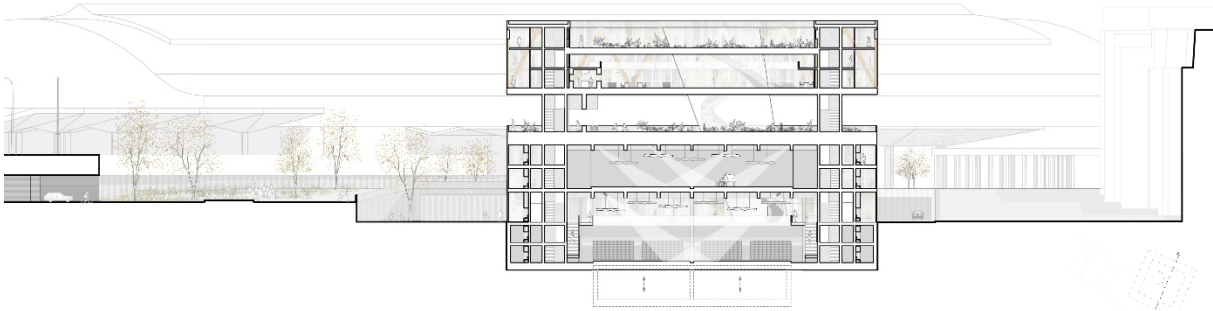
Ansicht West



Ansicht Süd



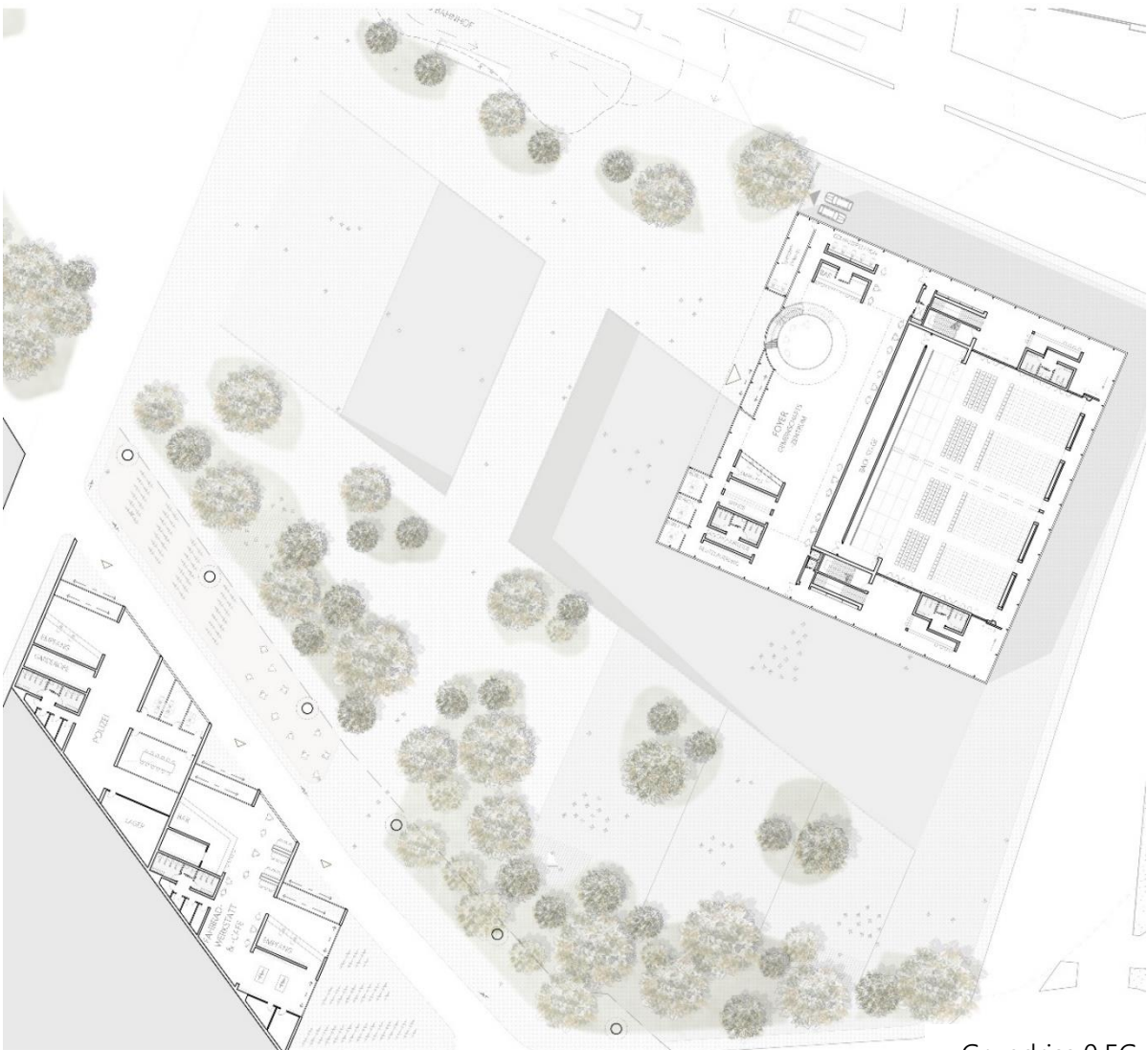
Grundriss -1.UG



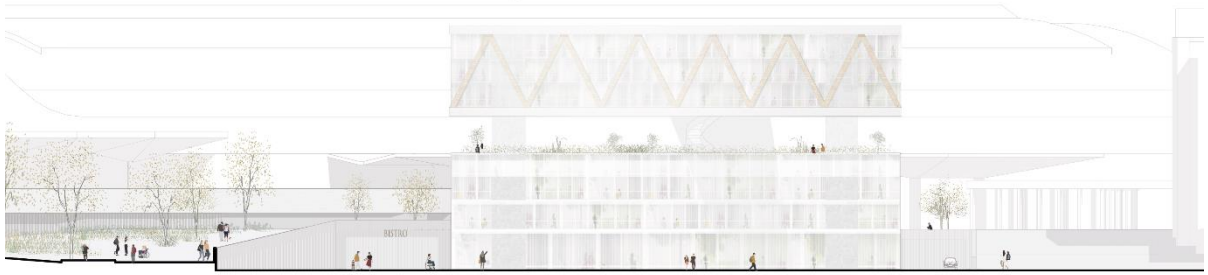
Querschnitt B-B



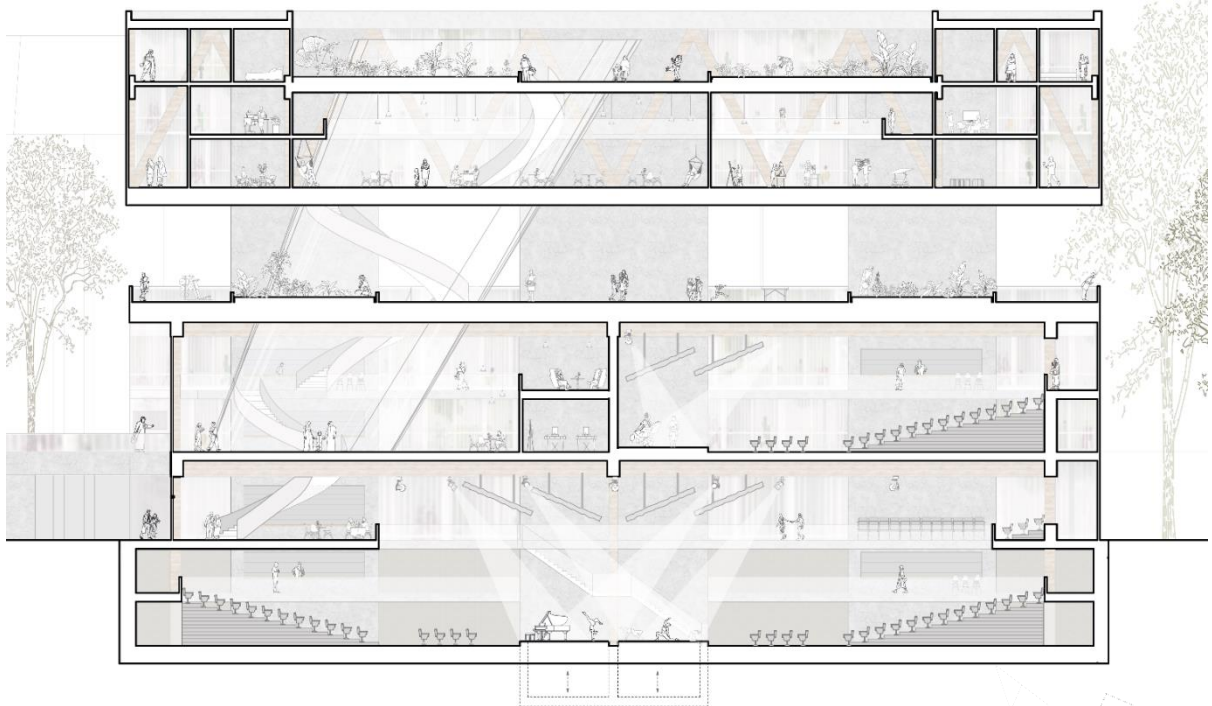
Längsschnitt A-A



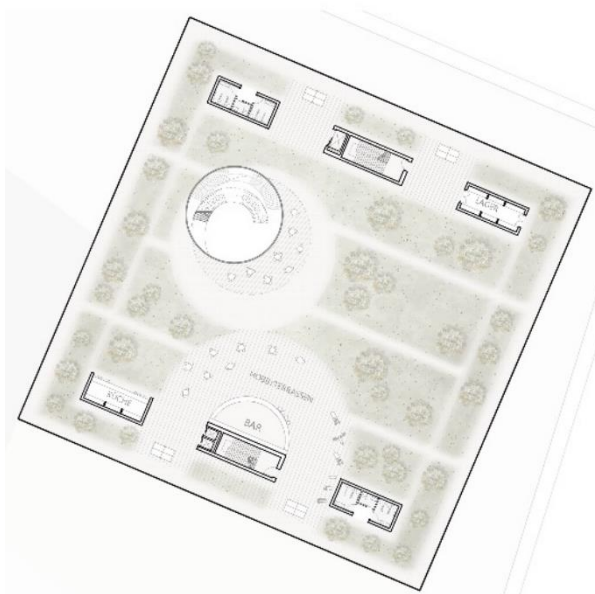
Grundriss 0.EG



Ansicht Ost



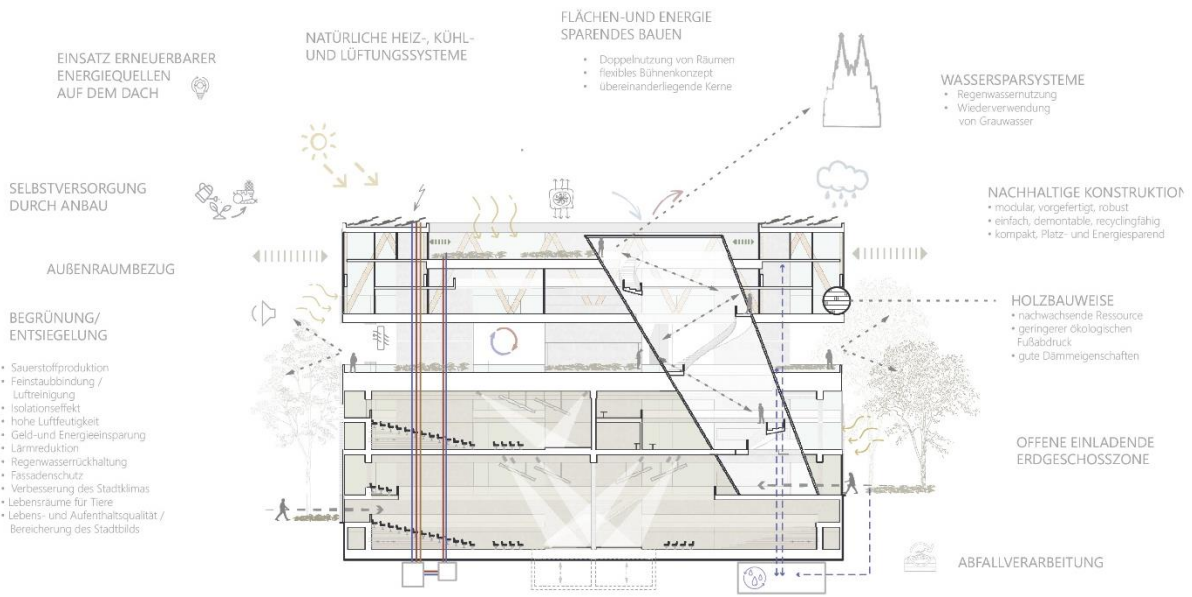
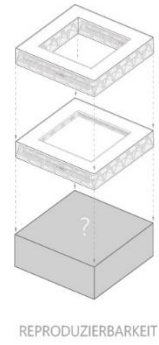
Längsschnitt C-C



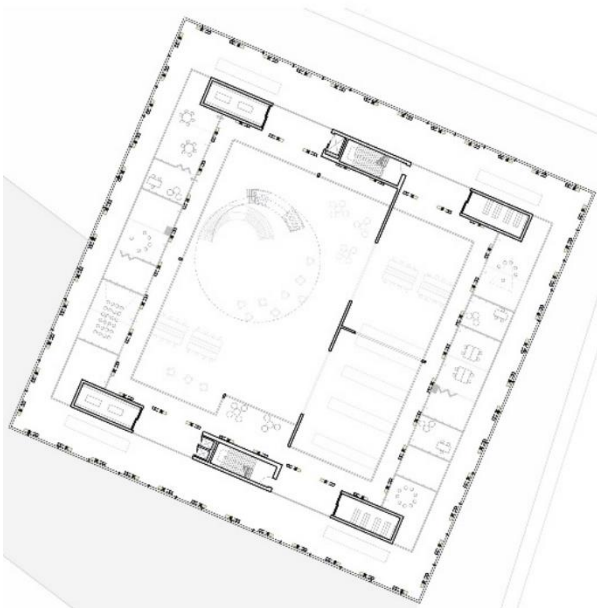
Grundriss 1.OG



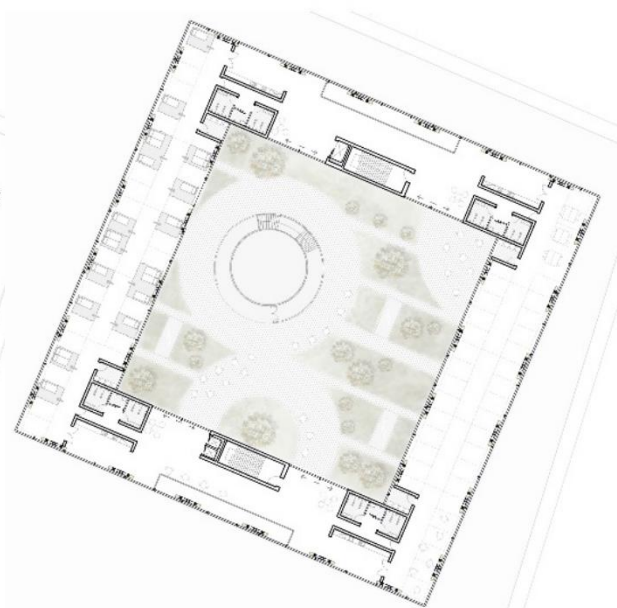
Grundriss 2.OG



Nachhaltigkeitskonzept



Grundriss 3.OG



Grundriss 4.OG





Bühne 2



BERGISCHE
UNIVERSITÄT
WUPPERTAL